ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

IM KLASSISCHEN ALTERTHUM

MIT BESONDERER RÜCKSICHT AUF DIE BEDÜRFNISSE DER GEGENWART.

NACH DEN QUELLEN DARGESTELLT

VON

DR. LORENZ GRASBERGER,

K. STUDIENLEHRER UND PRIVATDOCENT AN DER HOCHSCHULE ZU WÜRZBURG.

I. THEIL.

DIE LEIBLICHE ERZIEHUNG BEI DEN GRIECHEN UND RÖMERN.

ERSTE ABTHEILUNG.

WÜRZBURG.

DRUCK UND VERLAG DER STAHEL'SCHEN BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.

1864.

ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

IM KLASSISCHEN ALTERTHUM

MIT BESONDERER RÜCKSICHT AUF DIE BEDÜRFNISSE DER GEGENWART.

NACH DEN QUELLEN DARGESTELLT

VON

DR. LORENZ GRASBERGER,

K. STUDIENLEHRER UND PRIVATDOCENT AN DER HOCHSCHULE ZU WÜRZBURG

I. THEIL.

DIE LEIBLICHE ERZIEHUNG BEI DEN GRIECHEN UND RÖMERN.

WÜRZBURG.

DRUCK UND VERLAG DER STAHEL'SCHEN BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.

1864.

DIE LEIBLICHE ERZIEHUNG

BEI DEN

GRIECHEN UND RÖMERN.

NACH DEN QUELLEN DARGESTELLT

VON

DR. LORENZ GRASBERGER,
K. STUDIENLEHRER UND PRIVATDOCENT AN DER HOCHSCHULE ZU WÜRZBURG.

MIT ILLUSTRATIONEN.

ERSTE ABTHEILUNG.

DIE KNABENSPIELE.

WÜRZBURG.
DRUCK UND VERLAG DER STAHEL'SCHEN BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.
1864.

VORWORT.

Seit längerer Zeit beschäftigte mich ein Plan zu einer neuen Darstellung des griechischen und römischen Erziehungs- und Unterrichtswesens, worauf ich durch eigene Neigung nicht minder, als durch die fortwährenden Erfahrungen einer mannigfachen Lehrthätigkeit angewiesen zu sein glaubte, bis sich endlich die Gelegenheit zur Ausführung meines Vorhabens ergab. Weshalb ich mich aber hiebei von vornherein auf das klassische Alterthum beschränke und nicht, etwa nach dem Vorgange *Friedrich Cramer's*, eine welthistorische Entwickelung des überreichen Stoffes anstrebe, bedarf keiner Erklärung. Innerhalb dieser Schranken glaube ich um so leichter mit offener Darlegung meiner pädagogischen und didaktischen Ansichten und Absichten zeitgemässe Parallelen ziehen zu können zwischen jenen einseitigen, aber massvollen Einrichtungen auf dem alten Lehrgebiet und den vielen Ueberschwänglichkeiten der modernen

Erziehungspraxis; und wie daher in der nachfolgenden Einleitung zur ersten Abtheilung des ersten Bandes bezüglich der leiblichen Erziehung mit dem Kinder- und Knabenspiel verfahren worden ist, so wird innerhalb der bezeichneten Grenzen ein Gleiches beabsichtigt für die spätere Darstellung des Unterrichts im engern Sinn und schliesslich der gesammten musischen Bildung des Alterthums.

Ein Blick auf die pädagogische Literatur auch nur eines Jahrganges, die lauten Klagen unserer Schulmänner über eine gewisse zunehmende Ermattung der Jugend, überhaupt gar manche bedenkliche Erscheinungen im heutigen Unterrichtswesen dürften nach meinem Ermessen derartige Seiten- und Rückblicke, wenn nicht als nothwendig und unvermeidlich, so doch als natürlich und durch praktische Nebenbeziehungen gerechtfertigt erscheinen lassen.

Wird nun allerdings einerseits auf die angedeutete Forderung einer harmonischen geistigen und körperlichen Jugendbildung ein besonderer Nachdruck in allen Theilen dieses Werkes gelegt werden, so beabsichtige ich auf der andern Seite doch auch gerade diejenigen Partien meines Gegenstandes ausführlicher zu bearbeiten, die anderwärts, wo nicht unbeachtet geblieben, so doch etwas eilfertig abgemacht oder bei der Ueberfülle des Stoffes nicht immer klar genug behandelt worden sind. Dies ist sofort der Fall bei der vorliegenden ersten Hälfte des ersten Theiles; denn die Knabenspiele des Alterthums sind, um von Andern hier zu schweigen, in dem wohlbekannten und sonst so ausführlichen Werke *Krause's*, als zu wenig gymnastisches Element enthaltend, auf wenigen Seiten abgethan, wie angelegentlich

auch daselbst im Vorhergehenden die hohe pädagogische Bedeutung der Jugendspiele hervorgehoben und das Interesse daran gesteigert worden war.

Die geeigneten Illustrationen zu diesen Knabenspielen werden erst nach Vollendung der zweiten Abtheilung als Beilagen zum ganzen ersten Band erscheinen, jedenfalls im Laufe des nächsten Jahres; der zweite Band wird alsdann gewissermassen das Gegenbild zum ersten, die vorzugsweise geistige Erziehung oder den Unterricht im engern Sinn vorführen, während ein dritter mit der Vollendung aller Erziehung im antiken Gymnasium und mit der Ausbildung der Epheben (eine Vorarbeit hiezu vgl. in den Verhandlungen der Philol. Gesellschaft in Würzburg, herausgeg. von *L. Urlichs*, Würzb. 1862, S. 1—75: „Attische Ephebeninschriften") das Ganze beschliessen wird.

Was endlich meine Benutzung der Quellen für die hier beschriebenen Knabenspiele betrifft, so gestehe ich offen, dass ich in diesem Punkt insofern einige Nachsicht erwarten zu dürfen glaube, als die Ausbeutung derjenigen Schriften aus spätgriechischer Zeit, welche, wie die Lexikographen, für diesen Gegenstand ganz besonders wichtig sind, in meinem Falle, wo es sich ohnedies darum handelte opera omnia der Griechen und Römer zu durchsuchen, für diesen Theil meiner Arbeit wirklich ausserordentlich erschwert war. Wenn demnach ungeachtet langer und ernster Mühen unter den gewonnenen Resultaten manches noch zweifelhaft oder doch ausser Verhältniss zu dem geforderten Zeitaufwand sein dürfte, so glaube ich gleichwohl, im Bewusstsein des unter entschieden ungünstigen Verhältnissen Er-

rungenen, einer bescheidenen Hoffnung auf umfassende Fortsetzung und endliche Vollendung des ganzen culturgeschichtlichen Werkes nach dem angedeuteten Plane und unter bessern Auspicien mich nicht entschlagen zu sollen.

Würzburg, im November 1863.

L. Gr.

EINLEITUNG.

Ueber Knabenspiele.

Das Spiel ist ideales Leben, ist Freiheit von jedem äusseren Zwange; der ganze volle Mensch mit all seinem Thun und Treiben gelangt im harmonischen Spiele zur Darstellung. Harmonie, eine natürliche fröhliche Vereinigung von unter sich Gleichen, ist daher die Seele des Spiels, und seine Idee gibt die Gesetze und Regeln an, denen die Spielenden als einem Objektiven und Absoluten ihre Thätigkeit unterordnen. Das Leben im Spiele ist also ein unmittelbares, das ohne Rückhalt und ohne Rücksicht für irgend einen weiteren Zweck sich entfaltet in selbsteigener Berechtigung, in freudiger sinnlicher Darstellung des Menschen und im frischen Vollgenusse seines Daseins. Ohne diese freie Selbstentfaltung gibt es kein Spiel, ohne Lostrennung von den Zwecken des Lebens und des Einzelberufes keine rechte Spiellust, und ohne richtige und allseitige Thätigkeit des gesammten Menschen keine rechte Lust zum Leben. Non est vivere, sed valere vita. Denn Leben ist Regung und Bewegung, und Thätigkeit während des kurzen uns gegönnten Lebens ist Verdoppelung des Daseins.*) „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt." **) Denn das Spiel, selbst das unscheinbarste, heischt den reinen und unbefangenen Menschen, der den Spielgenossen gegenüber nicht sein Ich absondert und

*) *Friedlaender*, De l'éducation physique de l'homme. Paris 1815, I, p. 217.

**) *Schiller*, Ueber die ästhet. Erziehung des Menschen, 15. Brief. Gegen diesen Ausspruch und überhaupt gegen eine tiefere Auffassung des Spiels erklärt sich *Schaller*, Das Spiel und die Spiele, besonders S. 4 der Einleit., aber nur, um später, wie es scheint wider Willen, desto ernsthaftere Betrachtungen in demselben Sinn anzustellen.

das Spiel verderbt, sondern die Thätigkeit des Spiels in seiner Seele zu einem Ganzen verbindet und diesem Ganzen zulieb und den Regeln des Spieles sich unterwerfend eine Zucht an sich übt, die in dem kleinen Freistaat der Spielenden keinen Egoismus duldet.

Demgemäss sind es hauptsächlich zwei Seiten, nach welchen sich das Spiel betrachten lässt: eine allgemeine, die das rein Menschliche umfasst, die ewig junge und heitere Ursprünglichkeit und Lebensfreude, wie sie in den Kinderspielen immer wieder zum Ausdruck gelangt, und vorzugsweise durch ihre Unwandelbarkeit mitten im Wechsel und Verschwinden der Dinge unsern Glauben an das Edle in der menschlichen Natur befestigt, Herz und Gemüth mit einem innigen Gefühl der Freude an dem Höheren und Unverwüstlichen im Menschen erfüllt, mit einem Wort, unser sittliches und poetisches Wohlgefallen in hohem Grade erregt und unterhält; und zweitens eine besondere, in Hinsicht auf die Zwecke und Anforderungen des menschlichen Lebens, wie solche seit Jahrtausenden von den edelsten Geistern allenthalben erkannt und im Eifer für die heilige Wahrheit, im Interesse der Erziehung und Fortbildung einer Nation, im frommen Glauben an die Stetigkeit und Dauer in der Entwickelung der gesammten Menschheit immer neuerdings aufgestellt oder festgehalten und ihrer Verwirklichung näher gebracht worden sind. Letzteren Gesichtspunkt für das Spiel wollen wir kurzweg als den pädagogischen bezeichnen, und wir werden nach dieser einfachen Anordnung für unsere Darstellung der althellenischen Knabenspiele auf der Grundlage des allgemein Menschlichen, wie es dem Spiel in alten und neuen Zeiten eigen ist, auch eine Richtschnur für die Beurtheilung der erzieherischen Bedeutung der Spiele zu gewinnen suchen.

Immer und überall zieht uns das rein Menschliche an mit leiser, aber unwiderstehlicher Gewalt. Gewisse Bilder und Gedanken von Mutterliebe, von erster Kameradschaft, von Zuneigung unter Geschwistern und Freunden, bisweilen ein Wort, ein verschollener Name, ein halbvergessener Kinderreim genügen schon, um wie mit einem Zauberschlag uns zurückzuversetzen aus der mühevollen Arena des täglichen Lebens in den wonnigen Garten der Kindheit und mitten unter die kerngesunden Theilhaber des Spielplatzes von damals,

> „wo grüne Bäume singen
> uralte Melodeln,
> die Lüfte heimlich klingen,
> die Vögel schmettern drein.“

Und geschieht es, dass ein alter Dichter der Vorzeit oder eine Stimme aus entlegener Zone das gleiche Gefühl der Liebe und Treue, die-

selbe Empfindung und den nämlichen Sinn für Wahres, Schönes, Unvergängliches im menschlichen Leben in ihrer Weise aussprechen, so ist wohl die Wirkung auf uns eine ebenso traulich anheimelnde, wie bei den Erinnerungen an unsere eigene Jugendzeit. „Jene Mutter, die dem eingeschlummerten Säugling die Fliegen wehrt, ist die von Homer schon geschilderte (Iliad. IV. 130 f.) und zugleich unsere eigene; jenes Kind, das neben der Mutter herläuft und sie an der Schürze zupft, bis sie's auf den Arm nimmt (Iliad. XVI, 7—10), ist das homerische Kind und sind wir selbst einmal gewesen. Jenes Söhnlein, das vor des Vaters grossem Helmbusch erschrickt und sich in die Schulter der Amme verbirgt (Iliad. VI, 467—471), ist Hektors Kindlein Astyanax; da nimmt der Vater den Helm noch einmal ab, obgleich er eben auf dem Wege ist, in den Kampf zu gehen, herzt und befiehlt den Göttern das Kind; da muss die Mutter durch die Abschiedsthräne hindurch mitlächeln über des Kleinen reizende Scheu; und da beschleicht uns selber eine stille Sehnsucht und wir müssen unserer eigenen lieben Eltern plötzlich gedenken. Nicht mehr das Gedicht, nicht mehr das prächtige homerische Bildwerk ist es dann, nicht mehr unser poetisches Wohlgefallen daran, sondern uns erfüllt ein höherreichendes sittliches Frohgefühl; wir haben die Genugthuung, unsere innersten und verschwiegensten Kindheitsstimmungen als die Empfindung der Welt vor Jahrtausenden schon ausgesprochen und anerkannt zu sehen." *)

Das ist es eben, dieses unter allen Nationen immerdar sich gleich bleibende Menschliche, was uns beim Nachdenken erfreut und was allenthalben, wo es uns begegnet, seine nachhaltige Wirkung auf das menschliche Gemüth nicht verfehlt. Dass nun aber gerade im kindlichen Spiel ganz besonders ein solches allgemein menschliches, bei allen Nationen zutreffendes, durch keinen Wechsel der Meinungen und Moden austilgbares Element uns entgegentritt, erleidet keinen Zweifel und wird durch die ausgedehntesten sittengeschichtlichen und sprachvergleichenden Forschungen, nach Losschälung gewisser örtlicher und nationaler Beigaben, als Kern der Sache immer von Neuem bestätigt.

„Das Spiel ist die erste Poesie des Menschen." **) Hat einmal das Kind sprechen gelernt, ist es so weit, dass es Wörter nachahmt und hiedurch eine Selbstthätigkeit mit geistigem Eigenthum zu äussern vermag, dann beginnt auch schon die Zeit des Spielens, in der sich

*) Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz, von *E. L. Rochholz.* Leipzig 1857, S. 360.

**) *Jean Paul*, Levana I, S. 165, der Ausg. Stuttgart und Tübingen 1814.

des Kindes ganze Eigenthümlichkeit erschliesst, und ein „hoher Sinn liegt oft im kindischen Spiel". Denn das Kind ist frei und selbstthätig hierin, das Spiel ist ihm Lebensgeschäft, nicht blosse Erholung, wie dem Erwachsenen. Die Beschäftigung bei dem Spiele ist an sich angenehm, ohne weiter irgend einen Zweck dabei zu beabsichtigen.*) Was heiter und selig macht und erhält, ist bloss Thätigkeit. Die gewöhnlichen Spiele der Kinder sind, ungleich den unsrigen, nichts als die Aeusserungen ernster Thätigkeit, aber im leichtesten Flügelkleide.**) Kinderjahre, sagt man auch, sind Spieljahre, Spieljahre sind Freudenjahre; man hüte sich daher wohl, dem Kinde das Spiel und die Freude zu verderben.

Auf dieser „hohen Schule der Kindheit" spielt nun das Kind entweder mit Sachen, also eigentlich mit sich selbst, oder mit Seinesgleichen. In die Spielsachen verlegt es seine Phantasiebilder und objektivirt dieselben nach Belieben und ohne viele Umstände. Diese Spielsachen sollen deshalb, nach der Ansicht einsichtsvoller Pädagogen, weder zu zahlreich sein noch zu genau ausgearbeitet, weil sonst die Thätigkeit der Phantasie erlahmt; vielmehr sollen sie gleichsam jeder Rolle sich anbequemen und möglichst veränderlich oder versetzbar sein, wie etwa ein Haufen trockenen Sandes, z. B. in dem der Kinderwelt entlehnten Gleichniss bei Homer (Iliad. XV, 362—364) oder in der bekannten Legende vom heiligen Augustinus, der bei seinem Gang am Meeresufer ein im Sande häufelndes Knäblein beobachtet, wie es mit der Hand Meerwasser in Grübchen schöpft. Dass dem gegenüber die heutigen Klagen über vorzeitige Verarmung und Uebersättigung der Phantasie bei den Kindern, über die Mehrzahl unserer Bilderbücher, die nicht mehr einfache Grundlagen für eine bestimmte Erzählung, sondern bereits systematische Sammlungen seien, nicht jedesmal grundlos oder übertrieben sind, leuchtet ein. Man liefert eben, zum Verderbniss des Spieles, den Kindern als fertiges Resultat, was diese durch eigene Thätigkeit finden und hervorbringen sollen (*Schaller* a. a. O. Seite 153). „Unsere Industrie hat schädlich auf die Spiellust der Kinder gewirkt, indem sie den Spielapparat verhundertfacht, die Spielsachen verkünstelt und dergestalt herausgeputzt hat, dass sie nicht mehr ein Mittel für die Kinderphantasie, sondern an sich schon ein Gegenstand des materiellen Genusses sind. Je mehr Bilderbücher, Unterhaltungsschriften und sonstige Unterhaltungsmittelchen der Jugend

*) Vgl. *Immanuel Kant*, Ueber Pädagogik, herausgegeb. von Dr. *Rink*, Königsberg 1803, Seite 74.

**) *Jean Paul* a. a. O. Seite 162, womit zu vergleichen ebenda S. 180.

in die Hand gespielt werden, desto mehr verliert diese die Spiellust." *) Bei so künstlichem Spielzeug ist es dann allerdings kein unerfreuliches Zeichen von Muth, wenn das Kind es zerstört und nicht ein zu frühes Schonen der Dinge heobachtet. Mich widert an der Knaben vorschnell frühe Reife, sagt ein altrömischer Spruch. **) Noch schlimmer ist es, dass man den Kindern Spielsachen bietet, welche Gemüthsbewegungen hervorrufen, die den Kindern ganz fremd bleiben sollen. Alle möglichen Glücksspiele bis zum Roulette hinauf gibt man ihnen in die Hände und freut sich, wenn sie mit der Zeit mit leidenschaftlicher Aufmerksamkeit den Zufällen des Spiels folgen. (*Schaller* a. a. O.)

Wie einfach dagegen und wie förderlich für die freie Spielthätigkeit des Kindes erscheinen die wohlbekannten uralten Artikel, mit denen auch heutzutage die Kinder armer Leute im Einzelspiel ihre Freiheit gebrauchen und die Produktivität ihrer Phantasie versuchen. Da sind die Kinderrasseln und Klappern, die man in neuerer Zeit aus den Gräbern der vorgermanischen Kelten hervorgrub: zwei birnenförmig hohle, aneinandergebackene Thonkugeln, mit eingedrückten kreisförmigen Verzierungen, innen Klappersteinchen enthaltend (vgl. *Rochholz* a. a. O. Seite 364). Das hellenische Alterthum hat sogar den Namen des Erfinders der πλαταγή aufbewahrt (vgl. Aristot. Polit. VIII, 6: Ἀρχύτου πλαταγὴν γενέσθαι καλῶς. Aelian. Var. Hist. XII, 15. Alexand. ab Alex. III, 21), und Aristoteles hielt den Gegenstand nicht für geringfügig.***) Ebenso wird nachgewiesen, dass die Kinder der Germanen mit Schnitzbildchen von Pferdchen, Schweinchen und Hündlein gespielt haben, wie die Kinder von heutzutage. Vgl. *Rochholz,* a. a. O. Seite 356; ebenda S. 366 und bei *Weinhold,* Altnord. Leben,

*) *A. W. Grube*, Von der sittlichen Bildung der Jugend im ersten Jahrzehend des Lebens. Pädagogische Skizzen für Eltern, Lehrer und Erzieher, Leipzig 1855. Seite 241.

**) Bei *Erasmus*, Adagg. Frankof. 1670. p. 240: Odi puerulos praecoci sapientia.

***) Vgl. auch die häufigen Darstellungen von Knaben und Genien auf Pompejan. Gemälden, mit langen Klapperhölzern in den Händen, σχισταί, κρόταλα, ligna fissilia, z. B. bei *Winckelm.* Descript. des pierres grav. p. 463; *Murr*, Abbildungen der Gemälde und Alterthümer von Herkulanum etc. Augsburg 1777—1778. Wenn übrigens *Otto Jahn* in den Archäolog. Beiträgen S. 211—221 und *Overbeck*, Pompeji, Leipz. 1856, S. 404 f. jene kleinen Flügelknaben rein allegorisch auffassen und ihre Hantirungen z. B. Jagen, Fischen, Musiciren, Tanzen, Kränzewinden, Brettersägen u. s. f. als allegorische Genrebilder erklären, so muss man diesen Gelehrten wohl beistimmen bis auf die Fälle, in welchen wirkliche und eigentliche Knabenspiele zur Darstellung gelangt sind: denn alsdann haben wir eben Knabenspiele vor uns, was wir auch nebenbei von jenen Genien halten mögen. So scheint uns dies der Fall zu sein z. B. mit dem Gemälde, Tav. LVI, Vol. XI des Real Museo Borbonico, verglichen mit Tav. LIII desselben Bandes; oder bei *Murr* a. a. O. Seite 10, Tab. XXXII. Vgl. unten das Spiel σκαπέρδα.

S. 292, die hübsche Sage, wie der vierjährige Steinolf Arnorsson den zwei Jahre älteren Arngrim Thôrgrimsson bittet, ihm sein Messingpferdchen zu leihen, und dieser es ihm edelmüthig zum Geschenke macht, da er ja ohnehin schon zu gross sei, um damit zu spielen.*)

Wie gerne Kinder Instrumente haben, die Lärm machen, wie Trompetchen, Trommeln u. dgl., ist bekannt; selbst *Kant* (a. a. O. S. 68) macht jedoch die Bemerkung, dass sie dadurch lästig werden und dass es „schon besser wäre, wenn sie sich selbst ein Rohr so schneiden lernten, dass sie darauf blasen könnten.“ Allein werden wir es darum auch billigen, wenn das Kind, sobald es sich rührt, zuerst hören soll: Schweig! Bleib' doch ruhig! u. s. w.? Mit Recht ereifern sich Neuere gegen eine solche Verkennung des Bedürfnisses nach Thätigkeit,**) das sich ja beim gesunden Kinde von selbst geltend macht als Trieb der den Leib ausbildenden Natur, im Schreien und Springen zumal, das ihm also nur unter ganz besondern Umständen verboten werden sollte. Das Kind will eben bei Zeiten Beweise seiner Kraft sehen und mit der eigenen Bewegung auch anderes in Bewegung setzen; also greift es nach den Gegenständen und schlägt es um sich, wobei der daraus entstehende Lärm für dasselbe eine höchst angenehme Zugabe bildet.

Diese Bemerkung führt uns daher sofort auf das für das Kind noch weit wichtigere Spiel mit andern Kindern oder, wie *Jean Paul* sich ausdrückt, mit Spiel-Menschen, und auf die damit gewöhnlich zu-

---

*) Ueber das Steckenpferd vgl. unten s. v. κάλαμον ἐπιβῆναι, und für das deutsche Mittelalter den Nachweis von Abbildungen bei *Rochholz* a. a. O. Seite 363 und 365. Ebenda S. 363 über Kinderpuppen, Puppenküchen, Puppenwiegen u. dgl. „Der Spielname Koral drückt dieselbe Traulichkeit aus, mit welcher unser Kind die Puppe sein Maidli nennt“ (*Rochholz*). Mehr über κόραι vgl. bei *Becker* im Charikles, Excurs zur 1. Scene (II, S. 13). Nicht selten sind auch alte Darstellungen von Knaben mit Wägelchen, z. B. bei *Panofka*, Bilder antiken Lebens, Tafel I, Nr. 3; oder Nr. 257 der Faber'schen Sammlung der Universität Würzburg. Ein aus Athen stammendes Kännchen mit einer Figur auf schwarzem Grunde, die einen Knaben vorstellt mit Bullen an einem Faden über der linken Schulter, in der Linken ein Wägelchen haltend, über welches ein Hase springt, in der Rechten ein Blatt; hinter ihm am Boden ein Stab. Ebenda vgl. thönerne Puppen mit beweglichen Gliedmassen, aus Athen. Vgl. Aristoph. Nubb. 861 und 877—880:

> εὐθύς γέ τοι παιδάριον ὂν τυννουτονὶ
> ἔπλαττεν ἔνδον οἰκίας, ναῦς τ' ἔγλυφεν,
> ἁμαξίδας τε σκυτίνας εἰργάζετο,
> κἀκ τῶν σιδίων βατράχους ἐποίει.

Horat. Serm. II. 3, 247 sq. Lucian. Somn. 2. Pollux X. 168.

**) z. B. *Amar Durivier* et *Jauffret*, La gymnastique de la jeunesse, Paris 1803, pag. 24.

sammenhängende Bewegung in freier Luft. Wie wichtig in dieser Beziehung schon im ersten Kindesalter reine Luft und die Leibesübung des Spiels im Freien für die menschliche Entwickelung sind, darüber besteht, einzelne Uebertreibungen abgerechnet, wohl kein Zweifel mehr. *Vögeli**) behauptet geradezu, dass z. B. zwei Kinder von dem nämlichen Alter und der nämlichen Leibesbeschaffenheit, die man getrennt von einander erzöge, das eine auf dem Lande und in völliger Freiheit, das andre aber in der Stadt, unter den Augen reicher Eltern, sich schon am Ende eines Jahres durchaus nicht mehr gleichen würden. Jedenfalls ist das Spiel im Freien ein unvergleichlicher Vortheil für das Kind, sobald es einmal spielfähig geworden ist; denn alsdann beginnt auch schon die menschliche Praxis und der im Hintergrunde des Spieles treibende Ernst tritt hier am offenbarsten hervor; die spielenden Kinder „produciren eine geistige Gemeinschaft, der sie sich durch ihre besondere Thätigkeit unterordnen. Eben diese Form ist das Bedeutsame in diesen Spielen, gleichviel was weiter in ihnen ausgeführt wird“ (*Schaller,* S. 149; vgl. ebenda S. 63 ff. „die Spielkameradschaft“). Gegenseitig ergänzen sie ihre Phantasien auf dem freien Spielplatz, bald auch „lieben sie keine Spiele so stark, als die, worin sie zu erwarten oder gar zu befürchten haben“ (*Jean Paul,* S. 183.). Vollends den Knaben sind jetzt Väter und Lehrer für die Spielzeit nur im Hintergrunde und von fern helfende Götter; denn „Kinder, wenn sie nur nicht schon verzärtelt sind, lieben wirklich Vergnügungen, die mit Strapazen verknüpft, Beschäftigungen, zu denen Kräfte erforderlich sind“ (*Kant* a. a. O. Seite 91). Auch zeigt sich nunmehr ein merkwürdiges Talent, Spiele zu erfinden, abzuändern, umzubilden; es ist jetzt, als ob in der wahrhaftigen seligen Spiellust der Knaben so ein Stück des verlorenen Paradieses wieder zum Vorschein käme, so gross ist der Jubel unter den Genossen auf dem sonnigen Plan oder unter der duftenden Linde,

> praesertim cum tempestas adridet et anni
> tempora conspergunt viridantis floribus herbas.

Ja Freude ist die „warme Sonnenseite des Geistes und Leibes“; und so liefert uns denn auch die Spielfreude des Kindes immer von Neuem den Beweis, dass in den einfachen harmlosen Spielen, welche im Folgenden zur Betrachtung kommen werden, etwas rein Menschliches mitten im wiederholten Wechsel vom Sprache, Religion, Lebensweise und Staatsverfassung durch Jahrtausende sich vollständig und oft sogar unverändert von einem Geschlecht zum andern fortererbt und

---

*) Dr. *Hans Heinrich Vögeli,* Die Leibesübungen. Zürich 1843, S. 9.

erhalten hat. „Katze und Maus und Ringeltanz ist gespielt worden und wird gespielt werden ohne Kindergärtner und kindergärtnerische Systematik, nimmer jedoch würde die Jugend Glieder- und Gelenkbewegungen zum Gegenstand des Spiels machen und dazu das „Pendellied“ singen“ (*Grube* a. a. O. Seite 247).

In Betreff der pädagogischen Bedeutung ferner, die das Kinderspiel hat, ist es nicht schwer, seinen wohlthätigen Einfluss auf die Phantasie und, da Spielen und Denken mit einander beginnen, auf die Denkthätigkeit sich klar zu machen. Auch offenbart sich in der Fröhlichkeit des Spiels Neigung und Charakter des Menschen, und vermag darum allerdings der Erzieher im Spiele bei Zeiten die Grundrichtung seines Zöglings zu erkennen. Schon die Alten waren daher gewohnt, in den Spielen der Knaben ein Vorspiel und eine gewisse Vorbedeutung für das ganze Leben zu sehen.*) Merkwürdig ist in dieser Beziehung die Erzählung von dem zehnjährigen Cyrus als Spielkönig.**) Darum haben aber auch von jeher grosse Philosophen und Erzieher die Wichtigkeit dieser ersten Denkübung des Kindes erkannt und nachdrücklich eine erzieherische Einwirkung auf die Kinderspiele befürwortet; wobei wir übrigens hier als bekannt voraussetzen, dass überhaupt die Pädagogik wissenschaftlich bei den Alten ein hochwichtiger Theil der Politik war. Nicht etwa auf die Spiele der reiferen Knaben, sondern der Kinder vom dritten Jahre an bezieht sich Platon, wenn er von dem Vortheil einer solchen Leitung der Spiele spricht (De Legg. I, p. 643 B, C, D), durch die man den Neigungen der Kinder eine bestimmte Richtung auf ihren künftigen ernsten Beruf geben könne. Der künftige Landwirth oder Baumeister müsse daher schon als Knabe Häuser bauen oder den Landwirth spielen, beide versehen mit kleinen, den wirklichen gleichkommenden Werkzeugen, welche ihnen von der erziehenden Umgebung in die Hände gegeben worden sind. So müsse man bereits im frühen Alter die Künste erlernen, die im Voraus gelernt sein wollen, um sie dereinst anzuwenden; es müsse demnach z. B. der künftige Zimmermeister Messkunst und Handhabung der Bleiwage schon spielend treiben; ebenso

*) Cf. Quintil. Jnst. orat. I, 3, p. 26 ed. Bip. Mores quoque se inter ludendum simplicius detegunt.

Καὶ γὰρ ἐπὶ σμικροῖσι νόος διαφαίνεται τἀνδρός. Agathias Scholast. in der Anthol. Palat. Gr. ed. Jacobs tom. II, p. 259. Παῖς ἐὼν ἄθυρε μεγάλα ἔργα κτλ. Achilleus bei Pindar. Nem. III, 44. Vgl. obige Stelle aus Aristoph. Nubb. 877 ff., und *Schaller* a. a. O. S. 61 und 136.

**) Bei Herodot 1, 114; vgl. ferner Plutarch. Cato minor 1; Plutarch. Alcib. 2; Lucian. Somn. 2; Sueton. Nero 22. Vgl. auch unten zu βασιλίνδα, und über die ernstere Bedeutung besonders Aristot. Eth. Nicom. I, 8.

der künftige Krieger das Reiten und andere kriegerische Uebungen. Sogar Arithmetik sollen nach Platon (De Legg. VII, p. 819 B, C) die Knaben im Scherz und Spiel erlernen, zu welchem Ende eine gewisse Zahl Aepfel oder Kränze unter mehrere vertheilt werden solle u. s. w. Etwas behutsamer behandelt Aristoteles diese Frage.*) Denn wiewohl er gleich Platon bei der Erziehung grosses Gewicht auf die Spiele legt, so betont er doch zugleich nachdrücklich genug, dass es nur vortheilhaft sein könne, bis zum fünften Jahre die Kinder weder mit Lernen noch mit harten Arbeiten zu beschäftigen, weil dadurch ihr Wachsthum aufgehalten werde; Bewegung müssten sie haben, dass sie vor Unthätigkeit bewahrt blieben, und dieselbe könne ihnen durch Spiel und andere Beschäftigungen zu Theil werden. Aber auch die Spiele sollten weder für einen Freien unanständig, noch zu anstrengend, aber auch nicht zu schlaff sein. Grösstentheils sollten es Nachahmungen dessen sein, was später mit Ernst getrieben wird (imitamina vitae).

Wenn man nun freilich in diesen Aussprüchen zweier berühmten Philosophen des Alterthums nicht bloss eine vom Staat ausgehende Beaufsichtigung, auch der Kleinen vom dritten bis zum sechsten Jahre erkannt, sondern sogar „den Grundgedanken aller Kleinkinder-Schulen, -Bewahr-, und -Vorbereitungsanstalten herausgefunden hat“ (vgl. *Alex. Kapp*, Platon's Erziehungslehre, Minden und Leipz. 1833, S. 32), so darf es um so weniger uns Wunder nehmen, dass in Deutschland, diesem Lande der Pädagogopädien (*Jean Paul*, S. 26), nach und nach ein viel weiter gehendes und massloses Octroyiren der Ideen zum Kinderspiel sich geltend machen konnte, worüber in unsern Tagen mit Recht immer dringendere Klagen vernehmbar werden. Oder sind denn die Anlagen und Neigungen der meisten Menschen von so hervorstechender Art, dass von ihnen aus über die Wahl des Berufes, nicht selten schon im Knabenalter, entschieden werden könnte? Spalten sich nicht, vollends in unsern Zeiten, in der gebildeten bürgerlichen Gesellschaft die Berufsarbeiten zu einer so detaillirten Bestimmtheit, dass die Anlagen und Neigungen des Menschen ihnen nur im Allgemeinen entgegenkommen können? (vgl. *Schaller* S. 33.)

Gewiss lässt sich den *Fröbel*'schen Ideen **) nachrühmen, dass sie in vielen Punkten ein richtiges und zartsinniges Hineinleben in die

*) Vgl. *Alex. Kapp*, Aristoteles' Staatspädagogik, Hamm 1837, S. 124 ff. und *J. K. v. Orelli* in Bremi's Philolog. Beiträgen aus der Schweiz, S. 83—84.

**) Vgl. *Friedrich Fröbel*'s Gesammelte pädagogische Schriften, herausgegeben von Dr. *Wichard Lange*, Berlin 1862 f., 3 Bde.; im 2. Bd. „Die Pädagogik des Kindergartens.“

kindliche Natur bekunden. „Das Spiel, sagt *Fröbel**), muss immer, wie mit dem gesammten Leben der Kinder, so mit der gesammten Natur in Uebereinstimmung stehen, nie vereinzelt, nie abgerissen. Dann bekommt selbst das Spiel belehrenden Ernst, tief ins Leben eingreifende Bedeutung und hohe Sinnigkeit, das Leben auch in seinem Ernste wird heiter ...... Der Zögling, welcher gut und tüchtig spielt, wird auch gut und tüchtig im Kreise seiner Anlagen und Fähigkeiten lernen und ein tüchtiger Mann und Mensch werden. Das Spiel darf darum auch nicht dem blinden Zufalle, dem Ungefähr preisgegeben werden; denn eben weil das Kind dadurch spielend lernt, lernt es gern und viel dadurch. Auch dem Spiele gehört dieserhalb, wie dem Lernen und Thun sein bestimmter Zeittheil ...... ja, wegen seiner hohen Wichtigkeit muss das Spiel nicht allein vom Erzieher im Allgemeinen geleitet, ja, das echte tüchtige Spiel muss sogar oft vom Lehrer erst gelehrt werden." Gerade hier stossen wir aber auf die verborgene Klippe. Ja, wenn es nur auch bei so vielen der heutigen Erzieher und Erziehungsschriftsteller bei einer solchen Anleitung zum Spiele bliebe, wie sie z. B. *Dupanloup* mit dem Ausdruck mettre les jeux en train so passend bezeichnet!**) Oder wenn damit nichts weiter gemeint wäre, als Beobachtung der Spielregeln, Unterdrückung des Muthwillens u. dgl. Denn dass nicht wenige Spiele, in denen die Kinder volle Gelegenheit haben produktiv aufzutreten, ohne eine derartige Vorbereitung und Förderung unmöglich werden oder wenigstens eine sehr dürftige, die eigene Produktion beschränkende Form annehmen, werden wir (mit *Schaller* S. 153) recht gerne einräumen. Allein in manchem Pädagogengehirn erwächst nur zu leicht eine solche Menge von abstrakten Gedankenverhältnissen und symbolischen Beziehungen, dass vor lauter Systematik und einzelnen Regeln, die ohne den Geist der Erziehung, um mit *Jean Paul* zu reden, nichts sind als ein Wörterbuch ohne Sprachlehre (I, S. 26), auch das lustige Spielleben, die lachende Heiterkeit und „Freudenverästung" im kindlichen Gemüth durch den gepriesenen ruhigen Gleichmuth solcher Erzieher frühzeitig erkältet oder verkünstelt und bis zur Unnatur hinaufgeschraubt wird. Mit Recht klagt darum in unserm Sinne *Grube* (a. a. O. Seite 245) über ein derartiges Hineingreifen in das Kinder-

*) Plan einer Armenerziehungsanstalt für den Canton Bern, im I. Bd., I. Abth. Seite 465 f.

**) De l'éducation par Mgr. *Dupanloup*, évêque d'Orléans, Orl. et Paris 1850, tome I, p. 197.

spiel: „Die kleinen Wesen müssen sogar selber noch über ihre Thätigkeit reflektiren, über ihre Freude und Lust Betrachtungen anstellen. Gleichwie die Schulpedanten ihre Kleinen, wenn dieselben drei Stunden lang auf den Bänken festgenagelt waren und mit Sehnsucht den Glockenschlag erwarten, der sie aus dem Zwange befreit, singen lassen: „O wie ist es schön In die Schule gehn!", so müssen als „Einleitung der Spielthätigkeit" fünfjährige Kinder oft absingen u. s. f."

Wenn wir nun allerdings eine solche „besungene Kinderfreude" nicht geradezu, mit *Grube*, der kommandirten Kasernenandacht vergleichen wollen, so werden wir doch zugeben, dass solche und ähnliche Uebertreibungen, wie die vorhin angedeuteten, überall, wo nicht ganz besondere günstige Umstände und eine seltene pädagogische Gewandtheit für die Unterweisung im Spiele zusammentreffen, also in den meisten Fällen nachtheilig werden müssen der so wichtigen Spielfreudigkeit unserer Jugend. Wenn darum *Fröbel* (a. a. O.) die Wahrnehmung mittheilt, dass Zöglinge, wenn sie einmal das Wohlthätige eines gut geordneten und darum echt freudigen, frischen, kräftigen Spieles auf ihren Gemüthszustand empfunden haben, selten gern ohne einen vorspielenden und mitspielenden Erwachsenen spielen mögen, so wird diese Bemerkung jeder Erzieher aus eigener Erfahrung gerne bestätigen und zu würdigen wissen. Mischen sich hie und da die Grossen mit vollem Ernst in das Spiel der Kinder, so dass sie zeitweise aktiv daran sich betheiligen, so wird dies in vielen Fällen allerdings geeignet sein, die Spielfreude der Kleinen zu erhöhen. Von diesem Punkte soll übrigens später noch die Rede sein; gleichwie wir auch die allgemeine Wahrnehmung, dass eine derartige Betheiligung bei unserer frühreifen und egoistisch erzogenen Jugend nur noch höchst selten vorkommt, hier ganz beiseite lassen wollen. Allein dasjenige, wogegen wir uns im wohlerwogenen Interesse der Spiellust unserer Knaben und nach der Ansicht liebevoller und gründlicher, nicht etwa bloss auf Grund eines „Prospektes" experimentirender Erzieher, sowie nach eigenen bescheidenen Erfahrungen auf diesem Gebiete verwahren zu sollen glauben, das ist gerade jene unvermeidliche Leitung nach einer immer von Neuem anzuwendenden Schablone des Unterrichts; das ist jenes ewige Gängeln und Meistern, nach welchem auch schon das Kind (von dem zwölfjährigen Knaben gar nicht zu reden) nie allein sein soll, nie seinen Einfällen und Gefühlen sich überlassen darf; wo immer und Alles nur vorgeschnitten, geregelt und gemassregelt wird, also auch das Spiel; wornach, mit einem Worte, keine rechte Kinderlust aufkommen kann.

Von zwei Seiten demnach, wie sich aus dem Gesagten ergibt,

drohen heutzutage der köstlichen Spiellust des Knaben fortwährend Gefahren, einmal von Seite der Reflexionsmanie, wie sich *Grube* (a. a. O. Seite 248) ausdrückt, „indem man die Kleinen auf ihr eigenes Thun reflektiren lässt, was unmittelbares Leben ist, in einen Begriff verwandelt, was das eigenste innerste Wesen des Schülers ist, nämlich freie Gestaltung der inneren Ideenwelt, von Grund aus verkehrt zum Zwang einer grauen Theorie und abstrakten Regel." „Diese Sucht (ebenda S. 252), die Kinder Alles mit Bewusstsein thun zu lassen, hängt nur zu innig mit der Verirrung des Zeitgeistes zusammen, mit der Sucht nach kritischer Selbstbespiegelung, nach Verfrühung der Verstandesbildung, nach Erwerb von Kenntnissen bei Geringschätzung des Reichthums sittlicher Kraft und Verkennung der Gemüthsbildung." Dass übrigens ähnliche Bedenken gegen jene Uebertreibungen immer mehr Platz greifen und die früheren günstigen Urtheile bereits ziemlich ermässigt worden sind, kann man z. B. ersehen aus den Hausblättern von *Höfer* 1862, 2. Bd., S. 387—398: Etwas Unmassgebliches über die Kindergärten. Die zweite Gefahr, natürlich in genauem Zusammenhange mit der vorigen, geht aus von dem heutigen Egoismus in der Kinderzucht. „Das Spiel ist die Blüthe der Zucht und zugleich der Barometer der Zucht; wahrhafte Kinderlust und Kinderfreudigkeit ist nur da, wo gute Kinderzucht vorhanden ist" (*Grube*, S. 228 u. 231). Von Einem, der noch innig reiner, ungetheilter Freude fähig ist, heisst es darum: Er freut sich wie ein Kind (vgl. ähnliche Sprüche aus der Kinderwelt bei *Ernst Meier*, Deutsche Kinderreime und Kinderspiele aus Schwaben, S. 90). Nicht die Kinder, sondern die Eltern und die Erzieher sind folglich daran Schuld, wenn es an der rechten kindlichen Fröhlichkeit zum Spiele oder während des Spieles fehlt. Das gesunde Kind ist von Natur frisch und froh; ist aber die unersetzliche Basis für die fröhliche Entfaltung des Kinderlebens, das Familienleben. selber an der Wurzel vergiftet, fehlt es in einem Hause an der christlichen Zucht, am richtigen Ernste des Vaters oder an der mild ausgleichenden Mutterliebe, woher sollte alsdann das Kind einer solchen Familie seine Religion, seine ideale Welt, seine reizenden Bilder und Ahnungen der Zukunft, woher sollte es die volle heitere Spielfreudigkeit gewinnen? „Jene Kinder (*Grube*, S. 233)", die man zum Egoismus erzieht, werden im Spiel entweder leidenschaftlich, ausgelassen und wild, oder ohne innere Theilnahme in mürrischer Absonderungslust sich zeigen und stets in Gefahr bleiben, von einem Extrem ins andere zu gerathen, aus übertriebener Lustigkeit ins Weinen, in Streit und Zank, denn sie werden auch im Spiel darauf ausgehen, ihren Eigenwillen

geltend zu machen; und wenn du sie abrufst, wird es nur mit grossem Widerstreben und Unwillen geschehen, dass sie dir folgen, wie denn auch der auf das Spiel folgende Ernst kein freudiger und freiwilliger, sondern ein erzwungener sein und somit die Arbeit des Spielsegens verlustig gehen wird." Man kann die Sache unmöglich kürzer und treffender in ihrer Wichtigkeit darlegen, als es in der ausgehobenen Stelle einer Betrachtung über die Spiele und Spielfreudigkeit unserer Jugend der Fall ist. Nehmen wir zu diesem Mangel an einer echten wohlthätigen Spielpraxis der Knabenzeit noch den nachtheiligen Einfluss einer schwächlichen Erziehungsweise, die sowohl in als ausser dem elterlichen Hause die Originalität der Kinder bei Zeiten erstickt, indem sie Alles und Alles regelt, geistlose Kinderspiele ersinnt, der Eigenliebe der Eltern schmeichelt durch eigennützige Bevorzugung und die Fehler der Kinder verdeckt, um dem Rufe der Pension nicht zu schaden, so begreift es sich, wie schon der alte Karneades zu der Behauptung kommen konnte, dass reicher Leute Söhne nichts ordentlich lernten als reiten; denn die Pferde seien die einzigen, die ihnen nicht schmeichelten. sondern sie herabwürfen, wenn sie die Reitkunst nicht wohl verstünden.*)

Wie in so vielen Kapiteln über die heutige Erziehung, so treffen darum auch in dem von uns zu betrachtenden die Ansichten nothwendigerweise immer wieder zusammen in dem Schlussergebniss: Mit allem Lehren und Lernen, mit all den Methoden der Verstandesbildung, wobei die Willenskraft ungeübt bleibt, kurzum, auch mittels *Fröbel*'scher Spiel- und Kindergärten werden wir kein sittlicheres, thatkräftigeres Geschlecht heranblühen sehen, so lange es sich nicht bessert mit dem Familienleben.

Waren wir im Bisherigen genöthigt, uns gegen eine allzustrenge Ueberwachung und einseitige Leitung des Spiels zu erklären, zumal wenn eine gewisse Absichtlichkeit, eine sich selbst bespiegelnde abstrakte Thätigkeit ihren Einfluss geltend machen will, und musste dieses hauptsächlich im Interesse des Kinderspieles selbst, der Spielfreudigkeit, der rechten Harmlosigkeit und unmittelbaren natürlichen Frische wegen geschehen, so stellt sich die Sache gleichwohl anders, sobald wir, nach Ausschluss jener spielverderbenden Reflexionsthätigkeit, die Bedeutung der Spiele für die physische Entwickelung oder das Verhältniss derartiger Kinderspiele zur leiblichen Erziehung näher ins Auge fassen. Hier haben wir wenigstens die Genugthuung, nicht mehr von Uebertreibungen reden zu müssen; vielmehr dürfen wir hier

*) Plutarch. de adulat. et amico c. 16 (script. mor. ed. Firm. Did. tom. I, p. 71.).

ungescheut von einem **pädagogischen Nutzen** und sogar von einer **Nothwendigkeit** des Spieles sprechen, ohne dass wir Gefahr zu laufen glauben, uns ebenfalls einer Uebertreibung schuldig zu machen, da wir ja nach der obigen Auseinandersetzung das Spiel weder als **blosse Erholung** und physische Kräftigung des Knaben betrachten (wogegen besonders *Klumpp* in dem Vorwort zu seiner Bearbeitung der Jugend-Spiele von *Gutsmuths*, 4. Aufl., S. 9, mit Recht eifert), noch auch immer nur die **nützliche** Seite hervorzuheben gedenken, wie dies z. B. bei der lediglich praktischen, französisch einseitigen Auffassung eines *Clias* der Fall ist, wobei man es höchstens bis zum Begriff „Harmonie“ bringt, ohne alle höhere Begründung gymnastischer Spiele.*) Obendrein ist in einem Jahrhundert wie das unsrige auch gar nicht zu besorgen, dass es Schulunterricht und Privaterziehung bei unserer Jugend an entsprechender Abspannung und Nervenüberreizung fehlen lassen könnten, und dass folglich irgendwo zuviel Natur und Ungebundenheit, zum Entsetzen ehrenwerther „gedienter“ Pädagogen, Platz greifen möchte. Gleichgewicht zwischen geistiger und leiblicher Ausbildung, also für unsern Fall, zwischen Spielen und Lernen —, Harmonie der Kräfte des Geistes und Leibes —, Denkübungen im Spiele, Leibesübungen in der Schule — das ist wohl für unsere Zeit das Losungswort in Erziehungsanstalten und in der Erziehungsliteratur; aber auch die Schwankungen ziehen darin hin und her, und noch immer ist die richtige Vermittelung, das goldene Mass, nicht errungen. Wie viele unserer Knaben sollten denn bei einem grundsatzlosen Gehenlassen oder halbentschlossenen Experimentiren etwa „den Schild von Argos“ verdienen?

Ja, die Hellenen! bei ihnen kannte man nicht gewisse vortreffliche Volksspiele nur vom Hörensagen, wie sie in Deutschland in den schlimmen Zeiten der Ausländerei aus dem Leben entschwunden sind, also dass, wie *Jahn***) klagt, das Treiben der Menge bei Gelegenheit nur in Essen und Trinken besteht. Fröhlicher Reigen und Turnspiel der Knaben im Dromos am Eurotas und im Schattenhain des Akademos waren eben nicht die Fortsetzung ausgesonnener Kinderspiele, auch nicht Ergebniss einer nothwendigen Einwirkung auf die „geistig Trägen und körperlich Faulen“, um das Missverhältniss zu beseitigen „zwischen den Anforderungen des geistigen Lebens und der Berufs-

*) Vgl. *P. H. Clias*, Callisthénie, ou somascétique naturelle, Besançon 1843, Einleitung S. XIX: Toutefois, un exercice qui n'exige aucun effort est absolument insuffisant. Ferner S. 67 über das Laufen, behufs der Rettung aus Gefahren; ähnlich S. 69, S. 75, S. 88 etc.

**) *Jahn* und *Eiselen*, Die deutsche Turnkunst, Berlin 1816, Vorbericht, S. XVIII.

aufgaben einerseits und den Pflichten gegen den Körper andererseits." Denn auch ihre Götter waren Freunde des Spiels (ἐναγώνιοι οἱ θεοί), und warum sollte der hellenische Knabe seine Spiele nicht eifrig pflegen, wenn seine Lieblinge aus dem homerischen Heldenbuch und vielleicht auch sein abgeschiedener Grossvater noch im Elysium am Spiele sich ergetzten! Doch hören wir über diesen Punkt eine Stimme unserer Zeit:*) „Einmal ist stets und überall die Vernachlässigung und Verkümmerung der Spiele Hand in Hand gegangen mit dem Verfalle der Körperbildung und wieder sind die Erneuerer der Gymnastik es gewesen, die allerwärts und eindringlich sich der Spiele prüfend, fördernd und beschützend annahmen, und wie, hatte nicht das alte Hellas, welches allein eine wahre Gymnastik besass, einen gegenüber andern Zeiten und Völkern unermesslichen Reichthum der mannigfaltigsten kunstvollsten Spiele, sind nicht die Hellenen die Einzigen gewesen, welche sich bis in's späteste Greisenalter an den Spielen erfreuten, waren sie nicht in den Spielen die Lehrer aller nachfolgenden Zeiten und Völker, sind nicht diejenigen Spiele, welche noch heute — mehr auf dem Lande als in den Städten — von der Jugend theilweise geübt werden und wirklich den Namen des Spiels verdienen, nur die kümmerlichen Ueberreste der althellenischen Spiele, — weisen sie nicht alle auf die althellenischen Turnplätze als ihre Geburtsstätte hin und haben nicht sie ganz allein uns ein Ueberbleibsel hellenischer Gymnastik herübergerettet?" Und ebenda Seite 226: „Nach ihr (der musischen Bildung) wurde im hellenischen Alterthume die ganze Geistesbildung benannt und sie der Gymnastik in jeder Beziehung zur Seite gestellt, so dass beide den ganzen Menschen harmonisch umfassten und bildeten. Schon die Thatsache, dass ein Volk, dessen körperliche Bildung verwildert und abstirbt, auch der zu Gesang und Musik nöthigen Seelenstimmung verlustig geht, Drang und Freude dazu aber auch wieder zunimmt und sich erhält, wo natürliche Aufgewecktheit, gesunde Sinnenbildung und kräftiges Wesen sich hebt und bewahrt, lässt einen tiefinnigen Zusammenhang zwischen Musik und Gymnastik vermuthen."

Damit ist auch der innere und äussere Zusammenhang zwischen Spiel und Gymnastik bereits angedeutet. Es war darum ganz natur-

*) Vgl. die mit edler Begeisterung für die Sache geschriebene gekrönte Preisschrift von Dr. *Otto Heinrich Jäger*, Die Gymnastik der Hellenen in ihrem Einfluss auf's gesammte Alterthum und ihrer Bedeutung für die deutsche Gegenwart, Esslingen 1850, S. 127.

gemäss, dass bei den Alten schon äusserlich die Spiele mit der Gymnastik verbunden waren. In der Palästra tummelten sich die Knaben, im Gymnasium wetteiferten die Jünglinge in körperlicher Kraft und Gewandtheit und brachten hier überhaupt den grössten Theil ihrer Musse hin, indess auch Männer und Greise in zahlreicher Umgebung und neben den mannigfaltigsten Spielen (man denke nur an das Ballspiel) stundenlang sich unterhielten. So wissen wir z. B., dass Sokrates seine Unterredungen gerne zu halten pflegte, wenn die Jünglinge von ihren Anstrengungen ausruhten oder ein Fest feierten. Kurz, alle Altersstufen befanden sich daselbst in nahem Verkehr, mit einander wetteifernd in leiblicher Tüchtigkeit oder im Anbau ernster Wissenschaft.*) Auch sind bekanntlich viele Knabenspiele geradezu Turnspiele und weisen in ihrem Kern oder doch in einzelnen Bestandtheilen auf die Gymnastik hin. Man hat daher in richtiger Erkenntniss dieses natürlichen Zusammenhangs schon in alter Zeit die erste Schule des Kindes im Spiel erkannt und, wie wir bereits hervorgehoben haben, mit dem Spiele liessen Philosophen und Erzieher die Erziehung beginnen. Dass ferner diese Spiele selbst uns nur in spärlichen und abgerissenen Mittheilungen und nur gelegentlich überliefert worden sind, darf ebenfalls als ein Zeichen gelten, dass man die Sache als etwas Alltägliches und sich von selbst Verstehendes ansah. So erwachte denn der hellenische Knabe im heiteren Spiel; hier war seine Welt, hier lernte er Muth und Entsagung, Aufopferung und Geduld Liebe und Hingebung; hier wurden die Selbstsucht, der Hang zu blöder Einsamkeit, wo sie sich ja regten, rechtzeitig unterdrückt. Das Spiel lehrte ihn bei Zeiten als Theil eines Ganzen sich fühlen; so lernte er willigen Gehorsam und die Nothwendigkeit wurde ihm zur Freiheit. Und mit Leib und Seele beim Spiele sah er sich bald als Glied eines belebten grossen Wesens, dessen Bewegungen, mit andern und mit mehr Mitteln als im Einzelspiel, im richtigen Zeitmass ausgeführt, ein harmonisches Gesammtbild entwickelten und durch Form und Gehalt in sinnlicher Kunstdarstellung etwas höheres Geistiges darstellten, im Bewusstsein eines grossen Zweckes, in Befriedigung des Schönheits- und Kraftgefühls den Geist befeuerten und den Charakter durch-

*) Vgl. z. B. Lucian im Anacharsis; Plutarch. Cimon c. 16; Cato min. c. 2; Aelian. Var. Hist. IV, 24; Platon im Lysis und Euthyphr.; auch den von Mercurialis. De arte gymnastica 1, 7 (p. 30) hervorgehobenen Spruch: Discum quam philosophum audire malunt, bei Cic. de orat. II, 5, 21; überhaupt *F. Haase* in der Allgem. Encyclop. von *Ersch* und *Gruber*, Sect. III, Thl. 9, 1837, S. 360 ff.; und *Chr. Petersen*, das Gymnasium der Griechen nach seiner baulichen Einrichtung, im Vorlesungs-Verzeichniss des Hamb. Akad Gymn., Hamburg 1858, S. 3 ff.

bildeten. Und dies Alles im Gefühl der Zusammengehörigkeit, mit stolzem Hinblick auf den Ruhm des Vaterlandes und der Thaten der Voreltern! — „Darum waren die Festspiele für die Hellenen die höchste Lust des Lebens; sie konnten sich auch die Inseln der Seligen nicht ohne Ringplätze denken, und als einst die Zehntausend nach unsäglichen Mühseligkeiten aus dem Innern Asiens endlich wieder an das Gestade des Meeres gelangt waren, nach dem sich ihr griechisches Herz gesehnt hatte, da war das Erste, was sie zum Danke gegen die Götter und zur Erquickung ihrer ermatteten Seelen vornahmen, dass sie vor den Thoren von Trapezunt Kampfspiele anstellten“ (*E. Curtius*, Olympia, ein Vortrag im wissenschaftl. Verein zu Berlin 1852, S. 4; vgl. Xenoph. Anab. IV, 8, 25 sqq.).

Dies ist das Ergebniss einer nationalen Gesammterziehung, wie es Solon dem Scythen Anacharsis bei Lucian in der bekannten anschaulichen Skizze schildert. Hat man nun etwa noch immer nicht eingesehen, dass den Alten zufolge und bei allem Uebergewicht der geistigen Culturelemente durch den Eintritt des Christenthums allerdings in dem Begriffe Schule auch die Idee von Körperbildung sich befinde? O freilich! Wir sehen ja in unsern Tagen, wie nunmehr die Klage *Gutsmuths**), dass sich unsere Schulen mit der Bildung des Körpers beinahe durchgehends im Geringsten nicht beschäftigen und dass es unverzeihlich sei, dass es nicht schon ihr Plan mit sich bringe, wirklich nicht mehr ganz begründet und gerechtfertigt ist. Und schon im vorigen Jahrhundert, ganz abgesehen von *Locke* und *Rousseau*, stand auch *Gutsmuths* in Deutschland keineswegs allein mit jener Klage über die einseitige Trennung des Unterrichts von der Erziehung; gar Manchem dünkte bekanntlich die Erziehung der Alten aus dem Grunde viel besser als die unsrige, weil sie zweckmässiger war. „Zweckmässiger konnte sie sein, weil das Ziel genau bestimmt und der Weg dahin kurz war. Alles Augenmerk richtete sich bei ihnen auf körperliche Kraft und Geschmeidigkeit, auf Thätigkeit besonders für's Vaterland, auf Befolgung der Zwangspflichten und auf Festigkeit der Seele.“**) Eben darum legte fast gleichzeitig *Lepelletier* in seinem genialen Plane einer Nationalerziehung, in Anbetracht des Zwiespaltes zwischen Unterricht und Erziehung, mit solchem Nachdruck das Hauptgewicht auf die letztere; der Unterricht, obwohl er allen angeboten

*) Vgl. *Gutsmuths*, Gymnastik für die Jugend, Schnepfenthal 1793, S. 13.

**) Worte eines Arztes, Dr. *Brinckmann*, in einer „Vergleichung der Erziehung der Alten mit der heutigen, zur Untersuchung, welche von beiden mit der Natur am meisten übereinstimme.“ Düsseldorf 1788, S. 158.

werde, sei dennoch durch die Natur der Dinge das exclusive Eigenthum eines kleinen Theils der Gesellschaft, in Folge der Verschiedenheit der Stände und Talente, die Erziehung dagegen müsse ein Gemeingut Aller sein und über Alle ihre Wohlthaten verbreiten. Gewöhnung an Arbeit und Thätigkeit sei daher, nächst der Kraft und der Gesundheit, dasjenige, welches die öffentliche Erziehung Allen schuldig sei. Gewöhnungen, die von höchster Bedeutung seien für das Glück unseres socialen Lebens, könne man sich aber nur aneignen in der Kindheit; in diesem Alter erworben, werden sie eine zweite Natur.*)

Es ist wahr, es ist in dieser hochwichtigen Frage und zur Vermittelung jener Trennung, zur Herstellung des Gleichgewichtes zwischen geistiger und körperlicher Ausbildung unserer Jugend bereits Vieles geschehen, was Schritt für Schritt zu verfolgen und nachzuweisen, hier nicht unsere Aufgabe sein kann.**) Aber wie weit sind wir denn, genau besehen, in der Wirklichkeit? Leiden wir nicht, trotz alledem, immer noch in demselben Mass an dem alten Zwiespalt in der Erziehung? Ist nicht gerade die leidenschaftliche Vertiefung so mancher Knaben in Lektüre, so dass sie sich auch ausser der Schule wieder nur auf die Bücher werfen, ein stets neuer Beleg für das gestörte Gleichgewicht in der Bildung? Auch *Klumpp* a. a. O. Seite 219 klagt über die auffallende Erscheinung, dass manche Wahrheiten in der Theorie ziemlich entschieden, dass sie sogar bis auf einen gewissen Grad in die öffentliche Meinung übergegangen sein können, und doch keine Wahrheit werden, keine rechte Realität gewinnen wollen. Andere wollen die theilweise in der Jugend selbst vorhandene Opposition gegen die Leibesübungen aus der Bequemlichkeit solcher Studirender herleiten, „welche viel lieber ein weichliches und ruhiges Leben mit behaglichem Nichtsthun als die mühevollen Anstrengungen an den Gerüsten eines Turnplatzes wählen würden, während andere in trauriger Frühreife die Eleganten spielen und die Wissenschaftlicheren zu Hause am Arbeitstische kleben und es höchstens zu einem Spaziergange bringen“; glauben aber mit Sicherheit annehmen zu dürfen, „dass, nachdem das alte lethargische Geschlecht im Laufe weniger Jahre aus den Anstalten hinausgekommen ist, ein neuer, kräftiger und

*) Vgl. *Michel Lepelletier's* Plan einer Nationalerziehung, vorgelesen im Convent 1793, übers. von *Thaulow*, Kiel 1848. S. 1. S. 11 und 12.

**) Vgl. allenfalls *F. W. Klumpp* in der Deutschen Vierteljahrsschrift 1842, 2. Heft, Seite 235 ff.

unverdorbener Nachwuchs auf dem Gebiete des Turnens um so grössere Fortschritte machen werde, je mehr die jetzige Jugend der unteren Schulen aus Mangel an ältern geübteren Vorturnern anf sich selbst und die Mühewaltung des Turnlehrers angewiesen ist.“ *) Allerdings hoffen auch wir, dass dies in manchen Fällen gelingen wird; aber damit ist jene Kluft in der Erziehung nicht ausgefüllt, das nothwendige Einverständniss zwischen den heutigen Faktoren des Schulunterrichts und der häuslichen Erziehung wenig gebessert und stets Alles von unsicherem Erfolg, so lange die Versöhnung jener Gegensätze nicht von der Kindheit an und „von Haus aus“ vorbereitet und angebahnt wird. Unsere Erzieher aber und Erziehungsschriftsteller, während sie auf einer Seite die ernste Mahnung aussprechen, das wir jetzt genug über das Turnen geschrieben haben, ergehen sich dafür auf zehn Seiten in der Betrachtung des Eigenthümlichen, dass wir Deutsche die Leibesübungen von der geistigen Seite auffassen und betreiben, während die andern Völker mit der Erlangung der leiblichen Fertigkeit an das Turnziel gelangt zu sein glauben. Heute spricht man es aus, dass es vergeblich sein werde die Natur zwingen zu wollen, in einem ihren unveränderlichen Gesetzen widersprechenden Sinne zu wirken; dass man mit allen den künstlichen Mitteln, die man angewendet hat, um die Entwickelung der Geistesanlagen zu beschleunigen, selbst bei Kindern von guten Gaben entweder nur geringe oder gar keine Erfolge erhalten habe, kurz, dass die Natur keine Sprünge mache; und bei der nächsten Gelegenheit werden gleichwohl abermals gegen die Mutter Natur in blinder Uebertreibung meist ausgesonnene und anstrengende, oft geradezu lächerliche Kinderübungen geschildert und befürwortet. Wo bleibt da die Versöhnung des Zwiespaltes, die natürliche Begleichung und Vermittelung zwischen schwacher Leibesbeschaffenheit der jungen Leute und raschem Erfolg im Lernen, wie solches der griechische Ausdruck καλὸς κἀγαθός andeutet, wenn er so bezeichnend leibliche und geistige Vortrefflichkeit verbindet und die Blüthe des Geistes hervorsprossen lässt aus der vollgesunden Entfaltung und Ausbildung des Körpers! Dem hellenischen Sinn war eben der Gedanke durchaus fremd, dass der Mensch aus zwei ungleich berechtigten Hälften bestehe; „bei den Ausdrücken aber, mit welchen neuere Völker die menschliche Bildung bezeichnen, denkt man fast ausschliesslich an die geistigen Anlagen.“ **)

---

*) *Spanfellner*, Vom Turnen, insbesondere der studirenden Jugend, Programm des Straubinger Gymnas. 1861, S. 12 und 13.

**) Vgl. *E. Curtius*, Olympia, S. 2; dazu die Beurtheilung *Fallmerayer's* im 2. Band, S. 419 der Gesammelten Werke, herausgeg. von *Thomas*.

Diese Harmonie des sinnlich beschränkten und geistig freien Daseins, deren sich die Hellenen erfreuten, anzustreben in der Erziehung unserer Knaben, dazu haben wir kaum mehr als Versuche gemacht, geschweige denn wirkliche Fortschritte in der Sache, so lange beispielsweise bei unsern Unsitten und Nergeleien verwachsene und mit Hühneraugen besetzte Füsse auch den Erwachsenen die körperliche Bewegung erschweren und schon bei den Kindern enge Kleider und enge Schuhe die fröhliche Entwickelung der physischen Kräfte hemmen und hindern. Wie soll sie denn da, bei solcher Unbehaglichkeit, unserer feinen Jugend nicht abhanden kommen, „die Poesie des Sturmwindes und Regens, des Eises und Schnees, des einsamen Lauschens im stillen Walde auf einen Specht oder ein Eichhörnchen — oder der mit Spielgenossen unternommenen Entdeckungsreisen und improvisirten Spiele“ (*Grube*, S. 237). Und die alten natürlichen Rechte des Körpers, sind sie nicht beinahe ganz untergegangen unter dem Einfluss der Mode und unter dem Druck des grössten Tyrannen der Menschen, der Gewohnheit? Ja gewöhnt hat man sich im täglichen Leben an physische Gebrechen, an Rheumatismen, Kopf,- Hals-, Zahnschmerzen, Schwindel, Gicht, Hämorrhoiden und wie der weitere Inhalt der Pandorabüchse heisst, um bessere Zustände nur noch halb zu fühlen.

Darum kommen wir immer wieder zurück auf die Wichtigkeit der ersten Erziehung, auf die Forderung kindlicher Heiterkeit, auf den vernünftigen Wechsel zwischen geistigem Ernst und körperlicher Erholung, wie solche eben die möglichst ungehemmte Spiellust den Kindern und Knaben gewähren soll, und darin liegt für uns die grosse Bedeutung der Spiele als Erziehungsmittel. Nicht der Schattenseite des menschlichen Lebens, seiner Lichtseite gehört das Spiel an (*Schaller* Seite 5). „Das fröhliche Herz muss nicht immer strenge im Schulzwange gehalten werden, denn in diesem Falle wird es bald niedergeschlagen. Wenn es Freiheit hat, so erholt es sich wieder. Dazu dienen gewisse Spiele, bei denen es Freiheit hat, und wo das Kind sich bemüht, immer dem andern etwas zuvor zu thun. Alsdann wird die Seele wieder heiter“ (*Kant* a. a. O. Seite 110).

Wer möchte nun aber nach dem Gesagten bestreiten, dass auch der Erzieher, der Lehrer der Jugend selber heiteren Gemüths sein müsse, wenn er den Zöglingen im Spiele sich nähern will? „Lachende Heiterkeit wirft auf alle Lebensbahnen Tageslicht, der Missmuth weht seinen bösen Nebel in jede Ferne“ (*Jean Paul*, II, S. 444). Wir alle wissen wohl aus eigener Erfahrung, wie augenblicklich und nachhaltig ein freundlicher Lehrer auch durch ein ernstes Wort wirkt,

und wie abstossend und verletzend finsteres Wesen oder eine gewisse affektirte Freundlichkeit. Obest plerumque iis, qui discere volunt, auctoritas eorum, qui se docere profitentur (Cic. de nat. d. I, 5, 10). Die schlimmen Folgen davon schildert uns bereits der spottende Lucian (Fugit. 19, p. 704 ed. Firmin Did.). Wie rührend ist dagegen die edle Liebe zur spiellustigen Jugend ausgedrückt in dem Vermächtniss des Weltweisen Anaxagoras, der alle Ehren abwehrend nur das verlangte, dass man an seinem Todestage die Jugend spielen lasse (Plutarch. reip. ger. praec. 27). Auch von Heraklit berichtet uns Diogenes Laertius (p. 227 ed. Did.), dass er mit Knaben gespielt habe (vgl. auch Plutarch. de. virt. morali p. 544, c. 8 und p. 548 extr. und unten das Spiel κάλαμον περιβῆναι). Einen Beweis, wie aufmerksam mancher Lehrer dem Spiele der Knaben folgte, liefert uns Plutarch im Themistokles c. 2. Wie geschickt die Jesuiten die Knabenspiele leiteten, ist bekannt (vgl. *Brinckmann* a. a. O. Seite 139 und S. 490, und *E. Meier* a. a. O. S. 91: Gram zu mindern kindeln [spielen] Männer oft mit Kindern). Wie treffend ist in dieser Beziehung, gegenüber dem griechischen παίζειν von παῖς, unser deutsches Wort „Beispiel", vom väterlichen Beispiel, das Allem vorausgeht (Plutarch. de educ. pueror. c. 20), bis zum Beispiel des Lehrers, der in richtiger Anwendung des Satzes Timor haud diuturnus officii magister zu seiner Zeit den Zügel anzieht und wiederum lockert! Blosse Gutherzigkeit, ohne das richtige Mass in liebevollem Ernste, macht es freilich auch nicht aus; allein jener Paragraph der Schulordnungen, der dem Lehrer unerschöpfliche Lust am Unterrichten zur Pflicht macht, nach unserer Ueberzeugung noch weit weniger.

Was wir also hier meinen, ist das Gegentheil von jener Geschäftseinseitigkeit (um ein bekanntes Fremdwort zu vermeiden) in unsern Schulstuben, ist vielmehr eine gewisse Jugendlichkeit, ohne Kleinmeisterei und Eigensinn, ohne Weitläufigkeit und Einseitigkeit, eine Art Kameradschaft zwischen Kindern und Lehrern, kurz eine natürliche Lebendigkeit, und nicht ein allzulangsamer und trockener Geist, der seine Umgebung als ein chinesisches Reich im Kleinen ansieht, sondern der in Methode und Form des Unterrichts immer etwas Neues einfliessen lässt. Ganz dasselbe gilt uns aber auch von einer Leitung der Knabenspiele und ebenso von dem geregelten Unterricht, der in den Elementarklassen in den Grundübungen des Turnens bereits ertheilt wird. „Im Wechsel der geselligen Uebungen sollen diese oft Spiel, die Spiele Uebungen sein." *) Allein wenn nur nicht

*) Vgl. *Adolph Spiess*, Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung, Basel 1842, S. 8.

der „Respekt“ darunter leiden müsste! Ueber dieses Bedenken bemerkt *Dupanloup* a. a. O. Seite 205 sehr wahr: les enfants sont heureux et fiers de voir leurs maîtres condescendre ainsi aux besoins de leur âge et s'associer à leurs délassements: l'affection et la reconnaissance fortifient alors l'autorité et ajoutent au respect. Und ebenda S. 204: si les enfants ne voient jamais en récréation que les maitres chargés de la surveillance, la surveillance et les maîtres leur deviennent odieux. Werden dagegen auf der Schule die gymnastischen Uebungen dem Lehrplan eingefügt und unter derselben strengen Disciplin wie die andern Lehrstunden vorgenommen ...... so sind sie für das Individuum kein Spiel; ebenso wenig ist dies der Tanz, wenn er Kindern, die noch keine Lust haben ihren natürlichen Tanz zu regeln, von einem pedantischen, die Geige kratzenden Tanzlehrer eingebläut wird. Befreien wir das Turnen und Tanzen von diesem Druck, geschieht es aus freier Lust, so wird unbedenklich ein Spiel daraus.*)

Gegenüber dem so gewöhnlichen mürrischen Wesen aber unserer Pädagogen macht ein italienischer Erziehungsschriftsteller der neueren Zeit die treffende Bemerkung: zur Wahrung des Affekts ist es von grösstem Vortheil, sich aller schreienden Lustigkeit zu enthalten, alles eifernden Tadelns und Schimpfens und überhaupt verletzender Witzeleien, die zugleich wenig Geist und ein böses Gemüth bekunden. I piccoli ingegni sentono le piccole convenienze, e notano amaramente ogni menoma offesa di quelle. (Vgl. Sull' educazione, desiderii di *Niccolò Tommaséo,* Firenze 1851, p. 67.) Indess eine nähere Ausführung unserer Gedanken über diesen Punkt in der Erziehung würde uns an dieser Stelle zu weit führen; weshalb wir uns bloss erlauben, alle diejenigen Lehrer, welche sich ihre geistige Gesundheit gerne nach gewissen Regeln bewahren möchten, im Vorbeigehen auf einen schätzbaren Beitrag zu einem synonymischen Handwörterbuch über verbauern, versauern, veralten, verkümmern, verknöchern, versumpfen, verschrumpfen, vertrocknen, sich verliegen, in *Mager's* Pädagog. Revue (18. Bd, No. 5 und 6, S. 313—333) zu verweisen. Eine bequemere Trennung des Jugendunterrichtes aber vom erziehenden Einfluss, wobei der letztere fast ausschliesslich dem elterlichen Hause zufiele, vermögen wir, wie schon gesagt, ohnehin nicht anzuerkennen, da wir die

---

*) Vgl. *Schaller* S. 109; und über die wahren Gründe geringer Turnlust bei den Knaben S. 166 ff., während bei *Spanfehlner* in der oben angeführten Abhandlung einem „lethargischen Geschlechte“ die Hauptschuld beigemessen wird.

genaueste Verbindung der Schulerziehung mit der häuslichen für eine reine Nothwendigkeit erachten, wenn wir auch nicht geradezu verlangen, dass unsere Schulmeister auch Meister in der Anthropologie sein sollen.*) Ebenso wenig endlich hegen wir die Ansicht, dass die Kinder von heutzutage wirklich so viel schlimmer seien als vor zwanzig oder dreissig Jahren, und nicht hie und da auch die Lehrer, wenn auch auf die Gefahr hin, dass wir selber dieser verschlimmerten Klasse beigezählt werden sollten.

Wenn wir nunmehr nach dieser nothwendigen Auseinandersetzung über die Jugendspiele zu einer Anordnung und Klassifikation derselben behufs ihrer näheren Betrachtung übergehen, so darf hier als bekannt vorausgesetzt werden, dass eine strenge Eintheilung dieser Spiele bisher eigentlich nirgends erreicht worden ist. Je nach einem engeren oder weiteren Gesichtskreise nämlich, bald aus näher liegenden oder ferneren Rücksichten wird in den uns bekannt gewordenen Schriften, welche über den Gegenstand geschrieben sind, eine mitunter sehr zufällige oder willkürliche Aufzählung der Jugendspiele vorgenommen. So z. B. stellt schon Pollux im neunten Buche seines Onomastikon die Namen der von ihm aufgeführten griechischen Spiele unter der Rubrik ὀνόματα παιδιῶν (lib. IX, 102) nach dem sehr zufälligen Schema ihrer äussern Bezeichnung zusammen, wie § 110 nach den Wortformen auf -ίνδα, z. B. βασιλίνδα, ὀστρακίνδα, διελκυστίνδα, μυΐνδα, χυτρίνδα u. s. f. Noch einfacher ist die alphabetische Anordnung in *Joannis Meursii* Graecia ludibunda sive de ludis Graecorum lib. singularis, Lugd. Batav. 1625. Eine weitere Eintheilung der Spiele nach Galenus in militärische, athletische und medicinische, wie sie von *Amar Durivier* und *Jauffret* a. a. O. Seite 57—59 durchgeführt wird, ist an dieser Stelle unstatthaft schon nach dem Plane dieser Schrift, die sich eben nicht die Entwickelung der gesammten Gymnastik zur Aufgabe gesetzt hat. Weit wichtiger dagegen ist in unserem Fall das Verfahren von *Klumpp*, der in seiner Bearbeitung der Jugendspiele von *Gutsmuths*, nach dem Vorgang von *Gutsmuths*, die geistige Thätigkeit als den Eintheilungsgrund annimmt und demgemäss aufzählt eine Klasse der Bewegungsspiele und eine Klasse der sitzenden

---

*) Vgl. *C. Felde*, Die nöthige Reform der Jugenderziehung, Wolfenbüttel 1846, S. 108, und besonders unter mehreren einschlägigen Schriften des ehemaligen Direktors der orthopädischen Heilanstalt in Leipzig, Dr. *Schreber:* Ein ärztlicher Blick in das Schulwesen, Leipzig 1858, S. 41—49; ferner: *Passavant*, Ueber Schulunterricht vom ärztlichen Standpunkte, Frankfurt a. M. 1863.

oder Ruhespiele; zu jenen werden gerechnet: 1) Spiele des Beobachtungsgeistes und des sinnlichen Beurtheilungsvermögens (Ballspiele, Scheibenspiele, Kugelspiele, Kegelspiele, Pfahl-, Ring- und andere Spiele, Winterspiele, Gesellschaftsspiele, Einzelspiele); 2) Spiele der Aufmerksamkeit; 3) Spiele der Phantasie und des Witzes; 4) reine Körperspiele. Die zweite Klasse, sitzende oder Ruhespiele, umfasst abermals: 1) Spiele des Beobachtungsgeistes und des sinnlichen Beurtheilungsvermögens (Gesellschaftsspiele, Vexierspiele, Einsame oder Solospiele); 2) Spiele der Aufmerksamkeit (Gesellschaftsspiele, Einsame Spiele); 3) Spiele des Gedächtnisses; 4) Spiele der Phantasie und des Witzes; 5) Spiele des Geschmacks; 6) Spiele des Verstandes und der höheren Beurtheilungskraft (Gesellschaftsspiele, Bretspiele). Diese Eintheilung, hervorgerufen durch die übergrosse Anzahl der modernen Spiele, wenn dieselben auch nicht überall geübt werden, ist jedenfalls einfacher und klarer als manche andere, z. B. bei *Jean Paul* (II, S. 163) die Eintheilung: 1) in Spiele der empfangenden, auffassenden, lernenden Kraft; 2) in Spiele der handelnden, gestaltenden Kraft: a) nach der Thätigkeit von aussen (Sinn-Nerven), b) von innen (Beweg-Nerven); oder in eine theoretische und praktische Klasse von Spielen. Wobei freilich der naheliegende Zweifel über die Grenzscheide beider Klassen ungelöst bleibt; nur S. 187 wird noch im Allgemeinen bemerkt, dass die früheren Spiele der geistigen Entwickelung nachhelfen sollen, da die körperliche ohnehin riesenhaft schreitet, die spätern aber sollen der geistigen, die durch Schule und Jahre verläuft, die körperliche nachziehen. Das Kind tändle, singe, schaue, höre; aber der Knabe, das Mädchen laufe, steige, werfe, baue, schwitze und friere.

Nach *Fröbel* (Gesamm. pädagog. Schrift. 1. Abth., 2. Bd., S. 276) sollen und können die Spiele sein: Körperspiele, entweder Kräfte und Gewandtheit übend, oder auch nur reiner Ausdruck des innern Lebensmuthes, der Lebenslust; Sinnenspiele, Gehör übend (Verstecken etc.), Gesicht übend (Schiessspiele, Farbenspiele); oder Geistesspiele, Spiele des Nachdenkens und Urtheils (Bretspiele etc.). Noch deutlicher ist die Erörterung ebenda S. 275: „Die freithätigen Beschäftigungen dieses Alters (Knabenspiele) zeigen eine dreifache Verschiedenheit: sie sind entweder Nachahmungen des Lebens und der Erscheinungen des wirklichen Lebens; oder es sind freithätige Anwendungen des Gelernten, des Unterrichtes, der Schule; oder es sind völlig freithätige Gebilde und Darstellungen des Geistes jeder Gattung und an Stoffen jeder Art, und hier entweder nach den in dem Gegenstande und dem Spielstoffe selbst liegenden Gesetzen, diese aufsuchend und sich ihnen

unterordnend, ihnen nachgehend, sie befolgend; oder den in dem Menschen selbst, dem Denken und Empfinden desselben liegenden Gesetzen. In jedem Falle aber sind die Spiele dieses Alters, oder sollen es sein, reine Hervortretungen der Lebenskraft, des Lebensmuthes; sie sind Erzeugnisse der lebendig sich in dem Knaben regenden Lebensfülle, Lebenslust.“ Leider begegnen wir aber hier wiederum nur dem alten, schon oben hervorgehobenen Zwiespalt einer Alles leitenden, Alles „hervorlockenden“ Pädagogik, die mit einem Athemzug die „Freude als die Seele alles Knabenthumes“ aufnimmt, und mit einem andern sofort wieder den Knaben für das Spiel besonders entwickeln, „sein eigenes, sein Schulleben und sein äusseres Erfahrungsleben so reich machen will, dass es nothwendig aus dem Innern wie die Blüthe aus einer schwellenden Knospe bervorbrechen muss zur Freude und in Freude.“

Rochholz hat in seinem bereits erwähnten vortrefflichen Werke das alemannische Kinderspiel in sieben Abtheilungen getheilt: Tanzspiele, Ballspiele, Fangspiele, Loos- und Zielspiele, Turnspiele, Maispiele, Oberdeutsche Jugendfeste. Ebenso ungesucht und natürlich ist die Anordnung bei *Handelmann* (Volks- und Kinderspiele der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg, Kiel 1862) in Volksspiele, Tanz- und Fangspiele, Leibesübungen, Allerlei. Dagegen hat *Ernst Meier* (Deutsche Kinderreime und Kinderspiele aus Schwaben. Aus dem Volksmunde gesammelt und herausgegeb. von *Ernst Meier*, Tübingen 1851) auf jede ähnliche Gliederung verzichtet und die von ihm gesammelten einzeln aufgeführt.

Unsere Absicht ist es nun, in ersterer Weise und mit ebenso einfacher Anordnung eine Darstellung der althellenischen Knabenspiele nach den Quellen zu geben, wobei, wie schon der Titel besagt, alle diejenigen Spiele, die nach den Angaben und nach ihrer Beschaffenheit ausschliesslich den Epheben und den Erwachsenen zuzuweisen sind und in denen das gymnastisch-agonistische Element überwiegend zur Geltung gelangte, hier noch nicht aufgenommen werden sollen. Ebenso wenig haben wir es hier zu thun mit jenen unnützen oder ganz verwerflichen Spielen, wie den eigentlichen Sitzspielen, die des Reizes der Bewegung ermangeln, oder als Gewinnspiele, Zauberspiele (wie der von *Meurs.* l. c. p. 57 aus Suidas erwähnte zweifelhafte Πύθαγος, die ὀρτυγοκοπία, das Spiel ἀγχόνη p. 3 oder gar ἑωλοκρασία p. 18), gleich gewissen andern Volksbelustigungen ohnehin nicht hieher gehören und darum auch von uns für eine spätere Darstellung dieser letzteren aufzubewahren sind. Wenn *Jahn* (a. a. O. Seite 171) in pädagogischer Beziehung alle Spiele, die den Reiz zur schnöden Ge-

winnsucht nähren, mit Recht verwirft, so kann dagegen seine Verurtheilung aller Marmel-, Knippkügelchen-, Knopf- und Nadelspiele, die er selbst dem kleinsten Turner nicht gestatten will, für unsern Zweck nicht massgebend sein; denn es sind dies unbedenkliche, überall vorkommende und ebenso alte als unverwüstliche Kinder- und Knabenspiele, die in reichster Auswahl und unerschöpflicher Abwechslung, wie man sich z. B. aus der Sammlung bei *Rochholz* überzeugen kann, ganz sicher in frühester Jugend ungemein viel beitragen, neben der erforderlichen Geschicklichkeit auch die Sinne, z. B. das Augenmass zu üben und so die gesammte körperliche Bildung zu fördern. Was darum *Kant* (a. a. O. Seite 66) über das Ballspiel bemerkt, es sei eines der besten Spiele, weil auch noch das gesunde Laufen hinzukomme, dasselbe gilt auch von der Mehrzahl jener weiland vom „Turnvater“ verpönten Wurf- und Zielspiele. Also die sämmtlichen bei den alten Griechen und Römern gangbaren und uns bekannt gewordenen Kinderspiele, die heiteren Spiele reiner Jugendlust, die zum Theil noch das Entzücken unserer Knaben ausmachen und die, als zu wenig gymnastisches Element enthaltend, weder in dem Artikel Palästra bei *Haase* a. a. O. Seite 413, noch in dem bekannten Werke von *Krause*, mit Ausnahme des ebenfalls hieher gehörigen und von *Krause* aus Rücksicht für die Gymnastik ausführlicher besprochenen Ballspiels, eine sonderliche Berücksichtigung gefunden haben (vgl. dessen Aeusserungen S. 291, init., S. 316 extr., S. 329), diese sind es zunächst, welche wir im Folgenden vorzuführen und möglichst anschaulich zu schildern beflissen sein werden. Eine Ausscheidung der Einzelspiele von den gesellschaftlichen Knabenspielen haben wir hiebei nicht für thunlich gehalten, da die wenigen, die ganz bestimmt zur ersteren Art gerechnet werden könnten, bekanntermassen nach dem kindlichen Bedürfniss wiederum nur unter Mehreren vorgenommen zu werden pflegen.

Wenn es nun auch hiebei an gelegentlichen Seitenblicken auf die ähnlichen, in Deutschland, Frankreich und anderswo etwa noch üblichen Spielarten mancher dieser Spiele nicht fehlen soll, so bleibt es gleichwohl vorläufig eine Unmöglichkeit, jedesmal auch über die Wichtigkeit dieses oder jenes Spieles für mythologische und culturgeschichtliche Untersuchungen sich zu verbreiten. Einem solchen Plane gegenüber würden einfach „die Schultern versagen.“ Eine historische Betrachtung des Spieles ist, wie auch *Schaller* a. a. O. Seite 6 bemerkt, ein Gegenstand der schwierigsten, verwickeltsten Art, eine Aufgabe, welche nur durch die Arbeit Vieler gelöst werden kann. Zudem sind wir der Meinung, Betrachtungen dieser Art können erst aus der Ver-

gleichung ganzer Reihen von Spielen einer Nation mit denen einer andern Völkergruppe sich ergeben; zu diesem Behufe sind aber allenthalben erst die Vorarbeiten zu liefern, sind viele, oft sehr entlegene Quellen zu durchforschen, alle gelegentlichen und zerstreuten Bemerkungen der verschiedensten Schriftsteller und jede zufällige Ueberlieferung zu benutzen und zu vergleichen, um für eine Geschichte des Spieles die nothwendige Basis zu gewinnen. Als eine solche Vorarbeit möchte gerade auch die unsrige gelten.

A) Hüpf- oder Sprungspiele.

I. Das Steckenpferd (*κάλαμον περιβῆναι*).

Das Kinderspiel beginnt, wenn auch ohne feste Grenzen, in den Jahren, in welchen das Kind zwar dem Säuglingsalter entwachsen, aber für einen eigentlichen Unterricht noch nicht zugänglich ist. Je nach der mehr oder minder raschen Entwickelung des Kindes werden auch dessen Leistungen im Spiel verschieden sein; manche unterbrechen das Spiel nur, um zu essen oder zu schlafen, und sind im Stande stundenlang „Kämmerlein zu spielen“ u. s. w., während andere eines ähnlichen Zeitvertreibs schon nach wenigen Minuten überdrüssig werden. Wie nun aber auch das Spiel beginnen mag, ob mit jenen in der Einleitung S. 5. hervorgehobenen Spielsachen oder dadurch, dass das Kind mit einem gewissen Selbstgefühl seine Eltern bei ihrer Arbeit zu unterstützen vermeint, in der Regel wird es im Laufen, Springen und Tanzen, d. i. in der Freude an energischer Fortbewegung seiner selbst bestehen, verbunden wo möglich mit Lärmen und Jauchzen, zum Beweise der eigenen Kraft und Leistungsfähigkeit. Ist auch das Kind für die höchste Stufe des Spiels, das gesellige Spiel, noch lange nicht entwickelt genug, so regt sich doch bereits das Verlangen in ihm, nach Aussen zu wirken, Gegenstände in Bewegung zu setzen, mit einem Stock um sich zu schlagen u. s. w. Daher die grosse Freude des Kindes, wenn man vor ihm flieht und sich schliesslich eins versetzen lässt (vgl. *Schaller* a. a. O. Seite 127). Bald entwickelt sich alsdann dieses Streben nach Bewegung zu einer höhern Art des Spiels, zur Nachahmung der mannigfachen Thätigkeiten, welche das Kind zu beobachten Gelegenheit hat, wobei eine Thätigkeit mit kräftiger Bewegung, zumal bei den Knaben, zunächst den Vorzug erhält.

Selbst der Unterschied des Geschlechts macht sich bekanntlich hier sehr früh geltend; der Knabe ahmt das Reiten und Fahren nach, das Mädchen die Behandlung und das Warten der Kinder u. s. f. Demgemäss wollen wir auch die Reihe der althellenischen Knabenspiele eröffnen mit einem der ersten und natürlichsten Spiele aus der Kinderwelt, das sich eben wegen seiner Natürlichkeit allenthalben findet.

Plutarch berichtet uns an zwei Stellen, wie Agesilaos, der berühmte König der Spartaner, mit seinem Söhnchen auf einem Rohrstock reitend mitten unter der Kinderschaar gespielt habe. Bei Aelian hat sich dieselbe Angabe erhalten; und bei Valerius Maximus wird auch von Sokrates erzählt, er sei eines Tages von Alkibiades unter grosser Heiterkeit in derselben Weise mit seinen Kleinen spielend angetroffen worden. [Plutarch. Vit. Agesil. 25: ἦν δὲ καὶ φιλότεκνος ὁ Ἀγησίλαος διαφερόντως· καὶ περὶ ἐκείνου τὸ τῆς παιδιᾶς λέγουσιν, ὅτι μικροῖς τοῖς παιδίοις οὖσι κάλαμον περιβεβηκὼς ὥσπερ ἵππον συνέπαιζεν, ὀφθεὶς δὲ ὑπό τινος τῶν φίλων παρεκάλει μηδενὶ φράσαι, πρὶν ἂν καὶ αὐτὸς πατὴρ παίδων γένηται. Plutarch. Apophthegm. Lacon. Ages. § 70 (Script. moral. ed. Did. I, p. 260): φιλοτεκνότατος δ' ὢν διαφερόντως, λέγεται, ὅτι μικροῖς τοῖς παιδίοις κάλαμον περιβεβηκώς, ὥσπερ ἵππον, οἴκοι συνέπαιζεν· ὀφθεὶς δὲ ὑπό τινος τῶν φίλων παρεκάλει μηδενὶ φράζειν, πρὶν ἂν καὶ αὐτὸς πατὴρ παίδων γένηται. Aelian. Var. Hist. XII, 15: Ἀγησίλαος δὲ κάλαμον περιβὰς ἵππευε μετὰ τοῦ υἱοῦ παιδὸς ὄντος. Valer. Max. VIII, 8 extr. (p. 636 ed. *Kempf*): non erubuit (Socrates) tunc, cum interposita arundine cruribus suis cum parvulis filiolis ludens ab Alcibiade visus est. Vgl. auch bei Horat. Serm. II, 3, 248: equitare in arundine longa.] Dass übrigens für den Knaben von diesem einfachen improvisirten Reitpferd bis zu dem Wunsche, auch Wagen und Wägelchen zu besitzen, nur ein Schritt ist, leuchtet ein; ganz bezeichnend ist es daher, wenn sowohl Horaz an der angegebenen Stelle, als auch Aristophanes in den Wolken v. 879 vor Allem diese Spielwägelchen erwähnen; wobei freilich an der letzteren Stelle die Wirkung um so drastischer ist, je bitterer sich die Vorbedeutung des kindischen Spiels für Vater und Sohn, nach dem bekannten Eingang jener Komödie, bewahrheiten sollte. — Aehnliches wie von dem grossen Spartanerfeldherrn wird bekanntlich auch erzählt von Heinrich IV. von Frankreich, der gleichfalls seinen Kindern im Zimmer als eine Art Steckenpferd gedient haben soll; und über Schiller berichtet *Hoffmeister* (Schiller's Leben 5, 321), dass er in ähnlicher Weise mit seinem Karl „Löwe und Hund“ gespielt habe. Die grösste Schaar aber von Steckenreitern war seit Menschengedenken ohne Zweifel die

von *Rochholz* a. a. O. Seite 466 erwähnte, zur Feier des Abschlusses des Westphälischen Friedens am 22. Juni 1650 in Nürnberg. Es kamen nämlich 1476 Knaben der Stadt Nürnberg aufgeritten auf ihren Steckenpferden vor das Haus des kaiserlichen Commissarius Octavio Piccolomini, der ihnen eine ebenso ausgesuchte Gegenehre erwies und für jeden der 1476 einen silbernen Friedenspfennig prägen liess; auf der einen Seite ist ein Knabe mit einem Käpplein bedeckt, auf dem Steckenpferd reitend, und um das Viereck ist zu lesen: Frieden-Gedächtnus in Nurnb. Gewiss, in Anbetracht der Zeit, ein sehr ernster Spass für Jung und Alt. Ebenda, bei *Rochholz* S. 366 und S. 466, wird auch eine Abbildung einer deutschen Kinderstube vom 16. Jahrhundert nachgewiesen, auf welcher ein jugendlicher Steckenreiter um eine verhängte Schaukelwiege herumreitet.

Von Namen für dieses Spiel erwähnen wir noch, ausser der anschaulichen griechischen Bezeichnung durch περιβῆναι κάλαμον (denn περιβεβηκώς κάλαμον bezeichnet das Festhalten des Rohrstockes mit ausgespreizten Beinen, ein Darüberstehen, vgl. περιβάδην), aus *Fischart's* Gargantua c. 25: „Ritschenrossmachen“ (vgl. auch c. 10, S. 71 ff. der Bearbeitung von Dr. *Eckstein*, Hamburg 1785). In Appenzell heisst das Spiel „Butzarössli“, nach *Rochholz* S. 467; im Englischen „hobbyhorse“ (*Schütze*, Idiotikon II, 174); in Holstein „Hüppeerdken“ (*Handelmann* a. a. O. S. 102, No. 143); in Schwaben auch „Dockengaul“ (*E. Meier*, a. a. O. Seite 92). Vgl. auch das Spiel Le cheval fondu bei *Durivier* und *Jauffret* a. a. O. Seite 83—85, und unten No. XXXI über das Spiel ἐν κοτύλῃ. Eine sehr gelungene Analyse dieses Bewegungsspiels findet man bei *Schaller* a. a. O. S. 100 ff. und S. 137—141: über das Steckenpferd im figürlichen Sinne vgl. man allenfalls *Weber's* Demokritos II, 8, S. 130 ff.

II. Der Stehkampf (ἀκινητίνδα).

Dieses Spiel, das wir hier anführen, weil es offenbar die Grundlage ist für das in mehreren folgenden sich wiederholende Stehen und Hüpfen auf einem Bein, bestand darin, dass einer der Spielenden den andern herüberzuziehen suchte, während er selbst unbeweglich feststehend seinen Platz behauptete [Pollux IX, 115: ἡ δὲ ἀκινητίνδα ἅμιλλαν τοῦ ἀκινητὶ ἔχειν εἶχεν]. Das Spiel ist noch heutzutage in Uebung; allein nicht bloss im Stehen, sondern auch im Sitzen wird es ausgeführt, so dass zwei Parteien in einer Linie stehend oder sitzend

einander von Ort zu ziehen oder zu schieben suchen. Unsere Benennung des Spiels drückt also nur die gewöhnliche Spielweise aus; wie denn auch *Meursius* l. c. p. 4 in seiner Erklärung: certabant inter se, quis diutius sine motu in vestigio maneret, nach dem Ausdruck in vestigio zu schliessen, an das Stehenbleiben der Spielenden gedacht zu haben scheint. Bei *Haase* a. a. O. Seite 405 bleibt es im Unklaren, ob unter ἀκινητίνδα bloss die Uebung im Feststehen, wobei man Arme, Schenkel und Rückgrat gegen jede Beugung stemmte, zu verstehen sei, oder auch weitere Armübungen der Knaben in der Palästra, wie wenn man die Arme mit geballten Fäusten nach vorn oder in die Höhe streckte und sie so möglichst lange unbeweglich still hielt. Wozu dann noch die Aufforderung an einen Andern erging, die Hände herunterzuziehen, oder in jede Hand ein Gewicht genommen und dieses mit steifen Armen nach vorn oder in die Höhe gestreckt wurde. Indessen die letzteren Uebungen sind offenbar bereits palästrische und athletische, nicht aber solche, wie sie Pollux unter seinen παιδιαί verstanden wissen wollte. So liebte, nach *Galen* (De sanit. tu. II, c. 9.), diese besonders die Schenkel stärkende Uebung der Athlet Milon, indem er, ohne ein Glied zu rühren, gegen das Drängen eines Anderen feststehend seinen Platz behauptete. Aehnliche Uebergänge vom leichteren Spiel zum eigentlichen Turnspiel werden wir übrigens auch unten im διελκυστίνδα und ἑλκυστίνδα erkennen; vgl. auch Xenoph. de rep. Lac. V, 9; als Kinderspiel dagegen ist dem obigen vergleichbar das „Käsdrücken“ bei *Rochholz* N. 83, S. 456. Damit ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass dasselbe Spiel nach derselben Regel auch auf einem Fusse stehend gespielt wurde, in welchem Fall der Uebergang zum Beinhüpfen und zu verschiedenen Hinkespielen sich von selbst ergab.

Wie anstrengend übrigens ein solches Stillstehen sei und wie dasselbe ungleich mehr ermüde als Hin- und Hergehen, darüber finden sich viele Bemerkungen bei den alten Aerzten, die es nicht selten äusserst schwierig machen, die Grenzen nicht bloss zwischen diätetischer Körperübung und Turnkunst, sondern auch zwischen derartiger künstlicher Uebung und blossem heiteren Spiel zu ziehen und sich klar zu machen. Vgl. Galen. de sanit. tu. II, c. 10. tom. VI ed. *Kühn.* p. 145, und die Zusammenstellung jener medicinischen Aeusserungen bei *Hieronym. Mercurialis* l. c. III, 3 und VI, 1; schon Aristoteles hatte übrigens daran erinnert in den Problem. 5, 11; 6, 8. In neuerer Zeit wurde besonders von *Brinckmann* a. a. O. Seite 303 bei Zeiten die gleiche, für unser Schulwesen überhaupt belangreiche Bemerkung gemacht, wie nachtheilig und abschwächend eine derartige

Beibehaltung des Standortes wirken müsse und wie darum auch hierin auf vernünftige Abwechslung zu achteu sei. (Vgl. die in der Einleit. S. 23, Anm. genannten Schriften.)

Im Spiele freilich werden die Kleinen von dieser Art des Stillhaltens ohnehin von jeher wenig Gebrauch gemacht haben; eine solche Entsagung lässt sich nur von geschulten und reiferen Knaben, sowie von den eigentlicheu Turnern erwarten.

III. Das Stehen auf den Zehen (πιτυλίζειν, πίτυλος).

Hiebei trat man auf die äussersten Fussspitzen, streckte die Hände und Arme über den Kopf weit hinaus und bewegte sie, um das Gleichgewicht zu behaupten, bald nach vorn bald nach hinten. Aus Vorsicht und um nicht so leicht umzufallen, stellte man sich bei dieser Uebung gerne nah an eine Wand, um sich allenfalls an dieser aufrecht zu halten. [Galen. de sanit. tuenda II, c, 10 (ed. *Kühn* p. 144, vol. VI): τὸ δὲ πιτυλίζειν, ἐπειδὰν ἐπ᾽ ἄκρων τῶν ποδῶν βεβηκώς, ἀνατείνας τὼ χεῖρε κινῇ τάχιστα, τὴν μὲν ὀπίσω φέρων, τὴν δὲ πρόσω. μάλιστα δὲ τοίχῳ προσιστάμενοι γυμνάζονται τοῦτο τὸ γυμνάσιον, ἵν᾽, εἰ καί ποτε σφάλλοιντο, προσαψάμενοι τοῦ τοίχου ῥᾳδίως ὀρθῶνται· καὶ οὕτω δὲ γυμναζομένων λανθάνει τε τὰ σφάλματα καὶ ἀσθενέστερον γίνεται τὸ γυμνάσιον.] *Gutsmuths* bemerkt über dieses Spiel in seiner Gymnastik S. 407: „Ehe mir diese Stelle im Galen vorkam, sah ich dieselbe Uebung von einem Zögling als ein Stückchen seiner eigenen Erfindung machen;“ allein *Gutsmuths* a. a. O. nennt das Spiel: Stehen auf einem Bein, und dies scheint mir uurichtig; denn weder lässt es sich aus Galen's Worten schliessen (er hätte jedenfalls, wenn τῶν ποδῶν sich auf mehrere Mitspieler beziehen sollte, auch βεβηκότες κτλ. hinzugefügt); noch ist es wahrscheinlich, dass die heftigen Handbewegungen, von denen das Spiel doch unleugbar den Namen hat, auch noch im Stehen auf einer Fussspitze, statt auf beiden, ausgeführt worden seien. Die Ermüdung musste auch in letzterem Fall eben keine geringe sein, wenn man sich längere Zeit in dieser Stellung aufrecht erhalten wollte, wenn auch das Hin- und Herzerren, wie es mit dem vorausgenannten Spiel gewöhnlich verbunden war, bei diesem unterblieb.

Das Ganze hatte übrigens sicher nur die Bedeutung eines Spiels; wenn auch manches Derartige in den alten Gymnasien vorgekommen sein mag, die Spartaner wenigstens verachteten solche Künsteleien. Daher z. B. das Gleichniss von der auf Einem Beine stehenden Gans

bei Plutarch. Apophth. Lac. varia 16 (scr. mor. ed. *Firm. Did.* I, pag. 287).*)

IV. Das Anfersen (ῥαθαπυγίζειν).

Jedenfalls gehörte dieses Spiel zu den Hüpfspielen, wenn sich auch unsere Uebersetzung der griechischen Benennung nicht ganz rechtfertigen lassen sollte. Diese besagt nämlich nach Pollux wörtlich: mit gebogenem Fusse das Hintertheil schlagen. *Meursius* l. c. p. 58 erläutert: obliquo pede nates alterius feriebant, eine Erklärung, die mir nur beziehungsweise richtig scheint. Nach Eustathius wäre derselbe Schlag auch mit der breiten Fläche des Fusses, also der Sohle, erfolgt; nach Hesychius wären beide Spielarten durch ῥαθαπυγίζειν bezeichnet worden. [Pollux IX, 126: τὸ δὲ ῥαθαπυγίζειν σιμῷ τῷ ποδὶ τὸν γλουτὸν παίειν. Dasselbe bemerkt Eustathius ad Iliad. XI, 535 (861, 11); dagegen im Commentar ad Odyss. XVII, 233 (1818, 50) gibt er an: τὸ δὲ λὰξ ἔνθορεν ἰσχίῳ, ἀντὶ τοῦ τῷ λήγοντι τοῦ ποδὸς μέρει τῷ πρὸς τοῖς δακτύλοις ἔκρουσε τὸ ἰσχίον πρὸς τῷ γλουτῷ . . . . . . τὸ δὲ τοιοῦτον καὶ ῥαθαπυγίζειν λέγεται παρὰ τῷ κωμικῷ· ἔστι γάρ φασι ῥαθαπυγίζειν τὸ πλατεῖ ποδὶ εἰς τὰ ἰσχία ῥαπίζειν, ἴσως δὲ καὶ τὸ ποτὶ πυγὰν ἅλλεσθαι τοιοῦτόν τι δηλοῖ, κείμενον παρὰ τῷ κωμικῷ· εἰ καὶ ἄλλως ὡς γυμνάσματος εἶδός τι ἐκεῖνο αὐτὸ παραλαλεῖ. Hesych. s. v. ῥαθαπυγίζειν· ὅ τινες σκομβρίζειν· τῷ τοῦ σκέλους πλάτει παίειν κατὰ τῶν ἰσχίων. τὲ εἰς τὸν γλουτὸν σιμῷ τῷ ποδὶ τύπτειν. Dagegen Hesych. s. v. σκομβρίσαι· γογγύσαι, καὶ παιδιᾶς ἀσελγοῦς εἶδος.**) Vgl. Suid. s. v. σκομβρίσαι· παρὰ Ἴβᾳ ἐν δευτέρῳ φθορας λέξεως παιδιᾶς ἀσελγοῦς εἶδος ἀποδίδοται καὶ κατὰ τὸ ἦτρον πλατεῖ τῷ ποδὶ πλήσσοντος, ὡς ψόφον ἐργάσασθαι. Ebenso erklärt der Schol. zu Aristoph. Equ. 796 seine Wortform ῥοθοπυγίζων durch τῇ πυγῇ ῥόθον (ein Geräusch, Geklatsch) ποιῶν, τουτέστι τῇ χειρὶ τὴν πυγὴν παίων ἢ

*) In Betreff des von Galen a. a. O. miterwähnten ἐκπλεθρίζειν vgl. später unter den gymnastischen Uebungen; σκιομαχεῖν und ἀκροχειρίζεσθαι gehören als Vorspiele zu gymnastischen Kämpfen entschieden zur eigentlichen Palästrik und können daher ebenfalls hier nicht in Betracht kommen; vgl. *Mercurial.* l. c. p. 317; *Krause* a. a. O. Seite 510, Anm. 9, wo bezeugt wird, dass πιτυλίζειν auch von den rasch aufeinander folgenden Schlägen im Faustkampfe gesagt wurde.

**) Dieses Verbum γογγύσαι hält übrigens schon *Perg.* ad Hesych. in *Alberti's* Ausgabe für corrupt statt γογγυλίσαι, rotundare, convolvere, ut cucullum scombris adaptandum. Cf. Pers. Sat. I. 43: linquere nec scombros metuentia carmina, nec tus. Dazu *Jahn* im Commentar S. 89.

τῷ ποδὶ τύπτων. Ἄλλως· λάθρα τύπτων κατὰ τῆς πυγῆς πλατείᾳ τῇ χειρὶ καὶ πλατεῖ τῷ ποδί· τῇ πυγῇ ῥόθον ποιῶν. γελοίου δὲ χάριν τούτῳ ἐχρήσατο.]

Vergleichen wir jedoch aufmerksam die verworrenen Angaben der Alten hierüber, so kann es meines Erachtens nicht zweifelhaft sein, dass wir in ihren Erklärungen des betreffenden Wortes eine Verwechslung einer bekannten schimpflichen Misshandlung, die schon in der Odyssee dem Melanthios widerfährt und die auch bei Aristoph. Equ. 793 zu dem Ausdruck ἐκ τῆς πόλεως ῥαθαπυγίζειν führte, mit der bei den Alten üblichen und auch heute bei unsern Turnern bekannten gymnastischen Uebung des Anfersens vor uns haben. Eine etwas sanftere und anständigere Art jenes Anstossens mit der Fussspitze im heroischen Zeitalter (auch in Ecken's Ausfahrt gegen Dietrich erwähnt) bei Homer. Iliad. X, 158 (vgl. Köppen zur Stelle) und Odyss. XV, 45 wird gleichfalls erklärt: λάξ = ληκτικῶς, τῷ λήγοντι τοῦ ποδὸς μέρει, ὅ ἐστι τοῖς δακτύλοις (Zehen) ἢ καὶ τῷ πέλματι (Fusssohle). Nur auf dieses letztere Anstossen kann sich also die unvollständige Erklärung des Spielnamens bei *Meursius* beziehen. Dass übrigens dieses Anschlagen oder Anstossen auch bei gewissen Tänzen vorkommen mochte, wie die mitgetheilten Stellen des Suidas und Hesychius angeben, ist um so weniger zweifelhaft, als bekanntlich bei Volksfesten und Volkstänzen z. B. im bayerischen Gebirge, wenn die Festesfreude ihren Höhepunkt erreicht hat, ein ziemlich ähnliches Anschlagen der Hände (πρὸς τὰ ἰσχία) und Emporschnellen der Füsse zu sehen ist, welches mit dem freilich unpoetischen Namen „Haxenschlagen" (von Haxe, Hachse, althochd. hahsa = poples, Fuss) bezeichnet wird. — Gern räumen wir übrigens ein, dass ein solches ῥαθαπυγίζειν als gymnastische Uebung, gleich dem im Folgenden zu erörternden ἀσκωλιασμός oder Schlauchhüpfen, in der Regel wohl nur bei Volksfesten vorgekommen sein mag; denn es leuchtet ein, dass diese Uebungen den natürlichsten Uebergang zum Tanzen gewähren; vgl auch Pausan. III, 14, 10: μάχονται δὲ καὶ ἐν χερσὶ καὶ ἐμπηδῶντες λὰξ κτλ. Allein das Anfersen konnte hie und da, wenn auch nicht mit besonderer Sprungfertigkeit, nachahmungsweise auch von Knaben als Spiel ausgeführt werden.

Als förmliche Turnübung dagegen wurde das Anfersen, das die Spartaner zu den Tänzen rechneten und βίβασις nannten, von den spartanischen Knaben und Jungfrauen fleissig geübt zur Stärkung der Beine u. s. w. Vgl. Aristoph. Lysistr. v. 82: γυμνάδδομαί γα καὶ ποτὶ πυγὰν ἅλλομαι, und die Erklärung bei *Haase* a. a. O. Seite 371, 1: „Natürlich sprang man nach dem eigenen St..., nicht nach einem

fremden; richtig verstand dies schon *Hieron. Mercurialis* (De arte gymn. II, 11, p. 118, gegen obige Stelle aus *Meursius*). Wer möchte sich auf eine so gefährliche Weise zur Zielscheibe hergeben? auch ist gar nicht abzusehen, warum gerade ein St... das Ziel sein musste; überhaupt kam es nicht auf das Zielen an, sondern die Kunst besteht darin, möglichst oft so zu springen, dass man die Beine nach hinten in die Höhe wirft, und zwar so hoch, dass die Fersen an den St... schlagen; wer dies am öftesten gekonnt hatte, war Sieger. Pollux (IV, 102: καὶ βίβασις δέ τι ἦν εἶδος Λακωνικῆς ὀρχήσεως, ἧς καὶ τὰ ἆθλα προὐτίθετο οὐ τοῖς παισὶ μόνον ἀλλὰ καὶ ταῖς κόραις· ἔδει δὲ ἅλλεσθαι καὶ ψαύειν τοῖς ποσὶ πρὸς τὰς πυγάς, καὶ ἠριθμεῖτο τὰ πηδήματα, ὅθεν καὶ ἐπὶ μιᾶς ἦν ἐπίγραμμα

χίλιά ποκα βίβατι, πλεῖστα δὴ τῶν πῇ ποκά.)

hat einen Vers erhalten, der eine spartanische Jungfrau rühmt, die öfter als je irgend Jemand angeferst hatte, nämlich 1000 Mal; versteht man nun das Anfersen mit beiden Füssen zugleich unter der Bibasis, so ist dies nach meinem Ermessen eine Unmöglichkeit; ich verstehe daher unter Bibasis das Anfersen abwechselnd mit dem rechten und linken Fusse nach dem Takte und wahrscheinlich mit regelmässigen Veränderungen des Standortes. Ich vermuthe, dass das Anfersen mit beiden Füssen Dipodia hiess. S. *Otfr. Müller*, Dor. II, S. 340" (S. 333 der Ausg. von *Schneidewin*).

Vgl. auch über das ἀναλακτίζειν der tanzenden Spartiatinnen bei Oribasios Med. p. 121, ed. *Mosqu.* und die ἐκλακτίσματα als Frauentanz bei Pollux IV, 102: τὰ δ' ἐκλακτίσματα γυναικῶν ἦν ὀρχήματα. ἔδει δὲ ὑπὲρ τὸν ὦμον ἐκλακτίσαι. An letzterer Stelle scheint mir übrigens der Plural ὀρχήματα eine Corruptel zu sein für ὄρχημα, wozu die Veranlassung durch die vorausgehenden Wortformen ἑκατερίδες δὲ καὶ θερμαυστρίδες ἔντονα ὀρχήματα und ἐκλακτίσματα gegeben wurde. Wer aber erwartet wohl in einem solchen Tanze ὑπὲρ τὸν ὦμον ἐκλακτίσαι, d. h. eine geradezu unmögliche Leistung? Waren dies etwa gar Sprünge, wie sie weiland Herzog Christoph in Bayern gethan, und obendrein in einem ὄρχημα? Lesen wir vielmehr die Stelle im Zusammenhang mit der unmittelbar darauf erwähnten βίβασις, so dürfte uns allerdings geboten erscheinen für jenes ὦμον, wenn nicht πρωκτόν, so doch das auch im Singular gebrauchte γλουτόν zu lesen, also ὑπὲρ τὸν γλουτὸν ἐκλακτίσαι, wie im Folgenden: ἔδει δὲ ἅλλεσθαι καὶ ψαύειν τοῖς ποσὶ πρὸς τὰς πυγάς. Auch die vorhin auf Seite 33 angeführten Stellen aus Pollux, Eustathius und Hesychius entsprechen diesem Verbesserungsversuch.

Gegen die obige Vermuthung *Haase's* über den Tanz Dipodia

spricht übrigens der Umstand, dass weder bei Pollux IV, 101 die διποδία noch bei Athenäus XIV, 27 (p. 630, a) der διποδισμός unmittelbar in der Reihe solcher Tanzweisen aufgeführt werden, welche gleich der Bibasis geradezu auf das Anfersen Bezug haben.

V. Das Hüpfen (ἀσκωλιάζειν, ἀσκωλιασμός).

Ganz abgesehen von der Etymologie des Wortes ἀσκωλιασμός war dieses Spiel in allen seinen Abarten ein Hüpfspiel, ein volksthümliches Sprungspiel. Wenngleich das Ganze vom Schlauche (nach Eustathius) den Namen erhielt, so blieb dabei doch immer, wie wir besonders aus den bei Pollux angeführten Abänderungen ersehen, das Hüpfen die Hauptsache. Hienach war eine Art des Spiels die, dass man auf einem Fusse forthüpfte, indess der andere frei schwebte und den Boden nicht berührte. Eine zweite Art bestand darin, dass, während alle Spieler auf einem Beine hüpften, die Sprünge gezählt wurden; wer die meisten gethan hatte, erhielt den Preis. In dieser erschwerenden Weise wurde dann obendrein das Ganze als ein Fangspiel betrieben, so dass der auf einem Bein Hüpfende die andern, die von beiden Gebrauch machten, verfolgte, jedenfalls in einem bestimmten Kreis oder um ein Maal herum (vgl. auch unter ἐφεδρισμός), bis es ihm gelang, einen derselben mit seinem erhobenen Fusse zu berühren (vgl. ῥαθαπυγίζειν). Endlich die possierlichste und volksthümlichste Art, die nicht verfehlen konnte, wie eine Art Fassnachtsschwank das Gelächter der Zuschauer zu erregen, war der Askoliasmos im engeren Sinn oder das eigentliche Schlauchhüpfen Ein mit Luft oder auch mit Wein gefüllter Schlauch, der ringsum mit Oel oder Fett bestrichen worden war, wurde von dem Spieler beschritten, der nun, je nach seiner Gewandtheit, mit einem Beine darauf zu stehen oder auch hüpfende und tanzende Bewegungen zu machen versuchte. Wohl viele aus dem Kreis der Umstehenden mochten einen vergeblichen Versuch machen und abgleiten, bis es einmal einem gelang, für die festgesetzte Zeit sich auf der schlüpfrigen Unterlage zu behaupten; war diese ein weingefüllter Schlauch, so erhielt er als Sieger dessen Inhalt. [Pollux IX, 121: ὁ δ' ἀσκωλιασμὸς τοῦ ἑτέρου ποδὸς αἰωρουμένου κατὰ μόνου τοῦ ἑτέρου πηδᾶν ἐποίει, ὅπερ ἀσκωλιάζειν ὠνόμαζον, ἤτοι εἰς μῆκος ἡμιλλῶντο, ἢ ὁ μὲν ἐδίωκεν οὕτως, οἱ δ' ὑπέφευγον ἐπ' ἀμφοῖν θέοντες, ἕως τινὸς τῷ φερομένῳ ποδὶ ὁ διώκων δυνηθῇ τυχεῖν. ἢ καὶ πάντες ἐπήδων, ἀριθμοῦντες τὰ πηδήματα. προσέκειτο γὰρ τῷ πλήθει τὸ νικᾶν. ἀσκωλιάζειν δ' ἐκαλεῖτο καὶ τὸ ἐπιπηδᾶν ἀσκῷ

κενῷ καὶ ὑποπλέῳ πνεύματος, ἀληλιμμένῳ ἵν᾽ ὥσπερ ὀλισθαίνοιεν περὶ τὴν ἀλοιφήν. Hesych. s. v. ἀσκωλιάζοντες· ἐφ᾽ ἑνὸς ποδὸς ἁλλόμενοι. ἀσκωλιάζειν κυρίως μὲν τὸ ἐπὶ τοὺς ἀσκοὺς ἅλλεσθαι, ἐφ᾽ οὓς ἀληλιμμένους ἐπήδων γελοίου ἕνεκα. Eustathius ad Odyss. X, 47 (1646, 22): καὶ τὸ ἀσκωλιάζειν, ὅπερ ἐστὶ κατὰ κυριολεξίαν μὲν ἐν ἀσκῷ λιάζειν. ᾧ πεφυσημένῳ ἐμπηδῶντες οἱ βουλόμενοι ἔν τινι ἑορτῇ οὐκ ἀμφοῖν ποδοῖν ἀλλὰ ἑνὶ καὶ ὡς εἰκὸς οὐκ εὐστοχοῦντες ἀλλά που καὶ καταπίπτοντες ὑπεκίνουν γέλωτα τοῖς θεωμένοις. ἄλλως μέντοι παρὰ τοῖς ὕστερον ἀσκωλιάζειν ἑρμηνεύεται, τὸ ἑνὶ ποδὶ ἅλλεσθαι. Womit zu vergleichen Aelian. Hist. Anim. III, 15: ἑστᾶσιν ἀσκωλιάζοντες, von Kranichen; ibid. fragm. p. 788 ed. *Kühn*: ἀσκωλιάζων ἔρχεται καὶ ἑστὼς ἐπὶ θατέρου τῶν ποδῶν. Aristot. de animal. incessu 4: διὸ καὶ ἀσκωλιάζουσι ῥᾷον ἐπὶ τοῖς ἀριστεροῖς (qui subsultim uno moventur pede, facilius id in sinistris faciunt). Ferner vgl. Etym. Magn. s. v. ἀσκωλιάζω· ἀσκωλιάζειν ἐστὶ τὸ ἵστασθαι ἐφ᾽ ἑνὸς ποδὸς ἐφαλλόμενον ἢ στερούμενον τῶν κατὰ φύσιν. εἴρηται παρὰ τὸ σκῶλον, ὅ ἐστι σκόλοπα, τῷ ἑνὶ ποδὶ ἅλλεσθαι· ἀπὸ τῶν πατούντων σκόλοπα καὶ χωλευόντων, ὅπερ Ἐπίχαρμος ἐν Πέρσαις σκωλοβατίζειν φησί. σκωλιάζειν οὖν, καὶ κατὰ πλεονασμὸν ἀσκωλιάζειν. τινὲς δὲ οὐ πλεονασμὸν ἡγοῦνται τὸ α, ἀλλὰ παρὰ τὸν ἀσκὸν γέγονε (leg. γεγονέναι). κυρίως γὰρ ἀσκωλιάζειν λέγεται τὸ ἐπὶ ἀσκῶν ἅλλεσθαι οὕτως Ἐπαφρόδιτος. Endlich lesen wir bei Suidas s. v. ἀσκός (I, p. 795 ed. *Bernh.*): καὶ ἀσκωλιάζειν. ἑορτὴν οἱ Ἀθηναῖοι ἦγον τὰ Ἀσκώλια· ἐν ᾗ ἥλλοντο τοῖς ἀσκοῖς εἰς τιμὴν τοῦ Διονύσου . . . . . . ἀσκωλίαζε δὲ ἀντὶ τοῦ ἅλλου. κυρίως ἀσκολιάζειν ἔλεγον τὸ ἐπὶ τῶν ἀσκῶν ἅλλεσθαι ἕνεκα τοῦ γελωτοποιεῖν, ἐν μέσῳ δὲ τοῦ θεάτρου ἐτίθεντο ἀσκοὺς πεφυσημένους καὶ ἀληλιμμένους, εἰς οὓς ἐναλλόμενοι ὠλίσθαινον . . . . . καὶ ἀσκωλιάζοντες, ἐφ᾽ ἑνὸς ποδὸς ἐφαλλόμενοι, ὑστερούμενοι τῶν κατὰ φύσιν . . . . . . καὶ ἀσκωλιασμὸς ὁμοίως τὸ ἐφ᾽ ἑνὸς ποδὸς βαίνειν. So schon bei Platon im Gastmahl p. 190, d: ὥστ᾽ ἐφ᾽ ἑνὸς πορεύσονται σκέλους ἀσκωλίζοντες, was der Schol. mit den Worten bei Hesychius erklärt und dazu noch bemerkt: τινὲς δὲ καὶ ἐπὶ τῶν συμπεφυκόσι τοῖς σκέλεσιν ἁλλομένων. ἤδη δὲ τιθέασι καὶ ἐπὶ τοῦ ἅλλεσθαι τὸ νεῦρον τῶν ποδῶν ἀνέχοντα. ἢ ὡς νῦν ἐπὶ σκέλους ἑνὸς βαίνοντα ἔστι δὲ καὶ τὸ χωλαίνειν. Vgl. σκολιός, σκολιάζειν, und wegen des α überhaupt σπάλαξ (Maulwurf) neben ἀσπάλαξ und Aehnliches, worüber die sprachvergleichenden Grammatiken Aufschluss geben, z. B. *Leo Meyer*, Vgl. Gr. der gr. und lat. Sprache I, S. 181. Daher bei Lucian. Lexiph. 2 von einem Maulthiertreiber: ὁ γὰρ ἀστραβηλάτης ἐπέσπερχε καίτοι ἀσκωλιάζων αὐτός, quamquam ipse uno pede velut in utres saltans, apud *Firm. Did.* p. 363. Vgl. noch Aristoph. Plut. 1129: ἀσκωλίαζε πρὸς τὴν αἰθρίαν, dazu Schol.]

Die Vergleichung dieser verschiedenen Belegstellen ergibt, dass das ganze Spiel, soweit es Schlauchspiel und nicht blosses Hüpfespiel oder Hinkespiel ist, für eine Belustigung vorzugsweise der Erwachsenen (gleich dem vorigen ῥαθαπυγίζειν), also für eine Volksbelustigung im eigentlichen Wortsinn zu halten ist, obgleich sich ein paar Darstellungen des Spiels mit Knaben nachweisen lassen. Aus diesem Grunde mochte auch *Krause* (a. a. O. Seite 339) den Askoliasmos gar nicht den Knabenspielen einreihen, worin wir ihm jedoch nicht folgen können, wenn auch der Scholiast zu Aristoph. Plut. 1129 uns belehrt, dass dss Schlauchspiel in Athen ganz besonders an den Lenäen oder ländlichen Dionysien geübt worden sei, wie der Seilziehkampf (vgl. unten) und andere. Denn, wie gesagt, das Spiel war doch in der Hauptsache ein Hüpfspiel, und es ist ein Irrthum, wenn Neuere, z. B. *Kloss* (Das Turnen im Spiel, Dresden 1861, S. 30) bloss von dem Stehen und Tanzen auf dem Schlauche reden, wenn auch bei Volksfesten letztere Art die gewöhnliche gewesen sein mag. Vgl. Vergil. Georg. II, 383:

. . . . inter pocula laeti
mollibus in pratis unctos saluere per utres.

Von den Römern wurde das Spiel auch cernuare geheissen, welches Wort gleichfalls auf ein Hüpfspiel deutet, wobei man leicht vornüber stürzte; vgl. Varro de vit. pop. Rom. apud Non. s. v.: etiam pelles bubulas oleo perfusas percurrebant ibique cernuabant. Natürlich fehlte es hiebei auch nicht an Scenen der Ausgelassenheit, und als solche möchten wir die schon von *Caylus* (Recueil d'antiquit. Paris 1761, tom. III, pl. LXXV, No. IV) mitgetheilte Darstellung einer rittlings auf einem Schlauche sitzenden Figur mit dem Askoliasmos in Verbindung bringen, obwohl *Caylus* selbst mit *Ficoroni* hauptsächlich wegen der Maske vor dem Gesicht und wegen der lächerlichen Situation sie der komischen Bühne zuweist (le comique de son attitude consistoit à s'être mis à cheval sur l'outre, au lieu d'y sauter debout, comme on faisait ordinairement.) Eine bestimmte Darstellung des Schlauchtanzes findet sich, nach einer seit *Steffanoni* (Gemmae antiq. sculpt. 30) oft wiedergegebenen Gemme bei *Krause* a. a. O. Taf. XXIV, Fig. 93. Dagegen gehört das ebenfalls von *Krause* Seite 400, Anm. 13 erwähnte Relief bei *Gori* (Inscriptt. Etrusc. II, p. 104) nicht hieher, sondern stellt einen kitharspielenden Silen vor, der sich an einen Schlauch lehnt (vgl. *Otto Jahn*, Pentheus und die Mänaden, Kiel 1841, S. 14, Anm.). Eines sonderbaren Wettstreites im Trinken auf dem Schlauch Stehender gedenkt *Meursius*, Graecia fer. I, 721 sqq.; womit zu vergleichen ein Bravourstück des bekannten Athleten Milon

(Paus. VI, 2, 6: ἱστάμενος δὲ ἐπὶ ἀληλιμμένῳ τῷ δίσκῳ γέλωτα ἐποιεῖτο τοὺς ἐμπίπτοντάς τε καὶ ὠθοῦντας ἀπὸ τοῦ δίσκου). Eine andere Abbildung des Askoliasmos, wornach man auch den Kentauren Pholos damit in Verbindung gebracht hat, vgl. im Recueil de gravures d'après des vases antiq. du cabinet de chev. Hamilton, publ. par *Tischbein*, Napl. 1791. vol. I, pl. 42, p. 127, coll. p. 219, pl. 43.

Sicht man nun von dem eigentlichen Schlauchspiel ab und betrachtet man die übrigen beglaubigten Arten dieses Spiels, so springt eine grosse Aehnlichkeit mit unserm bekannten „Fuchs zu Loche“ in die Augen, bei dem gleichfalls der „Fuchs“ schlechterdings nur auf einem Beine forthüpfen darf, indess die Spielgenossen auf beiden laufen (vgl. unten No. XLVIII ἐξάγω χωλὸν τραγίσκον); anstatt aber durch einen Stoss mit dem Fusse, wie im alten Spiel (vgl. λὰξ ποδί und Pollux l. c. τῷ φερομένῳ ποδί κτλ.), befreit sich im modernen Spiel der Fuchs durch einen Schlag mit dem Plumpsack. Auch wird hiebei, um dem Fuchs die Sache nicht allzusehr zu erschweren, eine gewisse Grenzlinie der Entfernung festgesetzt, die wir, wie schon bemerkt, auch für die ersten Arten des Askoliasmos annehmen dürfen. Darum hält denn auch *Klumpp* (in seiner Bearbeitung der Jugend-Spiele von *Gutsmuths* No. 52, S. 209) das Spiel „Fuchs zu Loche“ für ein von den Griechen entlehntes oder wenigstens dem Askoliasmos nachgebildetes, da ja die Hauptsache darin bestanden habe auf einem Beine fortzuhüpfen. Ebenso ist *Rochholz* S. 412 zu No. 29 „Fuchs aus dem Loche“ der Ansicht, dass dieses Spiel Askoliasmos Empusae ludus geheissen habe, „weil der Spielende dabei hexenhaft auf einem Beine heranhinken muss; daher der flandrische Spielname hinkepinken, op een been huppelen.“ Abbildungen von drei verschiedenen Hüpf- und Hinkespielen siehe bei *Kloss* a. a. O. S. 56—62. Ueber das Fussscheibenspiel (Paradiesspiel, französ. la marelle, englisch Scotch-hopping) vgl. man No. 110 bei *Handelmann* S. 83 f. Hinkebahn oder Hinkefuss, Hinkepot; und bei *Rochholz* No. 20, S. 403 „Hoppen“. Ferner *Durivier* und *Jauffret* p. 80: la marelle. Dieses Hüpfspiel auf einem Bein ist in Frankreich sehr beliebt. Der Hüpfende hat dabei innerhalb gewisser Linien, die vorher in den Boden gezeichnet werden, auch einen glatten rundlichen Stein oder etwa ein handbreites Stück eines Ziegelsteines über die gezeichneten Felder fortzustossen. — Noch möchten wir bei diesen Hüpfspielen an ein anderes merkwürdiges Hüpf- oder Tanzspiel, das sich aus der Pestzeit in Deutschland bis auf unsere Tage erhalten hat, erinnern, nämlich an die Springprozession in Echternach, beschrieben unter Andern von einem Augenzeugen in der Augsb. Allgem. Zeit. 1852,

No. 175, Beil.: „Männer, Weiber und Kinder springen drei Schritte vorwärts und je zwei Schritte rückwärts, ohne Pause, ohne Rast, dass ihnen der Schweiss von der Stirne rollt.“ Mehr über solche Pest- und Todtentänze bei *Rochholz* zu No. 3 „der Schwarze Mann“, S. 376 ff.

B) Lauf- oder Fangspiele.

VI. Eherne Fliege (χαλκῆ μυῖα).

Nach den sich gegenseitig ergänzenden Angaben der Alten bestand dieses Spiel darin, dass einem aus der Gesellschaft mit einer Binde die Augen verbunden wurden; der so Geblendete musste sich alsdann mit dem Rufe: Jch will eine eherne Fliege jagen, im Kreise herumdrehen, indess die Spielgenossen erwiederten: Du kannst sie jagen, aber nicht fangen! wobei sie ihn mit ausgestreckten Händen zupften oder auch mit Bast, Lederriemen u. dgl. so lange neckten, bis es ihm gelang einen der Ausweichenden zu erwischen, worauf dieser die gleiche Rolle übernehmen musste und das Spiel von Neuem begann. [Pollux IX, 123: ἡ δὲ χαλκῆ μυῖα, ταινίᾳ τὼ ὀφθαλμὼ περισφίγξαντες ἑνὸς παιδός, ὁ μὲν περιστρέφεται κηρύττων „χαλκῆν μυῖαν θηράσω“, οἱ δ' ἀποκρινάμενοι „θηράσεις, ἀλλ' οὐ λήψει“ σκύτεσι βυβλίνοις αὐτὸν παίουσιν, ἕως τινὸς αὐτῶν λάβηται. Hesych. s. v. μυῖα χαλκῆ· παιδιά τις, ἣν οἱ παῖδες παίζοντες καταμύουσιν, ἀποτείνοντες τὰς χεῖρας ἄχρις ἂν τινος λάβωνται. Eustath. ad Iliad. XXI, 394 (1243, 29): παιδιὰν αὐτῇ (sc. τῇ κυναμυίᾳ) ἐπωνόμασάν τινα, ἣν χαλκῆν μυῖαν ὠνόμασαν, περὶ ἧς φράζουσιν οὕτω· καταδεῖταί τις ῥακίῳ τὰς ὄψεις καὶ καταστὰς εἰς μέσον τῶν συνειλεγμένων παριὼν φωνεῖ· χαλκῆν μυῖαν θηράσω. οἱ δὲ κύκλῳ ἑστῶτες βίβλοις ἢ καὶ ταῖς χερσὶ παίοντες ἀποκρίνονται· ἀλλ' οὐ λήψει. οὗ δ' ἂν λάβηται, καθίστησιν ἐκεῖνον εἰς τὴν ἑαυτοῦ χώραν. λέγεται δὲ χαλκῆ μυῖα πρὸς διαστολήν. εἰσὶ γάρ τινες καὶ χαλκαῖ μυῖαι συννεμόμεναί φασι τοῖς κανθάροις, χαλκίζουσαι τῇ χροιᾷ, αἷς οἱ παῖδες κηρία φασὶ προστιθέντες ἀφιᾶσιν (hierüber vgl. unter μηλολόνθη). ὅτι δὲ ἡ μυῖα καὶ τὴν μυιοσόβην συντίθησι, δῆλον. ἔστι δὲ αὕτη οργανόν τι ἐκ τριχῶν κτλ.] Zur Stelle des Hesychius ist übrigens zu bemerken, dass in dem Ausdruck ἄχρις ἂν τινος λάβωνται keineswegs λάβηται zu schreiben ist, da

in dem Plural die Beziehung auf den Rollentausch unter allen Spielgenossen vorliegt, gleichwie im vorausgehenden Verbum καταμύουσιν *). Dagegen glauben wir in den Worten des Eustathius allerdings die Aenderung περιών für παριών vorschlagen zu müssen. Letzteres wäre nach dem vorausgegangenen καταστὰς εἰς μέσον mindestens höchst überflüssig; der Geblendete könnte bloss zu Anfang des Spiels als παριών bezeichnet werden. Allein die ganze Beschreibung des Verlaufes des Spiels (οἱ δὲ κύκλῳ ἑστῶτες κτλ.) verlangt περιών, d. i. sich hierhin und dorthin kehrend, um einen zu erhaschen.

Dass dieses Spiel ganz unserm deutschen Blindekuhspiel entspricht, ist längst bemerkt worden (vgl. *Gutsmuths*, die Jugend-Spiele, 4. Aufl. von *Klumpp*. No. 42, S. 193 ff.; und „Blindemauss, Blinde Kuh, Miremusle“ im Spielverzeichniss bei *Fischart*, cap. 25). Der griechische Name, bemerkt *Meursius* l. c. p. 44, rührt von jenem Ausruf des geblendeten Vorspielers her: eine eherne Fliege will ich jagen. Deutlicher gesagt: sowohl dieser Ruf selbst als auch die Antwort, dass der Blinde keine erwischen werde, geben zu erkennen, dass der Name des Spiels vielmehr von den gehaschten Mitgliedern hergenommen ist. Eherne Fliegen hiessen diese natürlich nicht von der Farbe der κυνάμυια, sondern wegen der Aehnlichkeit ihres Gebahrens dem Haschenden gegenüber mit der lästigen Zudringlichkeit und Bissigkeit jenes Thierchens. [Vgl. Eustath. ad Iliad. l. c.; Hesych. s. v. χαλκῆ μυῖα· εἶδός τι μυίας. Suid. s. v. κυνάμυια· ἀναιδεστάτη, παρεσχημάτικε τὸ ὄνομα ἀπὸ τοῦ κυνὸς καὶ τῆς μυίας. ὁ μὲν γὰρ κύων ἀναιδής, ἡ δὲ μυῖα θρασεῖα.] Wohl aber gehen die modernen Namen dieses Spiels auf den Träger der Hauptrolle, wie Blindekuh, Blinde Mumm; angeldänisch: Muus i Mörke (Maus im Finstern) bei *Handelmann* No. 94, S. 69 f.; dänisch: Blinder Bock; schweizerisch: Feistermüslen (die Maus im Finstern machen, vgl. *Rochholz* No. 51, S. 431; *E. Meier* a. a. O. Seite 126, No. 409; englisch: Hoodman blind (der blinde Mann mit der Kapuze); altfranzösisch: Capifol, Chapifou (der Narr mit der Kappe), mit Beziehung auf die Blendung durch die Kapuze, welche der Blindenkuh verkehrt über das Gesicht gezogen wurde (*Handelmann* a. a. O. Seite 70); französ. mouche; italienisch:

---

*) Ein handschriftliches δέ nach μυῖα χαλκῆ hält *Meineke* im Philolog. XII, p. 616. No. 144 für verdorben aus λε = λέγεται. Allein dieses Verbum bleibt als überflüssig stets aus, wie man im Folgenden aus den ausgehobenen Stellen der betreffenden Lexikographen ersehen kann; höchstens sagt Pollux z. B. IX. 110: βασιλίνδα μὲν οὖν ἐστιν ὅταν κτλ. Anders verhält es sich mit δὲ bei *Meineke* zu No. 149, p. 617, wo man gerne zustimmen wird.

mosca cieca, alla moscola. Wenn übrigens *Handelmann* a. a. O. S. 71 darauf aufmerksam macht, dass eine Menge Namen für dieses Spiel, wie Blinde Mumme, Blinde Kuh, Blinder Bock, Blinde Ziege, Blinde Maus, Blinde Fliege, Blinde Henne, Blinde Katze, Blinde Eule u. s. f. auf die bei diesem Spiel und besonders auch beim alten Ringeltanz (vgl. ebenda S. 50) gewöhnlich gebrauchten Thiermasken hindeute, so steht es uns abermals nicht zu, die altgriechische Bezeichnung χαλκῆ μυῖα durch ähnliche Deutung zu erklären, aus dem bereits angegebenen Grunde. Im Neugriechischen hat sich der volle alte Name auch nicht erhalten; doch nach *Papasliotis* (Λόγος περὶ τῶν παρὰ τοῖς ἀρχαίοις Ἕλλησι παιδικῶν παιγνίων, ἐν Ἀθήναις 1854, σελ. 13), heisst es noch immer τυφλόμυια oder auch παιγνίδι τοῦ τυφλοῦ. Wenn endlich auf Abbildungen aus dem Alterthum Knaben mit Masken sich zu schaffen machen, so deuten dieselben anerkanntermassen auf das musische Element in der Erziehung; daher die vielen Darstellungen, besonders auf Vasen, von Leier und Flötenspiel als Uebung und Leistung, von Gesang und Beschäftigung mit Lesen und Schreiben, die als unerlässliche Bestandtheile der Jugendbildung häufig erscheinen und auch auf mythische Darstellungen übertragen werden (vgl. *Otto Jahn*, in der Einleitung zur Beschreibung der Vasensammlung König Ludwigs in der Pinakothek zu München, München 1854, S. CCXVII). So wird schon bei *Murr* (a. a. O. Seite 10, Tab. XXXIV ein Gemälde beschrieben: „ein Knabe hält eine grosse Larve in den Händen, die eben nicht eine der hässlichsten ist; ein anderer erschrickt darüber und fällt um, dass er die Füsse in die Höhe kehrt; ein dritter sucht ihm lächelnd Muth einzuflössen.“ Das Ganze scheint auf den ersten Blick ein Spiel vorzustellen, wornach der mit der Maske plötzlich durch den Eingang erscheinende Knabe den andern besiegt. Ebenda wird eine ähnliche Gruppe in Marmor aus der Villa Negroni erwähnt: zwei Amorinen, der eine den andern mit einer Maske erschreckend. Vgl. Einleit. S. 5. Anm. 3.

VII. Das Rathe- oder Versteckspiel (μυΐνδα).

Ueber dieses Spiel bemerkt *Meursius* l. c. p. 45 bloss: similis fere priori erat, und *Krause* S. 326, Anmerk. 2: „das μυΐνδα (gleich dem ψηλαφίνδα) bezeichnet in der Hauptsache dasselbe (nämlich wie χαλκῆ μυῖα), nur wird hier der Blinde nicht mit der ταινία verbunden, nicht mit σκύτεσι βυβλίνοις geschlagen und es werden nicht die angeführten Worte gesprochen.“ Diese sonderbare Beschreibung

besagt denn doch meines Erachtens nichts anderes, als dass das ganze Spiel in der Hauptsache vom vorigen, der χαλκῆ μυῖα, verschieden sei. *Meursius* und auch *Rochholz* (a. a. O. Seite 432) scheinen fast mit Rücksicht auf die Aehnlichkeit der Benennungen χαλκῆ μυῖα und μυΐνδα nicht genau unterschieden zu haben, gerade als ob jenes „Eherne Mücke“ und dieses etwa „Mückenspiel“ zu übersetzen wäre. Allein die Wortform μυΐνδα ist ohne Zweifel nicht von μυῖα, sondern von μύειν (Stamm μυ, Lippen oder Augen schliessen, blinzen) abzuleiten, und ist daher dieses Spiel im Vergleich mit dem vorhin besprochenen mehr ein Rathespiel, während allerdings in beiden die Hauptrolle einem Blinden übertragen ist. Die Worte des Hesychius [s. v. μυΐνδα· παιδιά τις, οὕτω καλουμένη ἀπὸ τοῦ συμβαίνοντος· καταμύων γάρ τις τὸν (*Alberti* τὸ) ἐρωτώμενον ἀποφαίνεται σχεδιάζων, ἕως ἂν ἐπιτύχῃ· ἐὰν δὲ ἁμαρτὼν ἀναβλέψῃ, πάλιν καταμύει. Theognost (bei *Bekk.* Anecd. Gr. p. 1353 s. v. βασιλίνδα)· μυΐνδα ἀπὸ τοῦ μύειν τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ ἐρωτώμενον λέγειν τίνα τάδε καὶ πόσα τάδε, ἐάν τις ἐπιτύχῃ. Vgl. Phot. s. v. μυῖα χαλκῆ.] lassen darüber keinen Zweifel übrig; wohl aber scheinen bei Pollux [IX, 113: ἡ δὲ μυΐνδα, ἤτοι καταμύων τις „φυλάττου“ βοᾷ, καὶ ὃν ἂν τῶν ὑποφευγόντων λάβῃ ἀντικαταμύειν ἀναγκάζει, ἢ μύσαντος κρυφθέντας ἀνερευνᾷ μέχρι φωράσῃ, ἢ καὶ μύσας οὗ ἂν τις προσάψηται, ἢ ἐάν τις προςδείξῃ, μαντευόμενος λέγει, ἔστ᾽ ἂν τύχῃ.] auf den ersten Blick mehrere Spielarten mit einander vermengt zu sein oder doch die erste Art des Spiels mit χαλκῆ μυῖα zusammenzufallen. Nach dem mitgetheilten *Bekker*'schen Texte nämlich wäre die Stelle etwa zu übersetzen: entweder blendet sich einer mit dem Rufe: Habt Acht! und wenn er einen der Fliehenden ergreift, so zwingt er ihn statt seiner die Blindenrolle zu übernehmen; oder wenn einer geblendet ist, spürt er den Versteckten nach, bis er einen entdeckt; oder auch er will geblendet errathen, wo (?) einer anfasst oder wenn einer hindeutet (?), bis es ihm gelingt. Indess in dieser Fassung ist die Stelle von ἢ μύσαντος angefangen schon grammatisch äusserst bedenklich, weshalb auch *Papasliotis*, zum Theil nach dem Vorgange *Jungermann's*, a. a. O. Seite 13 bemerkt hat, diese Beschreibung des Spiels sei in zwei Punkten eine irrthümliche, und darum 1) statt ἢ μύσαντος κρυφθέντας ἀνερευνᾷ schreibt ἢ μύσας τοὺς κρυφθ. ἀν. 2) statt des unverständlichen ἐάν τις προσδείξῃ vorschlägt προσθίξῃ, weil weder von Seite des Geblendeten noch von sonst Jemand eine δεῖξις ausgehen könne, da bloss vom Berühren die Rede sei; daher beziehe sich einmal προσάψηται auf den Blinden selbst, der mit vorgestreckten Armen einen zu erhaschen sucht, προσθίξῃ aber auf die Spielgenossen, die ihn neckend umlaufen. Mit der ersten Aenderung wird der Leser

bald einverstanden sein, wenn er die Aufzählung der Spielarten bei Pollux und obendrein den Charakter dieses Spieles genauer erwogen haben wird; allein gegen das vorgeschlagene προσθίξῃ erheben sich Bedenken, nicht so fast wegen dieser Aoristform anstatt der üblicheren προσθίγῃ, als vielmehr wegen der dadurch entstehenden leeren Tautologie mit dem vorausgegangenen προσάψηται. *Bekker* vermuthet in seiner Ausgabe des Pollux: οὗ ἂν προσάψηται ἢ ὃν τις προσδείξῃ, was zu weit abgeht von der Ueberlieferung, ohne dass dadurch die Stelle an Deutlichkeit besonders gewinnt, denn es wäre dann, in *Bekker's* Sinn, gerade das Wort ἀποδείξῃ zu erwarten. Wir erlauben uns daher, für das fehlerhafte προσδείξῃ nicht etwa ein nach dem Zusammenhang erwartetes προσνόξῃ oder ein ähnliches Verbum vorzuschlagen: denn in diesem Fall wäre gleichfalls nur eine Tautologie gewonnen, wie durch die Aenderung des H. *Papasliotis* προσθίξῃ, sondern wir schreiben mit unbedeutender Aenderung innerhalb der Wortform προσθρέξῃ (für προσδράμῃ, vgl. *Krüger's* Grammat. s. v.) und verstehen: wenn ihn einer anläuft, d. i. ihm zu nahe kommt, so dass er, der Blinde, ihn leichter fassen oder aus feineren Merkmalen erkennen kann. Ueberdies gilt uns als das Wahrscheinlichste, dass überhaupt die ganze Verwirrung an dieser Stelle des Pollux lediglich durch die Vertauschung des Ausdrucks μύσαντος nach dem ersten ἢ mit dem folgenden μύσας οὗ ἂν τις nach dem zweiten ἢ, vielleicht durch das Zusammentreffen zu Anfang oder am Ende oder auch in der Mitte der Zeilen herbeigeführt worden ist; so dass wir demgemäss die ganze Stelle (abgesehen von der ersten Unterart des Spieles) also lesen möchten: ἢ μύσας τοὺς κρυφθέντας ἀνερευνᾷ μέχρι φωράσῃ, ἢ καὶ μύσαντος, ἄν τις προσάψηται ἢ ἐάν τις προσθρέξῃ, μαντευόμενος λέγει, ἔστ' ἂν τύχῃ. D. h. oder der Geblendete sucht die Versteckten bis er sie aufspürt, oder auch, wenn ihn selbst einer zupft oder im Laufe ihm zu nahe kommt, sucht er zu errathen u. s. w. Gerade dieses besagt aber auch die Stelle bei Hesychius.

Demnach ergibt sich der Unterschied dieses Spiels von der Ehernen Fliege von selbst, und die Nuancen des Rathe- oder Versteckspieles, die Pollux anführt, bestehen darin, dass entweder

1) der Geblendete mit dem Zuruf φυλάττου einen der fliehenden Spielkameraden zu erhaschen sucht. Diese erste Art hat offenbar zur Verwechslung mit dem Spiel χαλκῆ μυῖα geführt, da hier das Laufen noch bedeutsamer hervortritt, als das Ausfindigmachen durch den Blinden; wesshalb wir auch das ganze Spiel unter die Lauf- und Fangspiele eingereiht haben. Eben diese Art ist auch gemeint, wenn an einer andern Stelle gleichfalls ein Laufspiel als eine andere Art

des μυΐνδα genannt wird. [Vgl. Etymol. Magn. s. v. δραπετίνδα· ὄνομα παιδιᾶς. ἔστι δὲ τῆς μυΐνδα καλουμένης τρόπος. εἴρηται δὲ παρὰ τὸ τῶν παίδων ὁ μέν τις μύει τοὺς ὀφθαλμοὺς βοῶν „τηροῦ, φυλάττου". Οἱ δὲ ἄλλοι φεύγουσι φυλασσόμενοι τοῦ ἀγρευθῆναι. εἴρηται παρὰ τὸ δραπετεύειν καὶ φεύγειν τοὺς παίζοντας αὐτήν. Vgl. auch unter ἀποδιδρασκίνδα, Seite 47.]

Oder 2) dass die Spielgenossen sich verstecken und dem Blinden ausweichen, bis er einen aufspürt; also ein Such- oder Versteckspiel, wie sie noch heutzutage üblich sind, so dass einer mit verbundenen Augen oder auch in einem Winkel, mit dem Gesicht gegen die Wand gekehrt, gleichsam auf dem Anstand sich befindet (in Oberbayern sagen die Knaben stets in diesem Sinn „anstehen"), indess die übrigen sich verstecken (οἱ κρυφθέντες bei Pollux). Die Kleineren halten sich beim Versteckspiel wohl auch ganz naiv mit der Hand oder Schürze die Augen zu oder stellen sich mit dem Gesicht in eine Ecke und glauben nun, wie der Vogel Strauss, nicht gesehen zu werden und wollen gesucht sein (*E. Meier* a. a. O. Seite 92). Diese zweite Art des μυΐνδα gestaltet sich ganz naturgemäss, sobald einer der Mitspielenden in seinem Versteck bedroht ist, ebenfalls zu einem Lauf- und Fangspiel; daher die Bezeichnung δραπετίνδα an der angeführten Stelle des Etymolog. Magn. Auch die Verwechslung bei *Papasliotis* [a. a. O. Seite 13: τὸ παρ' ἡμῖν κρυπτὸν ἢ χυδαϊστὶ „κρυφτοῦλι, ἢ κρυφτάκια" ἐκαλεῖτο παρὰ τοῖς ἀρχαίοις ἀποδιδρασκίνδα· ἔστι δὲ τὸ νὰ συγκλεισθῶσί τινος οἱ ὀφθαλμοὶ μεχρισοῦ κρυβῶσιν οἱ ἄλλοι· ἐρχομένου δ' αὐτοῦ ἔπειτα εἰς ἀνερεύνησιν ἐκείνων, ἔργον ἦν ἑκάστου νὰ καταλάβῃ τὴν θέσιν τοῦ ζητητοῦ, ὅστις τότε ἀναγκάζεται πάλιν νὰ καταμύσῃ.] mit dem Spiel ἀποδιδρασκίνδα, bei dem doch die Erreichung des Maals, ohne sich erwischen zu lassen, die Hauptsache sein muss, wird hierdurch entschuldigt. Merkwürdig ist übrigens die Aehnlichkeit mit dem bayerischen „Guckebergen" (in der Schweiz „Gutzbergleins spielen"), bei welchem gleichfalls der Suchende durch ein verabredetes Zeichen den Anfang seines Nachsuchens kund gibt (vgl. τηροῦ, φυλάττου), in der Regel jedoch die Versteckten durch den Ruf „Kukuk" ihren Aufenthalt errathen lassen und damit den Suchenden necken; woher dann der Name (über die mythologische Bedeutung des Kukuks vgl. *Wolf* und *Mannhardt*, Zeitschr. für deutsche Mythol. III, 215 ff.).

Endlich 3) erleidet dieses Spiel nach Pollux eine kleine Abänderung dadurch, dass die Spielgenossen den Blinden necken, rupfen, zupfen und umlaufen, bis er einen erhascht. Dann aber hat er jedesmal (dies geht aus der Stelle des Hesychius hervor), den Namen des Erwischten zu errathen, eher wird er in seiner Rolle nicht abgelöst.

Bei der χαλκῆ μυῖα wurde folglich der Geblendete schon dadurch frei, dass er einen aus der Gesellschaft gefangen nahm (vgl. ἀλλ' οὐ λήψει), während im Spiel μυΐνδα durch Betastung u. s. w. der Gefangene erkannt werden musste. Hieher gerade ist jene von *Krause* angezogene Stelle in *Bekker's* Anecd. Gr. I, p. 73 zu beziehen: ψηλαφίνδα. παιδιά τίς ἐστιν, ἑνός τινος δεδεμένου τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ τοὺς ἐν κύκλῳ ψηλαφῶντος καὶ λέγοντος ἑκάστου τοὔνομα, Dagegen ist in κρυπτίνδα bei Theognost in *Bekker's* An. Gr. p. 1392 das Analogon für die moderne Benennung erhalten. Aus diesem Grunde haben wir auch das Ganze als ein Rathespiel bezeichnet, und in demselben Sinne bemerkt auch *Klumpp* (bei *Gutsmuths* a. a. O. Seite 195) von einer Abänderung oder Steigerung des gewöhnlichen Blindekuhspiels: „durch diese Uebung des Gefühls in Beurtheilung sinnlicher Eindrücke erhält das Spiel eine Vollkommenheit mehr, sowie mehr Aehnlichkeit mit der griechischen μυΐνδα, bei welcher die Umstehenden den Blinden neckten und foppten, bis er einen ergriff, den er aber beim Namen nennen musste, um seine Rolle auf ihn zu bringen." Hiemit vgl. ebenda S. 195, No. 43 „die stille Blindekuh" *(Colin Maillard)*, wobei aus einem dreimaligen Laut der Gefangene erkannt werden muss, wenn die Blindekuh frei werden und nicht dem Gelächter ausgesetzt bleiben will; bei *Handelmann* S. 73, No. 95 „Stock-Blindekuh" oder „Blindekuh im Kreise", dagegen S. 82, No. 108 wieder in theilweiser Verwechslung mit dem Spiel ἀποδιδρασκίνδα. Aehnlich sind die beiden schweizerischen Kinderspiele, wobei es gleichfalls auf das Errathen und Erkennen der verstellten Stimme eines Befragten hinausläuft, bei *Rochholz* S. 433, No. 53 „Vogelfänger" und S. 435, No. 55 „Ich sitz auf einem Tisch." Hiemit vergleiche man noch die Spielformel bei *Woeste*, Volksüberlieferungen aus der Grafschaft Mark, S. 10 und bei *Meier* a. a. O. Seite 105, No. 377: einem Mädchen werden die Augen verbunden; dann nehmen die Mitspielerinnen in beliebiger Reihenfolge auf Stühlen Platz, die Geblendete setzt sich einer andern auf den Schooss und sagt einen gewissen Spruch her, worauf diejenige, auf deren Schooss sie sitzt, krähen muss: Kikeriki, damit jene an der Stimme sie erkenne. Gelingt dies, so wird sie abgelöst, wenn nicht, muss sie weiter rathen.

VIII. Das Maallaufen (ἀποδιδρασκίνδα).

Einer sitzt mit geschlossenen oder von einem andern zugehaltenen Augen in der Mitte der Gesellschaft; diese zerstreut sich, und sobald

jener sich erhoben hat, um die Fliehenden zu verfolgen und in ihrem Versteck aufzuspüren, sucht jeder dessen Platz einzunehmen. [Pollux IX, 117: ἡ δὲ ἀποδιδρασκίνδα, ὁ μὲν ἐν μέσῳ καταμύων κάθηται, ἢ καὶ τοὺς ὀφθαλμούς τις αὐτοῦ ἐπιλαμβάνει, οἱ δ' ἀποδιδράσκουσι· διαναστάντος δ' ἐπὶ τὴν ἐξερεύνησιν, ἔργον ἐστὶν ἑκάστῳ εἰς τὸν τόπον τὸν ἐκείνου φθάσαι. Hesychius hat bloss s. v. ἀποδιδράσκων· ἀποφεύγων, δραπετεύων. Wegen δραπετίνδα im Etymol. Magn., das bei *Meursius* ganz fehlt, vgl. oben unter μυΐνδα. Ferner Hesych. Suid. s. v., nicht auch Theognost, wie *Schmidt* in *Höfer's* Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache, 1845, Seite 269 citirt; wohl aber gehört hieher φυγίνδα oder φευγίνδα bei Theogn. in *Bekk.* An. Gr. p. 1353 s. v. βασιλίνδα, vorausgesetzt, dass wir es nicht mit einer Corruptel aus φρυγίνδα (vgl. unten) zu thun haben. Vgl. endlich Acron zu Horat. A. P. 417: occupet extremum scabies sq. μεταφορικῶς autem locutus est a ludo puerorum. ita enim pueri currentes aiunt: occupet scabies in extremo remanentem. . . . . scabies ludus puerorum est, ut habes in Suetonio Tranquillo. Porphyrion zu derselben Stelle: hoc ex ludo puerorum sustulit, qui ludentes solent dicere: quisquis ad me novissimus venerit, habeat scabiem. Comment. *Cruqu.* ebenda: est autem imprecatio tracta a ludo puerili. qui enim praeest currentibus ad metam pueris, dicere solet: qui primus ad metam venerit, is vicerit eumque in ulnas meas accipiam; qui vero erit ultimus, occupet eum scabies, eum respuam ut scabiosum. Cf. Sueton. rell. ed. *Reifferscheid* p. 346, No. 198, und unten βασιλίνδα.] Aus der Beschreibung bei Pollux erhellt zugleich, dass der Platz des Verfolgers als vorherbestimmtes Ziel anzusehen ist, als Maal, welches jeder Mitspielende von seiner Stelle oder von seinem Versteck aus, ohne vom Verfolger unterwegs berührt oder festgehalten zu werden, erreichen musste. Wem dieses nicht gelang, oder wer zuletzt allein noch übrig war und folglich, da der Verfolger alsdann alle Aufmerksamkeit ihm allein zuwandte, das Maal zu erreichen keine Aussicht mehr hatte, musste diesen ablösen, ausserdem der erste Gefangene. War aber gar keiner gefangen worden, so musste der bisherige Verfolger einen neuen Versuch machen.

Ein solches Maal oder ein Freiplatz (bei *Meier* S. 102, No. 374 „die Bodde“, Freistatt) war natürlich bei allen Laufspielen besonders wichtig. So z. B. wurden in dem Ballspiel ἐπίσκυρος die beiden Spielparteien durch eine aus Steinen (λατύπη) zusammengesetzte Linie (σκύρος) von einander getrennt (vgl. unten beim Ballspiel; Hesych. und Etymol. Magn. s. v. λατύπη); in dem räthselhaft benannten Laufspiel G u m m bei *Handelmann* S. 64, No. 86 ist es eine Thüre. „Gumm

wird im Saal oder auf der Diele gespielt, welche zwei Thüren haben muss. Die Kinder stehen in einem Haufen an der einen Thür und rennen auf das gegebene Zeichen nach der Thür gegenüber; wer diese zuerst erreicht, hat gesiegt und ist oder heisst Gumm. Dann laufen alle ausser dem Gumm wieder zurück nach der anderen Thür wo sie zuerst standen; wer hier zuletzt kommt, der wird bestraft" u. s. w. So sieht man auf einer Vase (der Sammlung König Ludwigs in München, 2. Saal, No. 304) zwei nackte Knaben einander gegenüber stehen, zwischen ihnen einen viereckigen Stein, der wahrscheinlich, wenn das Ganze nicht etwa ein Wurfspiel vorstellen soll, zwischen den beiden sich zum Wettkampfe anschickenden oder davon ausruhenden Knaben als Maal gilt.

Das Spiel selbst bietet übrigens die grösste Aehnlichkeit mit dem schweizerischen Anschlagigs, Blinzimus, bei *Rochholz* S. 404, No. 22: „jeder, der das Biet (Ziel) erreicht, berührt es mit der Hand, unter dem Rufe: eis, zwei, drü für mich!" Daher heisst das Spiel Anschlagigs. Derjenige aber, welcher geblinzt hat (d. i. die Augen geschlossen hat, ὁ καταμύσας nach Pollux) sucht den Genossen, bevor sie das Ziel erreichen, mit der Hand einen Schlag zu geben; wen er trifft, der muss nun wieder blinzen. Ist hingegen der Blinzer selbst vor allen andern am Ziele, so schlägt er dorten an mit den Worten: „eis, zwei, drü für den oder den!" wobei er irgend einen der Versteckten bezeichnet, der sodann beim neubeginnenden Spiele den Blinzer mit ihm zu Zweit machen muss. Auch mit dem modernen Barlaufen, einem ausgezeichneten Massenspiel, lässt sich dieses Maallaufen in vieler Beziehung vergleichen, nur dass bei ersterem die versammelten Spieler in zwei möglichst gleiche Parteien gleich anfangs getheilt werden (eine treffliche Beschreibung des Barlaufens gibt *Klumpp* a. a. O. Seite 185 ff.; eine einfachere *Vögeli* a. a. O. S. 195 f.); ausserdem enthält auch das bei *Jahn* und *Eiselen* (S. 180) beschriebene Jagdspiel oder „die Jagd" manches Analoge. Vgl. auch *Meier* S. 116 „Vogelspiel", S. 141 „Hirsche und Hasen", S. 129, No. 415 „Versteckerlis oder Schoppis" oder „Anschlagversteckli". Im bayerischen Gebirg heisst das Spiel „Fangamandl" (Männleinfangen). Von einem derartigen kriegerischen Jagdspiel, wobei Gefangene gemacht werden und die verwickelten Spielgesetze bei der Menge der Theilnehmer nicht immer streng eingehalten werden, also leicht Streit entsteht, berichtet uns auch Plutarch im Leben des jüngern Cato [Plut. Cat. 2: πάλιν δὲ συγγενοῦς τινος ἐν γενεθλίοις καλέσαντος ἐπὶ δεῖπνον ἄλλους τε παῖδας καὶ τοὺς περὶ Κάτωνα, σχολὴν ἄγοντες ἔν τινι μέρει τῆς οἰκίας ἔπαιζον αὐτοὶ καθ' ἑαυτοὺς ἀναμεμιγμένοι νεώτεροι καὶ πρεσβύτεροι,

τὸ δὲ παιζόμενον ἦν δίκαι καὶ κατηγορίαι τῶν ἁλισκομένων.].

Gerade durch diese Jagd und durch die Flucht nach dem Freiplatz unterscheidet sich also das von uns Maalspiel genannte ἀποδιδρασκίνδα von dem vorigen μυΐνδα (vgl. die Verwechslung beider bei *Papasliotis* oben S. 45) und gewinnt vielmehr die möglichste Aehnlichkeit mit dem wohlbekannten „Schwarzen Mann“, welches einfache, allen unverzogenen Knaben so erfreuliche Spiel *Rochholz* S. 376 ff. No. 3 auf kindliche Weise beschreibt: sein Spielgebiet wird ihm mittelst eines in den Boden gesteckten Stockes mit darüber gehängter schwarzer Mütze angewiesen; zwei Steine oder Bäume bilden die Gebietsgrenze u. s. f. Vgl. *Handelmann* S. 68, No. 92, und S. 73, No. 96 ebenfalls ein Maalspiel „der Bock“. Noch näher aber kommt unserm ἀποδιδρασκίνδα das schweizerische Spiel „Gügelstein“, bei *Rochholz* No. 21, S. 403: zuerst wird ein Sucher erwählt, dieser stellt sich mit geschlossenen Augen an eine Hecke oder Mauer und sagt in seiner langen Weile dreimal: Guggelstei etc., indessen sich alle wohl verbergen. Das von ihm zuerst Gesehene sucht in gleicher Schnelle ihm voraus auf den Spielplatz zurück zu kommen, welcher der Tschueppe heisst.

IX. Das Topfspiel (χυτρίνδα).

Nach Pollux bestand eine Art dieses Spieles darin, dass einer, der sich in die Mitte setzte und den Namen Topf erhielt, von der Spielgesellschaft unter neckischem Zupfen, Rupfen und Schlagen im Kreise umschwärmt wurde, bis er sich rasch herumkehrte und einen erfasste, der alsdann seine Rolle zu übernehmen hatte. Oder es erlitt das Spiel eine kleine Abänderung dadurch, dass einer einen Topf mit der Linken auf dem Kopfe haltend umherlief, indess die andern ihn neckten unter dem Rufe: τίς τὴν χύτραν; (d. i. wer ist Topfträger?), worauf er erwiederte ἐγὼ Μίδας (Ich bin Midas) und einen aus der Schaar mit dem Fusse anstiess, der ihn hierauf ablösen musste. Hesychius dagegen und Suidas erwähnen bloss die erstere Art des Spiels. [Pollux IX, 113—114: ἡ δὲ χυτρίνδα, ὁ μὲν ἐν μέσῳ κάθηται, καὶ καλεῖται χύτρα, οἱ δὲ τίλλουσιν ἢ κνίζουσιν ἢ καὶ παίουσιν αὐτὸν περιθέοντες· ὁ δ' ὑπ' αὐτοῦ στρεφομένου ληφθεὶς ἀντ' αὐτοῦ κάθηται. ἔσθ' ὅτε ὁ μὲν ἔχεται τῆς χύτρας κατὰ τὴν κεφαλὴν τῇ λαιᾷ, περιθέων ἐν κύκλῳ, οἱ δὲ παίουσιν αὐτὸν ἐπερωτῶντες „τίς τὴν χύτραν;“ κἀκεῖνος ἀποκρίνεται „ἐγὼ

Μίδας. οὗ δ' ἂν τύχῃ ποδί, ἐκεῖνος ἀντ' αὐτοῦ περὶ τὴν χύτραν περιέρχεται. Hesych. s. v. χυτρίνδα· παιδιᾶς εἶδος τοιαύτης. καθέζεταί τις ἐν μέσῳ, εἶτα κύκλῳ περιτρέχοντες οἱ παῖδες περὶ τὸν καθεζόμενον, ποιοῦσιν αὐτὸν περιστρέφεσθαι, ἕως ἅψηταί τινος τύπτοντος αὐτόν. εἶτα καθέζεται ὁ ληφθείς. Suidas s. v. χυτρίνδα, παιδιά. καθέζεται γὰρ ἐν μέσῳ, οἱ δὲ κύκλῳ περιθέοντες παίουσιν αὐτόν, ἕως ἂν ἐφάψηταί τινος ὃς ἀντ' αὐτοῦ κάθηται.] Vergleicht man indessen das Ganze mit dem unten folgenden ὀστρακίνδα, so leuchtet ein, dass derjenige, der den Topf hütet und von den Spielkameraden geneckt wird, eigentlich dasselbe antwortet, was in dem bezeichneten Spiel mit ἐγὼ ὄνος ausgedrückt wird, und dass sein Ruf ἐγὼ Μίδας lediglich als Euphemismus zu betrachten ist, nach der bekannten Sage von Midas.*) Nach einer Angabe von *Papasliotis* a. a. O. Seite 15 wird übrigens noch jetzt bei den Neugräken ein ähnliches Spiel unter dem Namen κλοτζοσκοῦφι geübt. *Papasliotis* erklärt nämlich die Stelle des Pollux in folgender Weise: 1) entweder trachtet derjenige, der den Topf bewacht, einen der ihn neckend Umlaufenden zu erwischen, oder er wird 2) um den Topf kreisend so lange geschlagen, bis es ihm gelingt, einen andern durch einen Stoss mit dem Fusse zu seinem Nachfolger in der Bewachung des Topfes zu bestimmen. Wenn Pollux sage, dass der in Mitte sitzende Knabe selbst mit dem Namen χύτρα bezeichnet worden sei, so halte er *(Papasliotis)* dafür, dass Pollux in seiner Beschreibung beide Spielarten mit einander vermengt habe. „Bei uns bewacht Midas als Topf seinen eigenen Filzhut innerhalb einer gezogenen Kreislinie, während die andern Knaben herumlaufend mit ihren Füssen den Filz aus dem Kreise zu entführen trachten, ehe der Midas einem innerhalb des Kreises mit dem Fusse einen Stoss versetzt. Allein wir haben auch noch ein anderes Spiel, in welchem Midas nichts Derartiges bewacht, sondern angeklammert an ein um einen Pflock befestigtes Seil von den andern mit ihren zusammengedrehten Gürteln so lange geschlagen wird, bis er mit dem Fusse einen trifft, indess er das Seil festhält und auf diesen die Schläge überträgt."

Diese von *Papasliotis* beschriebene Spielart scheint übrigens gleichfalls alt zu sein und wir glauben sie bestimmt erkannt zu haben auf

---

*) Wegen ὄνος vgl. Suidas s. v. ὄνος ἄγων μυστήρια . . . . . . διὰ τὸ κακοπαθεῖν μάλιστα τοὺς ὄνους ἀχθοφοροῦντας. Paroemiogr. Graec. edd. *Leutsch* et *Schneidew.* tom. I, p. 281; tom. II, p. 40: Μίδας ὄνου ὦτα ἔχει. Suidas s. v. Μίδας . . . . . . λέγεται οὖν ἡ παροιμία ἐπὶ τῶν μηδὲν λανθανόντων. Ueber den Wurf Midas im Würfelspiel vgl. *Dan. Souteri* Palamed. p. 96 und 104.



einem Pompejanischen Gemälde (Real Museo Borbonico, vol. XI, tav. LVI, p. 27; bei *Murr* a. a. O. Seite 10, Tab. XXXII). Daselbst erblickt man nämlich drei vor einem Hause spielende Knaben oder Genien, von denen der eine mit beiden Händen ein Seil anzieht, das mit einem Nagel in der Erde befestigt ist; während ein zweiter Knabe gegenüber es auf seine Seite zu ziehen sucht und eine Ruthe in der einen Hand hält. Ein dritter dagegen scheint mit einer Ruthe auf den ersten schlagen zu wollen. (Vgl. auch das folgende Spiel σχοινοφιλίνδα und weiter unten σκαπέρδα.)

Das alte Spiel nun und die erwähnte moderne Spielart bei *Papasliotis* erinnern allerdings an unser „Plumpsack-Verstecken"; nur ist nicht abzusehen, warum Pollux den in der Mitte sitzenden Knaben nicht selber als χύτρα bezeichnen sollte. Wiederholt sich doch eine solche lustige Namenertheilung tagtäglich im Kinderspiel, ohne jemals der lebhaft nachhelfenden kindlichen Phantasie anstössig zu erscheinen. Gerade so wird ja auch von einem Mädchenspiel berichtet (vgl. unten χελιχελώνη), dass in diesem das Mädchen der Mitte χελώνη geheissen habe; auch von modernen Spielen bezeugt z. B. *Handelmann* zu No. 36, S. 32 „Fischen", dass dabei jeder Mitspieler den Namen eines Fisches annehme, oder zu No. 119, S. 88, dass im „Sta Ball oder Akkarbolspiel" jeder Mitspieler einen Spielnamen bekomme, der dann in der Reihenfolge nach dem ABC an die Wand geschrieben werde u. s. w. Aehnlich ist das von *Meier* S. 117, No. 390 beschriebene „Farbengeben", wobei die Mitglieder Vogelnamen u. dgl. erhalten, wie goldener Spatz, goldene Ammer, schwarzer Rabe, oder Rothrock, Blaurock u. s. w., die dann errathen werden müssen. Vgl. auch ebenda S. 104, No. 376 „Göckeli, was grabst?"

Zu bemerken ist noch, dass dieses griechische Spiel ausser dem Namen Topfspiel durchaus nichts gemein hat mit dem bei den germanischen Völkerschaften üblichen Topfschlagen, „Brich den Hafen" (*Fischart's* Gargantua cap. 25), einer Art von Blindekuhspiel, mit oder ohne Hahnenschlag (vgl. darüber *Handelmann* a. a. O. No. 15 und 16, S. 20—21; *Gutsmuths* S. 149, No. 29; *Rochholz* No. 69, S. 446). Dass aber auch das griechische Topfspiel grosse Gewandtheit von Seite des den Topf vorstellenden Spielers erforderte, ist nicht zu bezweifeln. Uebrigens bedeutete das Wort für dieses Spiel, χύτρα, auch eine eigenthümliche Kussart der Griechen, wobei man sich bei den Ohren anfasste, wie einen Topf bei den Henkeln, oder, wie sich *Weber* (Demokritos II, S. 387) ausdrückt, „wie die alten Schullehrer ihre Schüler". Hierüber vgl. unten s. v. κυνητίνδα.

X. Das Plumpsackspiel (σχοινοφιλίνδα).

Dieses Spiel, das seinen Namen vom Strick oder Seil erhalten hat, bestand darin, dass die Spielenden einen Kreis bildeten, hinter welchem einer mit einem Strick herumging, den er heimlich neben einem der Sitzenden niederlegte; letzterer musste alsdann, wenn er nichts merkte, unter den Schlägen der Mitspielenden im Kreise umlaufen, wurde er aber den Versuch sogleich gewahr, so jagte er augenblicklich den Thäter mit Schlägen in der Runde herum. So die Beschreibung des Spiels bei Pollux [Poll. IX, 115: ἡ δὲ σχοινοφιλίνδα· κάθηται κύκλος, εἷς δὲ σχοινίον ἔχων λαθὼν παρ' αὐτῷ τίθησι· κἂν μὲν ἀγνοήσῃ ἐκεῖνος παρ' ᾧ κεῖται, περιθέων περὶ τὸν κύκλον τύπτεται, εἰ δὲ μάθοι, περιελαύνει τὸν θέντα τύπτων.] und darnach richtig bei *Krause* S. 326; nicht ganz richtig dagegen und mit modernen Abänderungen bei *Kloss*, Das Turnen im Spiel, S. 29, wenn bemerkt wird, dass derjenige, hinter welchen der „Stricklieb“ (so nämlich wird dort σχοινοφιλίνδα übersetzt) unvermerkt geschlichen war, seinem Nachbar oder dem, der den Strick hingelegt, Schläge auf den Rücken ausgetheilt habe; denn Pollux sagt ausdrücklich τὸν θέντα τύπτων, nicht den zunächst Sitzenden. Die grosse Aehnlichkeit übrigens dieses Spieles mit dem heutigen „Knötel geht herum“ und „Plumpsack“ springt in die Augen, obgleich bei letzterem meistens das Suchen als Hauptaufgabe erscheint. Vgl. No. 50, S. 205 bei *Klumpp*: Das Plumpsack-Verstecken; mehrere Arten des Plumpsackspieles bei *Handelmann* No. 81 und 82, S. 58—59; ebenda S. 46 f. Und bei *Rochholz* S. 392, No. 10 „Der Lunzi chunt“; „Schau nicht um, der Fuchs geht um!“ „Hühnchen hat gelegt“ und andere Bezeichnungen; S. 440, No. 62 „Der Abt von St. Gallen“. Ebenso bei *Meier* S. 116, No. 388 „Der Fuchs geht rum“; und in dem ähnlichen Rathespiel „Quickerle“ oder „Quäckerle“, wobei ein Stück Holz u. dgl. in der Spielreihe gesucht wird, S. 119, No. 392. Das σχοινίον des alten Spieles, in der allgemeinen Bedeutung des bei vielen Spielen als Strafinstruments dienenden Plumpsacks, ist in den neueren Arten des Spiels bisweilen ersetzt durch einen Ball, Schnupftuch (Nasafetzli im Appenzellerland), oder auch ein Hölzlein, Knittel oder Pfeifchen (vgl. *Rochholz* a. a. O. Seite 392). Nach einer Angabe bei *Papasliotis* S. 16 soll das Spiel in seiner alten einfachen Form unter dem Namen λωρί (lorum, σχοινίον) noch jetzt in Epirus üblich sein; allein mit dem von Pollux IX, 118 beschriebenen ἱμαντελιγμός kann es nicht verwandt sein, wie dort behauptet wird, schon deshalb nicht, weil letzteres Spiel weder ein

Laufspiel noch wegen seiner Schwierigkeit überhaupt ausschliesslich ein Knabenspiel ist, wie wir später sehen werden.

XI. Das Königsspiel (βασιλίνδα).

Einer wurde durch das Loos zum König bestimmt und hatte damit Befehle zu ertheilen und den andern als seinen Soldaten und Unterthanen gegenüber seine Rolle durchzuführen. [Pollux IX, 110: βασιλίνδα μὲν οὖν ἐστὶν ὅταν διακληρωθέντες ὁ μὲν βασιλεὺς τάττῃ τὸ πρακτέον, ὁ δ' ὑπηρετὴς εἶναι λαχὼν πᾶν τὸ ταχθὲν ὑπεκπονῇ. Hesych. βασιλίνδα· παιδιᾶς εἶδος, ᾗ βασιλέας καὶ στρατιώτας ἀπομιμούμενοι ἐχρῶντο. Eustath. ad Odyss. I, 395 (1425, 42) βασιλίνδα, παιδιά τις βασιλέας τινὰς ἀποδεικνύουσα. Suid. s. v. χυτρίνδα· βασιλίνδα, εἶδος παιδιᾶς, vgl. daselbst *Bernhardy*. Dio Chrysostom. de regno or. 4: οὐδὲ γὰρ τῶν παίδων ὁ νικήσας, ὅταν παίζωσιν, ὥς αὐτόν φασι βασιλέα, τῷ ὄντι βασιλεύς ἐστιν. Joann. Chrysost. de util. lect. script.: ἵνα μάθῃς τὸ μέσον τῶν παιδίων τῶν παιζόντων ἀρχὰς καὶ τῶν ἀρχῶν τῶν ἐχόντων τὰς ἀρχάς. Schon *Meursius* l. c. p. 10 führt diese Belegstellen an.] Viele Beziehungen und Anspielungen auf dieses Spiel finden sich bei den alten Schriftstellern, worunter die besonders anziehende Erzählung von dem Königsspiel des jungen Cyrus in Mitte der Dorfknaben bei Herodot I, 114 zu erwähnen ist.*) Von Platon, der überhaupt Knabenspiele und Formeln aus Knabenspielen mehrmals erwähnt (vgl. zu χυτρίνδα und ὀστρακίνδα), wird übrigens dieses Spiel zunächst auf eine gewisse Art des Ballspiels, von der später die Rede sein wird, bezogen, so dass der untadelhafte beste Spieler schliesslich als König erwählt wurde. [Plat. Theaetet. p. 146, a: ὁ δὲ ἁμαρτὼν καὶ ὃς ἂν ἀεὶ ἁμαρτάνῃ, καθεδεῖται, ὥσπερ φασὶν οἱ παῖδες οἱ σφαιρίζοντες, ὄνος· ὃς δ' ἂν περιγένηται ἀναμάρτητος, βασιλεύσει ἡμῶν καὶ ἐπιτάξει ὅτι ἂν βούληται ἀποκρίνεσθαι, letzteres natürlich mit Bezug auf die dortige Unterredung mit Theodoros. Wegen des ὄνος vgl. auch Schol. zu p. 146 bei Platon und besonders Pollux IX, 106: καὶ ὁ μὲν ἡττώμενος ὄνος ἐκαλεῖτο καὶ πᾶν ἐποίει τὸ προσταχθέν, ὁ δὲ νικῶν βασιλεύς τε ἦν καὶ ἐπέταττεν.

---

*) Cf. Justin. I, 5: Cyrus rex inter ludentes sorte electus. Aehnliches über Romulus bei Livius I, 4 extr. und anderswo. Horat. Carm. I, 36, 8: memor actae non alio rege puertiae, von *Krause* S. 327, Anm. 4 citirt, gehört nicht hieher, denn die Stelle bezieht sich auf einen Erzieher, gleichwie Burrus und Seneca bei Tacit. Ann. XIII, 2 rectores imperatoriae juventae heissen.

Ferner oben zu ἀποδιδρασκίνδα S. 47 f. und χύτρα S. 50, Anm. Vgl. übrigens auch unser „Fürst der Thoren“. Ebenso wird das Spiel als Belohnung des glücklichen Vorspielers bezeichnet bei Horaz Epp. I, 1, 59: at pueri ludentes rex eris, aiunt, si recte facies. Vgl. dagegen Sueton. Nero c. 35: (Nero) privignum Rufium Crispinum Poppaea natum, impuberem adhuc, quia ferebatur ducatus et imperia ludere, mergendum mari, dum piscaretur, servis ipsius demandavit.] Offenbar wurde also im Ballspiel βασιλίνδα am Schluss der Sieger als βασιλεύς begrüsst und der Besiegte als ὄνος verlacht; auf diese Spielregel und Rollenvertheilung mag sich auch die Stelle in Platon's Philebus p. 18, e: ἡμεῖς δὲ δὴ λέγομεν, καθάπερ οἱ παῖδες, ὅτι τῶν ὀρθῶς δοθέντων ἀφαίρεσις οὐκ ἔστι, beziehen. In diesem Sinne wird bekanntlich jener Ehrentitel noch immer ertheilt; bei mehreren Volksfesten heisst der Sieger König, und bei verschiedenen Vogel-, Hirsch- und Scheibenschiessen geniesst er noch in einzelnen Gegenden einige Vortheile, laut alter Gildenprivilegien. Vgl. *Handelmann* zu No. 20 S. 25, und das französische Spiel Le Roi détrôné bei *Belèze*, Jeux des adolescents p. 44; *Junii* Nomenclator, Antverp. 1567, p. 323 Coninxken speelen, een Coninck maken. Ein eigenes Spiel „Esel“ zwischen Herrn und Esel vgl. bei *Handelmann* S. 75, No. 98; ein selbständiges Rathespiel dagegen ist das „Eselbereiten“, wobei sich einer als Reiter einem Geblendeten auf den Rücken setzt und rathen lässt, wer er sei (*Meier* a. a O. S. 130, No. 417; vgl. unten No. XXX und No. XXXI). Weit mehr ist selbstverständlich die Rede von Anerkennung einer hervorstechenden Fertigkeit und von Verspottung des Ungeschicks und der Unbeholfenheit in den eigentlich gymnastischen Spielen, wobei die Kritik freilich denselben unbefangenen heitern Charakter haben muss, wie das ganze Spiel; diese jedoch zurückzuhalten wäre eine Pein, welche eben jene heitere Unbefangenheit der Spielenden nothwendig stören müsste (*Schaller* a. a. O. Seite 202).

Aus obigen Belegstellen geht überdies zur Genüge hervor, dass das Spiel βασιλίνδα nicht bloss etwa ein Anhang zu andern war, sondern in vielen Fällen ein für sich geltendes Lauf- und Massenspiel, indem König und Soldaten (vgl. Hesychius s. v.) durch das Loos bezeichnet und entweder verschiedene Kriegerhaufen oder auch zu einer Art Hofhaltung einzelne Spieler für allerlei Obliegenheiten ausgewählt wurden, wie das in der Natur des heitern Knabenspiels begründet ist. Vgl. bei *Rochholz* No. 56, S. 435 „Herr König, ich diente gern“; und in Verbindung mit dem Ballspiel, wie an der angeführten Stelle aus Platon, ebenda S. 389, No. 7 „Das Kappenspiel, das Küngen“; ferner bei *E. Meier* S. 131 „Richterles“ mit sieben

handelnden Personen: Richter, Kläger, Dieb, Büttel, Bauer, Zeuge (einer oder mehrere), König; ebenda S. 143, No. 436 „der König von Scholla"; und abermals in Verbindung mit dem Ballspiel S. 144, No. 438 „Schulzenbäles". Bei Massenspielen stellt sich ohnehin naturgemäss bald das Bedürfniss heraus, einen entschiedenen Lenker und unparteiischen Richter für gewisse Fälle zu haben, wie heutzutage z. B. einen Vorturner beim Barlaufen, vgl. *Vögeli* a. a. O. Seite 106. Bekannt ist ausserdem der Rex mensae, Arbiter convivii oder Magister bibendi, συμποσιάρχης, der Alten. Vgl. Macrob. Sat. II, 1 init.; Hor. Carm. I, 27; Lucian. Cronosolon (legislator Saturn.) LXX, 2 (p. 711 sqq. ed. *Firm. Did.*).

C) Ziel- oder Wurfspiele.

XII. Das Pfahlspiel (κυνδαλισμός).

Jeder der spielenden Knaben hat einen kurzen runden Pflock oder Pfahl von festem Holze, dessen schweres Ende zugespitzt ist, während das dünnere mit der Hand gefasst wird; dies ist der sog. Ficker oder Pickpahl, bei *Handelmann* No. 120, S. 89. Dann wird ein geräumiger Platz mit lockerer Erde oder auch ein Rasenplatz aufgesucht, und hier werden die Pfähle nach einander gegen den Boden geschleudert, so dass sie darin stecken bleiben, und zwar in der Art, dass der gerade geworfene Pfahl einen bereits feststeckenden herausstechen oder herausprellen soll, indess er selber stecken bleibt. [Pollux IX, 120: ὁ δὲ κυνδαλισμὸς διὰ πατταλίων ἐστὶ παιδιά· κύνδαλα γὰρ τοὺς παττάλους ὠνόμαζον. ἦν δ' ἔργον οὐ μόνον αὐτῷ τινι καταπῆξαι τὸν πάτταλον κατὰ διύγρου, ἀλλὰ καὶ τὸν καταπαγέντα ἐκκροῦσαι πλήξαντα κατὰ τὴν κεφαλὴν ἑτέρῳ παττάλῳ· ὅθεν καὶ ἡ παροιμία

ἥλῳ τὸν ἧλον, παττάλῳ τὸν πάτταλον.

ἔνιοι δὲ τῶν Δωριέων ποιητῶν τὸν ὧδε παίζοντα κυνδαλοπαίκτην ἐκάλεσαν. Hesych. κυνδάλη· παιδιά τις, καὶ οἱ μὲν ὑπομνηματισταὶ κυνδάλας τὰς σκυτάλας ἀπέδοσαν, οἱ δὲ τὰ γεωμετρούμενα σχήματα. κακῶς· κυνδάλους γὰρ ἔλεγον τοὺς πασσάλους, καὶ κυνδαλοπαίκτην τὸν πασσαλιστήν. Wegen des sprüchwörtlichen ἧλος τὸν ἧλον, πάτταλος τὸν πάτταλον vgl. Par-

oemiogr. Gr. edd. *Leutsch* et *Schneidew.* tom. II, p. 445, zu No. 52. Eustath. ad Iliad. V, 209 (540, 23 sq.): ἰστέον δὲ καὶ ὅτι γλῶσσά τις λέγεται κυνδάλους λέγειν τοὺς πασσάλους, καὶ κυνδαλοπλίτας τοὺς πασσαλίσκους, ὅθεν καὶ παιδιά τις διὰ πασσάλων γινομένη κυνδαλισμὸς ἐλέγετο.]*)

Dass dieses Spiel nach den Schwierigkeiten seiner Ausführung mehr für die kräftigere und geübtere Jugend geeignet ist, wird man schon nach der obigen kurzen Beschreibung zugestehen. Daher auch *Klumpp* (bei *Gutsmuths* No. 27, S. 145) mit Recht hervorhebt: „die Lage des dastehenden und heraus zu werfenden Pfahls will beurtheilt, der Schwung desjenigen, den man abwirft, gehörig abgemessen sein. Alles das lehrt die Erfahrung. Geschickte Spieler, die ihre Beurtheitheilungskraft hierin durch Erfahrung geschärft und Kraft im Arme haben, werfen fast jeden Pfahl aus dem Boden und befestigen den ihrigen durch eben jenen Wurf ungemein, indem jener oft mehrere Schritte fortfliegt.“ Und ebenda S. 147: „das Spiel ist einfach, aber unterhaltend, selbst für erwachsene Personen; es übt den Arm und die Hand ungemein, sollte aber auch bisweilen links gespielt werden. Für den Beobachtungsgeist und das Augenmass hat es mehr Beschäftigung als man denken sollte.“ Man vgl. ferner bei *Rochholz* No. 74, S. 451 das Pflöcklispiel und Hecken, Pickeln und eine Menge weiterer provinzieller Benennungen; desgleichen bei *E. Meier* S. 120, No. 395, wo ebenfalls verschiedene Bezeichnungen beglaubigt werden; ebenso bei *Handelmann* No. 120, S. 89, und ebenda No. 121 Wippewipp oder Kipseln; No. 127 „Oppekast“ und No. 138 „Stickmest“, wobei Messer so geworfen werden, dass sie mit der Spitze in einem Sandhaufen oder in der Erde stecken bleiben nach bestimmten Regeln. Der neugriechische Name lautet nach *Papasliotis* S. 12 παλούκια.

---

*) Früher schrieb man, wie noch bei *Meurs.* l. c. p. 26 steht, κινδαλισμός, κινδάλη, auch *Klumpp* a. a. O. Seite 145 und 147 hat diese Schreibung beibehalten: ebenso *Handelmann* S. 89. Uebrigens vermuthe ich, dass bei Hesychius allein das Spiel irrthümlich oder doch ungenau durch κυνδάλη bezeichnet werde und dieses Wort eigentlich den Pfahl selber, gleich κύνδαλος und κύνδαλον (vgl. z. B. unter πενταλιθίζειν, πεντάλιθα), bedeute; die Bezeichnung verstösst nämlich gegen die Analogie, da man, wo nicht eine Form auf -ίνδα, nur die Bezeichnung durch κυνδαλισμός und κυνδαλίζειν erwartet, oder doch einen Ausdruck mit Präposition, wie anderswo ἐν κοτύλῃ, ἀναρριχᾶσθαι διὰ σχοινίου, παίζειν διὰ γραμμῆς, ἐς βοθύν u. dgl. Eine Benennung wie τρόπα (vgl. unten) oder ἀγχόνη widerspricht vermöge der Wortbedeutung meiner Ansicht nicht. Von zwei weiteren Bezeichnungen dieses Spiels: κόνδαξ, κονδαλισμός in *Pape*'s Lexikon beruht die erstere offenbar auf einer Verwechslung mit κόνταξ (wovon später), die zweite aber auf einem Schreibfehler.

Krause macht S. 322 die Bemerkung, es werde dieses Spiel gewöhnlich im Frühjahr getrieben, wenn die Erde locker ist. Allein im bayerischen Oberlande z. B. kann man zu jeder Jahreszeit „pickeln" oder „schmeerpickeln" sehen, ausgenommen natürlich bei gefrornem oder überschneitem Boden. Bei einem Feste der Züricher Zünfte im Winter des Jahres 1568 wurde unter andern auch dieses klassische Spiel von der Jugend im Freien geübt, nach *Rochholz* S. 452.

XIII. Das Scherbenspiel (ὀστρακίνδα).

Die Schaar der spielenden Knaben theilte sich in zwei Abtheilungen, die durch eine in der Mitte gezogene Linie getrennt wurden. Alsdann warf ein Theil am gemeinschaftlichen Maal eine Scherbe oder Muschel (ὄστρακον) in die Höhe, deren innere Seite mit Pech bestrichen und deshalb „Nacht" genannt wurde, indess die andere Seite weiss gelassen war und mit „Tag" bezeichnet wurde; sämmtliche Spieler waren hiernach in eine Tag- und Nachtpartei geschieden. Jener Wurf geschah nun unter dem Rufe Tag oder Nacht (νὺξ ἡμέρα), worauf diejenige Partei, deren Farbe obenauf zu liegen kam, als die siegende die andere verfolgte. Wer hiebei ergriffen wurde, ward Esel betitelt und musste sich auf den Boden setzen. [Pollux IX, 111: ὀστρακίνδα δέ, ὅταν γραμμὴν ἑλκύσαντες οἱ παῖδες ἐν μέσῳ καὶ διανεμηθέντες, ἑκατέρα μερὶς ἡ μὲν τὸ ἔξω τοῦ ὀστράκου πρὸς αὐτῆς εἶναι νομίζουσα ἡ δὲ τὸ ἔνδον, ἀφέντος τινὸς κατὰ τῆς γραμμῆς τὸ ὄστρακον, ὁπότερον ἂν μέρος ὑπερφανῇ, οἱ μὲν ἐκείνῳ προσήκοντες διώκωσιν, οἱ δ᾽ ἄλλοι φεύγωσιν ὑποστραφέντες· ὅπερ εἶδος παιδιᾶς αἰνίττεται καὶ Πλάτων ἐν τοῖς εἰς τὸν Φαῖδρον ἐρωτικοῖς. ὁ μὲν τοίνυν ληφθεὶς τῶν φευγόντων, ὄνος οὗτος κάθηται· ὁ δὲ ῥίπτων τὸ ὄστρακον ἐπιλέγει „νὺξ ἡμέρα". τὸ γὰρ ἔνδοθεν αὐτοῦ μέρος καταλήλιπται πίττῃ καὶ τῇ νυκτὶ ἐπιπεφήμισται. καλεῖται δὲ καὶ ὀστράκου περιστροφὴ τὸ εἶδος τοῦτο τῆς παιδιᾶς. Hesych. s. v. ὀστρακίνδα· παιδιὰ ἡ ἐπὶ τῷ ὀστράκῳ. Suid. s. v. ὀστράκου περιστροφή· παροιμία ἐπὶ τῶν ταχέως τι ποιούντων λεγομένη. Εὐνάπιος· ὥσπερ ὀστράκου μεταπεσόντος ἐπὶ τὸ βέλτιον ἐχώρησε Ῥωμαίοις. Apostolius unter den Paroemiograph. Graec. II, p. 570 (edd. *Leutsch* et *Schneidew.*): ὀ σ τ ρ ά κ ο υ μ ε τ α σ τ ρ ο φ ή· ἐπὶ τῶν ῥᾳδίως εἰς φυγὴν ὡρμημένων· καὶ Πλάτων· ὀ σ τ ρ ά κ ο υ μ ε τ α π ε σ ό ν τ ο ς ἴ ε τ α ι φ υ γ ῇ μ ε τ α β α λ ώ ν. Ἄλλοι δὲ ἐπὶ τῶν ἐκ κρειττόνων εἰς τοὐναντίον μεταπεσόντων· ἐκ μεταφορᾶς τῶν κυβευόντων· ὀστρακίνοις γὰρ τὸ πάλαι χρώμενοι βώλοις (βόλοις?), τῇ μεταβολῇ τούτων πολλάκις ἡττῶντο ἢ ἐνίκων. Weitere Anwendungen dieses sprüch-

wörtlichen Ausdruckes vgl. in Paroemiogr. Gr. I, p. 285, zu No. 95., dazu unsere deutschen Ausdrücke „im Handumdrehen“, „das Blatt hat sich gewendet“. Eustath. ad Iliad. XVIII, 543 (1161, 37 sq.): παροιμία ἐπὶ τῶν ὅποι τύχῃ μεταβαλλομένων τὸ ὀστράκου περιστροφὴ ἢ ὀστράκου περιστραφέντος ἢ μεταπεσόντος· ταὐτὸν δ' εἰπεῖν τῶν πραγμάτων ἐξαλλαγέντων ὡς ἔτυχεν. ἐλέχθη δὲ καὶ αὐτὴ ἐκ παιδιᾶς τοιαύτης. παῖδες δύο γραμμῇ τινι μεσολαβούσῃ διεστηκότες ἀλλήλων ὄστρακον ἀνερρίπτουν, οὗ θάτερον μὲν μέρος πεπισσωμένον ἦν, τὸ ἐντὸς δηλαδή, τὸ δὲ ἐκτὸς ἀπίσσωτον. διώριστο δὲ τοῖς συμπαίζουσι, τίνων μὲν τὸ τὴν πίσσαν ἔχον, τίνων δὲ τὸ λοιπόν. καὶ ὅτε φασὶν ἀναβληθὲν τὸ ὄστρακον πέσοι, ὧν μὲν ἦν το κάτω τοῦ ὀστράκου ἔφευγον, οἱ δὲ λοιποὶ ἐδίωκον. καὶ ἡ παιδιὰ ὀστρακίνδα ἐκαλεῖτο. χρῆσις τῆς λέξεως ἐν τῇ κωμῳδίᾳ πρὸς αἴνιγμα τοῦ ῥηθέντος ἐξοστρακισμοῦ. Πλάτων δέ φασιν ὁ κωμικὸς φράζει αὐτὴν οὕτως. Εἴξασιν γὰρ τοῖς παιδαρίοις τούτοις, οἳ ἑκάστοτε γραμμὴν ἐν ταῖσιν ὁδοῖς διαγράψαντες διανειμάμενοι δίχ' ἑαυτοὺς ἑστᾶσ', αὐτῶν οἱ μὲν ἐκεῖθεν τῆς γραμμῆς οἱ δ' αὖ ἐκεῖθεν· εἷς δ' ἀμφοτέρων ὄστρακον αὐτοῖς εἰς μέσον ἑστὼς ἀνίησιν, κἂν μὲν πίπτῃσι τὰ λεύκ' ἐπάνω, φεύγειν ταχὺ τοὺς ἑτέρους δεῖ, τοὺς δὲ διώκειν. ὁ δ' ἀναρρίπτων τὸ ὄστρακον ἐπιλέγει νὺξ ἢ ἡμέρα, τουτέστι τὸ λευκὸν ἐπιφαίνεται τοῦ ὀστράκου ἢ τὸ πισσηρὸν σκοτεινόν. Vgl. *Meineke,* Fragm. Com. Graec. vol. II, pars II, p. 664: Platonis Συμμαχία. Und ebenda S. 665: Hermias ad Platon. Phaedr. p. 90 ed. *Ast*, sive apud *Bekker*. ad. Schol. Plat. p. 314: τοῦτο δέ ἐστιν ἐκεῖνο, ὃ κατὰ τὴν ὀ σ τ ρ α κ ί ν δ α καλουμένην παιδιὰν γιγνόμενόν ἐστιν, ἣν Πλάτων ὁ κωμικὸς ἐν τῇ Συμμαχίᾳ σαφῶς συνίστησι διὰ τούτων Εἴξασιν κτλ. Ferner Aristoph. Equ. v. 855 καὶ βλέψειας ὀστρακίνδα, dazu Schol. ἔστι μὲν ὄνομα παιδιᾶς. θέλει δὲ εἰπεῖν, θελήσειας αὐτὸν ἐξοστρακισθῆναι. ὁ δὲ τρόπος τοιοῦτος τοῦ ἐξοστρακισμοῦ κτλ. Apollon. bei *Bekker* in An. Gr. p. 562 und Theognost ibid. p. 1353 s. v. βασιλίνδα. Arrian. Epiktet. IV, 7: ὡς ὀστρακίοις τὰ παιδία παίζοντα περὶ μὲν τῆς παιδιᾶς διαφέρεται, τῶν δ' ὀστρακίων οὐ πεφρόντικεν κτλ.] Die Stelle des Philosophen Platon, auf welche sich Pollux und der Paroemiograph beziehen, findet sich p. 241, c: ὀστράκου μεταπεσόντος (ὁ ἐραστής) ἵεται (*Ast:* ἵεται) φυγῇ μεταβαλών· ὁ δὲ ἀναγκάζεται διώκειν κτλ., wozu der Scholiast die Erklärung gibt, dass die beiden Spielpartieen ἰσάριθμοι, gleich an Zahl, sein und die eine gegen Osten, die andere gegen Westen sich aufstellen mussten; ferner, dass der eine der Spieler zwischen zwei andern sass und so die Scherbe gerade in die Höhe warf; endlich, dass die Gefangenen bis an den Platz getragen wurden,, wo die Flucht begonnen hatte (ἐβαστάζοντο, vgl. unten zu ἐφεδρισμός und ἐν κοτύλῃ).

Die deutlichste Beschreibung des Spiels ist offenbar die dem Komiker Platon entnommene; auch tritt in dieser der selbständige

Werth des Spiels genugsam hervor, während es nach den übrigen Angaben scheinen könnte, als ob dieses Scherbenspiel bloss einleitendes Vorspiel zu einem nachfolgenden Lauf- und Massenspiel gewesen wäre. Auch *Papasliotis* S. 14 gibt an, dass bei den Neugräken dasselbe Spiel mit unwesentlichen Abänderungen noch geübt werde, aber als Einleitung zu einem andern; es werde nämlich durch dasselbe entschieden, welche der beiden Abtheilungen im folgenden Spiele den Anfang zu machen habe. Die Scherbe werde hiebei, anstatt mit Pech bestrichen zu werden, in guter Laune mit Speichel benetzt und der Ausruf laute deshalb nicht νὺξ ἡμέρα, sondern βροχὴ ξέρα (d. i. nass oder trocken). Was aber *Papasliotis* ebenda über die Aufstellung der beiden Spielparteien gegen Morgen und gegen Abend (οἱ μὲν πρὸς δυσμάς, οἱ δὲ πρὸς ἀνατολάς) bemerkt, wornach sogar die Partei der schwarzen Scherbenfläche von Westen her hätte anrücken müssen, und umgekehrt, entbehrt alles inneren Grundes und ist vom Scholiasten zur angeführten Stelle aus Platon's Phädrus wahrscheinlich als flüchtiger Niederschlag aus einer Stelle der Bücher über den Staat [Plat. de rep. VII, p. 521, d: τοῦτο δή, ὡς ἔοικεν, οὐκ ὀστράκου ἂν εἴη περιστροφή, ἀλλὰ ψυχῆς περιαγωγὴ ἐκ νυκτερινῆς τίνος ἡμέρας εἰς ἀληθινὴν τοῦ ὄντος ἰούσης ἐπάνοδον κτλ., vgl. dazu Schol. ἐπὶ τῶν ταχέως τι ποιούντων λεγομένη (παροιμία) .... ἐπὶ τῶν διὰ τάχους εἰς φυγὴν ὁρμώντων ἢ ἐπὶ τῶν εὐμεταβόλων.] verwerthet worden. Natürlich wissen die übrigen Belegstellen nichts von einer so raffinirten Spielregel. Geradezu fehlerhaft ist aber die letzte Angabe des Schol. zu Platon's Phädrus über die Gefangenen, als ob nämlich diese von ihren Besiegern getragen worden wären [καταληφθέντες δὲ ἐβαστάζοντο ὑπ' αὐτῶν (sc. τῶν διωκόντων) ἀφ' οὗ κατελήφθησαν τόπου.]; auch *Krause* a. a. O. Seite 321, Anm. 1 hat den Irrthum nicht bemerkt. Die Sache verhielt sich vielmehr gerade umgekehrt: die auf der Flucht Ergriffenen hatten ihre Verfolger bis an den Ausgangsplatz (das Maal, vgl. oben zu ἀποδιδρασκίνδα) auf ihren Schultern zu tragen. Diese Strafe für die Besiegten, das „Huckepacktragen“, kommt überhaupt in mehreren Spielen zur Anwendung als eigentliche S p i e l s t r a f e. Vgl. unten zum ἐφεδρισμός, ebenso die bereits öfter erwähnte Auszeichnung des Eseltitels.

Wenn nun auch, wie schon hervorgehoben wurde, das Scherbenspiel nicht selten als Einleitungsspiel für Wettlaufen, Fangspiel u. s. w. dienen mochte, so haben wir dasselbe doch unter die Wurfspiele eingereiht, weil noch heutzutage mehrere ganz ähnliche bei unserer Jugend in Gebrauch sind, bei denen gleichfalls farbige Geschirrscherben oder auch Münzen zum Wurfe dienen. Hieher gehört das „Farbenangeben“, bei *Rochholz* No. 40, S. 424, belgisch: „hohl oder

voll“. Womit man vergleichen mag *Klumpp* a. a. O. Seite 206 ff., No. 51, wornach dieses Spiel „Tag und Nacht“ mit einer kleinen hölzernen Scheibe oder in Ermangelung einer solchen durch ein Stück Geld, dessen beide Seiten als Tag und Nacht betrachtet werden, vorgenommen werden kann. Ebenda wird auch die Bedeutsamkeit dieses Spiels treffend gewürdigt, als eines unschuldigen, einfachen, für die Jugend durch stete Spannung der Aufmerksamkeit interessanten. „Es setzt sie auf eine äusserst lebhafte Art in Action, denn das Wort Tag oder Nacht schlägt gleichsam wie ein Blitz unter die Gesellschaft. Dem Körper gibt es viel Bewegung, übt ungemein im Laufen und schnellen Wendungen.“

XIV. Das Schirken (ἐποστρακισμός).

Am Ufer des Meeres, der Teiche oder ruhig strömender Flüsse wird dieses wohlbekannte Wurfspiel geübt, das einige Ausleger unbegreiflicher Weise mit dem vorigen verwechselten. Ein köstliches Spiel für frische Knaben, weithin über den Spiegel des Sees zu „schirken“ und die gleitenden, hüpfenden und tanzenden „Schneller“ oder „Steinblitzer“ mit den Augen zu verfolgen bis zum Untersinken. Gleichwie schon Eustathius und Minucius Felix dieses heitere Spiel nicht ohne sichtliches Behagen schilderten [Eustath. ad Iliad. XVIII, 543 (1161, 35—38): καὶ ὁ ἐποστρακισμός· εἶδος δὲ οὗτος παιδιᾶς, καθ' ἣν φασιν ὀστράκια πλατέα ἐκτετριμμένα ὑπὸ θαλάσσης προΐενται κατὰ τῆς ἐπιφανείας τοῦ ὑγροῦ καὶ ἐπιτρέχοντα ἐνίοτε πολλάκις, ἕως ἀτονήσαντα δύωσι κατὰ θαλάσσης, ἡδίστην ποιοῦνται πρόσοψιν. Minucius Felix, Octav. c. 3 extr.: cum ad id loci ventum est, ubi subductae naviculae substratis roboribus a terrena labe suspensae quiescebant, pueros videmus, certatim gestientes testarum in mare jaculationibus ludere. Is lusus est: testam teretem, jactatione fluctuum levigatam, legere de litore; eam testam plano situ digitis conprehensam, inclinem ipsum atque humilem, quantum potest, super undas inrotare; ut illud jaculum vel dorsum maris raderet; vel enataret, dum leni impetu labitur; vel summis fluctibus tonsis emicaret, dum assiduo saltu sublevatur. Is se in pueris victorem ferebat, cujus testula et procurreret longius et frequentius exsiliret. Pollux IX, 119: ὁ δ' ἐποστρακισμός, ὄστρακον τῶν θαλαττίων κατὰ τοῦ ὕδατος ἐπιπολῆς ἀφιᾶσιν, ἀριθμοῦντες αὐτοῦ τὰ πρὸ τοῦ καταδῦναι πηδήματα ἐν τῇ ὑπὲρ τὸ ὕδωρ ἐπιδρομῇ· ἐκ γὰρ τοῦ πλήθους τῶν ἁλμάτων ἡ νίκη τῷ βάλλοντι. Hesych. s. v. ἐποστρακίζειν· ὀστράκοις παίζειν.

Etymol. Magn. s. v. ἐποστρακίζειν· παιδιά τις, ἣν παίζουσιν οἱ παῖδες, ὄστρακα ἀφιέντες εἰς τὴν θάλασσαν.], so diesmal auch *Krause*, dessen zierliche Beschreibung S. 321 hier eine Stelle finden mag: Scherben oder von den Wellen abgeschliffene flache Steinchen warf man so über die Oberfläche des Wassers hin, dass diese von dem in leichter Schwingung dahinschwebenden mehrmals flüchtig berührt und in kreisförmigen Wellen bewegt wurde. Der Scherben oder Stein wurde in flacher oder horizontaler Lage mit den Fingern gefasst und mit seitwärts niedergebeugtem Leibe untenhin fortgeworfen, so dass er gleich nach dem Abwurfe in möglichst gerader Richtung über dem Wasserspiegel hinflog. Derjenige war Sieger, dessen Scherbe am weitesten über das Wasser ging und am öftesten auf- und niedertauchte.

Anknüpfend an die ἡδίστη ὄψις des Eustathius und die elegante Schilderung bei Minucius Felix sei hier noch bemerkt, dass wir kein zweites Spiel wüssten, bei dem sich eine gleiche, fast unübersehbare Menge provinzieller Ausdrücke und mitunter höchst naiver Benennungen, je nach den einzelnen Mundarten und Landschaften Deutschlands, nachweisen liesse, wie bei diesem. Bei *Jahn* und *Eiselen* (Die deutsche Turnkunst, S. 125) werden allein mehr als vierzig anschauliche und volksthümliche, auch für ethnographische und Dialektforschung lehrreiche Bezeichnungen dieser Belustigung angeführt; andere bringt *Rochholz* bei, a. a. O. Seite 465 zu No. 92 „Scherben über Wasser tanzen lassen"; ebenso *Handelmann* S. 93 zu No. 125 „Klatschen". Vgl. auch *Vieth* a. a. O. S. 482; *Ernst Meier* S. 96 „Schiffle machen", „Wasserhühnle machen" etc., französisch: faire des ricochets, englisch: shipping.

XV. Das Anwerfen (ἐφετίνδα).

Die schwierige Etymologie dieses Wortes ἐφετίνδα ist auch durch die bezügliche Erörterung von *Schmidt* (a. a. O. S. 267) keineswegs aufgehellt worden. Wir haben nun versucht, und unsere Uebersetzung deutet es an, nach Vergleichung der Angabe bei Pollux mit ähnlichen noch üblichen Wurfspielen, wenigstens ein selbständiges Spiel daraus abzuleiten, welches auch unter den alten Knabenspielen schwerlich gefehlt haben dürfte. Nach Pollux nämlich [lib. IX, 117: ἡ δὲ ἐφετίνδα, ὡς ἔστιν εἰκάζειν, ὄστρακον ἐφέντα ἐς κύκλον ἐχρῆν συμμετρήσασθαι, ὡς ἐντὸς τοῦ κύκλου στῇ.] ist wenigstens so viel gewiss, dass es ein Wurfspiel war, wenn auch seine Bemerkung „vermuthlich" andeutet, dass er seiner Sache doch nicht ganz gewiss war. Anlass zur

Verwirrung und Verwechslung mit ähnlichen Wurfspielen scheint eben die gleiche Benennung eines Ballspiels, die sich gerade aus der Aehnlichkeit des Wurfes oder des Zielens hiebei erklärt, herbeigeführt zu haben; wie sich denn die schon von *Meursius* l. c. p. 16 sq. angeführten Stellen fast sämmtlich auf jene Art des Ballspiels beziehen (vgl. unten φαινίνδα und ἐφετίνδα). Noch sonderbarer sind die Angaben im Etymol. Magn. [p. 402, 39: ἐφετίνδα, ὄνομα παιδιᾶς φεναχικῶς. ὡς γὰρ Ἀριστοφάνης φησὶ τὸ ὀστρακίνδα παρὰ τὸ ὄστρακον ἀναπλάσας, αἰνιττόμενος τὸν ἐξοστρακισμόν, οὕτω Κρατῖνος ἀνέπλασε τὸ ἐφετίνδα παρὰ τὰς ἐν τοῖς δικαστηρίοις γενομένας ἐφέσεις. παρὰ οὖν τὴν ἔφεσιν, ἐφετίνδα παιδιὰ κατὰ τροπὴν τοῦ σ εἰς τ. καὶ γὰρ ἐφέτης λέγεται ὁ πέμπων τὴν ἔφεσιν]. „Es wäre wohl möglich, dass der Verfasser sagen wollte, ἐφετίνδα sei nicht wirklich Name eines Spieles, sondern es sei nur so gebildet wie dergleichen Namen, es lüge, so zu sagen, solch ein Wort zu sein. Nämlich wie Aristophanes ὀστρακίνδα, welches wirklich Benennung eines Spieles ist, gebraucht habe, um auf den Ostrakismus anzuspielen, so hätte Kratinos ἐφετίνδα, das nur schien Name eines Spieles zu sein, selbst gebildet und damit auf die ἔφεσις angespielt. Nicht zu verkennen ist hier freilich, dass die Worte παρὰ τὸ ἀναπλ. etwas Auffälliges haben; Aristophanes hatte schwerlich Ursache, das Wort erst zu bilden, man könnte dieserhalb meinen, es müsse ἀναπλασθέν heissen, doch richtiger mag es sein statt τὸ ὄστραχον zu lesen τὸν ὀστρακισμόν und ἀναπλάσας beizubehalten“ (*Schmidt* a. a. O.). Warum denn? Liegt denn die Wirksamkeit des Ausdruckes bei Aristophanes nicht gerade darin, dass ὄστραχον zugleich das bekannte Wurfspiel und ein Scherbenspiel ernster Art (wie testula illa, Corn. Nep. Arist. 1) andeutet? Was nun für ὀστρακίνδα richtig ist, dürfte für ἐφετίνδα billig sein. Gerade weil Kratinos citirt wird an der Stelle, ist es von vornherein wahrscheinlich, dass eine ähnliche Anspielung darin zu erkennen sei, die aber gleichfalls ein analoges Spiel voraussetzt. Ein solcher scherzhafter Gleichklang in den Worten, wie ihn *Schmidt* verstanden wissen möchte, findet sich meines Wissens nur in längeren Aufzählungen, wenn ein unterschobener Name, durch die übrigen halb verdeckt, um so überraschender und schlagender wirken soll. Wir erinnern nur an Beispiele wie bei Aristoph. Equ. 75—79:

ἔχει γὰρ τὸ σκέλος
τὸ μὲν ἐν Πύλῳ, τὸ δ' ἕτερον ἐν τἠκκλησίᾳ
τοσόνδε δ' αὐτοῦ βῆμα διαβεβηκότος
ὁ πρωκτός ἐστιν αὐτόχρημ' ἐν Χάοσι,
τὼ χεῖρ' ἐν Αἰτωλοῖς, ὁ νοῦς δ' ἐν Κλωπιδῶν.

und ebenda v. 1081 sqq. Κυλλήνην κτλ.

Was dürfte nun aber ἐφετίνδα demgemäss für einen Nebengedanken ausdrücken? Keinen andern als denjenigen, den Hesychius mit Bezug auf das Ballspiel andeutet, dass der Wurf anderswohin erfolgte als in der Richtung des Zielenden [Hesych. s. v. ἐφετίνδα· εἶδος παιδιᾶς, ὅταν σφαῖραν προτείνοντες ἀλλαχῇ βάλλωσι, καὶ πεποίηται παρὰ τὸ φενακίζειν. Vgl. Eustath. ad Odyss. VI, 115 (1554, 35): σκοπητέον δὲ εἴπερ ἡ κατὰ σφαῖραν αὕτη παιδιὰ ἡ λεγομένη ἐφετίνδα ἐστί. τοιαύτη δὲ λέγεται παρὰ τοῖς παλαιοῖς, ὅταν ἄλλῳ προσδείξαντες τὴν σφαῖραν, ἄλλῳ ἐ φ ῶ σ ι ν. ἡ δ' αὐτὴ καὶ φεννὶς ἐλέγετο. ἔστι γάρ φασι φεννὶς παιδιὰ διὰ σφαίρας, ὁπηνίκα ἑτέρῳ προδεικνύντες, εἶτα ἄλλῳ ἀφιᾶσι τὴν σφαῖραν, ὥσπερ φενακίζοντες]. Ist nun auch die Bezeichnung dieses Wurfes durch ἀφετίνδα, wie sie noch *Meursius* l. c. p. 10 für die Stelle bei Pollux beibehalten hat, nicht ohne alle Berechtigung (vgl. Etymol. Magn. s. v. φεννίς . . . . ἀπὸ τῆς ἀφέσεως κτλ. und ἀφιᾶσι in der angeführten Stelle des Eustath.), so ist gleichwohl der Ausdruck ἐφετίνδα noch viel bezeichnender im Sinne der Erklärung bei Hesychius und entspricht möglichst genau unserm deutschen „Anwerfen". Demnach bestand unsers Erachtens das Spiel ἐφετίνδα, soweit es nicht mit der gleichnamigen Art eines Ballspiels, die man mit Zuwerfen bezeichnen könnte, zusammenfällt, sondern mit Scherben oder Muscheln, nach Pollux, als roheres Wurfspiel geübt wurde, darin, dass einer eine Scherbe unter einem entsprechenden Winkel durch Anprallen oder Anschlagen an einen Baum, eine Wand u. s. w. so zu werfen suchte, dass dieselbe, wie bei einem Paar der nächstfolgenden Spiele, innerhalb eines gewissen Umkreises zu liegen kam, sei es, dass ein eigenes Maal, oder sei es, dass die bereits geworfene Scherbe eines Spielgenossen als Wurfziel bestimmt war.

XVI. Das Umwenden (στρεπτίνδα).

Eine auf dem Boden liegende, bereits geworfene Scherbe oder Münze suchte man mit einer andern so zu treffen, dass sie auf die andere Seite zu liegen kam [Pollux IX, 117: ἡ δὲ στρεπτίνδα, ὄστρακον ὀστράκῳ ἢ νόμισμα νομίσματι τῷ βληθέντι τὸ κείμενον ἔστρεφον]. Dieses alte Wurfspiel findet sich allenthalben auch heutzutage in Deutschland mit verschiedenen Abänderungen, indem z. B. häufig statt der Münzen oder farbigen Scherben auch Knöpfe verwendet werden. Vgl. zu ὀστρακίνδα und *Rochholz* a. a. O. Seite 426, No. 43 „Das Münzken" und No. 44: über die Bedeutung der Knöpfe in der Kinderwelt, sowie

über das sogen. Stözlen, Stöckeln, Blättlen. Hieraus erklärt sich auch der scherzhafte Gebrauch der Bezeichnung „Knöpfe“ für Geld überhaupt in einigen Gegenden und bei der untern Volksklasse. Eine ähnliche Bedeutung haben die Bohnen, die natürlich ebenfalls für Münze gelten, wie im alten Tauschhandel; so fanden die Spanier bekanntlich bei ihrer Eroberung von Mexico Cacaobohnen als Scheidemünze vor, die noch jetzt z. B. in Costa Rica zu demselben Zwecke dienen, vgl. *Moritz Wagner* und *C. Scherzer*, Die Republik Costa Rica, Leipz. 1857, S. 146. 236. 241. Hieher gehört auch eine Art des Spiels „Gerad und Ungerad“ (ἀρτιάζειν, wovon später), worüber *Rochholz* S. 424 bemerkt: „wird es mit Münzen gespielt, so ist das Stichwort: Schrift oder Wappen, bei den Römern caput aut navis. Ehe die in die Luft geworfene Münze niederfällt, muss sie nach jener Bildseite errathen werden, mit der sie entweder am Boden liegen, oder die sie dabei obenauf kehren wird. Die Italiener sagen fior o santo, die Spanier castillo y leon, die Engländer king-side or cross-side.“

Die nahe Verwandtschaft dieses Wurfspieles mit dem vorigen leuchtet ein; das Spiel στρεπτίνδα ist in seinem Resultate dasselbe, was ἐφετίνδα, lässt aber grössere Freiheit zu, indem sich die Spieler zum Wurfe gern an ein gewisses Maal, oft in ziemlicher Entfernung, begeben und daselbst einer nach dem andern „anstehen“ bis sie an die Reihe kommen. [Vgl. Pollux IX, 119: ὁ δ' ἐφεδρισμός, λίθον καταστησάμενοι πόρρωθεν αὐτοῦ στοχάζονται σφαίραις ἢ λίθοις· ὁ δ' οὐκ ἀνατρέψας τὸν ἀνατρέψαντα φέρει κτλ. Hesych. s. v. ἐφέδριζεν, ἐδίσκευεν, ἔπαιζεν. Entweder ist ἐφεδρίζει u. s. f. zu schreiben oder ἐφήδριζεν]. So wird z. B. beim „Stöckeln“ in Oberbayern nicht selten aus einer Entfernung von 30—40 Schritten mit bleiernen Platten von der Dicke eines Zolles nach einem einen Fuss hohen Ziel, dem „Stöckel“, geworfen, nachdem vorher jeder Spieler auf diesen hölzernen oder backsteinernen Zielkegel seinen Einsatz, einen Pfennig oder Kreuzer, gelegt hat. Wer mit seinem Wurf das Stöckel umwirft, darf alle jene Münzen, deren Wappenseite obenauf liegt, auflesen; oder es erfolgt schliesslich, nach dem Mass der Entfernung vom Stöckel, das Umschlagen desselben, bis mit einem neuen Einsatz fortgefahren wird. Bei *Durivier* und *Jauffret* a. a. O. S. 139 wird dieses Wurfspiel (le jeu de palet) mit dem alten Diskoswerfen verglichen, dessen Vortheile es biete ohne die Nachtheile. (Vgl. das.: il faut, pour gagner, renverser la brique avec son palet . . . . quand deux palets se touchent, ils brûlent. Und ebenda S. 140: le petit palet est plus varié et plus agréable encore. Il se joue avec des écus ou avec des morceaux de fer ou de plomb applatis de leur grandeur. Le but est fixe ou cou-

rant: ce dernier est d'autant plus amusant, qu'il joint au plaisir du jeu les agrémens de la promenade etc.) Aehnlich ferner ist das Werfen mit Steinen oder Kugeln nach einem aufgestellten Kegel; oder mit Wurfspiessen (Framen) von beliebiger Länge nach einer mit concentrischen Kreisen versehenen Scheibe. Vgl. „Smolthexen" bei *Vieth* a. a. O. Seite 481; in Oberbayern auch „Schmarackeln", als Wurf nach einem frei aufgestellten Kegel, nicht wie im gewöhnlichen Kegelspiel. Das Stöckeln erinnert übrigens auch an das pommersche Taubenabwerfen, worüber in *Mager's* Pädagog. Revue, Bd. 19 (1848) S. 310 berichtet wird: zu Pfingsten gibt es keinen Knaben und keinen Knecht in Stadt und Dorf in der ganzen Gegend, der nicht den letzten Dreier dazu verwendete, mit den nächsten Genossen zusammen eine „Taube" zu kaufen und diese „abzuwerfen". Solche Taube ist nämlich ein hölzerner soi-disant Vogel, der auf eine Stange gesteckt und mit Knütteln stückweise herunter geworfen wird u. s. w.

XVII. Das Werfen in die Wette (εἰς ὤμιλλαν).

Ebenfalls ein Wurfspiel, das am meisten Aehnlichkeit mit ἐφετίνδα hat, nur dass jenes „Anwerfen" fehlt, indem statt der Scherben oder Münzen rundliche Gegenstände, Nüsse, Knöchelchen in der Art geworfen wurden, dass sie innerhalb eines beschriebenen Kreises liegen bleiben sollten. [Pollux IX, 102: εἰ μὲν οὖν κύκλου περιγραφέντος ἀφιέντες ἀστράγαλον ἐστοχάζοντο τοῦ μεῖναι τὸν βληθέντα ἐν τῷ κύκλῳ, ταύτην εἰς ὤμιλλαν τὴν παιδιὰν ὠνόμαζον. καίτοι με οὐ λέληθεν ὅτι καὶ ὄρτυγα ἐνιστάντες τῷ περιγραπτῷ κύκλῳ κτλ. Das Weitere bezieht sich auf den Wachtelkampf, wovon später. Hesych. s. v. ὤμιλλα· παιδιά τις, ὅταν κύκλον περιγράψαντες βάλωσιν εἰς αὐτὸν κάρυα. εἶτα ὁ ἐν τῷ κύκλῳ μένων λαμβάνει τὸ ἔπαθλον. Suidas s. v. ὤμιλλα· παιδιά τις, ἐν ᾗ ὁ εἰς τὸν κύκλον βαλὼν κάρυον, ὥστ' ἐμμεῖναι, νικᾷ. Εὔπολις Χρυσῷ γένει· ἐπεισείμεθα δὲ μείνας εἰς ὤμιλλαν. ἀπὸ συναιρέσεως· ἡ ἅμιλλα, ὤμιλλα.] Von einem Hinausprellen aus dem Kreise, etwa wie beim κυνδαλισμός oder Pfahlspiel, ist hiebei keine Rede, und ist demnach die Erklärung bei *Pape* im Wörterbuch s. v., dass ein jeder den Satz des andern aus dem Kreise zu bringen suchte, ungenau; vielmehr musste man so geschickt werfen, dass man im Kreise blieb und der geworfene Gegenstand nicht zu weit fortrollte. Die Aehnlichkeit in der Scene einer abgegrenzten Runde für das Wachtelspiel war dann Veranlassung zur Vermengung beider Belustigungen, wie aus der Stelle bei Pollux erhellt. Dasselbe

Wurfspiel wird bei uns auch mit Bohnen, Knöchelchen, geworfenen (nicht gerollten) Schussern, Hölzchen u. s. w. geübt; ebenso das folgende Spiel τρόπα. Diese Abarten werden angedeutet durch den Autor Nucis Eleg. v. 73—86: (nuces)

has puer aut rectus certo dilaminat ictu;
  aut pronus digito bisve semelve petit.
quattuor in nucibus, non amplius, alea tota est;
  cum sibi suppositis additur una tribus.
per tabulae clivum labi jubet alter, et optat
  tangat ut e multis quamlibet una suam.
est etiam, par sit numerus qui dicat, an impar;
  ut divinitas auferat augur opes.
fit quoque de creta, qualem coeleste figuram
  sidus et in graecis littera quarta gerit.
haec ubi distincta est gradibus, qui constitit intus
  quot tetigit virgas, tot capit inde nuces.
vas quoque saepe cavum, spatio distante, locatur;
  in quod missa levi nux cadat una manu.

Die Verse 77 und 78 erinnern sofort an die zierliche Darstellung dieses Knabenspieles auf einem alten Basrelief der Sammlung Campana, beschrieben von *L. Friedländer* (in den Annali dell' Instituto archeologico 1857, Fanciulli giuocanti, Tav. d'agg. B. C. p. 142 sqq.). Während zur Rechten des Beschauers drei Mädchen von etwa 10 Jahren Ball spielen gegen eine Mauer (vgl. unter Ballspiel expulsim ludere), sieht man links vier Knaben mit einem Spiel beschäftigt, das wir als Omillaspiel erklären. Einer der Knaben lässt eine Kugel (Nuss oder Ball?) über ein schief angelehntes Bretchen gleiten (vgl. Nux Eleg. v. 77: per tabulae clivum sqq.), offenbar in der Absicht, eine der vielen bereits von seinen Spielkameraden hinabgerollten auf dem ebenen Boden damit zu treffen*). Wenn übrigens ebenda S. 146 bemerkt wird, dass zwei unter jenen vier Knaben nicht Antheil am Spiel zu nehmen oder es nicht fortzusetzen geneigt scheinen, so dürfte unsers Erachtens mit Rücksicht auf die Jugendlichkeit der Spieler die Com-

*) ***Friedländer***, l. c. p. 145: ciascuno dei participanti avea messo per terra una o più noci, globetti o palle; una tavola era posta in qualche distanza appoggiata sopra un sostegno in posizione obliqua. Ora probabilmente l'uno dopo l'altro si presentò cercando di far rotolare una noce o palla espressamente destinatavi giù per il declivio della tavola in modo, che correndo innanzi toccasse la sua o una delle sue. Chi vi riuscì, avea un vantaggio e la vincita fù decisa probabilmente secondo il numero di questi vantaggi particolari.

position wohl dahin zu deuten sein, dass jene beiden ihre Aufmerksamkeit bereits anderswohin gewendet haben; gerade so sehen wir bei *Caylus* l. c. tome V. pl. LXXXVII (p. 245—246) in ähnlicher Darstellung fünf Knaben im raschen Wechsel des Spiels begriffen, von denen No. 3 einen Sprung versucht, No. 5 einen Ball werfen will, No. 4 beobachtend zuschaut u. s. w. Jene zwei abgewandten Knaben folgen demnach offenbar einer anderweitigen Einladung, da das Basrelief, wie auch *Friedländer* in der Schlussbemerkung S. 146 annimmt, nach der linken Seite verstümmelt ist und in seiner Vollkommenheit wahrscheinlich noch einige in einem ähnlichen Spiele begriffene Knaben darstellte.

Aehnlich ist das alemannische „Rübbeln, Abeloh“ (Hinunterlassen), No. 45 bei *Rochholz*, S. 427: ein Brett, welches einige Schuh lang ist, wird schief an eine Wand gelehnt, und jeder der Spielenden lässt seinen Rübbeliknopf darüber hinabrollen. Fällt dabei einer dem andern so nahe, dass man sie beide mit einem dafür gefertigten Masshölzchen erreichen kann, so gewinnt derjenige, welcher zuletzt geworfen hatte, einen Knopf, muss aber nun den Vorwurf thun und seinen Knopf zuerst wieder ablaufen lassen. — Allein noch näher kommt der Darstellung auf jenem antiken Basrelief das um die österliche Zeit im oberbayerischen Alpenvorland übliche „Eierspecken“ (d. i. Eierstossen, vgl. italien. speccare, auch Eierscheiben geheissen). Auf einer 3—4 Fuss hohen Unterlage werden zwei mehrere Fuss lange, glatte, ganz gerade Stäbe oder Latten parallel in schiefer Richtung aufgelegt, so dass eine kleine Rinne gebildet wird, in welcher sodann jeder Spieler sein Ei hinabrollen lässt, entweder nach einem in den Boden gezeichneten Ziele oder nach dem Ei seines Vorspielers; letzteres gewinnt er, sobald sein eigenes dasselbe erreicht und anstösst, ohne selber Schaden an seiner Schale zu erleiden (λαμβάνει τὸ ἔπαθλον, bei Hesych.).

Mit diesen Erörterungen über das Omillaspiel glauben wir die Sache getroffen zu haben, ohne jedoch im Stande zu sein, die griechische Bezeichnung etymologisch zu rechtfertigen; denn dass bei Pollux, wie *Bernhardy* zu Suidas s. v. meint, und demgemäss auch an den übrigen Belegstellen ἅμιλλα zu schreiben sei, wird man nicht leicht annehmen, wenn auch das ganze Spiel jedenfalls ein Preisschieben, ein Rollen oder Werfen in die Wette (ἰσάμιλλα, cf. Anthol. Gr. ed. *Jacobs* II, p. 108, No. 311) bedeutet. Vielleicht ist die Sylbe -ιλλ von ἴλλω = εἴλω, drehen, wenden, wälzen, also ὅμιλλα die ursprüngliche Wortform.

XVIII. Das Werfen in's Grübchen (τρόπα).

Nach Pollux wurden bei diesem Wurfspiele Würfel oder Knöchel, Eicheln u. dgl. in eine dazu vorbereitete Grube geworfen [Pollux IX, 193: ἡ δὲ τρόπα καλουμένη παιδιὰ γίνεται μὲν ὡς τὸ πολὺ δι' ἀστραγάλων, οὓς ἀφιέντες στοχάζονται βόθρου τινὸς εἰς ὑποδοχὴν τῆς τοιαύτης ῥίψεως ἐξεπίτηδες πεποιημένου· πολλάκις δὲ καὶ ἀκύλοις καὶ βαλάνοις ἀντὶ τῶν ἀστραγάλων οἱ ῥίπτοντες ἐχρῶντο], während Hesychius, der das Wort τρόπα geradezu für gleichbedeutend mit τροπή, die Wende, Kehre, gehalten zu haben scheint, unter diesem Spiele dasselbe versteht wie unter στρεπτίνδα [Hesych. τρόπα· εἶδος παιδιᾶς, καθ' ἣν στρέφουσι τοὺς ἀστραγάλους εἰς τὸ ἕτερον μέρος] und durch seine Beschreibung der τρόπα sogar an das Rochiren im Schachspiel erinnert. Diese Erklärung bei Hesychius beruht jedenfalls auf einer Verwechselung mit dem Würfelspiel, und dürfte an der Stelle, wenn nicht στροφή wegen στρέφειν, so doch τροπή oder τροπά zu lesen sein. Bei der überwiegenden Genauigkeit des Pollux in seinen Angaben über die Spiele gegenüber dem oft trostlosen Texte des Hesychius ist gar nicht zweifelhaft, dass er auch diesmal besser unterscheidet und bestimmtere Angaben zur Verfügung gehabt hat; zumal wenn wir beachten, dass bei den genannten Spielmitteln: Eicheln, Knöchel, Würfel u. dgl. das Blätteln, στρεπτίνδα, im engern oder im strikten Sinne gar nicht ausgeführt werden kann. Bei dem letztern Spiel bedarf es eines bloss doppelseitigen oder wenigstens ziemlich abgeplatteten Spielzeugs, während mehr abgerundete Objekte bei der τρόπα nicht ausgeschlossen sind. Dass mithin unser jetziges Schusserspiel, bei Fischart „Grübelein", ganz dasselbe ist, erleidet nach meinem Dafürhalten auch durch die Angabe bei Hesychius keinen Zweifel. Um so beachtenswerther ist die Notiz bei *Papasliotis* (a. a. O. S. 13), dass die τρόπα noch heutzutage in Hellas gespielt werde unter dem Namen τρούπα, τρύπα oder λάκκα (offenbar = Grubenspiel, Lochspiel, vom altgriechischen λάκκος = Grube, Vertiefung, vgl. Hesych. λακὶς χθονός· χάσμα γῆς, und s. v. λακκόπλουτος), und dass demnach zu schreiben sei τρύπα statt τρόπα. Das volksthümliche τρούπα sei nämlich von τρύπα abzuleiten, da im Neugriechischen wohl υ und ω, aber nicht auch ο aus den alten Formen einen Uebergang in ου erlitten habe. (Vgl. *Pape* unter τρύπη oder τρῦπα und *Jacobs* in der Anthol. Gr. tom. III, p. 801 zu No. 62).

Eine hübsche Geschichte des Schusserspiels, Spickens (ital. spiccare), Märbelns mit Thon- und Marmorkügelchen, mit Nüssen, Mandeln, Erbsen und Schneckenhäuschen, mit reicher Terminologie und Angabe

vieler Spielarten vergleiche man bei *Rochholz* No. 38 S. 420—423. Auch die „Spengeln“ genannte Art des Anwerfens (vgl. oben ἐφετίνδα) gehört hieher, bei welcher Knöpfe gegen eine Wand oder Mauer so geworfen werden, dass sie gegen ein kleines Grübchen im Boden zurückprallen. Ein ähnliches Ballspiel mit so viel Grüblein als Spieler sind, beschreibt ebenda *Rochholz* No. 14, S. 395 ff.: „Morenjagen, Murmelis, Bohnisloch, Studum“; *E. Meier* S. 143, No. 437 „Lochballspiel“. Mehrere Arten von Grubenspielen mit provinziellen Benennungen führt auch *Handelmann* auf No. 126, S. 93—95. Statt ein Gefäss als Ziel des Wurfes aufzustellen, wie Aut. Nuc. Eleg. v. 85 sq. erwähnt:

> vas quoque saepe cavum, spatio distante, locatur,
> in quod missa levi nux cadat una manu,

wird heutzutage wohl auch nach einem entfernteren grösseren Grübchen geworfen, vgl. *Meier* S. 125, No. 406: Bohnenschieben oder Löchertles; wie denn überhaupt die Unterarten oder Abarten solcher Wurfspiele fort und fort im Kinderleben überall wechseln und sich erneuern. Denn, heisst es in einer Schrift vom Jahre 1675 (Magiologia, d. i. Christlicher Bericht von dem Aberglauben und Zauberei . . . fürgestellt durch Philonem, Augustae Rauracorum, S. 339) „also haben die zu guter Hoffnung der Eltern und des gemeinsamen Nutzens aufwachsenden Kinder ihre Spiele und Kurzweil, massen Zach. 8, 5 als eine herrliche Gutthat Gottes gepriesen wird, wann die Gassen einer Stadt voll Knäblein und Mägdlein sind, die auf ihren Gassen spielen, das ist, ihre Kinderspiele und Kurzweil treiben; welcher Kinderspiele, nach Unterschied der Orte, unterschiedliche Gattungen gefunden werden, als klunkeren, dopfen oder glozen, niggelen, rebhölzlen, mit Nussen höklen oder häuflen, krönlen, ballen etc., welche Spiel auch oftmalen fürnemme Elteren selber mit ihren Kindern treiben: als Socrates mit seinem Söhnlin Lamprode, und Agesilaus, ein Fürst der Lacedämonier, welcher wohl gar mit seinen Kindern, in dem Hofe seines Hauses, auf Steckenrösslin herumb geritten“.

XIX. Das Bohnenschnellen (φρυγίνδα).

Glatte Scherben, Steinchen, geröstete Bohnen (daher der Name φρυγίνδα) wurden zwischen die Finger der Linken genommen und mit der Rechten nach einem gewissen Zeitmass taktmässig emporgeschleudert oder fortgeschnellt [Pollux IX, 114: ἡ δὲ φρυγίνδα, ὄστρακα τῶν

λείων μεταξὺ τῶν τῆς ἀριστερᾶς χειρὸς δακτύλων διαθέντες ἐπικρούουσι τὰ ὄστρακα τῇ δεξιᾷ κατὰ ῥυθμόν. Hesych. φρυγίνδα· παιδιᾶς εἶδος διὰ κυάμων]. Zu einem Rathespiel dagegen dienen Bohnen bei *Rochholz* No. 47, S. 428: „Böhneln und Schnöberlen". Vgl. Aut. Nuc. Eleg. v. 79 sq.:

est etiam, par sit numerus qui dicat, an impar,
ut divinatas auferat augur opes.

Vgl. übrigens besonders unter πλαταγώνιον das Spiel mit Kernfrüchten, und wegen des Spieles par impar unten No. XLIV.

XX. Das Münzendrehen (χαλκίζειν, χαλκισμός).

Hier ist natürlich nicht jenes Rathe- oder Gewinnspiel gemeint, welches nach Hesychius durch den Ausdruck χαλκίνδα bezeichnet und zum Würfelspiel gerechnet wurde (Hesych. s. v. χαλκίνδα· τὸ εἰς χαλκὸν κυβεύειν. Pollux VII, 105: χαλκίζειν δὲ παιδιᾶς τι εἶδος, ἐν ᾗ νομίσματι ἠρτίαζον. Cf. ibid. 206: κυβείας δὲ εἴδη καὶ ἡ πλειστοβολίνδα παιδιά, καὶ τὸ ἀρτιάζειν, καὶ διαγραμμίζειν καὶ διαγραμμισμός, καὶ χαλκίζειν καὶ χαλκισμός κτλ. Schon *Meursius* stellte den Unterschied in dieser Beziehung fest l. c. p. 66], sondern wir haben es hier mit einem vom vorigen schon durch seine besondere Schwierigkeit verschiedenen Jugendspiel zu thun, welches darin bestand, dass man eine Münze auf ihre Kante aufrecht stellte, hierauf wie einen Kreisel herumwirbelte und endlich mitten im Drehen durch Berührung mit einem Finger von oben zum Stehen brachte. Nur dies kann Pollux in der anzuführenden Stelle mit ἐπιστρεφόμενον ἐπιστῆσαι τῷ δακτύλῳ gemeint haben, während die sonderbare, ganz von *Meursius* l. c. p. 67 abhängige Erklärung von *K. W. Müller* in *Pauly*'s Realencykl. s. v. alea: „man legte ein Geldstück auf einen Finger, bewegte die Hand stark, ohne dass die Münze herabfallen durfte, schnellte sie dann empor und fing sie wieder mit dem Finger auf" der Beschreibung des Spiels bei Pollux Wort für Wort zuwider ist und überhaupt ein solches Spiel, wie *Becker* im Charikl. II, S. 299 bemerkt, aller Fertigkeit der geschicktesten Taschenspieler und Jongleurs spotten würde. *Becker* gebührt nämlich der Dank dafür, dass er jenen Irrthum durch die Aufnahme dieses Spiels in die 5. Scene seines Charikles sofort berichtigte. [Pollux IX, 118: ὁ μὲν χαλκισμός, ὀρθὸν νόμισμα ἔδει συντόνως περιστρέψαντας ἐπιστρεφόμενον ἐπιστῆσαι τῷ δακτύλῳ· ᾧ τρόπῳ μάλιστα ὑπερήδεσθαί φασι Φρύνην τὴν ἑταίραν. Eustath. ad Odyss. I, 185 (1409, 17): ἰστέον δὲ ὅτι ἐκ τοῦ χαλκοῦ κυβευτική τις παιδιὰ ἐλέγετο χαλκισμός. ἣν δὲ

φασιν αὕτη ὀρθοῦ νομίσματος περιστροφὴ σύντονος. μεθ' ἣν ἔδει τὸν παίζοντα ἐπέχειν τῷ δακτύλῳ τὸ νόμισμα ὀρθόν. καὶ ἐνίκα ὁ τοῦτο κατορθώσας. Ad Iliad. XIV, 291 (986, 43): δόξει δ' ἂν ἴσως καὶ ὁ χαλκισμός (παιδιὰ δέ τις αὕτη, καὶ ὥς οἱ παλαιοί φασι, κυβείας εἶδος) ἐκ τῆς Χαλκίδος παρωνομάσθαι. οὐκ ἔχει δὲ οὕτως, ἀλλ' οὖν ὁ χαλκισμὸς ὀρθοῦ νομίσματος θετέον χαλκοῦ στροφὴ καὶ σύντονος περιδίνησις, μεθ' ἣν ἔδει τὸν παίζοντα ἐπέχειν ὀρθῷ τῷ δακτύλῳ τὸ νόμισμα εἰς ὅσον τάχος πρὶν ἢ καταπεσεῖν· καὶ ὁ τοῦτο ἀνύσας ἐκράτει τὸν χαλκισμὸν καὶ ἦν νικητής]. Dieses künstliche Herumschnellen und Auffangen soll, nach Pollux, besonders der bekannten Phryne zur Belustigung gedient haben. Dass derartige Tändelspiele gerne von Mädchen und Frauen geübt wurden, zeigt auch die Beschreibung des nächstfolgenden. Sogar eine sitzende Ballspielerin wird nachgewiesen bei *Panofka*, Bilder antiken Lebens, Berl. 1843, Taf. XIX, No. 8, p. 44. Uebrigens vgl. auch unten No. XXIII. über den Kreisel.

XXI. Das Spiel mit fünf Steinchen (πενταλιθίζειν, πεντάλιθα).

Dieses Spiel mit fünf Steinchen, Scherben, Knöcheln (Würfeln) bestand in einem künstlichen Emporwerfen und Auffangen derselben. *Rochholz* beschreibt es S. 447, No. 70: man warf fünf Steinchen, fünf Würfel (Astragalen) aus der innern Handfläche empor und suchte sie mit der äussern aufzufangen. Auf solche Weise spielen die Kinder der Niobe, da Latona sie besucht, auf einem monochromischen Gemälde (Antich. d'Ercolano tom. I, tav. 1; *Becker's* Charikles II, 306; *Panofka*, Bilder ant. Lebens XIX, 7). Auf einem Wandgemälde im Museo Borbonico V, 33 sieht man [die Kinder der Medea ahnungslos Astragalen spielen, während die verzweiflungsvolle Mutter das Mordmesser hinter ihnen bereits erhebt. Auch die Ilias XXIII, 88 sagt dem Patroklos nach, er habe als Knabe seinen Spielkameraden beim Würfelspiele im Zorn erschlagen. [Pollux IX, 126: τὰ δὲ πεντάλιθα, ἤτοι λιθίδια ἢ ψῆφοι ἢ ἀστράγαλοι πέντε ἀνερριπτοῦντο, ὥστ' ἐπιστρέψαντα τὴν χεῖρα δέξασθαι τὰ ἀναρριφθέντα κατὰ τοῦ ὀπισθέναρ, ἢ εἰ μὴ πάντα ἐπισταίη, τῶν ἐπιστάντων ἐπικειμένων ἀναιρεῖσθαι τὰ λοιπὰ τοῖς δακτύλοις. τὸ δὲ ῥῆμα τὸ πενταλιθίζειν ἔστιν ἐν τοῖς Ἑρμίππου Θεοῖς, τὸ δ' ὄνομα πεντάλιθα ἐν ταῖς Ἀριστοφάνους Λημνίαις·

πενταλίθοισι θ' ὁμοῦ λεκάνης παραθραύσμασιν.

γυναικῶν δὲ μᾶλλον ἡ παιδιά.]

Die Bemerkung des Pollux, es sei dieses Spiel mehr eine Unterhaltung der Frauen, scheint nicht ganz richtig; dasselbe könnte man

ja, wie von dem obigen χαλκισμός, so von jedem andern leichten Wurfspiel bemerken, und vom ἀστραγαλίζειν überhaupt. Vgl. auch *Panofka* a. a. O. Taf. XIX, S. 44, No. 7: Aglaia, eine der Chariten, kniet am Boden, Knöchel spielend (ἀστραγαλίζουσα) mit ihrer Freundin, der Leukippidin Hileaira, welche auf ihrer Hand mehrere Knöchel liegen hat und sie zu werfen im Begriff steht.

Bedeutsam ist die Fünfzahl in diesem Spiel. (Ueber die Wortform πενταλιθίζειν oder πεντελιθίζειν vgl. Hermipp. in *Meineke*'s Fragm. Com. Gr. II, 392; πεντάγραμμος, πεντάδραχμος, πεντάπρωτοι u. dgl.; π ε ν τ ά λ ι θ ο ς indess bei *Pape* im Wörterbuch und bei *Cramer*, Geschichte der Erz. und des Unterr. im Alterth. I, S. 240, Anm. 545 ist keine beglaubigte Bezeichnung.) Richtig bringt sie *Rochholz* S. 136 mit dem Digitalsystem, der Fingersprache, in Verbindung, nach dem Sprüchwort „er kann mehr als fünfe zählen", wie sich im volksthümlichen Ausdruck „Patsch" = Hand kund gibt. „Das Verbum patschen (oder paschen, dieses jedoch ausschliesslich vom Würfelspiel) hiess bei uns zählen, heute noch erzählen, in einer ähnlichen Anwendung wie der Grieche sein πεμπάζειν, fünfe zählen, aus der Kindersprache entlehnte. Form und Begriff dieses Wortes begegnen daher schon in den ältesten Sprachen". Vgl. *Grimm*, G. d. d. Spr. 244 für die Formen des Zahlworts fünf im Indogermanischen; *Bopp*, Vgl. Gramm. II, S. 72 f. Demnach heisst im Sanskrit und Send die Zahl páńćan (pantschan) von den 5 gestreckten Fingern; persisch pentsch = pugnus, pendsch = quinque; ebenso wie Faust zu fünf, verhalten sich Finger zu fangen, δάκτυλος, digitus, und δέκα, decem, δεῖξαι, indicare, zum gothischen taihun, zehn, zu „zeigen", monstrare digito, und Zehe. Mehreres aus der Volkssprache bei *Rochholz* a. a. O. Auch *Handelmann* S. 96, No. 130 „Knullen" führt ein Spiel an, das mit Ringen von je fünf auf einen Faden gezogenen Bohnen gespielt wird; ebenso S. 69 No. 93 das bekannte Gesellschaftsspiel „Hammer und Glocke", ein Würfelspiel mit fünf Karten. Mehrere Abarten beschreibt *Meier* a. a. O. Seite 145 ff. „Auftätzeles oder Auftätscherles", wobei jedesmal fünf Steinchen gebraucht werden. Im Französichen heisst unser Spiel jeu des osselets, im Spanischen juego de tabas, von taba = Knöchelchen. Nach *Hoffmann* Horae Belgicae VI, 174 hat dieses Spiel im Holländischen sogar verschiedene Namen, je nachdem die Knöchelchen vom Rindvieh genommen sind: coten, met coten spelen; oder, wenn von Schafen: bilten, bickeln.

Von den Wurfspielen im engeren Sinn, den eigentlichen Gewinnspielen, Brett- und Würfelspielen mit Knöchelchen und Steinen (ἀστραγαλισμός, διαγραμμισμός, πλινθίον, πόλεις παίζειν, κυβεύειν, πεττεύειν, alea,

ludus latrunculorum etc.), sowie von verschiedenen andern Gesellschaftsspielen volsthümlichen Charakters (κότταβος, ὀρτυγοκοπία κτλ.) soll nach unserm in der Einleitung S. 25 angedenteten Plan erst später die Rede sein, bei einer Schilderung der Spiele der Erwachsenen. Dass übrigens diese letzteren Spiele, d. i. die Verstandes- und Gewinnspiele, schon in alter Zeit ausführlicher und in eigenen Schriften beschrieben wurden, wird ausdrücklich bestätigt z. B. durch die Angaben über ein erstes Buch des Suetonins De lusibus Graecorum, Περὶ τῶν παρ' Ἕλλησι παιδιῶν, bei Joann. Tzetzes Hist. Var. VI, 874—896; Eustath. ad Odyss. I, 107; Suidas s. v. Τράγκυλλος. Dagegen die eigentlichen Kinder- und Knabenspiele dürften ausserhalb des für die Alten selbstverständlichen Zusammenhangs dieses Gegenstandes mit der Palästra schwerlich irgendwo in besondern Schriften behandelt worden sein; wenigstens läuft alles hieher Gehörige aus in gelegentliche Angaben bei den Scholiasten und Lexikographen, wie man sich schon aus dem Bisherigen überzeugt haben wird. Und wenn auch Servius zum Vergil (Aen. V, 602: nt ait Suetonius Tranquillus, lusus ipse quem vulgo pyrricham appellant Troia vocatur, cujus originem expressit in libro de puerorum lusibus) Spiele der Knaben für jene Schrift des Sueton zu bezeichnen scheint, so beweist, abgesehen von dem ganz allgemeinen Ausdruck puerorum lusus (παιδιαί), die ganze Angabe doch nichts für eine Spielbeschreibung im modernen Sinn oder im Sinn des Knabenspiels überhaupt.

Durch die hier getroffene Abgrenzung der Wurfspiele der Knaben von dem Würfelspiel soll indessen selbstverständlich nicht gesagt sein, dass nicht auch bisweilen Knaben nach dem Beispiel der Jünglinge und Männer oder in Verbindung mit ihnen das eine oder andere Gewinn- oder Brettspiel geübt hätten. Man vergleiche z. B. nur die Angabe über Augustus bei Sueton Vit. Aug. c. 83: animi laxandi causa modo piscabatur hamo, modo talis aut ocellatis nucibusque ludebat cum pueris minutis sqq., wobei unter diesen Spielgenossen nicht etwa Zwerge u. dgl. zu verstehen sind, welche Augustus, wie Sueton hinzusetzt a. a. O., im Widerspruch mit einer nobeln Passion seiner Zeit, verabscheute „ut ludibria naturae malique ominis.“ Ferner Plutarch. Alkib. 1; Plat. Lys. p. 206, e, in Betreff des ἀστραγαλισμός. — Noch ein anderes, auch von Knaben geübtes und volksthümliches Wurfspiel vgl. unter πλαταγώνιον No. XLI. Dass es übrigens wie von jeher, so auch in der griechischen Knabenwelt an Wurfübungen einer ganz andern Art nicht gefehlt hat, dafür zeugt unter andern ein Epigramm von Antipatros (oder Platon, cf. Antholog. Gr.

ed. *Jacobs*, tom. II, p. 6, No. 3) durch folgende Klage des Nussbaumes:

Wahrlich ein arges Ziel für den Schwarm der spielenden Knaben
 Und für des Steinwurfs Wucht pflanzten sie mich an den Weg.
Wie hat der wüste Hagel getroffen, die blühende Krone
 Mir zerschlagen und ach, wie sind die Zweige geknickt!
Nichts mehr gilt nach der Ernte der Baum euch: zur eigenen Schändung
 Hab' ich Unseliger hier alle die Früchte gezeugt.*)

XXII. Das Käferspiel (μηλολόνθη).

Aus Aristophanes [Nubb. 761 sq. ed. *Herm.* ἀλλ' ἀποχάλα τὴν φροντίδ' ἐς τὸν ἀέρα, λινόδετον ὥσπερ μηλολόνθην τοῦ ποδός] geht hervor, dass der Goldkäfer, wie bei uns der Maikäfer, den Knaben zum Spiel diente, indem er an einen Faden gebunden und so durch die Luft gezogen wurde. [Pollux IX, 124: ἡ δὲ μηλολάνθη ζῷον πτηνόν ἐστιν, ἣν καὶ μηλολόνθην καλοῦσιν, ἤτοι ἐκ τῆς ἀνθήσεως τῶν μήλων ἢ σὺν τῇ ἀνθήσει γινόμενον· οὗ ζώου λίνον ἐκδήσαντες ἀφιᾶσι, τὸ δὲ ἑλικοειδῶς ἐν τῇ πτήσει τὸ λίνον διελίσσεται· ὅπερ Ἀριστοφάνης ἔοικε λέγειν,

λινόδετον ὥσπερ μηλολόνθην τοῦ ποδός.

Hesych. μηλολόνθη· εἶδος κανθάρων, οὓς τινες χρυσοκανθάρους λέγουσι. Eustath. ad Iliad. XXIII., 775 (1329, 25): μηλάνθη ζῷόν ἐστι μεῖζον σφηκός, ἐκ τῆς ἀνθήσεως τῶν μηλεῶν γεννώμενον ἢ ἀρχομέναις ἀνθεῖν προσιπτάμενον· οὗ παῖδες λίνον τρίπηχυ ἐξάπτοντες ἐῶσι πέτεσθαι, καὶ φερομένου δι' ἀέρος ἑλικοειδῶς, ἡδόμενοι τῇ θέᾳ παρέπονται, τὰς χεῖρας ἐπικροτοῦντες. Derselbe 1243, 33 (vgl. oben unter χαλκῆ μυῖα S. 40) εἰσὶ γάρ τινες καὶ χαλκαῖ μυῖαι, συννεμόμεναί φασι τοῖς κανθάροις, χαλκίζουσαι τῇ χροιᾷ, αἷς οἱ παῖδες κηρία φασὶ προστιθέντες ἀφιᾶσιν. Suidas s. v. μηλολόνθη· ζωΰφιον, ᾧ χρῶνται εἰς παιδιὰν οἱ παῖδες· ὃ τοῖς ἄνθεσιν ἐπικαθέζεται. οἱ δὲ παῖδες λίνον τοῦ ποδὸς ἐξαρτῶντες καὶ ξυλίφιον, ὃ οὐκ ἐξισχύουσιν ἀνακουφίσαι, εἰς τὸν ἀέρα ἀφιᾶσιν . . . . σημαίνει δὲ καὶ εἶδος ἄνθους. Vgl. *Bernhardy* zur

*) Die Verse des Originals mögen zur Vergleichung mit unserer Uebersetzung hier einen Platz finden:

Εἰνοδίην καρύην με παρερχομένοις ἐφύτευσαν
 παισὶ λιθοβλήτου παίγνιον εὐστοχίης.
πάντας δ' ἀκρέμονάς τε καὶ εὐθαλέας ὀροδάμνους
 κέκλασμαι, πυκιναῖς χέρμασι βαλλομένη.
δένδρεσιν εὐκάρποις οὐδὲν πλέον· ἦ γὰρ ἔγωγε
 δυσδαίμων ἐς ἐμὴν ὕβριν ἐκαρποφόρουν.

Stelle.] Beachtet man die Angabe bei Eustathius über die bedeutende Länge des Fadens, an welchem das Thierchen gelenkt wurde (mindestens drei Ellen), und bei Suidas, dass auch ein kleines Stück Holz an einen Fuss des Käfers gebunden wurde, so lässt sich das ganze Hin- und Herziehen einigermassen mit dem so beliebten „Drachen“ unserer Zeit vergleichen (Beschreibung bei *Klumpp* S. 151, No. 30. Lob desselben bei *Kant* a. a. O. Seite 69: der Papierdrache ist ein tadelloses Spiel; es kultivirt die Geschicklichkeit, indem es auf eine gewisse Stellung dabei in Absicht des Windes ankommt, wenn er recht hoch steigen soll“. Einiges auch bei *Meier* a. a. O. Seite 92.) Noch mehr, zum Entsetzen des Vereins gegen Thierquälerei, im heutigen Hellas wird einem solchen Thierchen sogar Feuer an den Schwanz gebunden, zum Spiel der neugriechischen Jugend. *Papasliotis* a. a. O. Seite 21 berichtet nämlich, man klebe dem Thiere brennende Wachsstückchen (vgl. die mitgetheilte Stelle aus Eustathius 1243, 33) an den krummen Schwanz und lasse es alsdann frei unter dem Jauchzen der nebenher laufenden Kinder. Diese Unterhaltung habe zwar schon öfter Feuersbrünste veranlasst, indem das Thier in die Häuser gedrungen sei, aber noch immer, selbst in Athen, sei sie üblich. Auf Kreta, wo dieser Spass sehr gewöhnlich sei, heisse man das Thierchen κανθαρομαμούνας [*Papasl.* p. 21: ὑπάρχει παρ' ἡμῖν κάνθαρός τις ἔχων οὐρὰν ψαλιδωτήν. Τοῦτον συλλαμβάνοντες οἱ παῖδες ἐμβάλλουσιν εἰς τὴν οὐρὰν κηρίον ἀνημμένον, τὸ ὁποῖον συσφιγγόμενον ἵσταται ὀρθὸν καὶ καίεται· ἐνῷ δὲ ὁ κάνθαρος ἀφεθεὶς περιφέρεται μὲ τὸ φῶς, τὰ παιδία ἀκολουθοῦσι ἀλαλάζοντα ὑπὸ χαρᾶς. Τὴν παιδιὰν ταύτην, ἐξ ἧς προῆλθον πολλάκις ἐμπρήσεις οἰκιῶν, ὑπεισελθόντος τοῦ κανθάρου μὲ τὸ κηρίον εἰς τὸ πάτωμα τῆς οἰκίας, βλέπει τις καὶ τὴν σήμερον καὶ ἐν Ἀθήναις· — καλοῦσι δὲ τὸ ζωΰφιον ἐν Κρήτῃ, ὅπου τὸ παίγνιον εἶναι συνηθέστατον, κανθαρομαμούναν]. Diese Angabe ist für uns indess auch von Wichtigkeit bezüglich einer bisher unrichtig erklärten und unerklärlich gebliebenen Stelle bei Aristophanes in den Acharnern vss. 920—924:

ἐνθεὶς ἂν ἐς τίφην ἀνὴρ Βοιώτιος
ἅψας ἂν εἰσπέμψειεν ἐς τὸ νεώριον
δι' ὑδρορρόας, βορέαν ἐπιτηρήσας μέγαν·
κεἴπερ λάβοιτο τῶν νεῶν τὸ πῦρ ἅπαξ,
σελαγοῖντ' ἂν εὐθύς.

Der Sykophant Nikarchos beschuldigt nämlich einen Böotier, dass er die Absicht habe, einem gewissen Insekt τίφη (auch τίλφη und σίλφη geschrieben) einen Docht oder eine Art Lunte anzuhängen und dasselbe alsdann durch einen Kanal (oder Wasserleitung) in den Peiräeus zu entlassen, um so die Schiffswerften in Brand zu stecken. Der

Scholiast zur Stelle bezeichnet nun allerdings jenes τίφη als ein ζῶον κανθαρῶδες [λέγει δὲ ὅτι ἐκ ταύτης δήσας τις τὴν θρυαλλίδα ἡμμένην εἰσπέμπει εἰς τὰ νεώρια, ἐπιτηρήσας πνέοντα βορέαν, καὶ οὕτω καύσει τὰς ναῦς. Ad vers. 922: ὑδρορρόα καλεῖται τὸ μέρος τῆς στεφανίδος, δι' οὗ τὸ ἀπὸ τοῦ ὄμβρου ὕδωρ συναγόμενον κατέρχεται.], scheint aber den Zusammenhang auch nicht recht verstanden und seine Notiz nur abgeschrieben zu haben, ohne weitere Aufklärung des Sachverhalts. Die neueren Erklärer und Herausgeber (vgl. *Bekker's* und *Bothe's* Ausgaben) wussten sich ebensowenig zu helfen und deuteten daher das Wort τίφη als Spreu, wie ὄλυρα u. dgl., also einfach als Brennmaterial im Sinne der Stelle. Durch jenes Spiel nun aber, das demnach ein uraltes ist, erklärt sich der wahre Sachverhalt. Die Etymologie freilich des Worts μηλολάνθη, oder wie die Handschriften gewöhnlich haben (cfr. *Ern.* ad Aristoph. Nubb. v. 762) μηλολόνθη, ist dadurch auch nicht aufgehellt; denn die Erklärungen bei Pollux a. a. O. und bei Suidas sind haltlos; bedeutsamer scheint uns die Angabe des Eustathius p. 1329, 29, dass in älteren Handschriften μηλόνθη geschrieben und dass dieses attisch sei, in seiner Zeit dagegen μηλολόνθη. Am wahrscheinlichsten ist noch, dass in dem Worte enthalten sei der Begriff Mistkäfer, von ὄνθος, ὄνθη (darnach ὀλονθος bei Eustathius 1329, 30, obwohl er ebenda 26 sq. einwendet: τὸ δ' ἐστὶν οὐ τοιοῦτον, ἐκ τοῦ ἄνθους γὰρ ἐκείνη γέγονε τροπῇ συνήθει τοῦ $\bar{α}$ εἰς $\bar{ο}$), so dass also μηλόνθη und μηλολόνθη den „Schafmistkäfer" bezeichnen würde. Vergleicht man ferner die Traumdeutung bei Artemidor über dieses Thier [Oneirocr. c. 22 extr.: κάνθαροι δὲ καὶ μηλολόνθαι καὶ λαμπυρίδες τοῖς τὰς ῥυπώδεις ἐργασίας καὶ ἀσέμνους ἐργαζομένοις μόνοις ὠφέλιμοι, τοῖς δὲ λοιποῖς καὶ βλάβης καὶ πράξεων ἐπικινδύνων εἰσὶ σημαντικοί], so ist andererseits bekannt, dass der Käfer bei Juden und Aegyptiern als Bild der Fruchtbarkeit für heilig galt. Vgl. bei *Rochholz* S. 463, No. 91 „Laubkäfer und Hirschkäfer", „Schnurri machen", wozu bemerkt wird, dass das Spiel des Einfangens und Anbindens eines Käfers im Frühjahr heute meistentheils verpönt sei, „weil die Thierquälerei der Neuzeit sich in dieses Spiel gemischt hat". Von der Bedeutung der Maikäfer, der Hirsch- und Feuerkäfer als Frühlingswahrzeichen (gleich Schwalbe und Storch), die sich bei bei den meisten Völkern findet und nicht selten zu einem Volksfest mit feierlicher Einholung der ersten Frühlingsboten Anlass gab, liefern Nachweise *Handelmann* S. 100, No. 138, und *Rochholz* S. 464. Vgl. auch die Maikäferstrophen bei *Meier* a. a. O. S. 24 ff. und S. 95. Dazu bei *Woeste*, Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark, Iserlohn 1848, S. 5, No. 3 der „Thierlieder".

XXIII. Der Kreisel (βέμβηξ, στρόμβος, στρόβιλος).

Ein bekanntes Spiel, das von jeher in der Kinderwelt sehr beliebt war, wesshalb auch die Benennungen desselben häufig variiren: βέμβηξ, βέμβιξ, ῥόμβος, στρόμβος, στρόβιλος, κῶνος. Den στρόμβος erwähnt schon die Ilias XIV, 413 in einem Gleichniss; vgl. Lucian. Asin. 42: παίουσιν ἀθρόᾳ τῇ χειρί, ὥστε με ὑπὸ τῆς πληγῆς ὥσπερ στρόμβον ἐξαπίνης στρέφεσθαι. Der Name ist also, wie unser „Kreisel" abgeleitet von στρόβος, στροιβός, στρόφος. Vom στρόβιλος spricht Platon De rep. IV, p. 436, e (nicht De legg. IV, p. 436, wie *Hermann*, Griech. Privatalterth. S. 166, Note 21 citirt): ὡς οἵ γε στρόβιλοι ὅλοι ἑστᾶσί τε ἅμα καὶ κινοῦνται, ὅταν ἐν τῷ αὐτῷ πήξαντες τὸ κέντρον περιφέρωνται, ἢ καὶ ἄλλο τι κύκλῳ περιϊὸν ἐν τῇ αὐτῇ ἕδρᾳ τοῦτο δρᾷ κτλ., d. i. nach *Prantl*'s Uebersetzung: „dass ja der Kreisel als ganzer zugleich ruhig stehe und in Bewegung sei, wenn er an der nemlichen Stelle mit seiner Spitze feststehend sich dreht, oder auch dass irgend ein anderes Ding, welches an der nemlichen Stelle im Kreise herumgeht, diess thue" u. s. w. Nach dieser Stelle wollte bereits *Meursius* l. c. p. 63 unter dem στρόβιλος den summenden Kreisel verstanden wissen, der mit einer Schnur in Bewegung gesetzt wird [alter (ex duobus generibus) cuspidem inferius habens, loro circumvoluto ejectus et in terra sic defixus, in cuspide circumagebatur, certamenque erat, cujus trochus sic ejectus diutius verteretur, mit Bezugnahme auf Basilius, Hexaëmer. homil. 5: οἱ στρόβιλοι, ἐκ τῆς πρώτης αὐτοῖς ἐνδοθείσης πληγῆς, τὰς ἐφεξῆς ποιοῦνται περιστροφάς, ὅταν πήξαντες τὸ κέντρον ἐν ἑαυτοῖς περιφέρωνται]. *Krause* jedoch meint S. 318, Anm. 3, diese Beschreibung passe, ebenso wie die platonische (welcher sie entnommen zu sein scheint), auch auf den gepeitschten Kreisel, da hier von einem ersten Schlage die Rede sei (ἐκ τῆς πρώτης πληγῆς). Allein nach unserer Meinung lässt denn doch die Stelle des Platon keinen Zweifel zu und spricht ganz unzweideutig aus, dass daselbst der Kreisel im engeren Sinn gemeint ist, nicht der fortgetriebene; die Ausdrücke ἐν τῷ αὐτῷ πήξαντες, ἐν τῇ αὐτῇ ἕδρᾳ sind klar genug für das Gleichniss der betreffenden Stelle, da man jedem ähnlichen Gegenstand einen solchen Schwung verleihen kann; zudem spricht Basilius ausdrücklich von der Wichtigkeit eines ersten Schlags auf den Kreisel. Aus dem Schol. zu Pindar. Isthm. III, 65, [p. 286 *B.* ῥόμβος ἢ κοινῶς στροῦμβα, ἥτις καὶ βέμβιξ λέγεται, ἀφ' οὗ καὶ τὸ στρομβηδόν] wird man freilich nicht klar über den Unterschied; deutlicher sind die Stellen, an welchen von der μάστιξ die Rede ist, mit welcher der Kreisel regelmässig so gepeitscht wird, dass er in der Geschwindigkeit

des Umdrehens zu stehen scheint. Dieser Kreisel nun, bei den Römern turbo geheissen, wurde in den Wohnungen und auf den Gassen von den Knaben unter dem wiederholten Rufe τὴν κατὰ σαυτὸν ἕλα, oder στρέφου, μὴ ἵστασαι mit einer Lederpeitsche geschlagen; vgl. Schol. in Apollon. Rhod. I, 1139; Callimachi Epigr. I, 9; Cleobulus bei Diogen. Laërt. I, 82:

οἱ δ᾽ ἄρ᾽ ὑπὸ πληγῇσι θοὰς βέμβικας ἔχοντες
ἔστρεφον εὐρείῃ παῖδες ἐνὶ τριόδῳ.

Wegen jener Sprüche aber vergleiche man Suidas s. v. τὴν κατὰ σαυτὸν ἕλα, sc. ἴσαις ὁμίλει, γάμει ἐκ τῶν ὁμοίων, ferner Paroemiograph. Graec. edd. *Leutsch* et *Schneidew.* tom. II, p. 217 u. p. 674, zu No. 55; Anthol. Gr. ed. *Jacobs.* I, p. 332, No. 89; dazu Aristoph. Nubb. v. 25: ἔλαυνε τὸν σαυτοῦ δρόμον (von Pferden). Suidas s. v. βέμβηξ, ἐργαλεῖον, ὃ μάστιγι στρέφουσιν οἱ παῖδες· ἢ παίγνιον τῶν παίδων, ὡς τροχός, ὃς μάστιγι διωκόμενος στρέφεται, offenbar nach Schol. ad Aristoph. Av. 1461, Vesp. 1517, 1531, in welchen Stellen sich bereits die naheliegende, von *Bast* zum Gregor. Corinth. p. 241 signalisirte arge Verwirrung bei den Grammatikern und Scholiasten, oder die Verwechselung des στρόβιλος mit dem τροχός kund gibt. Vgl. auch *Rigaltii* Nott. ad Artemid. I, 55 p. 48 (nicht 57, p. 24, wie bei *Krause* citirt wird), in *Reiff*'s Commentar S. 36: τροχὸς idem fuisse videtur atque βέμβιξ. Dazu die Zweideutigkeit bei Acron zu Horat. Ars poet. 380: trochus dicitur turben, qui flagello percutitur et in vertiginem rotatur, während derselbe Acron zu Hor. Carm. III. 24, 57 bestimmt genug ausspricht: trochus est rota, quam currendo pueri virga regunt. Woraus wir deutlich ersehen, dass wohl der römische trochus gleich war dem griechischen στρόβιλος, als Kreisel lateinisch gewöhnlich turbo, turben geheissen, aber deshalb nicht auch schon gleich dem griechischen τροχός, von dem sogleich die Rede sein wird. Man vgl. die Stellen bei Tibull. I, 5, 3 sq.:

namque agor, ut per plana citus sola verbere turbo,
quem celer adsueta versat ab arte puer.

Pers. Sat. III, 51: callidior buxum torquere flagello; besonders aber die prächtige Schilderung in Vergil. Aeneid. VII, 378 sqq.:

ceu quondam torto volitans sub verbere turbo,
quem pueri magno in gyro vacua atria circum
intenti ludo exercent; ille actus habena
curvatis fertur spatiis; stupet inscia supra
impubesque manus, mirata volubile buxum;
dant animos plagae etc.

in einem Gleichnisse, wie an der oben angeführten Stelle der Ilias, oder bei Aeschylos im Prometheus v. 864 (ed. *Schoem.*): τροχοδινεῖται δ' ὄμμαθ' ἑλίγδην. Zu diesen Beschreibungen gerade passt die angezweifelte Darstellung im Tom. I, Tav. 32 der Antichità d'Ercolano vollkommen, die wir deshalb mit *O. Jahn* auf den στρόμβος beziehen: drei Genien mit Peitschen, kreiselschlagend. Man hat also unsers Erachtens mit Unrecht alle Stellen der Alten auf den kegelförmigen Kreisel bezogen. (Cf. Diogenianos in einem Scholion bei *Bast* ad Gregor. Corinth. p. 241: κῶνοι· οἱ στρόβιλοι καὶ οἱ θύρσοι, ὡς Διογενιανός, ῥόμβος, δῖνος. κῶνος· ξυλάριον οὗ ἐξῆπται τὸ σπαρτίον, καὶ ἐν ταῖς τελεταῖς ἐδονεῖτο, ἵνα ῥοιζῇ. τὸ δὲ αὐτὸ καὶ ῥύμβος ἐκαλεῖτο. οὕτω Διογενιανός. Etymol. Magn. s. v. κῶνος· βέμβιξ ἢ κῶνος, letztere Bezeichnung auch bei Herodot. vit. Hom. 20 (p. 11 vitt. scriptt. graec. minor. ed. *Westerm.*)], den der Scholiast zum Prometheus des Aeschylos v. 890 στρόμβος, jener zu Pindar (a. a. O. coll. Isthm. 3, 65) στροῦμβα nennt; bei dem letzteren scheint ausserdem wohl ῥόμβος ἢ κῶνος (der kegelförmige Kreisel) die richtige Schreibung zu sein, so dass das Nächstfolgende als Exegese des selteneren Ausdruckes verstanden würde. Vgl. auch Athen. II, 49, wo gleichfalls die kegelförmigen Zapfen der Pinie durch στρόβιλοι bezeichnet werden; ferner Aristoph. Pax v. 864: εὐδαιμονέστερος φανεῖ τῶν Καρκίνου στροβίλων, von den Söhnen des Karkinos, wo die gezwungene Erklärung des Scholiasten wahrscheinlich doch nur auf das unregelmässige Herumwirbeln und vor- und rückwärts Hüpfen des Kreisels (nach Art der Krebse) sich beziehen soll. Also dürfte schliesslich der Witz von schlechten Tänzern: gelten, denn στρόβιλος bedeutet nach Athen. XIV, 27 (p. 630, a) auch einen gewissen Tanz. Hiemit stimmt endlich auch die Erklärung bei *Papasliotis* Seite 9, Anmerk. [ἱέντα ῥόμβον κτλ. σημαίνει οὐχὶ τὸν παλμὸν τοῦ ἱπταμένου βέλους, ὡς οἱ ἑρμηνευταὶ λέγουσιν, ἀλλ' αὐτὴν τὴν βέμβικα, πρὸς ἣν παραβάλλει τὸ ἐκτοξευθὲν βέλος]. Also kannten die Alten nicht bloss jene Art des kegelförmigen Kreisels, sondern auch den mit einer Hand durch eine sich abwickelnde Schnur geschwungenen Kreisel, dessen diskosartiger Kopf sich auf einer vertikalen Axe dreht und speziell στρόβιλος heisst, bei den Römern turben. [Cf. Plut. Lysand. 12 extr.: ἐξελέγχει κατὰ κράτος τοὺς φάσκοντας ἔκ τινος ἀκρωρείας ἀποκοπεῖσαν πνεύμασι καὶ ζάλαις πέτραν, ὑποληφθεῖσαν δ', ὥσπερ οἱ στρόβιλοι καὶ φερομένην, ᾗ πρῶτον ἐνέδωκε καὶ διελύθη τὸ περιδινῆσαν ἐκριφῆναι καὶ πεσεῖν. Dazu die obige Stelle aus Plat. de rep. IV, p. 436, e]. Nach dem Mythus (cf. Arnob. adv. nat. V, 19; *Lobeck* Aglaoph. p. 699) wurden beide Kreiselspiele schon von Dionysos gespielt, daher sich die Knaben besonders um die Zeit der dionysischen Feste damit befasst hätten (ἐν ταῖς τελεταῖς. Diogenian.

l. c.). Das Material, aus welchem der Kreisel, wie auch jetzt noch, verfertigt wurde, war Holz, am gewöhnlichsten Buxholz; für Aermere auch Fichtenholz, vgl. Etymolog. Magn. s. v. κῶνος. Suidas s. v. βέμβηξ ἡ ξύλινος στρόμβος. Dazu obige Stellen aus Vergil und Persius. Der Name βέμβηξ, der übrigens überall in βέμβιξ zu ändern sein dürfte, bezeichnet darum speziell den hölzernen Kreisel. Grosse Uebung und Geschicklichkeit wendeten schon in alter Zeit die Knaben auf dieses Spiel; daher in der angeführten Stelle bei Tibullus: quem celer adsueta versat ab arte puer, und die bezeichnenden Ausdrücke in der Schilderung der Aufmerksamkeit der Zuschauer, bei Vergil l. c. v. 81: stupet inscia supra impubesque manus, mirata volubile buxum. Und gleich anderem Spielzeug wurde bisweilen auch der Kreisel beim Austritt aus der fröhlichen Spielzeit als Votivstück aufbewahrt, wie wir ersehen aus einem Epigramm von Leonidas in der Antholog. ed. *Jacobs* tom. I, p. 289:

Diesen Ball, den gepriesenen, hier und das heitere Spielwerk
  Seiner Jugend, die laut klirrende Klapper von Bux,
Astragalen, einst heftig begehrt, und den wirbelnden Kreisel,
  Philokles hängte sie auf, Hermes zum Weihegeschenk*)

Dass der Kreisel noch heutzutage unter dem Namen στρούμβα oder ἀσβούρα in Griechenland gespielt wird, bezeugt *Papasliotis* a. a. O. Seite 8. Für unser deutsches Mittelalter vergleiche man *Rochholz* No. 37, S. 419 f. über den mit der Geissel getriebenen „Brummtopf“ (bei *Wolfram*, Parcival 150), „Drudelmadam, Nonne, Moine, Zwirbel, Torgge (vgl. torquere flagello), Habergeiss, Hurrlibub“ und viele andere Benennungen. Ebenso mehrere schnurrige Namen bei *Handelmann* S. 101, No. 140: Krüsel, Krüselding, Brummkrüsel, Snurrkrüsel, Snurrding; eine Variation in Nordfriesland ist der Spelkwern, d. i. die Spielmühle, eine hölzerne Scheibe mit einem Loch in der Mitte, durch welches ein Pflock gesteckt ist. Dieselbe Vorrichtung, nur in kleinerem Massstab ausgeführt, findet sich häufig in Oberbayern unter dem sonderbaren Namen „Trallawatsch“ (Drehpatsch? vgl. Dollpatsch, dann patschen = mit den Fingern schlagen). Eine Beschreibung gibt auch *Klumpp* a. a. O. S. 200 ff.; vgl. ausserdem oben No. 20, S. 70 über das Münzendrehen. Französisch heisst der Kreisel la toupie, le sabot, worüber jedoch bei *Durivier* und *Jauffret* a. a. O. S. 160—161

---

*) Εὔφημόν τοι σφαῖραν, εὐκρόταλόν τε Φιλοκλῆς
  Ἑρμείῃ ταύτην πυξινέην πλαταγήν,
ἀστραγάλας θ' αἷς πόλλ' ἐπεμήνατο, καὶ τὸν ἑλικτὸν
  ῥόμβον, κουροσύνης παίγνι' ἀνεκρέμασεν.

das sonderbare Verwerfungsurtheil ausgesprochen wird, es sei dieses Spiel gar zu leicht und geistlos, weil es bloss Bewegung schaffe, sans même occuper l'esprit. Freilich, die Herren sorgen nur für esprit und ziehen ihn seit lange auf Flaschen!

XXIV. Das Reiftreiben (τροχός, κρικηλασία).

Dieses Spiel liesse sich wohl auch mit den Laufspielen zusammenstellen, gleichwohl haben wir dasselbe besonders wegen der unvermeidlichen Beziehungen auf das Kreiselspiel, mit welchem es doch einige Aehnlichkeit besitzt, an dieser Stelle eingereiht. Es war von jeher schon wegen der damit verbundenen Bewegung im Freien ungemein beliebt. *Gutsmuths* (Gymnastik für die Jugend, Schnepfenthal 1793, S. 464 ff.) beschreibt es wie folgt: der Reif wird wie ein Rad fortgerollt, und es kommt darauf an, ihn im Fortlaufen zu erhalten. Dies geschieht dadurch, dass man ihn mit einem Stäbchen gehörig dirigirt, nämlich durch einen fortdrückenden Schlag bald seinen Lauf befördert, oder bald rechts, bald links drängt, damit er nicht umfällt. Bald werden kleine Künste damit vorgenommen, z. B. man schleudert ihn vermittelst des durchgesteckten Stabes in die Luft, und lässt ihn demungeachtet beim Niederfallen nicht aus seinem Laufe kommen, oder man springt mitten im Laufe durch denselben weg, bald rechts, bald links, und versetzt ihm mitunter einen Schlag, damit er stets fortläuft.

Ueber den τροχός (nicht zu verwechseln mit τρόχος, vgl. *Elmsley* ad Eurip. Med. 45: ἀλλ' οἵδε παῖδες ἐκ τρόχων πεπαυμένοι, dazu Gregor. Corinth. ed. *Bast.* p. 512 et 870), sind wir, abgesehen von den vorhin bezeichneten Verwechselungen mit dem turbo, turben (vgl. in der obigen Stelle aus Suid. s. v. βέμβηξ . . . . ὡς τροχός, S. 78) durch vielfache Angaben und Anspielungen besonders bei den lateinischen Schriftstellern schon genauer unterrichtet als über den Kreisel, wenn auch z. B. von Pollux weder der letztere erwähnt wird noch unser τροχός.*) Der τροχός oder κρίκος (daher κρικηλασία, das Reiftreiben) war demnach ein grosser Reif, von Eisen oder Kupfer, wie schon daraus her-

*) Pollux I, 94: τροχός καὶ τροχιλία, καὶ δι' ὧν οἱ κάλοι διείρονται, κρίκοι· τὸ γὰρ κίρκοι ποιητικόν, ἴδιον δὲ τὸ κύκλοι, bezieht sich auf Schiffsgeräthe und hat mit dem Spielreifen nichts zu thun, wenn auch *Krause* S. 319, Note 6, der bei diesem Artikel und unter πέταυρον mehr als je verworren ist, aus der Stelle herausgelesen hat „dass Pollux κίρκοι als richtigere Form dem κρίκοι vorziehe". Oder umgekehrt; allein wozu?!

vorgeht, dass der Stab (ἐλατήρ), welchen man zum Antreiben gebrauchte, von Eisen sein musste, aber mit hölzerner Handhabe versehen, zur Erleichterung und Verstärkung des Schlags auf den Reif; daher clavis adunca geheissen bei Propert. III, 12, 6: increpat et versi clavis adunca trochi. Nach der Vorschrift des Antyllos (bei Oribasios VI, 26; vgl. *Mercurialis* l. c. III, 8) sollte der Durchmesser des Reifes kleiner sein als eine Menschenlänge, so dass die Höhe des aufgerichteten dem Spielenden bis an die Brust reichte. Ausserdem war die Peripherie des Reifes, wie man noch hie und da, z. B. in der Schweiz, solche sehen kann, mit kleinen metallenen Ringen besetzt, welche durch ihr Geklirr im Umschwung des Reifes den spielenden Knaben ergetzten; daher die Bezeichnung argutus trochus und garrulus annulus bei Martial, Epigr.

XIV, 168: inducenda rota est: das nobis utile munus.
iste trochus pueris, at mihi canthus erit.

Ibid. 169: garrulus in laxo cur annulus orbe vagatur?
cedat ut argutis obvia turba trochis.

Ibid. XI, 21, 2, (nicht 22, 2, wie *Krause* citirt):
quam celer arguto qui sonat aere trochus.

Hierauf bezieht sich auch der bildliche Ausdruck in einem Briefe Cicero's ad Attic. II, 9, 3: festive, mihi crede, et minore sonitu quam putaram, orbis hic in republica est conversus, nach dem alten Spruch τροχὸς τὰ ἀνθρώπινα, ἤγουν εὐμετάβολα (Paroemiogr. Gr. tom. II, p. 695).

Uebrigens bezeugen viele Stellen, dass dieses Spiel zumal bei den Römern ausserordentlich beliebt war; dass es jedoch in Rom geradezu „das griechische Spiel“ κατ᾽ ἐξοχὴν geheissen habe, wie *Papasliotis* S. 11 (ἐκάλουν μὲν οἱ Ῥωμαῖοι ἰδίως ἑλληνικὸν παίγνιον) behauptet, lässt sich unsers Wissens nicht erweisen, wenigstens folgt dieses nicht aus der Bezeichnung bei Horat. Carm. III, 24, 57: seu graeco jubeas trocho (sc. ludere). Die falsche Auslegung des Lacedaemonius orbis bei Juvenal. Sat. XI, 173 hat bereits *Rigaltius* ad Artemidor. Oneirocr. I, p. 48 zurückgewiesen. Ovidius (Trist. II, 486: hic artem nandi praecipit, ille trochi) spricht sogar von einem eigenen Unterricht in dieser Uebung, mit der sich allerdings nicht bloss Knaben, sondern auch Jünglinge und Männer befassten. Vgl. ebenda lib. III, 12, 19 sqq. eine Zusammenstellung der Jugendspiele bei der Wiederkehr des Frühlings:

usus equi nunc est, levibus nunc luditur armis,
nunc pila, nunc celeri volvitur orbe trochus.
nunc, ubi perfusa est oleo labente juventus,
defessos artus virgine tingit aqua etc.

daher auch eine antike Darstellung des Frühlings und Sommers nach *Cavedoni* im Bullet. dell' Instit. archeol. 1842, p. 157, eine Frauengestalt mit Aehren und dem trochus aufweist. Vgl. ferner bei Ovid im dritten Buch der Ars. am. 382 sq.:

materia ludunt uberiore viri.
sunt illis celeresque pilae, jaculumque trochique,
armaque et in gyros ire coactus equus.

Der römische trochus wurde also sicherlich mit grosser Kunst geschlagen, und die Söhne der Reichen und Vornehmen mochten hiebei sowohl in Ausstattung als in gewandter Lenkung des Reifes mit einander wetteifern. Dazu kam für die Erwachsenen ferner die gymnastische Bedeutung des Spiels; wie denn z. B. Antyllos an der oben angeführten Stelle unter anderm für zweckmässig erklärt, den Reif vorerst geradeaus zu treiben, später mit zunehmender Körperwärme mehr in einer Kreisbewegung und gegen den Schluss der Uebung abermals geradeaus, auf dass hiedurch die Wirkung auf den Körper gleichmässig bewahrt werde: eine Vorschrift, die nach ihrer Bedeutung bekanntlich in den gymnastischen Uebungen der alten und der neuen Zeit wiederkehrt. Ebenda wird endlich die Zeit vor der Mahlzeit oder vor dem Bade als die passendste für diese Uebung erklärt. Dass das Reifspiel aber bis zur gesunden Anstrengung gespielt wurde, scheint auch aus der bezüglichen Traumdeutung bei Artemidor I, c. 55 hervorzugehen: τροχὸν ἐλαύνειν πόνοις περιπεσεῖν σημαίνει, ἐξ .ὧν ἀπόλαυσις τῷ ἰδόντι περιέσται.

Aus dieser grossen Beliebtheit des trochus erklären sich wohl auch die vielen Kunstdarstellungen dieses Spiels auf alten Vasen und geschnittenen Steinen, die beinahe noch zahlreicher sind, als die Erwähnungen desselben bei den Schriftstellern. Vgl. Archäolog. Zeitung, herausgeg. von *Gerhard,* Jahrgang 1853, S. 53 Beschreibung eines neapolitanischen Gefässes, auf welchem Ganymed in der linken Hand sein Lieblingsspiel, den Reifen, mit einem dazu gehörigen geschlängelten Stabe hält und mit der vorgestreckten Rechten den Vater Zeus zu necken scheint. Dazu S. 54 Note 72: dieses Spielwerk wird gewöhnlich dem Ganymed in die Hände gegeben, aber auch dem Eros (mit Nachweis aus der Literatur). Der Stab, zuweilen auch ihrer zwei, zum Antreiben des Reifes hat verschiedene Formen. Nach der symbolischen Erklärungsweise *Inghirami*'s bedeutet dagegen Ganymedes das Gestirn des Wassermannes und sein Reif den Zodiacus. Ueber die Abbildungen auf Gemmen vgl. bei *Winckelmann,* Monum. ined. tab. 194—6 (4, p. 257), und Descript. des pierres gravées V, p. 452 sqq. *Raoul-Rochette,* Mon. ined. p. 233. *O. Müller,* Archäol. § 391, 4 und

§ 430, 1. *Panofka* in den Abhandl. der kgl. Akad. der Wissensch. zu Berl. 1837, Berl. 1839, S. 109 zu Argos Panoptes: Eros mit einem Reifenspiel versehen. *Caylus* l. c. tome I, pl. LXXXI, No. II, p. 201 sq. *Cavedoni* l. c. p. 158, und besonders über die clavis adunca p. 159.

Bei *Handelmann* S. 101, No. 139 heisst der Reif „Tründelband" von „tründeln", rollen, nach dem Ursprung auch wohl „Tonnenband" genannt, und ist von Holz oder auch von Eisen; die angehefteten Schellen werden auch mit „Klöterkram" bezeichnet. Vgl. englisch: trundling the hoop (wogegen der Kreisel top heisst, französ. la toupie); holländisch: hoepen, hoepelen, repen.

Von einem andern Spiel mit τροχοί endlich, das als orchestische und Jongleurkunstfertigkeit von *Meursius* p. 64 und *Krause* S. 320 Anmerk. erwähnt worden ist (die ausführlichste Stelle hierüber findet sich im Symposion des Xenophon II, 8), haben wir auf keinen Fall hier, bei der Schilderung der Knabenspiele, zu reden.

XXV. Das Ballspiel (ἡ σφαιριστική).

Eines der beliebtesten Spiele war in früheren Zeiten das Ballspiel. Wir finden es bei den Hellenen schon in der Heroenzeit, und später bildete es allenthalben in Griechenland wie bei den Römern einen besondern Theil der schulgerechten Gymnastik; ebenso wurde es geübt im Mittelalter bei Christen und Muhamedanern, in dem Reiche des Harun al Raschid wie auf dem fernen Island. Auch in Amerika war das Ballspiel zur Zeit der Entdeckung weit verbreitet; namentlich hatten die Culturvölker in Mexiko und Centralamerika ihre eigenen Ballhäuser und trieben das Ballonspiel mit eben so viel Eifer als Geschick. Der Adel und die Könige nahmen daran Theil, und bei religiösen Feierlichkeiten durften pantomimische Ballets mit Reigentanz und Ballspiel nicht fehlen (vgl. *Handelmann* S. 86). Noch jetzt sind nach den Mittheilungen katholischer Missionäre in amerikanischen Blättern (vgl. „Das Ausland", 36. Jahrgang, 1863, No. 31, S. 721 f. „Ueber die öffentlichen Spiele der Indianer") besonders Ballspiel und ein nächtlicher Ballspieltanz bei Fackelschein unter den Indianern des Westens in Uebung.

So malt uns die Odyssee (VI, 100 ff.) die reizende Scene, wie die Mägde der Königstochter Nausikaa die Schleier ablegen, um mit dem Ball zu spielen, indess das blühende Fürstenkind selber anhebt ein

Tanzlied zu singen*). So berichtet Karystios von Pergamum in später Zeit, wie die Frauen und Mädchen von Kerkyra noch immer dieses Spiel mit Gesang übten [Athen. I, 24, 6: ὅτι Καρύστιος ὁ Περγαμηνὸς ἱστορεῖ τὰς Κερκυραίας γυναῖκας ἔτι καὶ νῦν σφαιριζούσας ᾄδειν.]. Auch die Jünglinge Laodamas und Halios am Hofe des Phäakenkönigs Alkinoos (Odyss. VIII, 370 ff.) erregen durch ihre Gewandtheit im Ballspiel das Staunen des zuschauenden Odysseus:

Siehe, da schwang ihn jener empor zu den schattigen Wolken
rücklings gebeugt, und der Gegner, im Sprung von der Erde sich hebend,
fing ihn behend in der Luft, eh' der Fuss ihm den Boden berühret.
Jetzo, wie sie den Ball gradauf zu schwingen versuchten,
tanzten sie leicht einher auf der nahrungsprossenden Erde
in oft wechselnder Stellung.

Den Hellenen galt eben dieses Spiel überhaupt als natürliche Anregung zu Tanz und Gesang, wie es in unserer Zeit, nachdem das Ballspiel der Erwachsenen durch die Kartenkönige, eine Unterhaltung, welche (wie der jüngere *Fichte* in seiner Ethik sich ausdrückt) die niedrigste Stufe bei dem geselligen Vereine der Menschen einnimmt, leider ganz verdrängt worden ist, hie und da noch in der fröhlichen Kinderwelt der Fall ist. Nicht als ob bei den Griechen erst später bei künstlicher Ausbildung das Ballspiel „unter Musikbegleitung" getrieben worden wäre, wie *Kloss* a. a. O. S. 27 meint, denn die Verbindung von Ballspiel und Tanz, und Ballspiel mit Gesang ist eine zu natürliche. Wie es unsere Ahnen trieben, darüber genügt es hier auf *Rochholz* S. 384 ff. zu verweisen, wo nebst reicher Nomenclatur unter

*) Die bezügliche Darstellung in dem Stücke Ναυσικάα ἢ Πλύντριαι des Sophokles verschaffte dem Dichter grossen Beifall; vgl. die Stellen bei *Nauck*, Tragg. Graecor. fragm. p. 180; und unter den vielen Epigrammen auf Weihgeschenke in der Antholog. Gr. ed. *Jacobs* I, p. 277 von einem Mädchen:

Τιμαρέτα πρὸ γάμοιο τὰ τύμπανα, τήν τ' ἐρατεινὴν
σφαῖραν, τόν τε κόμας ῥύτορα κεκρύφαλον,
τάς τε κόρας, Λιμνάτι, κόρᾳ κόρα, ὡς ἐπιεικές,
ἄνθετο, αἱ τὰ κορᾶν ἐνδύματ', Ἀρτέμιδι.

Und ebenda p. 278, No. 282 von einem Jüngling:

Σοὶ τὸν πιληθέντα δι' εὐξάντου τριχὸς ἀμνοῦ,
Ἑρμᾶ, Καλλιτέλης ἐκρέμασεν πέτασον,
αἱ δίβολον περόναν, καὶ στελεγγίδα, καὶ τὸ τανυσθὲν
τόξον, καὶ τριβάκην γλοιοπότιν χλαμύδα,
αἱ σχίζας, καὶ σφαῖραν ἀείβολον· ἀλλὰ σὺ δέξαι,
κουρόφιλ', εὐτάκτου δῶρον ἐφηβοσύνας.

Der letzte Pentameter nach *Jacobs* Vermuthung, anstatt: δῶρα φιλευτάκτου κτλ.

anderm aus dem heutigen Namen Ball für Tanzfest auf die ursprüngliche Vereinigung geschlossen wird, in welcher Ballschlagen, Tanzen und Singen auch bei uns standen; dazu vergleiche man in den romanischen Sprachen ballare = tanzen, ballata = Tanzlied und überhaupt „Ballade" für jedes epische Lied. Es ist daher um so weniger zu bezweifeln, dass die sogenannten Βαλλαχράδαι in Argos, über deren Benennung Plutarch. Quaest. Gr. § 51 unentschieden grübelt, wenn auch eine ganz bestimmte Erklärung fehlt, als Knabenchöre für Ballspiel und festlichen Tanz zu betrachten sind. Vgl. *O. Müller*, Dor. II, 339 (S. 332 der Ausgabe von *Schneidewin*); *Cramer*, Gesch. der Erzieh. und des Unterrichts im Alterth. I, S. 220: Ballachradä, Birnenwerfer. Hieher gehört ein Tanzlied, das uns Lucian erhalten hat (De saltat 11.):

Vorwärts, Genossen, wacker ausgeschritten!
auf, verschlinget den Reigen schön!
schwingt weithin die behenden Füsse,
führet den Reigen mit besserm Fleiss!

Auch die Σφαιρεῖς in Sparta und Kreta (vgl. Plutarch. Lykurg. 17; Pausan. III, 14, 6; auch auf einer Inschrift von Neu-Sparta bei *Fourmont*) hatten ihren Namen vom Ballschlagen als ihrer Hauptübung, da ja die Spartaner dieses Spiel selbst als einen Kampf feindlicher Parteien mit Heftigkeit übten (vgl. Lucian. Anach. 38) und grossem Wetteifer, das sie nach Hippasos (bei Athen. I, 25, p. 14, e) sogar erfunden haben sollen. Auch eine besondere Schrift eines Lakoniers Timokrates über das Ballspiel wird erwähnt (bei Athen. I, 26, p. 15, e). Ebenso wurde in Sikyon das Ballspiel mit Orchestik verbunden. Die Athener ertheilten einem ausgezeichneten Ballspieler, dem Aristonikos von Karystos, unter andern Auszeichnungen das Bürgerrecht (cf. Athen. I, 34, p. 19, a); und Plutarch (De Alex. fortit. 2, 2) berichtet ebenfalls von einem Kitharöden Aristonikos, den Andere für einen σφαιριστής erklären, dass ihn Alexander der Grosse hochgeehrt habe (cf. Phot. cod. 190, p. 146, *Bekk.*). Wie eifrig aber Herrscher und Privatmänner diesem Spiele oblagen, ersehen wir unter anderm aus der Erzählung vom Tyrannen Dionysios, bei Cic. Tuscul. disp. V, 20, 60: atque is quum pila ludere vellet (studiose enim id factitabat) tunicamque poneret, adulescentulo, quem amabat, tradidisse gladium dicitur etc. Auch Philosophen ergetzten sich am Ballspiel [cf. Athen. I, 14, d, e; 15, c; Eustath. ad Odyss. VI, 115 (1553, 63): ὡς καὶ πάλαι ποτὲ το σφαιρίζειν διὰ σπουδῆς ἤγετο. οὐχ ἁπλοῦν ὂν οὐδὲ αὐτὸ, ἀλλὰ διαφορὰς ἔχον ῥηθησομένας ἐν τοῖς ἑξῆς. μάλιστα δέ φασιν ἐπεμελήθησαν ὕστερον σφαιριστικῆς, πόλεων μέν, κοινῇ Λακεδαιμόνιοι, βασιλέων δέ, ὁ μέγας Ἀλέ-

ξανδρος, ἰδιωτων δέ, Σοφοκλῆς ὁ τραγικός. ὃς καί, ὅτε φασὶ τὰς Πλυντρίας ἐδίδασκε, τὸ τῆς Ναυσικάας πρόσωπον σφαίρᾳ παιζούσης ὑποκρινόμενος, ἰσχυρῶς εὐδοκίμησεν. (p. 1554) εἶτα ἰστέον καὶ ὅτι παρὰ τὴν σφαῖραν ἢ παρώνυμον ὁ Ἐμπεδόκλειος σφαῖρος, πέπαικταί τινι παλαιῷ εἰς ἄσωτον βραχυήλικα τό, Χαρίδης ὁ μικρός, ἐν πένθ' ἡμέραις σφαῖραν ἐποίησε τὴν πατρῴαν οὐσίαν. οὕτω συνεστρόγγυλεν ἰταμῶς καὶ ταχύ. ἰστέον δὲ καὶ ὅτι σφαῖρα μὲν γίνεται, ἢ παρὰ τὸ σπῶ τροπῇ τοῦ ψιλοῦ εἰς δασύ, ἡ συνεσπασμένη καὶ εἰς ἑαυτὴν συνεστραμμένη καὶ κυκλερῶς, ἢ παρὰ τὸ αἴρω κατὰ τοὺς παλαιούς, ἢ εἰς ὕψος ἀειρομένη. ἐξ αὐτῆς δὲ τὸ σφαιρομαχεῖν καὶ σφαιρίζειν παρὰ Πλάτωνι.]. In gleicher Weise war das Ballspiel in Rom jederzeit sehr beliebt und wurde von den ersten Männern der Republik als heitere Unterhaltung, in der Kaiserzeit gewöhnlich vor dem Bade als geeignete Leibesübung gepflegt. So wird erzählt, der ältere Cato habe noch am nämlichen Tage auf dem Marsfelde Ball gespielt, an welchem er mit seiner Bewerbung um das Consulat durchgefallen war [Valer. Max. VIII, 8, 2. Seneca Epp. 104 (ed. *Haase* III, p. 344); vgl. Sueton. Aug. c. 83 von Augustus; Plin. Epp. III, 1; Sidon. Apoll. II, 9. V, 17; Lamprid. Sev. Alex. 30 von Alexander Severus: post lectionem operam palaestrae aut sphaeristerio aut cursui aut luctaminibus mollioribus dabat etc.].

Ein sphaeristerium, σφαιριστήριον, σφαιρίστρα, als besonderer Raum für dieses Spiel wird, wie in der angeführten Stelle des Lampridius, öfter erwähnt, obwohl bei dem genannten Schriftsteller das Wort sphaeristerium als Bezeichnung für das Spiel selbst genommen wurde, vgl. *Krause* S. 301, Anm. 9. Wahrscheinlich bleibt immerhin, dass in den Fällen, in welchen das Spiel nicht im Freien geübt werden konnte, auch in den alten Gymnasien ein allgemeiner Uebungssaal, ein gedeckter Raum hiezu diente. Zwar bemerkt *Petersen* a. a. O. S. 12 über das Coryceum bei Vitruv: „da dieses Spiel (κωρυκομαχία) sehr untergeordnet war, so hat man geglaubt, es seien in demselben Raum auch die übrigen Arten des Ballspiels getrieben worden und das Coryceum einerlei mit einem für das Ballspiel überhaupt bestimmten Gemach σφαιριστήριον. Allein es ist mehr als zweifelhaft, ob wenigstens in älterer Zeit eine bestimmte Abtheilung des Gebäudes für das Ballspiel bestimmt gewesen, da dies gewöhnlich im Freien geübt ward.“ Solchen Zweifeln gegenüber halten wir gleichwohl lieber an der Wortbedeutung fest: σφαιριστήριον muss nach seiner Bildung in erster Linie das Spiellokal, den Spielplatz bedeuten, gleich jenem φροντιστήριον in den Wolken des Aristophanes und ähnlichen Ableitungen; höchstens in späterer Zeit und durch Uebertragung könnte das Ballspiel selbst damit gemeint sein. Allein hat man denn unzweideutige Beispiele für eine so gründliche Verwischung der ursprünglichen Wortbedeutung? Uns we-

nigstens ist für die Formen auf -ήριον keines bekannt geworden, und wenn man auch die Stelle bei Lampridius in jenem Sinn deuten wollte (wozu übrigens das vorausgehende Wort palaestra keineswegs berechtigt, vgl. hierüber die Erörterung von *Fr. Haase* a. a. O. Seite 360), so lässt sich eben an andern Stellen sphaeristerium nur vom Lokale oder einem eigens für diese Uebungen bestimmten Raum verstehen, wie bei Plin. Epp. II, 16, 12: nec procul sphaeristerium, ein Ballsaal in der Nähe des Badezimmers; ibid. V, 6, 27: apodyterio superpositum est sphaeristerium, quod plura genera exercitationis pluresque circulos capit.

Ausser dem hohen Alter ferner und der weiten Verbreitung erfreut sich dieses ausgezeichnete Spiel auch noch des Vorzugs der mannigfaltigsten Variationen. Um hier mit den Worten *Schaller*'s S. 202 diesen Vorzug zu würdigen: in seiner entwickelten Form kann es eine Menge Individuen in ununterbrochener Spannung erhalten. Jeder Mitspielende hat in jedem Momente Gelegenheit, durch seine Thätigkeit in das Spiel einzugreifen und ihm eine besondere Wendung zu geben. Und wie mannigfach sind die Fertigkeiten, welche die Spielenden zeigen können. Der Ball und die Manipulationen, welche mit ihm vorgenommen werden, bilden das Centrum. Der Ball wird geschlagen und es ist je nach den Umständen wichtig, ob stark oder schwach, hierhin oder dorthin; er wird geworfen, gefangen, nach einem Ziele geschleudert, und zwar ist er eine durchaus ungefährliche Schusswaffe, bewegt sich auch nicht so schnell, dass es nicht möglich wäre, durch Bewegungen ihm auszuweichen. Während dieser Operation mit dem Ball entsteht die Aufgabe, durch schnellen Lauf ein Ziel zu erreichen, den richtigen Zeitpunkt zu diesem Laufe aufzufinden, oder die mit dem Ball Beschäftigten irre zu führen u. s. w. Der ganze Leib hat hier zu thun, das Auge hat zu sehen und zu messen, man muss angreifen und sich schützen, lauern wie auf der Jagd, auch davon laufen, springen, immer auf seiner Hut sein.

Selbstverständlich bildete sich übrigens das Ballspiel der Alten erst nach und nach so weit aus, dass in späterer Zeit auch von diesem Spiel eine Menge Bezeichnungen und Spielarten erörtert werden konnten, in Betreff deren wegen des Einzelnen, da wir es hier keineswegs mit der orchestischen oder gymnastischen Bedeutung des Ballspiels zu thun haben, auf die Schrift des Galen Περὶ τοῦ διὰ μικρᾶς σφαίρας γυμνασίου (Medic. Graec. ed. *Kühn*, tom. V, p. 898—910), dann auf *Wernsdorf*, Poetae Latin. minores IV, p. 398 sqq. und die ausführliche Zusammenstellung bei *Krause* (S. 299—313), bei *Hieron. Mercurialis* und bei *Burette* in den Mémoires de l'Acad. roy. des inscr. et belles lettr. tome I, p. 153—176 (vgl. das. p. 158—159 über σφαιρι-

στήρια und σφαιριστικοί, Lehrer dieses Spiels), endlich auf *W. Ad. Becker's* Gallus III, 7. Scene, 2. Excurs, verwiesen wird. An letzterer Stelle werden besonders die Spielweisen bei den Römern erörtert, als: pila schlechthin (vgl. Hesych. s. v. πάλλα), follis oder folliculus, trigon, paganica, harpastum, sparsiva, auf deren bestimmtere Erklärung in gymnastischer Beziehung wir später eingehen werden. Von mancher schwierigen Bezeichnung indess abgesehen, sind wir durch Pollux etwas genauer unterrichtet über folgende Arten des Ballspiels: ἐπίσκυρος, φαινίνδα, ἀπόρραξις, οὐρανία. [Pollux IX, 103 sqq.: ἦν δὲ τῆς ἐν σφαίρᾳ παιδιᾶς ὀνόματα ἐπίσκυρος (104), φαινίνδα, ἀπόρραξις, οὐρανία. καὶ ἡ μὲν ἐπίσκυρος καὶ ἐφηβικὴ καὶ ἐπίκοινος ἐπίκλην ἔχει, παίζεται δὲ κατὰ πλῆθος διαστάντων ἴσων πρὸς ἴσους, εἶτα μέσην γραμμὴν λατύπῃ ἑλκυσάντων, ἣν σκῦρον καλοῦσιν, ἐφ' ἣν καταθέντες τὴν σφαῖραν, ἑτέρας δύο γραμμὰς κατόπιν ἑκατέρας τῆς τάξεως καταθαγράψαντες, ὑπὲρ τοὺς ἑτέρους οἱ προανελόμενοι ῥίπτουσιν, οἷς ἔργον ἦν ἐπιδράξασθαί τε τῆς σφαίρας φερομένης καὶ ἀντιβαλεῖν, ἕως ἂν οἱ ἕτεροι τοὺς ἑτέρους (105) ὑπὲρ τὴν κατόπιν γραμμὴν ἀπώσωνται. ἡ δὲ φαινίνδα εἴρηται ἢ ἀπὸ Φαινίνδου τοῦ πρώτου εὑρόντος ἢ ἀπὸ τοῦ φενακίζειν, ὅτι ἑτέρῳ προδείξαντες ἑτέρῳ ῥίπτουσιν, ἐξαπατῶντες τὸν οἰόμενον· εἰκάζοιτο δ' ἂν εἶναι ἡ διὰ τοῦ μικροῦ σφαιρίου, ὃ ἐκ τοῦ ἁρπάζειν ὠνόμασται· τάχα δ' ἂν καὶ τὴν ἐκ τῆς μαλακῆς σφαίρας παιδιὰν οὕτω τις καλοίη. ἡ δὲ ἀπόρραξις, ἔδει τὴν σφαῖραν πρὸς τοὔδαφος εὐτόνως ῥήξαντα, ὑποδεξάμενον τὸ πήδημα τῆς σφαίρας τῇ χειρὶ πάλιν ἀντιπέμψαι, καὶ (106) τὸ πλῆθος τῶν πηδημάτων ἠριθμεῖτο. ἡ δ' οὐρανία, ὁ μὲν ἀνακλάσας αὑτὸν ἀνερρίπτει τὴν σφαῖραν ἐς τὸν οὐρανόν· τοῖς δ' ἦν ἁλλομένοις φιλοτιμία, πρὶν εἰς γῆν αὐτὴν πεσεῖν, ἁρπάσαι, ὅπερ ἔοικε καὶ Ὅμηρος ἐν Φαίαξι δηλοῦν. ὁπότε μέντοι πρὸς τὸν τοῖχον τὴν σφαῖραν ἀντιπέμποιεν, τὸ πλῆθος τῶν πηδημάτων διελογίζοντο. καὶ ὁ μὲν ἡττώμενος ὄνος ἐκαλεῖτο καὶ πᾶν ἐποίει τὸ προσταχθέν, ὁ δὲ νικῶν βασιλεύς (107) τε ἦν καὶ ἐπέταττεν. εἴποις ἂν οὖν τὸν σφαιρίζοντα σφαίρᾳ παίζειν, σφαῖραν ῥίπτειν, βάλλειν, ἀφιέναι, πέμπειν, προσπέμπειν, ἐκπέμπειν, ἀντιπέμπειν, ἀνταφιέναι, ἀνταποφέρειν, σφαιριστικὸν εἶναι, εὔρυθμον, εὐσχήμονα, εὔσκοπον, ἐπίσκοπον, εὔτονον. ἔξεστι δὲ καὶ σφαιρομαχίαν εἰπεῖν τὴν ἐπίσκυρον τῆς σφαίρας παιδιάν.] Diese und die jedenfalls verwandten, wenn auch unsichern Unterarten sollen hier, soweit sie als Knabenspiele in Betracht kommen, in Kürze erörtert werden.

1. ἐπίσκυρος, ἐφηβική, ἐπίκοινος.

Diese Namen führt Pollux als gleichbedeutende an; nach ihm standen sich bei diesem Spiel wie bei dem ὀστρακίνδα (vgl. oben S. 58 f.) zwei Reihen von Spielern gegenüber. In der Mitte des Spielplatzes wurde eine Grenzlinie (σκύρος, λατύπη, vgl. auch γραμμή unter

ὀστρακίνδα S. 57) durch aneinander gereihte oder aufgehäufte Steine hergestellt oder angedeutet und auf diese der Ball gelegt. Hinter den beiden Spielparteien befanden sich auf mehr als Wurfweite von jenem Scheidemaal die Grenzlinien für die Spielenden. Wer nun zuerst den Ball aufnahm, suchte ihn über seine Gegner und über deren Grenzlinie hinauszuwerfen, während die Gegenpartei den Ball auffangen und in gleicher Absicht dem Gegner zurückschleudern musste. Dieses Hinüber- und Herüberwerfen dauerte so lange, bis eine Partei hinter das in ihrem Rücken befindliche Grenzmaal zurückgetrieben war. Aus der Wichtigkeit dieses Maals also für das ganze Spiel erklärt sich der Name von selbst. [Daher Eustath. ad Odyss. VIII, 376 (1601, 35): ἐπίσκυρος δέ, ᾗ ἐχρῶντο οἱ παίζοντες κατὰ πλήθη, καλουμένη διὰ τοῦτο καὶ ἐπίκοινος. ἡ δ' αὐτὴ καὶ ἐφηβική. ὠνόμαστο δὲ ἐπίσκυρος, ἐπειδὴ οἱ κατ' αὐτὴν σφαιρίζοντες ἐπὶ λατύπης ἑστῶτες ἣν σκῦρον φαμέν, ὡς καὶ ἀλλαχοῦ δεδήλωται, βολῇ σφαίρας ἀλλήλους ἐξεδίωκον.] Hiemit vergleiche man „Das Ballschlagen, Prelleri's" bei *Rochholz* No. 8, S. 390, wobei sich die Knaben in einen untern und obern Haufen theilen; einige Aehnlichkeit bietet auch die Beschreibung des Prellballs bei *Kloss* a. a. O. S. 94 f. mit Abbildung, obgleich diese Spielart bereits mehr als Laufspiel sich entwickelt; ebenso das Spiel „Sta Ball" oder das „Akkarbolspiel" bei *Handelmann* S. 88, No. 119.

2. φαινίνδα.

Dieses Spiel bestand nach Pollux darin, dass man sich stellte, als wollte man den Ball diesem oder jenem Mitspieler zuwerfen, während man denselben beim Wurfe selbst ganz anderswohin lenkte, so dass die Spielgenossen sich getäuscht sahen.

Indessen die Menge der Conjecturen und Bemerkungen, welche die schwierige Ableitung des Wortes φαινίνδα in alter wie in neuer Zeit hervorgerufen hat (vgl. Pollux s. v., Etym. Magn. s. v. φεννίς, Eustath. ad Odyss. VIII, 376 (1601, 36, 51); Athenaeus I, p. 15, a mit *Casaub.* und *Schweighäuser's* Noten; Hesych. s. v. ἐφετίνδα, *Meineke* Fragm. Com. Graec. III, p. 137), ist unübersehbar und verworren genug; auch lässt sich nicht gerade behaupten, dass *Krause* S. 306, Note 1 u. 2 ihre Sichtung begonnen hätte. Dagegen scheint uns *Schmidt* in *Höfer's* Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache S. 265 f. (Jahrg. 1845), wenn auch nicht eine Erklärung aller alten Notizen im Zusammenhang, so doch eine dem Sinn der Hauptstellen, an denen diese Spielart erwähnt wird, entsprechende Deutung [besonders des Etymol. Magn. s. v. φεννίς· ἔστι καὶ φενίνδα ἀπὸ τοῦ φενακίνδα κατὰ συγκοπήν. ἀπὸ

τῆς ἀφέσεως τῶν σφαιριζόντων· ἢ ἀπὸ τοῦ φενακίζειν ἐν τῷ ῥίπτειν ἐκεῖσε, ἀλλ' ἑτέρωσε, ἢ ἀπὸ Φενεστίου τοῦ ἐφευρόντος αὐτήν.] gegeben zu haben, die hier eine Stelle finden mag: „das Wort „φενίνδα“ (so Etymol. Magn. bei Pollux φαινίνδα, nach andern Handschriften σφεννίνδα, σφεννίδα, φεννίδα, auch φαιννίδα) ist aus φενακ. entstanden, nämlich die Handlung des φενακίζειν kam bei der Art den Ball zu werfen, in Anwendung; oder, was dasselbe will, φεν. ist von dem φενακίζειν benannt, vermöge dessen man nicht dahin warf, wohin man sich stellte werfen zu wollen u. s. w. Die Erklärung durch Synkope hat auch Orion der Thebaner unter Berufung auf Βησαντῖνος d. i. Helladios, von dem diese Bemerkung vielleicht auch bei dem Etymologen herrührt. Dass auch ausdrücklich bei φεννίς an φενακίζειν gedacht ist, sieht man aus den einstimmigen Stellen des Eustathios (vgl. oben), Photios und Suidas (jedesmal s. v. φεννίς). Das Schwanken zwischen ε und αι findet sich in allen den hier besprochenen Worten, namentlich auch in dem Namen des angeblichen Erfinders des Spieles (dieser heisst nämlich bei Athenäus Φαινέστιος, bei Pollux Φαινίνδας); der Umstand, dass in diesen Worten meist vor doppeltem ν das ε, vor einfachem αι steht, mag mehr für diese letzte Schreibart und gegen die Ableitung von φενακίζω sprechen, welche Eustathios missbilligt zur Od. IX, p. 1601, 36, wo er φαινίνδα in derselben Umgebung als bei Pollux φεννίδα und mit derselben Erklärung als φεννίς anführt.“ Abgerechnet die Beziehung auf φεννίδα bei Pollux, welcher Form nach dem Texte bei *Bekker* nunmehr die Berechtigung fehlt, acceptiren wir obige Erklärung.

Vergleicht man nun nach dem Gesagten noch die Stelle bei Hesychius s. v. ἐφετίνδα· εἶδος παιδιᾶς, ὅταν σφαῖραν ἄλλῃ προτείνοντες ἀλλαχῇ βάλλωσι, καὶ πεποίηται παρὰ τὸ φενακίζειν, so wird man gerne zugeben, dass auch mit ἐφετίνδα nichts anders als die besprochene Ballspielart gemeint sein kann. Wenn aber nunmehr unsers Erachtens anzunehmen ist, dass mittelst ἐφετίνδα ein Wurfspiel bezeichnet wurde (vgl. oben S. 62 über das „Anwerfen“, und besonders Etym. Magn. s. v. ἐφετίνδα), das wegen einiger Aehnlichkeit mit dem Zuwerfen des Balles im φαινίνδα um so leichter mit letzterem verwechselt werden konnte; und wenn gleichwohl bei Suidas und Photius s. v. φεννίς und von Eustath. ad Odyss. VI, 115 (p. 1554, 36) auch ἐφετίνδα wiederum mit φεννίς und φενακίζω in Verbindung gebracht wird, wie an der angeführten Stelle des Hesychius, so ist dieses Beweis genug, wie schlimm die Verwirrung der bezüglichen Angaben bis auf *Meursius* herab (l. c. p. 17) gewirkt hat. Ob nun ἐφετίνδα oder ἀφετίνδα (vgl. oben S. 63) das richtige ist, so viel steht hoffentlich fest, dass die Form von ἔφεσις und ἐφιέναι oder ἀφιέναι nicht getrennt werden kann. Möglich, dass

z. B. bei Hesychius, der doch das Spiel richtig erklärt, jenes ἐφετίνδα einfach aus einer Form σφεννίνδα oder σφεννίδα, welche die Vossische Handschrift des Pollux unter IX, 103 bietet, verschrieben wurde. Wenn also *Schmidt* a. a. O. S. 268 zu dem Ergebniss gelangt, dass es ein Spiel φαινίνδα oder vielleicht auch φεννίνδα gab, welches der Sache nach nicht verschieden war von jenem, welches φεννίς oder akkusativisch φεννίδα hiess; dass es aber zweifelhaft sei, dass damit sachlich auch einerlei gewesen wäre ein Spiel ἐφετίνδα, so glauben wir auf Grund obiger Auseinandersetzung gleichwohl annehmen zu dürfen: die Wurzel der Bezeichnung φαινίνδα hat gar nichts gemein mit jener für ἐφετίνδα. Φαινίνδα bezeichnet ausschliesslich ein Ballspiel, ἐφετίνδα für's Erste ein Wurfspiel überhaupt, mit Muscheln u. dgl., das selbstverständlich auch mit dem kleinen Ball geübt werden und auf diese Weise leicht mit φαινίνδα verwechselt werden konnte, was dann wieder Anlass gab, beide Bezeichnungen von φεννίς und φενακίζω herzuleiten. Ein eigenes Ballspiel φαινίνδα aber und ein eigenes unter dem Namen ἐφετίνδα anzunehmen, dazu fehlt den alten Angaben gemäss alle Berechtigung.

3. ἀπόρραξις.

Diese Spielart bestand, wie schon ihr Name besagt, in einem heftigen Aufwerfen des Balles auf den Boden, so dass derselbe zurückprallte und so mit der flachen Hand immer wieder neuerdings niedergeschlagen wurde. Die Sprünge des Balles wurden, wie Pollux angibt, gezählt; wer auf diese Weise die meisten Sprünge erzielte, war Sieger (βασιλεύς), der Unterliegende hiess wie in andern Spielen ὄνος. Gleich diesem Aufwerfen auf den Boden wurde auch mit Anwerfen des Balles an eine Wand, Mauer u. dgl. gespielt, wie wir dies oben beim Scherben- oder Münzenspiel S. 63 f. sahen. Warum aber *Papasliotis* a. a. O. Seite 14 die ἀπόρραξις nur von diesem letztern Anwerfen an die Wand verstehen will (ἡ μὲν ἀπόρραξις ἦν τὸ νὰ ῥίπτῃ ὁ παῖς τὴν σφαῖραν κατὰ τοῦ τοίχου καὶ πάλιν αὐτὴν ἀναδέχηται), vermögen wir nicht einzusehen. So erklärt denn auch die Nomenclatur des *Hadrian. Junius* s. v. raptim ludere p. 322: tribus hisce modis in pilae lusu agitur, ut d a t a t i m sit, quando in tectum pergulamve a datore adjicitur; e x p u l s i m autem, quando v e l d e t e c t o e x c e p t a v e l s o l o i l l i s a in longum expellitur; r a p t i m vero, quando ultro citroque volans pila repercutitur, id quod in sphaeristeriis et palma fit et reticulo. Wenigstens sind beide Spielarten ganz natürlich und allenthalben bei den Kindern in Uebung, und zwar in Deutschland, so weit unsere Beob-

achtungen reichen, vorzugsweise bei den Mädchen. Umgekehrt möchte Eustathius, sonderbarer Weise, bei dieser Benennung nur die andere Art gelten lassen, das Werfen gegen den Fussboden (ad Odyss. IX, 376 (p. 1601, 34): ἀπόρραξις δέ, ὅταν τὴν σφαῖραν μὴ πρὸς τοῖχον ἀλλὰ πρὸς ἔδαφος σκληρῶς φασιν ἀράττωσιν, ὥστε ἀποκρουομένην ἅλλεσθαι πάλιν. Möglich, dass das Anwerfen πρὸς τοῖχον eigentlich auch ἐφετίνδα hiess, was unserer obigen Erklärung des Wortes S. 63 und S. 92 keineswegs entgegenstünde. Hieher übrigens gehört ohne Zweifel auch die weitere Benennung einer Art des Ballspiels bei Hesychius s. v. ἀνακρουσία· παιδιᾶς εἶδος ἐπὶ σφαίρας, möglicherweise dem heutigen „Prellball" verwandt (vgl. Beschreibung u. Abbildung bei *Kloss* S. 94 ff.), oder dem „Möckeletausch" bei *Meier* S. 122, No. 400, wobei die Frucht von Forchen, den Tannenzapfen ähnlich, auf einen Holzstamm gelegt und dann mit einem Stock fortgeschlagen wird. Wer den Zapfen am weitesten schlagen kann, hat gewonnen. Vgl. auch ἁρπαστόν, S. 95.

4. οὐρανία.

Diese Spielweise wird von Eustathius, Hesychius, Photius und Pollux mit dem orchestischen Ballspiel der homerischen Phäaken verglichen, da man sich hiebei rückwärts bog und den Ball hoch in die Luft warf; worauf jeder Mitspieler denselben, ehe er den Boden berührte, aufzufangen suchte, so dass auf diese Weise gegenseitiger Wetteifer die Spiellust erhöhte. [Cf. Aristoph. Vesp. 1942: σκέλος οὐράνιόν γ' ἐκλακτίζων, v. 1530: ῥίπτε σκέλος οὐράνιον. Pollux l. c., Photius s. v., Hesych. s. v. οὐρανία, ὅταν τὴν σφαῖραν ἀναβάλλωσιν· καὶ τὴν τοιαύτην δὲ καθόλου παιδιὰν οὐρανίαν καλοῦσιν καὶ οὐρανιάζειν· παρὰ τοῦτο ἔπαιξεν Ἀριστοφάνης. Eustath. ad Odyss. 376 (p. 1601, 25 sqq.): ἤγουν ἀναπηδήσας καὶ ἔτι μετέωρος ὢν μετελάμβανε. καὶ ἦν ἔθος παλαιὸν οὕτω παίζειν. καὶ ἐπεχωρίαζέ φασι Λακεδαιμονίοις ἀγὼν τὰ σφαιρομάχια. εἰκὸς δὲ καὶ τὴν διὰ σφαίρας παιδιὰν τὴν καλουμένην οὐρανίαν τοιαύτην εἶναι. Ibid. 30: ὅτι δὲ ἡ ῥηθεῖσα οὐρανία εἶδος ἦν τῆς διὰ σφαίρας παιδιᾶς, δηλοῖ ὁ γράψας ὅτι ταύτης ἡ μέν τις ἐλέγετο οὐρανία, ἡ δὲ ἀπόρραξις, ἡ δὲ ἐπίσκυρος, ἡ δὲ φαινίνδα Οὐρανία μέν, ἡ εἰς οὐρανὸν τῆς σφαίρας αναβολή. ἣν ὁ ποιητὴς ἐμφαίνειν δοκεῖ ἐν τῷ· οἱ δ' ἐπεὶ οὖν σφαῖραν καλὴν μετὰ χερσὶν ἕλοντο κτλ.]. *Rochholz* a. a. O. S. 388 meint, mit dem sogen. Ballon oder Luftball (follis bei Plautus) sei das Spiel οὐρανία gespielt worden. „Er wird mit der Faust in die hohe Luft geschlagen und muss in seinem mannshohen Aufsprung von der Erde sogleich abermals gradauf weiter geschlagen werden." Auch *Haase* a. a. O. Seite 413 versteht unter οὐρανία das Spiel mit dem grossen Ball und bemerkt wegen der Stelle

in der Odyss. VIII, 372 sqq. einfach: „hierauf folgt dann der Tanz.“ Allein Ballspiel und Tanz lassen sich dort keineswegs von einander trennen; zudem war ja nach Eustathius zu Vers 376 diese Art des Tanzes auch später noch üblich bei den Lacedämoniern. Die Stelle bei Athenaeus I, 27, p. 15, c: οἱ Φαίακες δὲ παρ' Ὁμήρῳ καὶ ἄνευ σφαίρας ὠρχοῦντο, beweist nichts, verglichen mit einer andern ibid. 25, p. 14, d: ὀρχήσεις δ' εἰσὶ παρ' Ὁμήρῳ αἳ μέν τινες τῶν κυβιστητήρων αἳ δὲ διὰ τῆς σφαίρας. Uns will es daher bedünken, dass der Ballon oder grosse Ball (follis) nicht füglich einem Spiele mit tanzenden Bewegungen zugeschrieben werden könne, sondern weit eher der vorigen Spielart ἀπόρραξις. Zudem ist an der bei *Rochholz* gemeinten Stelle des Plautus (Rud. III, 4, 16: extemplo, hercle, ego te follem pugillatorium faciam, et pendentem incursabo pugnis), wie auch *Becker* im Gallus, 2. Exc. zur 7. Scene, III, S. 95 bemerkt, immerhin ungewiss, ob daselbst wirklich der follis gemeint sei, da auch ein aufgeblasener Schlauch verstanden werden kann, an dem die pugiles sich übten, wie die Gladiatoren am Pfahle.

5. ἁρπαστόν.

Die Etymologie des Namens (von ἁρπάζειν) zeigt, dass dieses vorzugsweise ein Fangballspiel war, indem ein Spieler vor dem andern, sobald ein Ball in die Höhe geworfen war, rasch und behende ihn aufzufangen (ἁρπάσαι) suchte. Es hat indessen den Anschein, als ob Einige ἁρπαστόν nicht als ein selbständiges Spiel angesehen, sondern für identisch mit οὐρανία oder auch φαινίνδα gehalten hätten. Auch *Haase* a. a. O. S. 413 stimmt der letztern Ansicht bei. Pollux nämlich erwähnt a. a. O. nur das Auffangen des kleinen Balles im Phänindaspiel, das er mit ἁρπάσαι bezeichnet; und bei Athen. I, 14, f. (I, p. 25 ed. *Meineke*) heisst es geradezu: τὸ δὲ καλούμενον διὰ τῆς σφαίρας ἁρπαστὸν φαινίνδα ἐκαλεῖτο. Allein Eustath. ad Odyss. VIII, 376 (p. 1601, 52) erwähnt neben dem φαινίνδα auch τὸ καλούμενον διὰ τῆς σφαίρας ἁρπαστόν. Auch aus einer Stelle bei Artemidor (Oneirocr. I, 55: ἁρπαστὸν δὲ καὶ σφαῖρα φιλονεικίας ἀπεράντους σημαίνουσι, vgl. *Rigalt.* not. tom. II, p. 36 ed. *Reiff*) dürfte mit *Krause* (S. 308) aus der Zusammenstellung mit der allgemeinen Bezeichnung σφαῖρα auf eine Hauptgattung des Ballspieles sich schliessen lassen, und auch die bei den Römern auffallend häufige Erwähnung des harpastum (vgl. z. B. Martial. Epigr. IV, 19, 6. VII, 32, 10; 67, 4. XIV, 48) verträgt sich mit dieser Hervorhebung an der Stelle bei Artemidor. Aus der Hauptstelle aber des Antiphanes bei Athen. [I, 15, a:

σφαῖραν λαβών
τῷ μὲν διδοὺς ἔχαιρε, τὸν δ' ἔφευγ' ἅμα,
τὸν δ' ἐξέκρουσε, τὸν δ' ἀνέστησεν πάλιν,
πλαγκταῖσι φωναῖς . . . . .
ἔξω, μακράν, παρ' αὐτόν, ὑπὲρ αὐτόν, κάτω,
ἄνω, βραχεῖαν ἀπόδος, ἐγκαταστρέφει],

desgleichen aus Galen [l. c. c. 2, p. 402 ed. *Kühn:* ὅταν γὰρ συνιστάμενοι πρὸς ἀλλήλους καὶ ἀποκωλύοντες ὑ φ α ρ π ά σ α ι τὸν μεταξὺ διαπονῶσι, μέγιστον αὐτὸ καὶ σφοδρότατον καθίσταται, πολλοῖς μὲν τραχηλισμοῖς πολλαῖς δ' ἀντιλήψεσι παλαιστικαῖς ἀναμεμιγμένον, dazu Cinnam. Hist. VI, 5: νεανίαι τινὲς εἰς ἴσα διαιρεθέντες ἀλλήλοις σφαῖραν σκύτους μὲν πεποιημένην μήλῳ δὲ παρεμφερῆ τὸ μέγεθος εἰς χωρίον τινα ὕπτιον ἀφιᾶσιν, ὥς ἂν δηλαδὴ συμμετρησαμένοις αὐτοῖς δόξῃ, ἐπ' αὐτήν τε οἷον τι ἆθλον ἐν μεταιχμίῳ κειμένην ἀπὸ ῥυτῆρος ἀντιθέουσιν ἀλλήλοις, ῥάβδον ἐνδέξια χειριζόμενος ἕκαστος συμμέτρως μὲν ἐπιμήκη εἰς δὲ καμπήν τινα πλατεῖαν ἄνω τελευτῶσαν, ἧς τὸ μέσον χορδαῖς τισι χρόνῳ μὲν αὐανθείσαις, ἀλλήλαις δὲ δικτυωτόν τινα ξυμπεπλεγμέναις διαλαμβάνεται τρόπον. σπουδὴν μέντοι ἑκάτερον πεποίηται μέρος ὅπως ἂν ἐπὶ θάτερον προτερήσαντες μεταγάγωσι πέρας, ὃ δηλονότι ἀρχῆθεν αὐτοῖς ἀποδέδασται. ἐπειδὰν γὰρ ταῖς ῥάβδοις εἰς ὁποτερονοῦν ἐπειγόμενος ὁ σφαῖρος ἀφίκηται πέρας, τοῦτο ἡ νίκη ἐκείνῳ τῷ μέρει γίνεται. Mit Recht bemerkt zu dieser Stelle *Meineke* Fragm. Com. Graec. III, p. 136: ludi modum et rationem multi tradiderunt, nemo explicatius Cinnamo.] ersehen wir, dass in diesem Spiel ein Ball oder auch mehrere unter eine Schaar von Spielern geworfen wurde und dann jeder darnach haschte, dass also hiebei jedenfalls eine über das Niveau unserer Knabenspiele weit hinausgehende Kunst in richtiger und scharfer Beobachtung, in gewandtem und raschem Auffangen des geschleuderten Balls erfordert wurde. Somit dürfte es auch nicht zweifelhaft sein, dass, wenn auch an diesem stürmischen Spiel nach Martial VII, 67, 4 das weibliche Geschlecht unter Umständen sich betheiligte, dasselbe doch kaum mehr für Knaben oder Mädchen geeignet erscheinen mochte; weshalb wir eine bereits erwähnte zierliche Darstellung von ballspielenden Mädchen auf einem Basrelief, erklärt von *Friedländer* (vgl. S. 66), auf das Spiel οὐρανία beziehen zu müssen glauben, oder noch eher auf φαινίνδα (oder ἐφετίνδα in unserem S. 63 u. 92 angenommenen Sinn des Wortes), weil der Ball in jener Darstellung gegen eine Wand geworfen scheint*). Dies halten wir wirk-

---

*) Vgl. *Friedländer* a. a. O. Seite 143: Il giuoco (delle tre giovinette) consiste apertamente nel gettar la palla colla destra contro un muro. La siuistra non vi è impiegata . . . . dobbiamo dunque immaginare o che la palla ribalzante dal muro fu raccolta colla destra e gettata di nuovo, o che continuamente colla palma fu ributtata.

lich für die auch nach *Becker* (Gallus III, S. 97 der 2. Ausgabe) noch zweifelhaft gebliebene Spielweise expulsim ludere, worauf sich bezieht Varro bei Non. II, 281: videbis in foro ante lanienas pueros pila expulsim ludere, und Petron. 27: lusu expellente.*) Wir bemerken noch, dass in der betreffenden Darstellung kleine Bälle gebraucht werden, was gleichfalls dafür spricht, dass das Ganze nicht auf jene Arten des Spiels sich beziehe, in denen der grosse Ball (follis) geschlagen wurde, sondern auf eine Spielweise mit dem kleinen, zum Auffangen mittelst der Hand geeigneten Ball (pila).

In Betreff des künstlichen Ballspiels übrigens, sowie bezüglich der verschiedenen Grösse und Eigenschaft der Bälle, auf deren Beschreibung im Einzelnen einzugehen unserm Zwecke fern liegt, haben wir bereits oben auf die Erörterungen in *Becker*'s Gallus a. a. O. verwiesen. Ueber die gymnastische Bedeutung des gesammten Ballspiels, mit den Angaben der Alten über seine Vortheile, über die dabei zu beobachtenden Regeln in diätetischem Interesse vgl. den Nachweis bei *Krause* S. 309 f. nebst Anm. und S. 315. Noch ein weiteres Spiel, welches *Krause* S. 313 mit dem Ballspiel in Verbindung setzt, nämlich das gymnastische Spiel mit dem κωρυκός, die κωρυκομαχία, kann ebenfalls hier unter den Knabenspielen keinen Platz finden. Beachtenswerth sind aber die Nachweisungen für die Geschichte des Ballspiels im Mittelalter bei *Rochholz* S. 383 ff. und die Verarbeitung der modernen Ballspiele bei *Klumpp* a. a. O.; für Knaben besonders geeignet ist die kurze Darstellung mit Figurentafeln bei *Kloss*, Das Turnen im Spiel S. 75—103. Vgl. auch *Handelmann* S. 86 f. „Das Ballünespiel" und die Mittheilung im „Athenäum für rationelle Gymnastik" von *Rothstein* und *Neumann*, 3. Band, 1856, S. 83 über das Ballspiel in den baskischen Provinzen.

XXVI. Das Wasserrohr (ἡ κλεψύδρα).

Als letztes endlich unter diesen mannigfachen Wurfspielen mag hier ein bisher ganz übersehenes und auch bei *Meursius* l. c. unerwähnt gebliebenes, in neuester Zeit aber von *Papasliotis* wieder beglaubigtes seltsames Spiel einen Platz finden. [*Papasl.* a. a. O. S. 20:

*) Giacchè (bemerkt *Friedländer* a. a. O.) le parole aggiunte ante lanienas, se non vogliono considerarsi come affatto superflue. sembrano indicare, che per l'expulsim ludere c'era bisogno d'un muro, contro il quale fu scagliata la palla.

τὴν κλεψύδραν, παιδιὰν τῶν κορασίων ἀξίαν νὰ μνημονευθῇ μᾶλλον διὰ τοὺς ὡραίους στίχους τοῦ Ἐμπεδοκλέους, οὓς διέσωσεν ὁ Ἀριστοτέλης, ἢ καθ' ἑαυτήν. Ἡ παιδιὰ αὕτη ἦν σωλὴν μετάλλινος, ὃν πληροῦσα η παῖς ὕδατος καὶ ἐπιπωμάζουσα τῷ δακτύλῳ κατὰ τὴν μίαν ἄκραν ἀνέστρεφε, καὶ βλέπουσα ὅτι δὲν ἐξέρρει τὸ ὕδωρ, συμπιέζοντος τοῦ ἀέρος, ἔχαιρε.] Aristoteles nämlich hat uns im 4. Buche der Physik, c. 6, f. 151, auch mehrere Verse aus dem 2. Buch Περὶ φύσεως von Empedokles aufbewahrt, wovon die folgenden hieher gehören (cf. *Mullach*, Fragm. Philos. Graec. p. 11, vss. 351—357):

Wie wann ein Mädchen
spielend mit hohlem Gefäss von herrlich blinkendem Erze
schliesset der Röhre den Mund mit zierlicher Hand und sie also
niedertaucht in das weich aufwallende Nass: doch es dringet
nicht in den Hals der Röhre die Flut: ihr wehret den Eingang
innen die Luft andrängend und jegliche Oeffnung verstopfend,
bis sie befreit von der deckenden Hand ausströmt und entrinnet:
jetzt erst füllet das Rohr einquillendes, nutzbares Wasser. *)

Das ganze Gleichniss soll beim Empedokles den Respirationsprocess erklären, indem der abwechselnde Druck der Luft und des Blutes veranschaulicht wird an dem Vorgang in der Klepsydra, womit ein Mädchen spielt. [Vgl. Simplicius zur Stelle des Aristoteles (Schol. Aristot. ed. *Brandis*. p. 380): τὰς κλεψύδρας .... τουτέστι τοὺς ἅρπαγας, ὅταν μὲν ἔχωσιν ἀέρα, μὴ δεχομένας ὕδωρ, ἐκμυζηθέντος δὲ αὐτοῦ (sc. τοῦ ἀέρος), εὐθέως ἁρπάζουσι τὸ ὕδωρ, καὶ οὐ πρότερον ἀφιᾶσι, πρὶν τὸν ἐπιπωματίζοντα τὴν ὀπὴν δάκτυλον ἀφελών τις, τῷ ἐξιόντι ὕδατι ἀνάλογον εἰσελθεῖν ἀέρα συγχωρήσει.] Eine Beschreibung der Klepsydra nach Aristot. Problem. XVI, 8 gibt *Becker* im Charikles I, S. 365, worauf wir hiemit verweisen. Der Grund aber, weshalb wir dieses kindische Spiel gerade hier unter den Wurfspielen aufgeführt, ist weniger in seiner ohnehin höchst mangelhaften Beschaffenheit als Spiel zu suchen, vorausgesetzt,

---

*) ὥσπερ ὅταν παῖς
κλεψύδρῃς παίζῃσι διιπετέος χαλκοῖο,
εὖτε μὲν αὐλοῦ πορθμὸν ἐπ' εὐειδεῖ χερὶ θεῖσα
εἰς ὕδατος βάπτῃσι τέρεν δέμας ἀργυρέοιο
οὐ τότ' ἐς ἄγγοσδ' ὄμβρος ἐσέρχεται, ἀλλά μιν εἴργει
ἀέρος ὄγκος ἔσωθε πεσὼν ἐπὶ τρήματα πυκνά,
εἰσόκ' ἀποστεγάσῃ πυκινὸν ῥόον· αὐτὰρ ἔπειτα
πνεύματος ἐλλείποντος ἐσέρχεται αἴσιμον ὕδωρ.

Nach dem Texte bei *Mullach;* wegen des Plurals κλεψύδρῃς und meiner Uebersetzung des αἴσιμον ὕδωρ vergleiche man ebenda im Comment in Empedoclis carminum reliquias p. 69. vss. 351—357.

dass man überhaupt ein Spiel darin erkennen will, als vielmehr in den vielerlei Analogien, die sich heutzutage in der Kinderwelt finden und die entschieden auf den Namen eines Spieles Anspruch machen, nicht etwa nur einer primitiven Tändelei mit Hausgeräth. So gehört hieher die Wasserspritze. Die Knaben höhlen ein 2—3 Zoll dickes und anderthalb Fuss langes Stück von einem starken Ast oder vom Stamme des Hollunderstrauches aus, füllen den also erhaltenen Cylinder durch Einschiebung eines entsprechend langen Saugpfropfens mit Wasser und spritzen dieses alsdann entweder im Wettkampf nach einem gewissen Ziel in die Ferne, auf das Dach u. s. w. oder necken damit sich selbst unter einander oder auch von irgend einem Versteck aus einen unliebsamen Vorübergehenden. Bisweilen wird auch statt des Wassers ein festgewickelter Pfropfen von Werg u. dgl. durch die Röhre geschossen. Ferner: ein hölzernes Schaff (Gefäss von 1—2 Fuss Höhe) wird mit Wasser gefüllt und von einem starken Burschen rasch und behende in kreisender Bewegung um den Kopf geschwungen, so dass kein Tropfen Wasser ausfliessen kann. Je grösser der Durchmesser des breiten, nicht etwa nach oben sich verengenden Gefässes ist, desto schwieriger wird selbstverständlich ein solches Wasserschwingen, das übrigens durch verschiedene damit verbundene Neckereien und Erschwerungen seinen Charakter als einfaches Volksspiel deutlich bekundet.

D) Eigentliche Turnspiele.

XXVII. Das Zerrspiel (διελκυστίνδα).

Nach Pollux und Hesychius wäre dieses Spiel meistens in den Ringschulen geübt worden, manchmal indessen auch anderswo. [Pollux IX, 112: ἡ δὲ διελκυστίνδα παίζεται μὲν ὡς τὸ πολὺ ἐν ταῖς παλαίστραις, οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ἀλλαχόθι· δύο δὲ μοῖραι παίδων εἰσὶν ἕλκουσαι τοὺς ἑτέρους οἱ ἕτεροι, ἔστ' ἂν καθ' ἕνα μεταστήσωνται παρ' αὐτοὺς οἱ κρατοῦντες. Hesych. s. v. διελκυστίνδα· παιδιά τις οὕτω καλεῖται ὑπὸ τῶν παίδων ἐν τῇ παλαίστρᾳ.] Die spielenden Knaben, sagt Pollux, zogen in zwei Reihen abgetheilt aneinander, bis jeden einzelnen die obsiegende Partei nach ihrer Seite hinüberzog. Allein diese Beschreibung ist etwas un-

klar und man muss sich hüten, das διελκυστίνδα der Alten von vornherein mit dem Seilziehen, als einer ähnlichen neuern Turnübung zu verwechseln, wornach zwei grössere Abtheilungen von Turnschülern, die an Zahl und Kräften sich möglichst gleich stehen, zu gleicher Zeit am Seile ziehen. (Vgl. *Jahn* und *Eiselen*, Deutsche Turnkunst, S. 127 ff.; *Gutsmuths*, Gymnastik für die Jugend, S. 453; ungenau ist auch die Andeutung bei *Petersen* a. a. O. Seite 22: „das Zieh- oder Zerrspiel (διελκυστίνδα), in dem ganze Reihen junger Leute einander über eine bestimmte Linie zu ziehen suchten.“ So wird übrigens bereits in Junii Nomenclator, Antverp. 1567, p. 325 erklärt: duplices puerorum turmae, porrectis hinc inde manibus, alteros ad se pertrahere conantur, dum pars altera superior existat.) Das Spiel der Alten war vielmehr umständlicher, indem innerhalb der beiden Schaaren jede einzelne Individualität sich freier bewegen, d. h. hier ziehen konnte, während das moderne Seilziehen lediglich ein Massenwettkampf bleibt. Zudem lässt sich nach meinem Dafürhalten der Ausdruck καθ' ἕνα bei Pollux ohne Zwang sprachlich nicht anders erklären als es *Krause* gethan durch seine Schilderung S. 322: „die Spielgenossen standen in zwei Abtheilungen, welche zwei Reihen bildeten, einander gegenüber, und jeder, Mann für Mann, strebte nun seinen Gegner auf seine Seite zu ziehen. Der Sieg wurde dadurch entschieden, dass alle Mitglieder der einen Partei einzeln von denen der andern überwältigt und auf ihre Seite gezogen wurden.“ Auch eine Bemerkung bei *Papasliotis* [S. 11 .... διὸ καὶ μέρος τῆς σήμερον γυμναστικῆς τῶν Εὐρωπαίων τελοῦσα εἶναι ἡ διελκυστίνδα, καθ' ἣν δύω μοῖραι παίδων ἴσαι τὸν ἀριθμὸν ἕλκουσιν ἀλλήλους εἰς ἐναντίας διευθύνσεις ἀντιλαβόμενοι μακροῦ σχοινίου κτλ.] interpretirt nur Modernes hinein in das alte Spiel. Von einem Seil ist nämlich in den Stellen der Alten gar nicht einmal ausdrücklich die Rede, während nach jenen Erklärungen für ein Massenwettziehen das Seil doch wahrlich unentbehrlich wäre, wie bei dem sogleich zu betrachtenden Seilziehkampf oder ἑλκυστίνδα (σκαπέρδα). Auch wo gelegentlich ein Seil oder Strick erwähnt wird, vollzieht sich der Kampf gleichwohl paarweise; dafür dient uns als Beleg die von *Scaliger* ad Varron. R. R. p. 240 aus Aristides angeführte Stelle: erat etiam similis ludus puerorum, qui ducebant sparteam restem et tamdiu trahebant, donec aut rumperent, aut alteruter omissa funis prehensione in nates caderet, welche Stelle doch nur zwangsweise auf die moderne Spielart gedeutet werden könnte. Offenbar suchten sich also die Spielenden durch einen beiderseits erfassten Strick oder auch bloss durch Häkelgriff der Finger, Anfassen der Hände und Arme herüber oder hinüber zu ziehen; wobei gerade die

Wahl frei blieb, dass sich jeder aus den diesseits und jenseits einer gezogenen Linie einander gegenüber stehenden Reihen seinen Gegner aussuchte, oder auch, dass einzelne Paare, zumal bei nahender Entscheidung des Kampfes, die Aufmerksamkeit aller andern auf sich zogen und mitunter noch eine Wendung des Kampfes herbeiführten.

Wie sehr übrigens Arme und Füsse durch die starke Bewegung bei diesem Spiel geübt und gekräftigt werden mussten, leuchtet von selbst ein; auch wird es ausdrücklich als ein palästrisches oder als Turnspiel im engeren Sinne bezeichnet.

Mit der alten Weise des Spiels, wornach vornehmlich paarweise gekämpft und nicht ein ganzer Haufe von einem zweiten auf Gerathewohl, ohne dass das Individuum zur Geltung gelangt, hin und her gezerrt wurde, vergleiche man beispielsweise noch No. 79 bei *Rochholz* S. 455: „Katzenstriegel“. Zwei lassen sich auf Knie und Hand nieder, strecken die Köpfe zusammen und schlingen sich beide ein geschlossenes Seil um den Hals. Nun zieht jeder rückwärts, um den andern vom Platze zu bringen. Der Spruch, mit dem sich die Wettpaare auszählen, heisst:

Ich und du und deine dört
hänt enander d' Chöpf ûszert.

Im Appenzeller Land suchen sich so die erwachsenen Bursche wettweise über eine Thürschwelle zu ziehen. Vgl. hiemit auch das folgende Spiel σκαπέρδα. Einen ähnlichen Wettkampf mittelst Einhäkeln der Mittelfinger, sei es im Stehen oder im Sitzen, kennt man in einigen Gegenden Süddeutschlands unter dem Namen „Hinziehen“, d. h. obsiegend den Gegner auf seine Seite ziehen, vgl. unten No. XLV ἐμβαλλεκύλλη. Ebenfalls nahe steht dem altgriechischen Spiel ein anderes bei *Rochholz* No. 33, S. 415: „Kriegsdingen“, obwohl dieses im Grunde ein Fangspiel ist. „Zwei ausgelooste Hauptläufer wählen sich ihre Genossen zu Reisläufern aus und stellen sich in zwei Parteien dies- und jenseits eines Grabens gegenüber“ . . . dann erfolgt unter gegenseitigem neckischen Zurufen das Abfangen auf fremdem Gebiet, durch Berührung ohne selbst erwischt zu werden. Hat nun die eine Reihe genugsam zugenommen in der Zahl ihrer Reisläufer, so kommt sie Arm in Arm verschränkt gegen die andere angerückt und sucht sie im Marsche zu durchbrechen; dies ist „der Stoss“ u. s. w.

Obiges Spiel διελκυστίνδα scheint endlich nicht selten noch erschwert worden zu sein dadurch, dass jenes Ziehen selber für jede der beiden Spielparteien auf einer und derselben Linie, auf einer im Boden vorhandenen kleinen Furche u. dgl. vorgenommen wurde, in der Art nämlich, dass keiner der Spielenden sich darüber hinwegzwingen liess,

andernfalls aber sich für besiegt geben musste. Dies war die Spielart διὰ γραμμῆς παίζειν, welche Bezeichnung sich freilich nur an einer einzigen Stelle findet [bei Plat. Theaetet. p. 181, a: ἂν μή πη ἀμυνόμενοι διαφύγωμεν, δίκην δώσομεν, ὥσπερ οἱ ἐν ταῖς παλαίστραις διὰ γραμμῆς παίζοντες, ὅταν ὑπ' ἀμφοτέρων ληφθέντες ἕλκωνται εἰς τἀναντία]. *Krause* S. 323 versteht die Stelle so, als ob sie sich auf die Strafe bezöge, welche den im διελκυστίνδα Besiegten von den Siegern auferlegt wurde; allein der Ausdruck ἂν μή πη ἀμυνόμενοι διαφύγωμεν bestimmt uns, an eine Spielweise zu denken gleich der in dem erwähnten Fangspiel bei *Rochholz* oder oben beim Spiel ὀστρακίνδα S. 57. Ein διαφεύγειν ist doch nur denkbar bei einer bestimmten Grenzlinie (wie z. B. jener Graben bei *Rochholz* ist), die man hinter sich haben musste. Der Zuspätgekommene oder unterwegs Erwischte scheint dann allerdings schlimm daran gewesen zu sein, denn er wurde bisweilen von jeder Partei beansprucht, ὅταν ὑπ' ἀμφοτέρων ληφθέντες ἕλκωνται κτλ., und hin und her gezerrt. Dasselbe Zerr- und Fangspiel ist übrigens, wenn wir nicht irren, auch gemeint in dem Ausdruck ὑπὲρ γραμμῆς bei Aelian. [Var. Histor. XII, c. 9: πῶς ὁ Τιμησίας (ὁ Κλαζομένιος) ἑκὼν ἀπῆλθε τῆς πατρίδος . . . . παρῄει διὰ διδασκαλείου· οἱ δὲ παῖδες ἀφεθέντες ὑπὸ τοῦ διδασκάλου ἔπαιζον. γίνεται δὲ δύο παίδων ὑπὲρ γραμμῆς φιλοτιμία· καὶ ὁ εἷς ἐπώμοσεν· οὕτω ἐγὼ Τιμησίου τὸν ἐγκέφαλον ἐξαράξαιμι. Τοῦτο ἐκεῖνος ἀκούσας καὶ ὑπολαβὼν ἀκράτως ἔχειν φθόνου καὶ δεινῶς ὑπὸ τῶν πολιτῶν μεμισῆσθαι, εἴ γε καὶ οἱ παῖδες αὐτὸν μισοῦσι, μήτε γοῦν οἱ ἄνδρες, ἀπῆλθεν ἑκὼν τῆς πατρίδος.]

Papasliotis S. 11 bezeugt, dass diese Spielweise jetzt in Griechenland fehle, setzt aber gleichwohl dieselbe dem διελκυστίνδα gleich, wie *Krause*. Ganz verschieden ist selbstverständlich das Brettspiel διαγραμμισμός bei Hesychius s. v., wovon später die Rede sein wird.

XXVIII. Der Seilziehkampf (ἑλκυστίνδα, σκαπέρδα).

Dieses von Eustathius ἑλκυστίνδα, von Pollux und Hesychius σκαπέρδα genannte Spiel wurde lange Zeit von den Erklärern des Pollux für identisch gehalten mit dem vorhin beschriebenen διελκυστίνδα und mit διὰ γραμμῆς παίζειν, so noch von *Cramer*, Gesch. der Erz. und des Unterrichts im Alterth. I, S. 240, Anmerk. 545. Ihre Verschiedenheit erhellt indessen deutlich genug aus der diesmal ziemlich ergiebigen Beschreibung bei Pollux und Eustathius. [Pollux IX, 116: ἡ δὲ σκαπέρδα, δοκὸν ἐν μέσῳ τρυπήσαντες καταπηγνύουσιν· διὰ δὲ τοῦ τρυπήματος

διεῖρται σχοινίον, οὗ ἑκατέρωθεν εἷς ἐκδέδεται, οὐ πρὸς τὴν δοκὸν βλέπων ἀλλ' ἀπεστραμμένος· ὁ δὲ τὸν ἕτερον πρὸς βίαν ἑλκύσας ὡς τὰ νῶτα αὐτοῦ τῇ δοκῷ προσαγαγεῖν, νικᾶν οὗτος δοκεῖ· καὶ τοῦτο σκαπέρδαν ἕλκειν λέγουσιν. ἔσθ' ὅτε μέντοι καὶ τὰ νῶτά τινες προσθέντες ἀλλήλοις ἀνθέλκουσιν ἑνὶ δεσμῷ δεθέντες. Eustath. ad Iliad. XVII, v. 389 (p. 1111, 22): ἡ ἑλκυστίνδα λεγομένη παιδιά, ἧς μέρος καὶ τὸ σκαπέρδαν ἕλκειν, ὅπερ τοιοῦτόν φασιν εἶναι. δοκὸς ἀνδρομήκης ἵστατο τετρημένη κατὰ μέσον· διήρτητο δὲ δι' αὐτῆς σχοινίον τι, οὗ ἑκατέρωθεν ἐξημμένοι δύο νεανίσκοι ἀνθεῖλκον, ἐντρέψαντες ἀλλήλοις τὰ νῶτα. ὁ δὲ βιασάμενος καὶ προαγαγὼν ἄνω τῆς δοκοῦ ἐνίκα τὸν ἕτερον. ἐκ τούτου δὲ καὶ τὰ δυσχερῆ πάντα σκαπέρδαν ἕλεγον παροιμιακῶς, διὰ τὸ ἐπίπονον τῆς ὁλκῆς καὶ ἀνθολκῆς. Hesych. s. v. σκαπέρδα, ἐν τοῖς Διονυσίοις ἀγομένη, πηγνυμένης δοκοῦ ἀνδρομήκους καὶ τετρημένης, ᾗ διήρτηται διὰ μέσου σχοινίον (so *Jungermann* ad Polluc.; *Alberti* ad Hesych. schlägt vor: δι' ἧς (sc. δοκοῦ) διῆρται σχοινίον, nach Pollux) καὶ δύο οἱ ἀγωνιζόμενοι ἀντίους ἀλλήλοις τοὺς νώτους ἔχοντες. καὶ πᾶν τὸ δυσχερὲς σκαπέρδα λέγεται καὶ ὁ πάσχων σκαπέρδης.]

Hesychius hat ferner noch zu σκαπερδεῦσαι die Glosse λοιδορῆσαι*) und λακκοσκάπερδον, λακκόπρωκτον. Und diese beiden Stellen allein vermögen uns über die bisher unerklärt gebliebene Etymologie von σκαπέρδα aufzuklären. Hienach soll nämlich die Bezeichnung einen Spott, eine Verhöhnung ausdrücken; lässt man aber das σ fallen, so bleibt καπέρδα oder καππέρδα, was auf den nicht selten gebrauchten Ausdruck καταπέρδειν, oppedere (vgl. *Heindorf* zu Horat. Serm. I, 9, 70) hinweist, dessen Aristophanische Derbheit durch die angeführten Glossen des Hesychius genugsam erläutert wird. Aehnlich ist auch das Aeschyleische καθιππάζειν, im Sinne des Verspottens, cf. Eumenid. 145. 728, und unten bei ἐν κοτύλῃ. Ferner σχῆμα παλαίσματος τὸ πέρδειν, bei *Krause* S. 416, Anmerk. 21. Bei solcher Deutung des Wortes σκαπέρδα halten wir natürlich jenes σ in der anlautenden Consonantenverbindung für ebenso wenig wesentlich als z. B. in σκάπετος für κάπετος von σκάπτω, σκεδάννυμι neben κεδάννυμι, σμύρνα neben μύρρα, σμικρός und μικρός, στέγος und τέγος, σκῶλον und κῶλον, σμάραγδος und μάραγδος (cf. Athen. III, 94, b), σκαρδαμύττειν und καρδαμύττειν, σκέραφος und κέραφος. Oder auch sculpere und scalpere neben κολάπτειν, das deutsche Scheeren neben κείρειν (vgl. die Schar, Pflugschar, dazu κουρίς die Scheere zur Schur, *Bekk.* An. Gr. p. 47) u. dgl. Hiezu die Bemerkungen von *Koen* und *Bast* zu Gregor. Corinth. ed. *Schaefer* p. 553, gegen-

*) Für dieses Verbum will *B. ten Brink* im Philol. XI, p. 588 mit Unrecht lesen: αἰωρῆσαι. „Est enim σκαπέρδα ludus partim similis alteri ludo, qui Athenis in sacris Liberi αἰώρας nomine frequentabatur". Vgl. auch unten im Nachtrag.

über den schwerlich gegründeten Bedenken von *Schwenck* im Rhein. Museum 1848, S. 474 gegen Formen wie σκοροδοῦν und σμορδοῦν bei Hesychius. Ganz anders dagegen verhält es sich mit dem Vorschlagsigma als Präposition, wie in σκορακίζειν für ἐς κόρακας πέμπειν (cf. Paroemiogr. Gr. edd. *Leutsch* et *Schneidew.* I, p. 157), oder in Namen wie Stambul, Stalimene, Stinko (εἰς τὴν Κῶ), Spalato (von Palatium) und überhaupt bei vielen byzantinisch-griechischen Ortsnamen in Hellas, die eine russisch-slavische Vorschlagsylbe 'ς angenommen haben; vgl. *Fallmerayer*, Gesamm.-Werke, herausgegeb. von *Thomas*, 3. Band, S. 56; ferner jenes negative s für dis oder ex im Italienischen, z. B. in smenticare für dimenticare, scolorarsi für discolorarsi, spianare für displanare, slegare für dislegare, sfidarsi für diffidere, oder in spelagare, spretarsi u. dgl., dieses allerdings mit ganz anderer Bedeutung.

Die Deklinationsform σκαπέρδαν übrigens bei Pollux und Eustathius a. a. O., auch in *Bekk.* An. Gr. p. 1353 s. v. βασιλίνδα, beruht auf irrthümlichem Verkennen der Bezeichnung dieser Spiele durch Adverbialformen; wobei noch zu bemerken ist, dass die von *Schmidt* a. a. O. S. 270 ff. nachgewiesenen handschriftlichen Formen χυβησίνδαν, περὶ βασιλίνδας, περὶ μυΐνδας u. dgl. ohnedies im *Bekker*'schen Text des Pollux bereits ausgemerzt sind. Ganz folgerichtig wird also von Pollux selbst IX, 110 σκαπέρδα mit den ähnlichen Benennungen βασιλίνδα, ὀστρακίνδα κτλ. zusammengestellt, und *Schmidt* S. 268, Anmerk., hätte nicht dem Gedanken Raum geben sollen, es sei dies Wort von fremder Hand hinzugefügt. „Das möchte dann darin seinen Grund haben, dass, wo nachher die Spiele einzeln geschildert werden, § 116, die σκαπέρδα, vielleicht wegen einer sachlichen Aehnlichkeit mit dem nächst vorherigen, erwähnt wird.“ Voraus wird aber σχοινοφιλίνδα geschildert in § 115, ein sachlich ganz verschiedenes Spiel. — Für das Latein vergleiche man Formen wie datatim, expulsim ludere beim Ballspiel, die *Schmidt* a. a. O. S. 274 recht gut für sein Ergebniss, dass darunter eigentlich Akkusativformen verborgen sind, hätte benutzen können. Vgl. *Bopp*, Vergleich. Gramm. 2. Aufl. III, S. 476 ff., und I, S. 319 über den Akkusativ.

Nach den obigen Angaben nun bei Pollux, Eustathius und Hesychius traten in diesem Spiele nur zwei Kämpfer auf, von denen jeder das Ende eines Seiles anfasste, welches durch einen mannshohen, oben mit einer Oeffnung versehenen Pfeiler ging; jeder stellte sich dabei so, dass er seinem Gegner den Rücken zukehrte. Hatten alsdann beide Posto gefasst, so suchte einer den andern an der Säule in die Höhe zu ziehen; wem dies gelang, der war Sieger. Das Seil konnte übrigens auch anderweitig in der Höhe befestigt sein, ohne Pfeiler, so

dass die Spieler mit den Rücken sich berührten. Nach Pollux liessen sich bisweilen auch beide rücklings zusammenbinden, so dass in dieser Weise der eine den andern weiter zu zerren suchte. Letztere Art erinnert uns an das oben S. 100 unter διελκυστίνδα erwähnte Zerrspiel „Katzenstriegel". Eine ähnliche Uebung beschreibt uns *Krause* a. a. O. Seite 324, Anm. 3, nach der Abbildung auf einer Gemme (Taf. VI, Fig. 1, a): zwei rüstige nackte Männer stehen einander gegenüber und jeder von ihnen hält einen Stab mit beiden Händen, welcher mit dem Stabe des Gegners durch ein Seil verbunden ist. Jeder dreht mit aller Gewalt den Stab, bis das Seil entweder zerreisst, oder einer von beiden den Stab fahren lässt oder hinfällt. Hieher gehört wohl auch die Darstellung auf einer Amphora bei *Gerhard* (Auserlesene Griech. Vasenbilder, I. Theil, Götterbilder, Berl. 1840, Tafel VII, S. 31): zwei unbekleidete Knaben, welche mit in einander verschränkten Armen von einander abgewandt eine Ringergruppe darstellen. Ob man hiefür die Deutung auf Eros und Ganymedes oder die gleichfalls freigestellte auf die Dioskuren festhält, bleibt sich in unserm Falle gleich, da bei mangelnder Beflügelung dieser Figuren um so mehr eine palästrische Nebenbeziehung vorzuliegen scheint. Vgl. auch *Otto Jahn*, Vasensammlung König Ludwigs, 3. Saal, No. 405. — Wiederum Rücken an Rücken stehen die beiden Spieler im „Gigampf" bei *Rochholz* No. 76, S. 453 f., wobei sie mit verschlungenen Armen unter Frage und Antwort nach einem gewissen Text einander abwechselnd emporheben und schliesslich, ohne loszulassen oder die Stellung zu ändern, niedersitzen und wiederum aufstehen müssen. Nach *Meier* S. 114, No. 387 würde ein ähnliches Spiel „Gigede Gagede" (von gagen, gägen = gauken, gaukeln, hin und her wiegen, in Elberfeld „Butterwiegen" geheissen), in Schwaben sogar gewöhnlich(?) von Mädchen geübt. Solche Kraftübungen, als welche diese Spielarten durch die Angaben bei Hesychius (πᾶν τὸ δυσχερὲς σκαπέρδα, ὁ πάσχων σκαπέρδης) genugsam bezeichnet werden, dürften nun freilich für die Zwecke des Knabenspiels bedeutend ermässigt worden sein; auch die mitgetheilte Stelle aus Eustathius lässt das eigentliche Seilziehen als zu anstrengend erscheinen für Knaben, gleichwohl müssen wir doch von vornherein als wahrscheinlich annehmen, dass auch an solchen eigentlichen Turnspielen die rüstigen Knaben nicht selten sich zugleich stärkten und ergetzten. Uebrigens bemerkt Hesychius noch ausdrücklich, derartige Kraftproben wären besonders an den Dionysien abgelegt worden, vgl. oben S. 38 zum Askoliasmos. Dass aber ein Seilziehen wirklich auch unter Knaben stattgefunden hat, erweist die bereits unter διελκυστίνδα S. 99 mitgetheilte Stelle aus Aristides, die wir hier nicht

wiederholen wollen. Auch *Gutsmuths* kannte ein ἑλκυστίνδα in unserm Sinn, wenn er in seiner Gymnastik für die Jugend S 454 bemerkt: „auf dieser und jener Seite (des durchbohrten Pfeilers mit dem Seil) hängte sich ein Knabe daran, so suchte einer den andern in die Höhe zu ziehen; beide standen mit dem Rücken gegen einander gekehrt“ Von der Darstellung auf einem Pompejanischen Gemälde, die man mit Unrecht auf das Spiel σκαπέρδα bezogen zu haben scheint, war bereits die Rede beim Topfspiel S. 51.

XXIX. Das Seilklettern (ἀναρριχᾶσθαι διὰ σχοινίου).

Das Seilklettern und Seilklimmen der heutigen Turnkunst war ebenfalls schon bei den Alten unter die palästrischen Uebungen der Knaben aufgenommen worden, wenn es auch in späterer Zeit mehr der sogen. Seiltänzerkunst zufallen mochte, mit welcher wir es hier nicht zu thun haben. [Cf. Aristoph. Pax 70:

ἔπειτα λεπτὰ κλιμάκια ποιούμενος,
πρὸς ταῦτ' ἀνερριχᾶτ' ἂν εἰς τὸν οὐρανόν,
ἕως ξυνετρίβη τῆς κεφαλῆς καταρρυείς.

Galen. de sanit. tuenda II, 8: ἀναρριχᾶται διὰ σχοινίου, καθάπερ ἐν παλαίστρᾳ γυμνάζουσι τοὺς παῖδας, εἰς εὐτονίαν παρασκευάζοντες. Etymol. Magn. ed. *Gaisf.* p. 99 s. v. ἀναρριχᾶσθαι σημαίνει τὸ ἀναδίδοσθαι το ὕδωρ· καὶ οἱονεὶ τρόπον ἀράχνης τοῖς ποσὶ καὶ χερσὶν ἀντιλαμβανόμενον ἀνιέναι πρὸς τὸ πρόσαντες. ἀραχνιῶ, ἀραχνιᾶσθαι καὶ ἀναρριχᾶσθαι τοῦτό ἐστιν. Vielleicht ταὐτόν ἐστιν zu schreiben für τοῦτό ἐστιν. Lucian Lexiphan. 8: μετὰ δὲ ὁ μέν τις ἐπὶ τὴν κατήλιφα ἀναρριχησάμενος ἐπιφόρημα ἐζήτει.] Wenn Galenus auch ausdrücklich die Bedeutung der Uebungen am Seil für die Spannkraft des Körpers hervorhebt, so ist das noch kein hinreichender Grund, weshalb wir diese Uebungen in ermässigtem Grade nicht auch den Spielen beizählen und erst später bei der Gymnastik anführen sollten. Freilich, welche und wie viele der heutigen Uebungen am Seil darunter gemeint sein könnten, darüber lassen sich nach den spärlichen Andeutungen kaum Vermuthungen anstellen. Vgl Abbild. bei *Hieron. Mercurial.* de art. gymn. III, 5, p. 148. Auch über weitere Spiele mit dem Seil, deren z. B. *Vieth* a. a. O. S. 457 ff. (das Laufen im Seil u. dgl.) mehrere beschreibt, konnten wir bei den Alten nichts ermitteln, wenigstens keine bestimmten Angaben. Schwerlich indessen war ihnen der Sprung über das Schwungseil gänzlich unbekannt, wenn wir auch eine ähnliche Dar-

stellung auf einem Pompejanischen Gemälde anders zu deuten uns genöthigt sahen, oben zum Topfspiel S. 51. Ueber Klettern und Vorrichtungen zum Klettern jedoch sehe man unten zu No. XXXV πέταυρον und zu No. XXXVI. Im Uebrigen vergleiche man noch nächst den bei *Vieth* angegebenen leichtern Uebungen auch No. 82, S. 456 bei *Rochholz* „Das Seilgumpen", als Mädchenspiel, wozu ein Taktspruch gesungen wird, wie wir einen ähnlichen in einem unten zu besprechenden Mädchenspiel Φίττα Μαλιάδες κτλ. zu erkennen glauben, freilich einstweilen nur vermuthungsweise.

XXX. Das Aufsitzen (ἐφεδρίζειν, ἐφεδρισμός, ἱππαστὶ καθίζειν).

Hier ist von vornherein zu bemerken, dass unter den Alten der einzige Hesychius irrthümlicher Weise dieses Spiel geradezu für identisch hält mit dem Huckepaktragen (ἐν κοτύλῃ φέρειν), wofür weder aus dem Wortlaut der alten Angaben noch aus den erhaltenen Abbildungen des Spiels ein Beweis sich gewinnen lässt. [Pollux IX, 119: ὁ δ' ἐφεδρισμός, λίθον καταστησάμενοι πόρρωθεν αὐτοῦ στοχάζονται σφαίραις ἢ λίθοις· ὁ δ' οὐκ ἀνατρέψας τὸν ἀνατρέψαντα φέρει, τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐπειλημμένος ὑπ' αὐτοῦ, ἕως ἂν ἀπλανῶς ἔλθῃ ἐπὶ τὸν λίθον, ὃς καλεῖται δίορος. Hesych. s. v. ἐφεδρίζειν· παίζειν τὴν λεγομένην ἐφεδρισμὸν παιδιάν, ὅταν περιαγαγὼν τὰς χεῖράς τις κατὰ νώτου ἐκ τοῦ κατόπιν βαστάζῃ τὸν νικήσαντα. ταύτην δὲ τὴν παιδιὰν Ἀττικοὶ ἐν κοτύλῃ λέγουσιν, ἄλλοι δὲ τὴν συναφὴν τῶν χειρῶν, παρὰ τὸν κρικίδον. Die unberechtigte Lesart ἐφεδριασμός für ἐφεδρισμός, welche jetzt auch bei Pollux ausgemerzt ist, hat bereits *Heinsius* zu dieser Stelle corrigirt; *Jungermann* will ausserdem παρὰ τῶν κρικίδων am Schlusse dieser Stelle. Warum nicbt lieber gleich παρὰ τῶν κερκίδων (wie παρὰ μηροῦ, παρὰ ποδός u. dgl.; Pollux II, 191: ὀστάρια, ἃ περόναι λέγονται καὶ παρακερκίδες) von κερκίς, Schienbein, Röhrknochen, was doch passender erscheint neben ἐν κοτύλῃ und einfacher jedenfalls als *Küster*'s Vorschlag: ἄλλοι δὲ ἐγκρικαδίαν ἢ συναφὴν τῶν χειρῶν παρὰ τὸν κρίκον. Vgl. ferner Hesych. s. v.: ἐφηδριστῆρας· τοὺς ἐπικαθημένους ἐν τῇ εἰρημένῃ παιδιᾷ, und s. v. ἱππαστὶ καθίζειν· ὅταν οἱ παῖδες ἐπὶ τῶν ὤμων περιβάδην καθέζονται.] Der ἐφεδρισμός unterscheidet sich von dem Spiel ἐν κοτύλῃ schon dadurch, dass in ersterem wirklich a u f d e n S c h u l t e r n getragen wurde, durch ein förmliches Aufsitzen des Getragenen, nicht durch Anstütz an die Pfanne des Hüftbeckens oder in die Kniekehle (vgl. Pollux zu ἐν κοτύλῃ).

Der Name des ganzen Spiels ist übrigens, wie das öfters der Fall ist, von dem Schlussmoment eines andern allgemeinen Spiels entlehnt. Erst wurde, wie Pollux sagt, mit Kugeln oder Steinen nach einem in einiger Entfernung aufgestellten Maalstein geworfen, (vgl. oben S. 64 unter στρεπτίνδα und unser „Stöckeln"), und wem es gelungen war dieses Wurfziel umzuwerfen, der musste als Sieger von seinen überwundenen Spielgenossen (denn selbstverständlich fand das Spiel nur zwischen Zweien oder doch zwischen einzelnen Paaren statt) bis an den Zielstein (δίορος) getragen werden. Erschwert wurde dieses Tragen noch dadurch, dass, gleichwie in mehreren der oben beschriebenen Lauf- oder Fangspiele (vgl. auch unter κολλαβίζειν), der Sieger seinem Träger die Augen mit den Händen verdeckte, wobei er freilich, schon um einen festen Halt zu haben, den Kopf seines Trägers anfassen musste.

Schon *Heinsius* hatte übrigens zu Hesych. s. v. ἐφεδρίζειν bemerkt, dass daselbst nicht der ἐφεδρισμός gemeint sei, sondern das Spiel ἐν κοτύλῃ. Ein schwerer Irrthum aber des Grammatikers sei die vollständige Identificirung beider Spiele. [Nam in ἐφεδρισμῷ praemium victoris est ferri; in κοτύλῃ autem ipse lusus in eo consistit, ut feratur quis, idque ἀμοιβαίως. Secundo, in κοτύλῃ meta proposita non erat; in ἐφεδρισμῷ autem δίορος, lapis, meta et terminus erat, ubi desistebat victus et onus suum deponebat. Commune autem hoc in utroque, quod is qui ferebatur, oculos ferenti obstruebat. Quod adduxit Hesychium eo, ut idem esse putaret.] Ganz in demselben Sinn hat auch *Haase* a. a. O. Seite 412 den ἐφεδρισμός nur beziehungsweise als Wurfspiel aufgefasst, wobei mit Bällen oder Steinen nach einem aufgerichteten Steine geworfen wird; wer diesen nicht umwirft, muss den, der ihn umgeworfen, auf dem Rücken tragen, (mit zugehaltenen Augen, so lange, bis er den Stein erreicht. Zudem sprechen Ausdrücke wie ἕδραν στρέφειν τινί u. dgl. gegen eine etwaige Identificirung von ἕδρα oder ἐφέδρα mit dem Zielstein, δίορος, in diesem Reitspiel.

Panofka indessen hat in seiner Erklärung von Tav. XLVII, B der Monum. dell' Instit. archeolog., mitgetheilt in den Annali dell' Inst. di corrisp. arch. 1832, tom. IV, p. 336—344, abermals, nach dem Vorgange *Witte*'s im Bullet. ibid. p. 59, eine bezügliche Darstellung des Ephedrismos auf einer antiken Vase ausschliesslich auf das Spiel Enkotyle bezogen (vgl. das. S. 336: on y voit deux éphèbes portant des garçons, un peu plus jeunes, à califourchon, précédés chacun par un autre, dont le premier est armé d'une massue; tous se dirigent vers un endroit d' où s' élèvent un objet de forme conique et un caducée fiché en terre), mit Berufung auf eine Angabe bei Athenaeus

[XI, 57, p. 479, a: πᾶν δὲ τὸ κοῖλον κοτύλην ἐκάλουν οἱ παλαιοί, ὡς καὶ τὸ τῶν χειρῶν κοῖλον. ὅθεν καὶ κοτυλήριτον αἷμα τὸ ἀμφοτέραις ταῖς χερσὶν ἀρυσθῆναι δυνάμενον. καὶ ἐγκοτύλη δέ τις παιδιὰ καλεῖται, ἐν ᾗ κοιλάναντες τὰς χεῖρας δέχονται τὰ γόνατα τῶν νενικηκότων οἱ νενικημένοι καὶ βαστάζουσιν αὐτούς]. Es ist hiemit offenbar, entsprechend der bereits angeführten Stelle des Hesychius, der ἐφεδρισμός wiederum mit dem Spiel ἐν κοτύλῃ identificirt, jedoch nicht von Athenaeus, der von jenem ersteren Spiel überhaupt nicht spricht. Ganz abgesehen aber von der schwierigen und gelehrten Deutung jenes Gemäldes durch *Panofka* (vgl. S. 339: nous gagnons pour le personnage qui, armé d'une massue, ouvre la procession, le nom important d'Hercule Idéen ou Parastate, et pour les deux éphèbes jouant l'un avec l'autre les noms très convenables d'Eros et d'Anteros), sowie von der äusserst bedenklichen Beziehung des Spielnamens ἐν κοτύλῃ auf die κοτύλη als Gefäss (vgl. ebenda S. 342 extr. über χόννοι bei den Gortyniern und Athen. XI, 106, p. 502, b), wogegen sich wenigstens die von uns zum nächstfolgenden Spiele beizubringenden alten Angaben sträuben und im Grunde doch auch die angeführte Beschreibung bei Athenäus selbst, dürfte gleichwohl anzunehmen sein, dass wir auch bei jenem Vasengemälde an das eigentliche Reitspiel, den ἐφεδρισμός, zu denken haben und dass jener kegelförmige Gegenstand wahrscheinlich den Zielstein andeute, bis zu welchem die Aufgesessenen getragen werden mussten. Dieser Annahme gegenüber ist, da wir es hier nur mit dem betreffenden Spiel zu thun haben, eine sonst erhebliche Bemerkung *Panofka*'s (S. 338: la présence du phallus et du caducée, ainsi que la massue dont le premier des éphèbes est armé, protestent formellement contre toute interprêtation qui laisse le sujet anonyme) für unsern Zweck ohne Belang; gleichwie eine weitere über das Tragen auf dem Rücken überhaupt (S. 336: avouons aussi que l'action de porter sur le dos exprime toujours un enlèvement d'un objet que l'on aime ou respecte) für unsern Fall ohnehin nicht gelten kann, da wir ein solches Tragen als Spielstrafe für die Besiegten bereits oben bei mehreren Spielen vorgefunden haben, z. B. Seite 58, 59.

Vergleicht man endlich hiemit den Bericht der Archäolog. Zeit. von *Gerhard*, 3. Jahrg. 1846, S. 246, Anmerk., über eine archaische Amphora mit der Darstellung dreier behelmter Männer, welche auf den Schultern anderer Männer reiten, so wird man uns wohl beistimmen, wenn wir behaupten, dass lediglich jener Stelle des Hesychius wegen, welcher obendrein noch eine weitere Version beigefügt ist, der ἐφεδρισμός keineswegs dem zweitgenannten Spiel gleichgestellt werden dürfe; ἐφεδρεύειν, ἐφεδρίζειν kann doch nur ein wirkliches Sitzen, Drauf-

sitzen bedeuten, nicht aber ein blosses Anklammern oder auch Umklammern, wie es beim Spiel ἐν κοτύλῃ der Fall sein musste. Zudem ist Pollux, wenigstens was unsern Gegenstand betrifft, in der Regel wirklich so genau in seinen Angaben, dass er unmöglich im gegebenen Fall einer Hindeutung auf die Gleichheit beider Spiele, die er nicht einmal neben einander nennt, sich hätte entschlagen können.

In der erwähnten Darstellung des ἐφεδρισμός bei *Gerhard* sind übrigens die tragenden Männer mit Pferdemasken versehen, wovon Kopf und Schweif deutlich zu erkennen sind. Das ganze Spiel begleitet ein Flötenspieler mit seiner Musik. Weiteres hierüber beim folgenden Spiel.

XXXI. Das Aufhucken (ἐν κοτύλῃ, κυβησίνδα).

Unser Huckepacktragen. Einer hält seine Hände auf dem Rücken so zusammen, dass ein anderer seine Kniee darauf festsetzen kann; mit den Armen den Nacken des Trägers umschlingend bedeckt er alsdann die Augen desselben mit seinen Händen, wie im vorhergehenden Spiel. [Pollux IX, 122: ἡ μὲν ἐν κοτύλῃ, ὁ μὲν περιάγει τὼ χεῖρε εἰς τοὐπίσω καὶ συνάπτει, ὁ δὲ κατὰ τὸ γόνυ ἐφιστάμενος αὐταῖς φέρεται, ἐπιλαβὼν ταῖν χεροῖν τὼ ὀφθαλμὼ τοῦ φέροντος. ταύτην καὶ ἱππάδα καὶ κυβησίνδα καλοῦσι τὴν παιδιάν. Hesych. ἐν κοτύλῃ φέρειν· παιδιᾶς εἶδος· ὁ γὰρ φέρων τινὰ ἐν κοτύλῃ ἐποίει ὀπίσω τὰς χεῖρας, καὶ ὁ αἰρόμενος ἐνετίθει τὰ γόνατα, καὶ οὕτως ἐβαστάζετο. Mit denselben Worten Zenobius, Paroemiogr. Graeci edd. *Leutsch* et *Schneidew.* I, p. 71. Vgl. auch Hesych. s. v. ἐφεδρίζειν, ferner s. v. ἱππαστὶ καθίζειν. Ebenda s. v. ἀγκοτύλη· παιδιά τις, ἐν ᾗ τὰς χεῖρας ὀπίσω πλέξαντες δέχονται τὸ γόνυ, und s. v. ἀναβάδην, dazu die Note von *Hemsterhuis* bei *Alberti*, ebenso Suidas s. v. ἀναβάδην und οὐκ ἔνδον. Hesych. s. v. κυβησίνδα· ἐπὶ κεφαλήν, ἢ τὸ φορεῖν ἐπὶ νώτου, ἢ κατὰ νώτου, und Lucian. Lexiphanes 5: εἶτα [συντριβέντες καὶ ἀλλήλους κατανωτισάμενοι κτλ. (quum tergis nos invicem portassemus, *Dind.*); ferner Pausanias bei Eustath. ad Iliad. XXII, 494 (p. 1282, 54): Παυσανίας δὲ ἱστορεῖ, ὅτι παιδιά τις ἦν καλουμένη ἐγκοτύλη, ἐν ᾗ διαπλέξας τις ὀπίσω — τοὺς δακτύλους τῶν χειρῶν ἐπενωτίζετο τὸν ἀναιρούμενον· ὁ δ ἐνθεὶς τὸ γόνυ ταῖς χερσὶ καὶ περιλαβὼν τοῦ αἴροντος τὴν κεφαλὴν ἢ τὸν τράχηλον ἐβαστάζετο· ἐκλήθη δέ φησιν ἐγκοτύλη, ἐπεὶ τὸ κοῖλον τῆς χειρὸς κοτύλη λέγεται, εἰς ὃ κοῖλον ἐνετίθει τὸ γόνυ ὁ βασταζόμενος· ἀλλαχοῦ δὲ γράφεται οὕτω· ἐγκοτύλη παιδιά τις (das Folgende hat auch Athenaeus XI, 57, p. 479, a; vgl S. 108 oben) ἐν ᾗ κοιλάναντες χεῖρα δέχονται τὰ γόνατα

τῶν νενικηκότων οἱ νενικημένοι καὶ βαστάζουσιν αὐτούς. Aehnlich beschreibt Eustathius das Spiel ad Iliad. V, 306 (p. 550, 3 sqq.), nur dass an dieser Stelle auch noch das Verdecken der Augen des Trägers erwähnt wird, was in der erstern Angabe fehlt. Wegen κοτύλη vgl. auch Etymol. Magn. s. v. κοτύλη, extr.: καὶ πᾶν τὸ κοῖλον κοτύλην ἔλεγον, ebenso Hesych. s. v. κοτύλη, s. v. ἀγκοτύλη und s. v. ἐφεδρεύειν, und dazu *Schottus*: dictum videtur de iis, qui aliena pascuntur liberalitate, quale illud: equus me portat, alit rex*).

Vergleicht man nun nach all den verworrenen Angaben dieses Spiel mit dem vorigen, so gewinnt man gleichwohl die Ueberzeugung, dass es eine Art des Reitens oder Aufsitzens nur insoferne heissen kann, als hiebei der Aufgehockte, wenn er nicht gerade mit den Knien auf der hohlen Hand des Trägers sich erhalten will, seine Beine auch um die Schenkel des letztern herumlegen muss, zu einer Art von Beinschluss wie beim wirklichen Reiten. Die letztere Art ist wenigstens heutzutage beim Huckepacktragen die gewöhnliche, und da bekanntlich κοτύλη nicht bloss die hohle Hand bedeutet, sondern auch die Pfanne des Hüftbeckens, so sehen wir keinen Grund, warum wir nicht auch diese Spielweise aus den alten Angaben herauslesen dürften. Jedenfalls stimmt hiezu die angeführte Stelle des Eustathius ganz genau, wenn wir die Worte: περιλαβὼν τοῦ αἴροντος τὴν κεφαλὴν ἢ τὸν τράχηλον nach der Natur der Sache so verstehen, dass der Getragene im ἐφεδρισμός sich am Kopfe des Trägers halten musste, da ja in diesem Falle seine Beine περιβάδην (wie Hesych. sich ausdrückt) ἐπὶ τῶν ὤμων aufsassen und nach vorne herabhingen; beim Spiel ἐν κοτύλῃ dagegen klammerte er sich am natürlichsten am Nacken fest und um die Schultern, wobei er noch immer Spielraum genug hatte, um mit einer oder sogar mit beiden Händen seinem Träger die Augen zu blenden. Gerade in dieser Weise ist das Spiel dargestellt bei *Panofka* (Bilder antiken Lebens, Berl. 1843, Taf. X, No. 4), woselbst indessen der Getragene weit jünger erscheint als der Träger, während anderwärts kein derartiger Unterschied gemacht wird, indem die Spielenden (κοτυλισταί) ihre Rollen auch wechseln (ἀμοιβαίως, vgl. auch Lucian. Lexiph. 5). Ebenso auf einem Achatintaglio bei *Caylus* (Recueil d'antiq. egypt. etrusq. grecq. et rom., Paris 1761, tome II, pl. LXXXIII, No. 4), wo übrigens das Ganze sonderbarer Weise nicht als ein bestimmtes Spiel, sondern nur als gelegentliche badinage von

*) Die von *Meursius* l. c. p. 3 und *Krause* S. 325, Anmerk. 1, angeführte Stelle aus Julian. Misopog. p. 360 gehört nicht hieher, da sie sich nur auf Athletisches bezieht, nicht auf unser Spiel.

Faunen erklärt wird*), wovon sogleich die Rede sein soll. Es hat übrigens doch den Anschein, als ob diesmal auch bei Pollux eine kleine Verwechslung mit dem ἐφεδρισμός vorliege, gleichwie bei Hesychius eine vollständige Identificirung beider Spielarten. Uns bedünkt es nämlich, als ob die Spielart ἱππάς bei Pollux richtiger auf den ἐφεδρισμός bezogen werde, nicht auf das Aufhockespiel, und zwar lediglich als synonymer Ausdruck, nicht als eigene Spielweise; wir schliessen dies zunächst aus Hesychius s. v. ἱππαστὶ καθίζειν· ὅταν οἱ παῖδες ἐπὶ τῶν ὤμων περιβάδην καθέζονται, vgl. Horat. Epod. XVII, 74: vectabor humeris; wornach also beide Ausdrücke ἱππάς und ἱππαστί beim ἐφεδρισμός einzureihen sein dürften. *Meursius* freilich l. c. p. 2 et 10 s. v. ἀγκοτύλη und ἱππάς erklärte beide für gleich mit ἀγκοτύλη oder doch für ähnlich, und *Krause* S. 324 f. kümmert sich nicht weiter um eine Unterscheidung. Allerdings könnte mit ἱππάς eine etwas rohere Art des Reitspieles gemeint sein, nämlich ein Reiten auf dem auf Händen und Füssen kriechenden Spielgenossen (jouer à cheval fondu). Allein diese Spielweise erscheint erstens zu unbequem, und dann, den Fall ausgenommen, dass sogar berühmte Männer in ihrem väterlichen Glück ihren Knaben auf sich reiten liessen (vgl. oben zum Steckenreiten S. 29), ist das Ganze denn doch zu kindisch, als dass den Alten ein solches Spiel, ausser für die Zwecke der komischen Bühne, einer besondern Aufzeichnung werth geschienen hätte.

Minder unklar aber erscheint uns die dritte Benennung für dieses Spiel bei Pollux, κυβησίνδα, welche bei Hesychius s. v. erklärt wird: ἐπὶ κεφαλήν, ἢ τὸ φορεῖν ἐπὶ νώτου ἢ κατὰ νώτου, bei Photius: ἐπὶ κεφαλὴν φέρειν ἢ κατὰ νώτου, während Pollux an der angeführten Stelle nichts angibt als den Namen: ταύτην καὶ ἱππάδα καὶ κυβησίνδα καλοῦσι τὴν παιδιάν. Worin wir gleichwohl noch keinen Grund sehen, die ganze Bezeichnung zu verdächtigen, wie dies geschehen ist von *Schmidt* a. a. O. S. 270 f. mit der Bemerkung, die Handschriften des *Salmasius* und die Antwerpener (nämlich für Pollux, vgl. *Bekker*) hätten die für den Gedanken ganz überflüssigen Worte καὶ κυβησίνδαν (falsch für

*) Cf. *Caylus* p. 294: une bague Romaine, trouvée en 1752 auprès de Xaintes. Les Romains aimaient à représenter des Faunes dans des attitudes plaisantes et badines. On en voit ici deux, dont l'un est porté sur les épaules de l'autre. Il est vrai, que rien ne caractérise ces dieux champêtres. Ils n' ont ni les oreilles, ni la queue qui les distingoient. Mais les Faunes réveillent des idées plus agréables, et il est plus vraisemblable d'admettre que l'artiste en a gravé deux dans cette pierre, que de croire qu'il a voulu simplement représenter le badinage de deux hommes. Der Gelehrte dreht sich dabei im Cirkel: denn woher hätten denn dann diese soi-disant Faune ohne Auszeichnung ihren närrischen Einfall!

κυβησίνδα, vgl. oben S. 103) nicht und ihre Unechtheit würde in der Folge noch anderweitig klar werden. „Indessen hat man dieses Wort in κυβιστίνδα ändern wollen, wie man in den Noten bei Hesychius unter κυβησίνδα sehen kann (vielmehr in κυβηστίνδα, nach *Alberti*), und dass *Pott* in den Etymol. Forsch. II, 565 einen Spielnamen κυβιστίνδα anführt, hat meines Wissens keine andere Begründung als jenen Aenderungsvorschlag. Ob anzunehmen, dass κιβίνδα (bei Hesychius, der das ebenso unverständliche κιβικία erklärt durch κιβίνδα κατὰ νώτου) irgend mit κυβησίνδα zusammengehöre, wage ich nicht zu entscheiden.“ Ohne Zweifel ist κιβίνδα für κυβίνδα verschrieben und letzteres nicht geradezu in κυβησίνδα zu ändern, denn etymologisch ist der Zusammenhang dieser Formen mit κύπτειν, κυβή, κυβιστᾶν u. s. w. nicht anzustreiten. Auch ist die Form κυβηστίνδα oder κυβιστίνδα gewiss richtiger als κυβησίνδα. Jedenfalls aber, und dies verdient hier unser Augenmerk, bezeichnet das Wort des Beugen und Bücken bei unserm Spiel ἐν κοτύλῃ, das Charakterische beim Huckepacktragen. Schwerlich auch sind die Ausdrücke bei Hesychius φορεῖν ἐπὶ νώτου ἢ κατὰ νώτου in der Bedeutung Rückentragen geradezu synonym; weshalb es erlaubt sein wird, erstere Bezeichnung zu fassen wie das Sitzen auf den Schultern, ἐπὶ τῶν ὤμων, und auf den ἐφεδρισμός zu deuten, dagegen die zweite nach der obigen Beschreibung auf das Aufhockespiel, ἐν κοτύλῃ, wozu jenes κατανωτίσασθαι bei Lucian vollkommen stimmt, sowie die Angaben über den Rollentausch bei der zweiten Spielart. Der Ausdruck ἐπὶ κεφαλήν ferner an derselben Stelle des Hesychius mag allerdings, insoferne damit das Umschlingen beim ἐφεδρισμός oder gar das Vorbeugen auf Händen und Füssen (τετραποδηδὸν ἑστάναι Aristoph. Pax 861, τετραποδιστὶ βαδίζειν Lucian. Dial. Marin. 7, 2) gemeint ist, auf eigentliche Gaukler- und Tänzerkünste bezogen werden, die sich unserer Besprechung hier entziehen.

Den Namen des Spiels ἐν κοτύλῃ schrieb *Meursius* ἀγκοτύλη (l. c. p. 2 sq.), nach Hesychius s. v. ἀγκοτύλη, obwohl er jene Lesart für die richtige hielt und annahm, Hesychius müsse hier an einen schlechten Codex gerathen sein. Vgl. auch *Jungermann* ad Polluc. s. v. und oben S. 56, Anm.; ferner über die Verwechslung von εγ und αγ *Bast* zu Gregor. Corinth. p. 131 sq. und p. 743. Möglicherweise ergab sich indessen die Bezeichnung ἀγκοτύλη durch eine Verwechslung mit ἀγκύλη (Ellenbogen und Kniekehle), welche nach unserer Erklärung des Spiels ἐν κοτύλῃ sehr nahe lag; vgl. *Krause* S. 417—418 über ἀγκυλίζειν als Schema beim Ringen. Und wenn Suidas s. v. αἴγλη einmal einen Wurf im Würfelspiel, der als jactus infelix galt (vgl. Hesych. s. v. αἴγλη — ἐστὶ δὲ καὶ βόλος φαῦλος κυβιστικός, i. e. κυβευτικός,

und im Palamed. *Souteri* p. 93. 103) namhaft macht als βόλος κυβευτικός und dazu bemerkt: αἴγλη ἐστὶ καὶ παιδιά τις, so scheint hier abermals ein Missverständniss obzuwalten, eine Verwechslung der αἴγλη mit ἀγκύλη oder ἐγκοτύλη auch bei Suidas. Vgl. auch unten im Nachtrag.

Dass übrigens dieses Spiel noch immer vorkommt und geübt wird, wurde bereits angedeutet; auch *Rochholz* S. 403, No. 21 „Gügelstein" gibt einen Nachweis für die Schweiz, wornach, wie im μυΐνδα, ein Sucher bestellt wird, der mit dem unter den verborgenen Spielgenossen zuerst Gesehenen in gleicher Schnelligkeit auf den Spielplatz zu kommen sucht. „Wird dieser noch ausser diesem Spiele erwischt, so muss er den Aufsucher auf dem Rücken hintragen und selbst der Sucher so lange werden, bis er einen andern erreicht hat." In Oberbayern ist auch der unschöne Ausdruck „Buckelkraxentragen" hiefür im Gebrauch.

Endlich ist wegen der vorhin zu S. 111, Anm., mitgetheilten Bemerkung aus *Caylus* überhaupt darauf aufmerksam zu machen, dass dieses Spiel nach und nach eine Menge neuer Benennungen und künstlicher Abarten erhalten zu haben scheint. Die Römer bezeichneten es mit vehere kurzweg; im alten Gespensterglauben wird es unter den ludibriis Faunorum angeführt von Plinius Natur. Hist. XXV, 4 (ed. *Jan.* IV, p. 73), daher bei Horat. Epod. XVII, 74: vectabor humeris tunc ego inimicis eques, als komisches Bild von der Hexe Canidia. Vgl. auch die Wörterbücher unter καθιππάζομαι, oben zu S. 102 die Erklärung des Wortes σκαπέρδα, und *C. A. Böttiger*, Kleine Schriften archäol. und antiquar. Inhalts, 1. Band, S. 373, mit Note 2, zur Abhandlung „Der den Jupiter tragende Herkules": „man sagt, es hätten die Olympier einmal bei einer Anwandlung ausserordentlicher Lustigkeit allerlei kurzweilige Spiele getrieben. Unter diesen befand sich nun auch unstreitig das Aufhockespiel oder das Huckepacktragen, welches bei den Alten sehr gewöhnlich war und sogar in Lustspielen zur erbaulichen Zwerchfellerschütterung des ganzen zuschauenden ... Pöbels zuweilen auf die Bühne gebracht wurde. Wenigstens gibt es ein ziemlich langes Intermezzo in der Asinaria oder Eselskomödie des Plautus (Asin. III, 3, 109: vehes pol hodie me . . . sic isti superbi solent subdomari, coll. Terent. Heaut. IV, 3, 15), wo ein verliebter Jüngling, um das Geld zur Loskaufung einer geliebten Sklavin in seine Hände zu bekommen, sich endlich bequemt, seinen eigenen Sklaven aufzuhocken, der ihn dann unter allerlei Scurrilitäten und Bockssprüngen wacker herumtraben lässt. Es war seiner Natur nach ein bäuerisches Spiel, weswegen es auch unter die Attitüden gehörte, die man bei Bakchanalen und Weinlesefesten am häufigsten vornahm und

die man noch jetzt unter den sog. scherzi fauneschi auf alten Denkmälern abgebildet findet." Auch *Böttiger* bezieht die erwähnte Darstellung bei *Caylus* auf einen Faunenspass, was uns, wie gesagt, nicht bloss aus dem einen Grund unrichtig scheint, weil es in jener Darstellung an allen faunenhaften Abzeichen mangelt. Als einfaches Rathespiel gestaltet sich das sog. „Eselbereiten", vgl. oben S. 54 und im Folgenden.

XXXII. Rathe wer hat dich geschlagen (κολλαβίζειν, κολλαβισμός).

Nach *Meursius* l. c. p. 26: quidam sibi planis manibus ipse oculos comprimebat, et interrogabat alter, utrum percussisset, wäre dieses Spiel wohl ganz und gar unverständlich und sinnlos; nach dem verbesserten Texte bei Pollux jedoch [Pollux IX, 129: τὸ δὲ κολλαβίζειν ἐστίν, ὅταν ὁ μὲν πλατείαις ταῖς χερσὶ τὰς ὄψεις ἐπιλάβῃ τὰς ἑαυτοῦ, ὁ δὲ παίσας ἐπερωτᾷ ποτέρᾳ τετύπτηκεν.] stellt sich das Spiel als ein derbes Rathespiel heraus, das man wegen der Handbewegung dabei allenfalls mit dem Spiele Grad oder Ungrad (ἀρτιάζειν, ludere par impar, cf. No. XLIV) vergleichen kann. Einer hielt sich mit der flachen Hand die Augen zu, während ihm der Spielgenosse einen Backenstreich versetzte und fragte, mit welcher Hand dieses geschehen sei. Vgl. auch σκανθαρίζειν und ἀκροχειρίζειν (Athen. IV, 40, p. 154, b: σκιαμαχοῦσι καὶ πρὸς ἀλλήλους ἀκροχειρίζονται, ποτὲ δὲ καὶ μέχρι τραύματος προΐασιν), und über das Augenverdecken oben zu mehreren Spielen, z. B. S. 48 zu ἀποδιδρασκίνδα, S. 107 zum ἐφεδρισμός. Ganz einleuchtend ist übrigens die Sache auch nach dem jetzigen Texte nicht. Der Geblendete, wird man denken, ist in einem solchen Spiel doch arg im Nachtheil gegenüber seinem Spielkameraden; auch bleibt es nicht bei blossen Täuschungen, wie im Rathespiel ἀρτιάζειν und andern. Dies hat *Papasliotis* wohl gefühlt, wenn er a. a. O. Seite 15, Note β) das entscheidende Wort in κολαφίζειν ändern will, oder das Ganze lieber für ein Zungenspiel (von κόλλαβος) zu halten geneigt ist. Allein letzteres ist unstatthaft schon wegen des bestimmten Ausdruckes τετύπτηκεν bei Pollux; womit zu vergleichen Eustath. 1817, 55: κόλλαβος, ἄρτου κόμμα, ὅτι παρὰ τὸ κολούειν, ὅ ἐστι κόπτειν. Wir werden also gleichwohl an obiger Erklärung des κολλαβισμός festhalten, zumal da ausser den Finger-Rathespielen auch solche mit Uebergängen zum Schlagen nicht eben selten sind. Man vergleiche bei *Handelmann* a. a. O. Seite 37, No. 49 das Spiel: „Rath wer hat dich geschlagen?" oder (nach *Fischart*, Gargantua cap. 25): „Wer hat dich geschlagen,

ist mir leid für den Schaden, ich rechne meine Unschuld", wobei einer mit verbundenen Augen oder verdecktem Gesicht rathen muss, wer ihn geschlagen oder berührt hat. Der Blinde erhält entweder Ohrfeigen oder Handplätzer (franz. la main chaude, englisch hot-cockles, holländ. handslag) oder Schläge auf den Rücken; erräth er den Schläger, so wird er von diesem abgelöst. Bei *Meier* S. 130, No. 417 „Pätscherlis" setzt einer der Mitspielenden sich hin, ein zweiter legt ihm seinen Kopf in den Schoos, während jener ihm mit beiden Händen die Augen zuhält. Dann schlägt jeder der will den Blinden auf den Rücken und dieser muss den jeweiligen Schläger rathen; erräth er ihn, so wird er von ihm in seiner Rolle abgelöst. Setzt sich statt eines Schlägers einer als Reiter dem Blinden auf den Rücken und lässt rathen, wer er sei, so heisst diese Spielart „Eselbereiten". Vgl. auch oben unter ἐφεδρισμός und ἐν κοτύλῃ, besonders S. 107 und S. 111. Mehr hierüber bei *Klumpp* S. 222, wo dieses Spiel nebst andern Vortheilen auch den bieten soll, dass es Knaben, die weder Schmerz noch Gelächter ertragen mögen, ihre Empfindlichkeit benimmt. Ebenda wird dieses Spiel kurzweg benannt: „Wer war's?" weil dies die Hauptfrage dabei sei.

XXXIII. Das Nasenstübern (σκινθαρίζειν, σκαρία).

Dieses nicht minder derbe Spiel heisst bei Pollux σκανθαρίζειν [Pollux IX, 126: τὸ δὲ σκανθαρίζειν ἐστὶ τῷ μέσῳ τῆς χειρὸς δακτύλῳ ὑπὸ τοῦ μείζονος ἀφεθέντι τὴν ῥῖνα παίειν.], Hesychius dagegen und Eustathius nennen es σκινθαρίζειν. Hesych. s. v. σκινθαρίζειν· ἔνιοι σκαρίζειν. τὸ γὰρ τῷ μέσῳ δακτύλῳ τὸν μυκτῆρα παίειν δηλοῖ, ὡς Δίδυμος. Ferner s. v. σκαρία· παιδιά, wozu *Alberti* bemerkt: ita se habebat, ut medio digito nasum ferirent. Eustath. ad Iliad. XI, 535 (861, 10): ἔστι γάρ φασι σκινθαρίζειν μὲν τῷ μέσῳ δακτύλῳ παίειν μυκτῆρά τινος. Auch die Formen σκινδαρεύω, σκινδαρέω, σκινδαρίζω bei Hesych. scheinen sich darauf zu beziehen. *Salmasius* bemerkte zu σκινθαρίζειν· hoc vocabant καταδακτυλίζειν, worüber jedoch *Bekk.* Anecd. Gr. 48 [καταδακτυλίζειν· τὸ ἀσελγῶς τῷ δακτύλῳ τῆς τοῦ πέλας ἕδρας ἅπτεσθαι. τοῦτο καὶ σκιμαλίζειν οἱ Ἀττικοὶ λέγουσιν.] zu vergleichen und Aristoph. Pax 549 σκιμαλίζειν, dazu im Artikel Päderastie von *Meier* in *Ersch* und *Grub.* Encyklop. III. Sect., 9. Thl., S. 154.

Mehr wissen wir von diesem Spiele nicht, obwohl es nicht den Anschein hat, dasselbe sei identisch mit dem vorigen. Nach Hesychius besonders s. v. σκαρίζεται, ταράττεται, und wenn man die Bezeichnung

σκαρία und σκαρίζειν mit σκαίρω, σκαρθμός und σκαρδαμύττω zusammenhält (vgl. Eustath. 352, 2. 5; 1663, 35), scheint es, als ob dies eigentlich ein Blinzespiel gewesen wäre: dass man nämlich gewisse Handbewegungen oder auch eine Berührung der Nase aushielt, ohne mit den Lidern zu zucken oder zu blinzeln So z. B. bei *Meier* S. 121, No. 396: zwei sitzen oder stehen sich gegenüber; der eine fährt dem andern mit der Hand vor dem Gesichte hin und her, wobei folgendes Gespräch stattfindet: Gahst au in Wald u. s. w. Behält der Angeredete hiebei die Augen offen, so hat er bewiesen, dass er den Wolf nicht fürchtet; blinzelt er aber, so fürchtet er ihn. Damit verwandt ist das Lachspiel ebenda S. 129. Indessen, mag ein förmliches Schlagen mit dem Mittelfinger (nach Art der „Kopfnüsse") oder ein fingirtes gemeint sein, immerhin werden uns beide Spielarten, κολλαβίζειν und σκινθαρίζειν, wenn auch etwas derb und volksthümlich, so doch manchen andern palästrischen Spielen nicht zu ferne stehend erscheinen.

Hiemit vergleiche man noch bei *Rochholz* S. 455 No. 80 „Knödelen, Feuerschlagen und Fingertätsche, wobei zwei sich Faust gegen Faust die Fingerknöchel (Knödel) schlagen und nach dem längeren Ertragen des Schmerzes ihre Willensstärke bemessen. Das Fingerlitätsche oder Tätzchengeben geschieht mit der Breite des Zeige- und Mittelfingers auf die dargehaltenen des andern."

Zugleich aber sind wir hiemit zu Ende mit jenen Turnspielen im engern Sinn, die nach den Angaben noch als eigentliche Knabenspiele, sei es in der Palästra, sei es ausser derselben, geübt wurden und unter denen einige, z. B. σκαπέρδα, wie das in der Natur der Sache liegt, als Uebungen, die eine besondere Kraftanstrengung erforten, gelegentlich bei den Erwachsenen besonders beliebt sein mochten, wenn auch die letztere Annahme unsers Wissens durch kein ausdrückliches Zeugniss bestätigt wird, die Spiele ἐφεδρισμός und ἐν κοτύλῃ selbstverständlich ausgenommen.

XXXIV. Die Strickschaukel (αἰώρα).

Unter den Turnspielen, die bereits entschieden einige Gewandtheit, grössere Bewegung und mitunter sogar Kühnheit und Unverzagheit der Spielenden erfordern, mögen hier auch die verschiedenen Arten des Schaukelns ihren Platz finden. Bezeichnend für diese allerdings nicht ungefährliche, aber doch als Spiel beglaubigte Leibesübung

ist es daher, wenn der für unsern Gegenstand so ergiebige Pollux dieselbe unter den eigentlichen Kinderspielen (παιδιαί) gar nicht erwähnt und nur anderswo die Schaukel als Schwung- und Schwebemaschine überhaupt anführt [Pollux IV, 131: αἰώρας δ' ἂν εἴποις τοὺς κάλως οἳ κατήρτηνται ἐξ ὕψους ἀνέχειν τοὺς ἐπὶ τοῦ ἀέρος φέρεσθαι δοκοῦντας ἥρως ἢ θεούς], und selbst in diesem Falle so, dass seine Erklärung sich lediglich auf die kurz vorher von ihm erwähnte Flugmaschine der Theaterbühne zu beziehen scheint, mittelst welcher Götter- und Heroenerscheinungen in Scene gesetzt wurden, wie uns aus der Geschichte des attischen Dramas hinlänglich bekannt ist. [Pollux IV, 130: ἡ δὲ γέρανος μηχάνημά ἐστιν ἐκ μετεώρου καταφερόμενον ἐφ' ἁρπαγῇ σώματος, ᾧ κέχρηται Ἠὼς ἁρπάζουσα τὸ σῶμα τὸ Μέμνονος. Und IV, 129: ὃ δ' ἐστὶν ἐν τραγῳδίᾳ μηχανή, τοῦτο ἐν κωμῳδίᾳ κράδη κτλ.] Genauer genommen wäre αἰώρα nach Pollux bloss die Vorrichtung der Seile, durch welche der Schauspieler schwebend gehalten wurde; γέρανος dagegen eine eigentliche Sitz- und Hebemaschine, deren Beschreibung sofort an unsere Krahnen erinnert (vgl. Hesych. s. v. αἰώρα, αἰωρούμενος, αἰωρήσας, und *Buttmann* im Lexilog. I, 293 über die Ableitung von ἀείρω). Zu dieser Unterscheidung, nach welcher also die Bezeichnung αἰώρα überhaupt vorzugsweise im abstrakten Sinn zu fassen und erst mittelbar auf unsere Schaukel bezogen werden zu müssen scheint, stimmt auch die Bemerkung des Olympiodoros zu Platon. Phaed. p. 111, e: τῆς τῶν ὑπογείων ῥευμάτων ἀντιθέσεως αἰτίαν εἶναί φησι τὴν αἰώραν, ἥ ἐστιν ἀντιταλάντωσις. Also wäre αἰώρα an dieser Stelle zu verstehen wie oscillatio, obwohl der Ausdruck ἀντιταλάντωσις bei Olympiodor stark an unsere Brettschaukel gemahnt. Man vergleiche hiemit No. XXXV, über πέταυρον. Im Allgemeinen, auch bei Theophrast. de vertig. 7: οἱ τὰς αἰώρας καὶ τοὺς τροχοὺς θεωροῦντες ἢ καὶ συμπεριφέροντες τὴν ὄψιν ταχὺ σκοτοῦνται κτλ. Mit der αἰώρα als Tragsessel, Sänfte u. s. w. für die besonders bei den Römern beliebte gestatio haben wir es hier nicht zu thun, vgl. *Becker* im Charikles I, S. 224 und im Gallus III, S. 30; ferner *Döring* zu Plin. Epp. I, 3, 1 und II, 17, 13.

Deutlicher indessen ist die von Pollux gemeinte erstere und einfachere Art des Schaukelns, beschrieben bei Pausanias X, 29, 3: ὁρᾷ δὲ (sc. ἡ Ἀριάδνη auf einem Gemälde) ἐς τὴν ἀδελφὴν Φαίδραν, τό τε ἄλλο αἰωρουμένην σῶμα ἐν σειρᾷ καὶ ταῖς χερσὶν ἀμφοτέρωθεν τῆς σειρᾶς ἐχομένην κτλ. Das ist: sie blickt auf dio Phädra, deren Körper auf einem Seile schwebt, während sie mit den Händen hüben und drüben das Seil festhält. Das Seil kann hiebei einfach (wie auf einem sogleich zu erwähnenden Vasengemälde im Bullet. dell' Instit. archeol.

1829, p. 78) oder doppelt aufgespannt sein. Bei der zweiten und bequemeren Art oder der eigentlichen Schaukel ist dagegen auf dem doppelt gespannten Seile noch eine Vorrichtung zum Sitzen, ein Schemel oder Sessel, angebracht, während die Beine gleichfalls freischweben (cf. τὸ ἄλλο αἰωρουμένην σῶμα).

Ein solcher Schaukelstuhl mit vier Beinen und an vier Stricken aufgehängt erscheint deutlich auf einem Vasengemälde, beschrieben bei *Panofka* a. a. O. Seite 39, Taf. XVIII, No. 2: eine junge Athenerin auf einem Stuhle sitzend in einer Strickschaukel in der Luft schwebend; die ältere durch eine Haube charakterisirt, vielleicht die Erzieherin, hält in gebeugter Stellung die beiden Hände vor sich hingestreckt, um sogleich dem annahenden Stuhl einen neuen Schwung zu geben. Das Geräth in der Mitte der Scene am Boden scheint dazu bestimmt, das Ein- und Aussteigen aus der Schaukel zu erleichtern. Diese Deutung des Geräthes scheint uns jedoch nicht ganz richtig zu sein, denn dasselbe dürfte für den angegebenen Zweck schwerlich geeignet sein, da es, wenigstens nach der Zeichnung bei *Panofka*, als zu hoch und oben zu schmal erscheint. Ebenda No. 3, Seite 39, wird uns auch die Darstellung einer Brettschaukel geboten: zwei Frauen, deren eine ebenfalls durch eine Haube sich als die ältere zu erkennen gibt, stehen auf den Enden eines in der Mitte auf einem in den Boden befestigten Pfahl oder Klotz aufruhenden Brettes. Auf jene erstere Art, die bequemere Schaukel, beziehen sich übrigens auch die Anspielungen auf ähnliche schwebende Vorrichtungen bei Aristophanes in den Acharnern v. 399: ἀναβάδην ποιεῖ τραγῳδίαν und v. 409: ἀναβάδην ποιεῖς, ἐξὸν καταβάδην, vgl. Plut. 1123, und noch deutlicher, ohne die Zweideutigkeit in ἀναβάδην, in den Wolken v. 226 ἀεροβατεῖν, v. 237 κατάβηθι und vss. 289 und 868 die κρεμάθρα oder κρεμάστρα, der Hängekorb des Sokrates. Dazu die Stelle aus Pollux X, 156 über πέτευρον oder πέταυρον, unter No. XXXV.

Ueber das Schaukeln als religiös-symbolischen Brauch vergleiche man Hesych. s. v. αἰώρα· ἑορτὴ Ἀθήνησιν . . . ἐπὶ Ἠριγόνῃ Ἀλήτιδι τῇ Ἰκαρίου, und Hygin. Fab. 130 die Geschichte von der Erigone, die sich aus Verzweiflung über die Ermordung ihres Vaters Ikarios an einem Baum erhenkte, weshalb die Athener Erigonae diem festum oscillationis pestilentiae causae instituerunt; hierüber urtheilt *Zell*, Ferienschriften I, S. 62, es sei nicht unwahrscheinlich, dass die einzelnen Umstände der Erzählung aus dem (bei dem Schaukel- oder Eorenfeste gesungenen) Liede selbst genommen seien. Vgl. das Fest der Phallenschaukel, ἑορτὴ ἀλῆτις (bei *Otfr. Müller*, Dor. II. S. 340 der Ausg. von *Schneidewin*); Athen. XIV, 10 (p. 618, e): ἦν δὲ καὶ ἐπὶ ταῖς

ἑώραις τις ἐπ' Ἠριγόνῃ, ἣν καὶ *ἀλῆτιν* λέγουσιν ᾠδήν. Und *Roulez* (Bullet. de l'Académ. royale des sciences et belles-lettres de Bruxelles, tome XII, p. 286) bemerkt zur Erkläruug zweier auf die Erigone bezogenen Vasengemälde: les personnes qui prenaient part à cette fête, se livraient au jeu de l'escarpolette (αἰώρησις, αἰώρημα), par allusion au genre de mort de l'infortunée orpheline dont les vents avaient balancé le corps .... cet exercice était donc une expiation, une purification par l'air. Eine Deutung indess, vor welcher als einer vorschnellen bereits *K. Fr. Hermann* gewarnt hat im Lehrb. der griech. Antiquit. III, S. 166, Anm. 22. Dagegen vergleiche man die zierliche Allegorie auf einem von *Gerhard* (Bulletino degli Annali dell' Instituto arch., 1829, p. 78 sq.) beschriebenen Vasengemälde: Eros von der Παιδιά geschaukelt (che inclinata del corpo in avanti tien tese le braccia per dar nuovo impulso ad un' altalena, la quale sospesa in aria ciondola dal lato opposto, e su cui un amorino sta comodamente seduto.). Eine andere, der italischen Mythologie entnommene Erklärung der Schaukel gibt Festus [s. v. oscillum (p. 194 ed. *Müller*): oscillum Santra dici ait, quod os cillent, id est inclinent, praecipitesque efferantur. oscillantes, ait Cornificius, ab eo quod os celare sint soliti personis propter verecundiam, qui eo genere lusus utebantur. causa autem ejus jactationis proditur Latinus rex, qui proelio, quod ei fuit adversus Mezentium, Caeritum regem, nusquam apparuerit, judicatusque sit Jupiter factus Latiaris. itaque solitos iis diebus feriatos liberos servosque requirere cum non solum in terris, sed etiam qua videretur caelum posse adiri per oscillationem, velut imaginem quandam vitae humanae, in qua altissima ad infimum interdum, infima ad summum efferuntur. atque ideo memoriam quoque redintegrari initio acceptae vitae per motus cunarum lactisque alimentum, quia per eos dies feriarum et oscillis moveantur et lactata potione utantur. nec desunt qui exemplum Graecorum secutos putent Italos, quod illi quoque, injuria interfecto Icaro (corr. Icario), cum Erigone filia ejus dolore impulsa suspendio periisset, per simulationem (arboribus suspensos se agitassent, suppl. *Müller*.)]. Nach Vergil. Georg. II, 388 sq.:

> et te, Bacche, vocant per carmina laeta, tibique
> oscilla ex alta suspendunt mollia pinu,

war das Schaukelspiel auch bei ländlichen Bakchosfesten üblich; allein Servius bemerkt zu dieser Stelle (tom. II, p. 254 ed. *Lion*): prudentioribus tamen aliud placet, qui dicunt sacra Liberi patris ad purgationem animae pertinere. omnis autem purgatio aut per aquam fit, aut per ignem, aut per aërem ... ut nunc per o s c i l l a genus purgationis (videlicet aëris) quod est maximum intelligamus. — Ueber eine ganz verschiedene Erklärung jener oscilla, als kleiner Bilder oder Masken,

vgl. Macrob. Sat. I, 7 und 11 extr, dazu *Visconti* zum Mus. Pio Clementino tom. IV, tav. 20, und wegen des Epitheton mollia cf. *Girolamo Bianconi* in Annali dell' Inst. di corrisp. archeol. 1832, tom. IV, p. 310.

Die verschiedenen modernen Arten dieser passiven Bewegung des Schaukelns, die ohne Zweifel auch von der männlichen griechischen und römischen Jugend fleissig geübt wurde und nicht etwa, nach den erhaltenen Darstellungen zu schliessen, bloss eine Vergnügung der Mädchen und Frauen war, beschreibt *Vieth* a. a. O. Seite 110 ff.: Wiege, Schaukelpferd, Schaukelbrett, Pendelschaukel. Bei den Neugräken heisst die Schaukel, nach *Papasliotis* S. 20, κούνιαι. Vgl. auch *Handelmann* S. 101, No. 141: „Im Schokregen fahren. Unsere Schaukelreime enthalten gewöhnlich das Wort Sigesage, welches dem englischen Namen der Schaukel see-saw entspricht." Natürlich wurde dieses Spiel bei Knaben von selbst zum Turnspiel durch verschiedene Erschwerungen (vgl. unter πέταυρον), wie sie noch heute bei Volksfesten hie und da vorkommen. So schildert uns *Rochholz* S. 456, No. 81 ein ähnliches Spiel aus dem Bernerlande: „Das Fädmen. Ein Knabe wird in einen Korb gesetzt und dieser in der Schwebe heftig hin und her geschaukelt. Der drinnen Sitzende erhält einen Preis, wenn er währenddem eine Nähnadel einfädelt. Das Stechen darf er freilich nicht scheuen."

Die zuletzt erwähnte Schaukelart erinnert uns übrigens auch an die Mulde (σκάφη) oder Korbschwinge (λίκνον), welche bei den Alten den Neugebornen als Wiege diente und die man in südlichen Ländern mitunter als Schaukelwiege an dem vorspringenden Ast eines Baumes aufgehängt sehen kann, während die Eltern des Kleinen in der Nähe arbeiten. Cf. Verg. Georg II, 389: oscilla ex alta suspendunt mollia pinu. Aehnlicher bei derartigen Volksbelustigungen üblicher Erschwerungen des Spiels soll unten gedacht werden unter τρυγοδίφησις.

XXXV. Das Schaukelgerüst (πέταυρον).

Die allgemeine deutsche Benennung, die wir hier für das griechische πέταυρον gewählt haben, rechtfertigt sich von selbst aus den mancherlei noch nicht genügend erklärten Arten des Kletterns und Schaukelns, welche unter diesem Ausdruck begriffen worden zu sein scheinen. Abgeleitet wurde das Wort vom Stamme πετ, so dass es eine Stange, Latte oder Sprosse bezeichnen soll, worauf sich des

Nachts die Hühner setzen. [Pollux IX, 156 extr.: πέτευρον δέ, οὗ τὰς ἐνοικιδίας ὄρνιθας ἐγκαθεύδειν συμβέβηκεν, Ἀριστοφάνης λέγει, ὥσπερ καὶ κρεμάστραν ἐν ταῖς Νεφέλαις, cf. Scholiast. ad v. 870 und oben S. 118 unter αἰώρα, und über die Bedeutung von πέταυρον als Sprosse, von welcher der Hahn herabkräht, nach Pollux, vgl. Babrii Fragm. 18, p. 121 ed. *Knoch.* et p. 124; Phot. Lexik. p. 313 *Herm.*: πέτευρον, πᾶν τὸ μακρὸν καὶ ὑπόπλατυ καὶ μετέωρον ξύλον. Hesych. s. v. πέταυρον· εἶδος παγίδος. Suid. πέταυρον· παγίς, βάθος, σανίς· οἷον πέτευδον, παρὰ τὸ εὕδειν ἐν αὐτῷ τὰ πετεινά. Allein bei Aristot. Rhet. III, 11, 5 (ed. *Did.* I, p. 398) lesen wir: ἢ εἴ τις φαίη ἄγκυραν καὶ κρεμάθραν τὸ αὐτὸ εἶναι· ἄμφω γὰρ ταὐτό τι, ἀλλὰ διαφέρει τῷ ἄνωθεν καὶ κάτωθεν (alterum inferne, alterum superne pendet). Nach Aelius Stilo bei Festus s. v. petauristae wären die Spielenden petauristae genannt worden, weil sie in die Höhe fliegen, gegen die Luft, πρὸς ἀέρα oder πρὸς αὔρας πέτονται.]

Wir vermuthen nun aber (und deshalb haben wir die allgemeine Bezeichnung „Gerüst“ gewählt), dass jener Name von der Unterlage oder den Strebepfählen herrühre, deren, wenn wir uns das Gerüst als ein versetzbares denken, wenigstens vier nothwendig sind, also zusammenhänge mit dem keltischen Worte petoar oder pedwar (vgl. *Bullet's* Lexik., Festus p. 207 ed. *Müller*) = quattuor, τέτταρες, äolisch und homerisch πέσυρες, πίσυρες, wie das bekannte, bei den Römern übliche petorritum von petoar und rit (Rad) abzuleiten ist. Auch die zwischen πέταυρον und πέτευρον schwankende Schreibart dürfte für diese Annahme sprechen. Die verschiedenen Stellen nun freilich, an denen petaurum erwähnt wird, lassen sich unmöglich für eine einzige Wortbedeutung einigen; vielmehr deutet Alles darauf hin, dass mit πέταυρον in der Regel ein Gerüst für gewisse Kunststücke von Gauklern, Seiltänzern, nebst den Vorrichtungen für derartige Leute, bestehend in Stangen, Reifen, Stricken u. s. f. bezeichnet wurde, und hie und da noch eine Art Schleuder. *Krause* S. 325 versteht darunter ganz allgemein eine unserer Schaukel ähnliche Vorrichtung, durch welche man in die Höhe geschwungen oder geschnellt worden sei. Allein diese übrigens naheliegende Verwechslung des petaurum mit der Strickschaukel oder Schleuder beruht gleichwohl auf einem Irrthum, der bereits von *K. Fr. Hermann* a. a. O. Seite 166, Note 22, gerügt wurde. Demnach haben wir, wie dunkel auch manche Stelle noch sein mag, im Allgemeinen unter πέταυρον unsere Brett- und Wippschaukel zu verstehen, und erst in specie jenes Gerüst für Gauklerkünste, wie sie in der späteren Zeit und überhaupt mehr bei den Römern als bei den Griechen im Schwange waren. Diese Schaukelart besteht bekanntlich

darin, dass sich zwei auf einem Brett, das horizontal in der Mitte auf einer senkrechten Unterlage (einem sog. Bock oder selbst über einem Kahn, wie z. B. an der See zu sehen ist) aufliegt, durch ihr Gewicht abwechselnd emporheben und niedersinken lassen. Vgl. *Handelmann* S. 101, No. 141: „dem Schaukeln nah verwandt ist das Wiegelwageln, wackeln, hin und her schwanken, z. B. im Kahn oder auch auf einem los über einem Bock liegenden Balken." Vgl. auch *Durivier* et *Jauffret* l. c. p. 186: la bascule. Les femmes de Jenisseik en Sibérie prennent souvent plaisir à s'amuser de cette manière.

Auch dieser Art des Schaukelns wollte *Roulez* l. c. p. 287 einen mystischen Sinn unterlegen und auf dem erstern der zwei daselbst besprochenen Vasengemälde einen Ἔορος (pour αἴορος, le génie ou la personnification du jeu de la balançoire, ibid. note 4) erkennen; vgl. jedoch *Panofka* zu der oben S. 118 mitgetheilten Stelle. Höchst merkwürdig aber ist die Darstellung der Brett- oder Balancirschaukel auf dem zweiten Vasengemälde bei *Roulez* p. 288 sq.: les acteurs sont deux satyres barbus, d'un âge mûr, caractérisés par leur queue, par leur front chauve et par leurs oreilles pointues comme celles des chèvres. Ils sont à genoux sur la balançoire, et relèvent fortement les pieds. Afin de pouvoir conserver l'équilibre dans une position aussi difficile, ils se trouvent obligés de se tenir par les mains. Mais, alors que la machine était en mouvement, cette précaution ne les préservait probablement pas de chutes fréquentes, qui excitaient l'hilarité des assistans. *Roulez* bringt diese Spielart mit dem Askoliasmos in Verbindung, autre jeu usité anssi dans les bacchanales; eine Vermuthung, die sich schliesslich auf jede Volksbelustigung ausdehnen liesse; allein es fehlen uns hierüber die näheren Andeutungen.

Auf schwierige Seiltänzer- oder Petauristenkünste dagegen, die mit obigem einfachen Spiel wenig oder nichts gemein haben (denn der Spieler im eigentlichen Sinne, der Taschenspieler, Jongleur, Akrobat zeigt nur seine eigene Virtuosität, durch welche der Zuschauer nicht mit einem idealen geistigen Gehalt erfüllt, sondern nur erheitert wird), beziehen sich die folgenden, uns bekannt gewordenen Stellen. [Lucilius Sat. fragm. incert. No. 40: sicut mechanici quum alto exsiluere petauro. Juvenalis XIV, 265: an magis oblectant animum jactata petauro corpora. Martialis Epigr. XI, 21, 3: quam rota transmisso toties intacta petauro. Polybius VIII, 6, 8 (p. 391 ed. *Firm. Did.*) von der Sambuca: ἐπὶ δὲ τῆς κλίμακος ἄκρας ὑπάρχει πέτευρον ἠσφαλισμένον γέρροις τὰς τρεῖς ἐπιφανείας (tabula tria latera cratibus munita habens). Festus s. v. petauristas (p. 206 ed. *Müller*):

Lucilius a petauro appellatos existimare videtur, quom ait „sicuti mechanici, cum alto exsiluere petauro.“ At Aelius Stilo quod in aëre volent, cum ait „petaurista proprie graece ideo quod is πρὸς ἀέρα πέτατοι.“ Manil. Astron. V, 434:

corpora quae valido saliunt excussa petauro
alternosque cient motus: elatus et ille
nunc jacet atque hujus casu suspenditur ille.

Letztere Stelle jedoch lässt sich auch auf die gewöhnliche Brettschaukel deuten. Petauristae werden ferner erwähnt bei Varro ap. Non. s. v.; petauristarii bei Petronius Arbit. Sat. 47 (p. 54 ed. *Buechel.*), 53 (p. 61), 60 (p. 71), im Sinne von θαυματοποιοί, wie auch bei Julius Firmicus; dagegen wird die Wortform petaurus bei einem Glossator unter den Fragmenten des Petronius (cf. p. 210 ed. *Buech.*: petaurus genus ludi. Petronius „petauroque jubente modo superior“) sich schwerlich durch ein weiteres Beispiel rechtfertigen lassen. Vgl. übrigens auch *Hieron. Mercurial.* III, 8.]

Hienach war petaurum auch ein Rad, dessen Mittelpunkt in der Art befestigt war, dass es sich durch die Last zweier daraufstehenden Gaukler umdrehte, so dass diese, während der eine oben der andere unten schwebte, im Umschwung allerlei schwierige Kunstücke ausführten; oder das Rad drehte sich in horizontaler Lage, nach Art einer Töpferscheibe, mit entsprechender Geschwindigkeit, indess die daraufstehenden Petauristen sich producirten. Fehlt es nun auch unseres Wissens an einer unzweideutigen Abbildung (denn die bei Mercurialis l. c. p. 164 ist doch sehr unbestimmt), so glauben wir doch eine solche mit Recht zu erkennen, freilich in einer nur mittelmässigen, eher schlechten Darstellung, auf einem Karneol, beschrieben von *Caylus* l. c. tom. V, pl. LXXXVI, No. II, p. 241—243.*) Da

---

*) *Caylus:* on y trouve une machine construite en charpente, qui semblable à une tour ou à une colonne s'élève en hauteur et s'élargissant par le bas forme sur un des côtés un assez large empatement, porté par quatre pieds (vgl. unsere Ableitung des Wortes πέταυρον S. 121), sous chacun desquels il est permis de supposer des roues pour promener la machine dans tous les lieux où l'on vouloit donner le spectacle: des échelles sont posées sur le haut et sur un des côtés; et dans la partie opposée on voit un homme, qui paraît se précipiter du haut de la machine en bas. Cette figure est certainement beaucoup trop grande et n'a aucune proportion avec la machine (ein gewöhnlicher Fehler mittelmässiger Künstler). On remarque entre la figure de l'homme et la machine une espèce de corps étoilé, que je soupçonne être un groupe des lames d'épées, disposées comme les rayons d'une roue. Le sauteur les trouvoit en son chemin dans sa chute, et il étoit obligé de les franchir sans se blesser, avant que de parvenir à terre et de reprendre son équilibre. Peut-être qu'à la suite de cet exercice

indessen die Figur, welche an der daselbst abgebildeten Maschine schwebt, einen Soldaten mit Helm und Schild darzustellen scheint, zweifelt *Caylus* gleichwohl an seiner Erklärung und ist geneigt, mit andern Auslegern das Ganze für eine Belagerungsmaschine zu halten, wie eine solche vorhin aus Polybius erwähnt wurde; auch die angebrachten Leitern, meint er, sprechen dafür, und die Verlängerung unten wäre ein Versteck für die Arbeiter zum Fortschieben der Maschine; jene Figur wäre also ein Soldat, der zum Tode getroffen stürzt. Allein das Missverhältniss in der Zeichnung wäre denn doch nach der letzteren Erklärung ungleich ärger als nach der ersteren, von uns acceptirten Deutung. Helm und Schild der Figur beweisen nichts, da derartige Abzeichen einerseits gerade so gut, wie heutzutage, auch in alter Zeit zur blendenden Ausrüstung solcher Gaukler gehörten, andererseits bei der Gefährlichkeit dieser Gaukelstücke mitunter ihre guten Dienste geleistet haben mögen. Vollends hätten jene Dolche und Messer, die in einer gewissen Reihenfolge an der Maschine angebracht sind, kaum einen Sinn, wenn das Ganze ausschliesslich eine Wurf- oder Belagerungsmaschine darstellen sollte; wohl aber konnte der Schild zur Erleichterung der Sprünge so gut als zum Schutze gegen jene Dolche dienen. Leitern konnten ausserdem zum Ersteigen der Maschine nothwendig sein oder auch für unvorhergesehene Fälle und Hülfeleistungen an der Maschine oder bei dem Petauristen selbst. [Cf. Petron. Arbit. Sat. 53, p. 61 ed. *Buecheler*: baro insulsissimus cum scalis constitit puerumque jussit per gradus et in summa parte odaria saltare, circulos deinde ardentes transire et dentibus amphoram sustinere.]

Vergleicht man nun aber die obige Darstellung dieses gefährlichen Spiels mit manchen heutzutage üblichen Seiltänzerkünsten oder auch einzelnen bedenklichen Turnübungen, so ergibt sich als wahrscheinlich, dass auf einem solchen Gerüst πέταυρον und mittelst desselben verschiedene Uebungen im Sprung und mit dem Seil ausgeführt wurden (vgl. oben S. 105 ἀναρριχᾶσθαι διὰ σχοινίου). Selbst Belustigungen gleich unserm Fuchsprellen oder ein ähnliches Emporschnellen mit einem Stück Tuch oder mit dem Mantel waren nicht unbekannt, wie wir ersehen aus Sueton. Otho c. 2: invalidum quemque obviorum vel potulentum corripere ac distento sago impositum in sublime jactare. Martial. Epigr. I, 4, 8: ibis ab excusso missus in

---

et après avoir fait sur les échelles divers tours, il en faisoit encore d'autres sur l'empatement qui est au pied de la tour et qui pouvoit renfermer les ressorts, dont il empruntoit le secours pour mieux s'élancer en l'air. Plus le pétauriste couroit de danger, plus ses spectateurs prenoient de plaisir à son exercice etc.

astra sago (von einem Buche). Man vergleiche hiemit die Beschreibung des „Fuchsprellens", mit Angabe der Regeln und Fährlichkeiten dieses Spiels bei *Vögeli*, Die Leibesübungen, Zürich 1843, S. 198 f. Für die Alten gibt *Krause* S. 325, Anm. 3 nur ungenaue Citate.

Ebenso ist wahrscheinlich, dass auf dem Petauron ausser den angegebenen noch viele ähnliche Sprung- und Kletterübungen vorgenommen wurden, welche alle mit unserm Seil- und Mast-Klettern und -Beschreiten, mit der Strickleiter, mit dem sogen. Ueberschlagen im Sprung, sowie dem Radschlagen zusammenhängen und die ohne Zweifel wegen der vielen absichtlich angebrachten Erschwerungen an das Ausserordentlichste reichten, was die equilibristischen Künste der neueren Zeiten hierin aufzuweisen haben. Vgl. *Durivier* et *Jauffret* p. 175 über die Strickleiter, das Gehen auf einem glatten Balken p. 180, das Purzelbaum- und Radschlagen (la culbute et la roue) p. 195. Ebenso dürften hieher gehören einige Arten des Reitens, die zum Schaukelspiel gehören, wie das unter Knaben beliebte Schaukelpferd und die Katscheln oder perpendikulären Radschaukeln, welche in Asien und Aegypten sehr gebräuchlich sein sollen, nach *Vieth* a. a. O. S. 115 f. und in desselben Beiträgen zur Geschichte der Leibesübungen. Auch von der vielbesprochenen Quellmalzischen Reitmaschine [Cf. *D. Sam. Theod. Quellmalzii* Anat. et Chir. P. P. E. Lips. novum sanitatis praesidium ex equitatione machinae beneficio instituenda, auch deutsch, Leipz. 1735] vermuthet *Vieth* a. a. O. S. 119, dass sie wenigstens von ähnlicher Art gewesen sei, wie ein paar räthselhafte von *Hieron. Mercurial.* de arte gymnastica III, 8 angeführte und mit dem petaurum oder der Schaukel zusammengestellte Schwung- oder Schleudermaschinen (quale instrumentum fuerit illud machinamentum raptorium, macron sparton a Caelio Aureliano vocatum, qualisque apud eundem recussabilis fera Italica, quibus duobus gestabantur, non satis compertum est, nisi forte idem quod petaurum sive oscella). Möglicherweise beruhen beide Benennungen auf verderbter Lesart, so dass für sparton geradezu petauron zu schreiben wäre. — Aus einer Maschine mit hölzernen Pferden, die im Kreise herumgetrieben ohne Fährlichkeit zu reiten waren, bildeten sich zu Ende des vorigen Jahrhunderts die bekannten Karussel, auf welche behufs der Motion wohlbeleibter Leute bedeutende Summen verwendet wurden (vgl. *Montanus*, Die deutschen Volksfeste und Volksgebräuche I, 62).

Zu den Sprüngen der Seiltänzer und Gaukler auf dem Gerüst oder auch auf einer einfachen Planke, die gleich der vorhin erwähnten Brettschaukel auf einer senkrechten Unterlage ruhte, gehörte aller Wahrscheinlichkeit nach auch das Spiel Monobolon, bei welchem

ohne Balancirstange, Halteren oder sonstige Beihülfe gesprungen wurde unter Ausführung verschiedener Kunststücke, wie bei den salti mortali der heutigen Seiltänzer.*) Nach einer Abbildung auf einem geschnittenen Stein, mitgetheilt von *Rich*, Illustr. Wörterbuch der römischen Alterth., Paris und Leipzig, 1862, s. v. monobolon, die jedenfalls viel älter ist als die Benennung monobolon selbst nachgewiesen werden kann, befindet sich an jedem Ende einer solchen beweglichen Planke ein Mann, während ein dritter, der unmittelbar vorher in der Mitte stand, über den Kopf desjenigen, der gerade das Brett niedergedrückt hat, wegspringt, dann wahrscheinlich zurück u. s. f. Vgl. Imp. Justin. Cod. 3, 43, 3; *Caylus* l. c. tom. V, pl. LXXXVI, No. 3, p. 243; *Meursius* l. c. p. 43, wornach indess obige Bezeichnung auch von einem gewissen Wurf beim Würfelspiel zu verstehen sein dürfte. Vgl. ferner *Meursius* p. 27 s. v. κοντομονόβολον, κόνταξ, κυντανός, und unten über einige ungewisse Spiele.

Endlich haben wir obigen Petauristenkünsten noch einige moderne Uebungen beizuzählen, die bei den Alten auch als Uebungen der Knaben wenigstens theilweise bekannt gewesen sein müssen, ohne dass sie gerade zu den erwerbsmässig betriebenen kubistischen Künsten oder zur ματαιοτεχνία (cf. *Bekk.* Anecd. Gr. II, p. 652, 8: ματαιοτεχνία δὲ ἡ σχοινοβατική — ἤγουν ὁ ἐν τῇ σχοίνῳ περίπατος — καὶ ὥσπερ ὁ κοντοπαίκτης) gehörten, zu deren Darstellung wir erst später gelangen können. Wir meinen hier verschiedene, das Spiel erheiternde oder auch erschwerende Uebungen von meist volksthümlichem Charakter, gleich der im Folgenden aufgeführten Volksbelustigung des Hefendurchsuchens. Solche „vermischte Uebungen“, wie sie *Vieth* a. a. O. S. 456 bezeichnet, die ebenso zur Belustigung wie zur körperlichen Bildung beitragen und grossentheils den Zeitvertreib einer rüstigen Dorfjugend ausmachen, bisweilen auch hart an bekannte Gaukler- und Jongleurkünste reichen, sind: 1) das Bockspringen oder der Gesellschaftssprung, ein Spiel kräftiger und gewandter Knaben, indem sich einer mit niedergebücktem Kopf und auf die Knie gestemmten Händen hinstellt und die andern von hinten angelaufen kommen, ihre Hände auf den Rücken des stillstehenden „Bockes“ setzen und so über diesen hinwegspringen. Betheiligen sich mehrere an diesem Sprungspiel, so macht jeder nach jedem

*) Von den Sprungübungen der Epheben mit Springstäben wird später die Rede sein. Darstellungen dieser Art vergleiche man z. B. in *Otto Jahn*'s Beschreibung der Vasensammlung König Ludwigs, 3. Saal, No. 408, B; 4. Saal, No. 516, B.

Sprung in einem Zwischenraum von ungefähr einer Ruthe Halt und wird für diesen Augenblick zum Bock. Beim Turnen wird diese bekannte Uebung am Sprungbock vorgenommen, während im Spiele jeder Spieler selbst den Bock darstellt. Genauer beschreibt dieses Spiel *Kloss* a. a. O. Seite 72 ff. mit Angabe der zu beachtenden Vorsichtsmassregeln. Als Wettkampf zwischen zwei Parteien gestaltet sich dagegen dieses Spiel in der Beschreibung bei *Meier* S. 134 f. No. 422 „Bomhopsen". Das Ganze ist, wie man sieht, eine Voltigirübung, worüber im Einzelnen die schöne, klare und gründliche Darstellung in dem mehrerwähnten Werke *Vieth's* II, S. 247—284 zu vergleichen ist. Vgl. auch *Rochholz* S. 455 zu No. 77 über das Appenzeller Brückenpurzeln; und wegen der Bezeichnung „Bock stehen" die merkwürdigen provinziellen Benennungen bei *Handelmann* S. 84 zu No. 111. Dagegen den Namen des sogleich zu erwähnenden „Bockschindens" leitet *Rochholz* S. 457, No. 85 daher, dass den geschlachteten Böcken in ähnlicher herabhangender Stellung die Haut abgeschunden wird. 2) Das Laufen und Springen im Seil, mit verschiedenen Abänderungen, worüber *Kloss* S. 68 ff. zu vergleichen ist. 3) Dieselben Sprungübungen mit einem an beiden Enden angefassten Stock ausgeführt, mit Sprung vor- und rückwärts. Oder es wird ein dicker Stock auf den Boden gestemmt, worauf man denselben mit einer Hand oben und mit der andern nach unten etwa zwei bis drei Fuss vom Boden anfasst und sich so, ohne loszulassen, mit dem Kopfe unter der unten anfassenden Hand hindurchzwängt und wieder zurück. Vgl. *Vieth* S. 459. 4) Mit an die Wand gesetzter Hand ein Stück Geld vor den Fussspitzen aufzuheben. 5) Springen über Stuhllehnen, wobei die Lehnen um den Zwischenraum des Sitzes von einander entfernt sind. Vgl. No. 1 Bockspringen und *Vieth* S. 460. 6) Sitzen mit übergeschlagenen Beinen auf einem dicken cylindrischen oder runden Körper, wobei eine Nadel eingefädelt oder ein Licht angezündet werden soll u. dgl. (Vgl. auch die Erschwerungen beim Spiel unten zu No. XLII τρυγοδίφησις.) 7) Umdrehen bei eingestecktem Messer neben der kleinen Zehe, ohne die Füsse zu verrücken, so dass das Messer mit der rechten Hand erreicht wird. *Vieth* S. 461. 8) Man fasst mit der rechten Hand den linken Fuss und springt mit dem rechten Fusse hinüber. Dasselbe umgekehrt. *Vieth* S. 462. 9) Auf dem Kopfe stehen, das Rad schlagen, den Purzelbaum machen. *Vieth* nennt dazu S. 462 f. noch mehrere Uebungen, die mehr für Gaukler geeignet sind, z. B. das schwierige auf den Händen laufen; oder ein Stück Geld aufheben, wobei die Erde nur mit Mund und Füssen berührt wird u. dgl. Um so be-

liebter bei Knaben sind aber bekanntlich die unter 9) genannten lustigen Spiele, wenn sie auf weichem Rasen ohne zu grosse Gefahr ausgeführt werden können. Vgl. *Handelmann* S. 85, No. 113, 114, 115. Nach *Rochholz* S. 455, No. 78 war das Radschlagen vor einem Menschenalter noch Uebung für Männer bis in ihr fünfzigstes Jahr. Indessen wurde schon frühzeitig vor dieser gefährlichen Belustigung gewarnt, vgl. *Durivier* et *Jauffret* p. 195: la roue est un exercice très-dangereux etc.; vgl. ebenda über den Purzelbaum, la culbute, in der Schweiz „Hauburzi“ (*Rochholz* No. 78), in Holstein „Koppheister scheten“ (*Handelmann* No. 115). In Süddeutschland ist auch hie und da noch das „Bockschinden“ zu sehen, nämlich: die Knie über eine Zaunlatte oder über einen andern erhöhten Gegenstand schlagen, und nach und nach den Körper sammt den Armen herabhängen lassen, so dass man mit im Freien und unten schwebenden Kopfe nur noch an den Knien und Unterschenkeln hängt. Vgl. *Rochholz* S. 457, No. 85.

XXXVI. Die Stelzen (κωλόβαθρα).

Ursprünglich, berichtet uns Festus, waren die Stelzen für Schauspieler erfunden, die Pan oder die Satyrn auf der Bühne darstellten, um mit den langen magern Beinen dieser ziegenfüssigen Gottheiten auftreten zu können. [Festus VII, 72, p. 97 ed. *Müller*: grallatores appellabantur pantomimi, qui, ut in saltatione imitarentur Aegipanas, adiectis perticis furculas habentibus atque in his superstantes, ob similitudinem crurum ejus generis, gradiebantur, utique propter difficultatem consistendi. Plautus: vinceretis cursu cervas et grallatorem gradu. Cf. Plaut. Poenul. III, 1, 27. Der römische Name für die Stelzen war nämlich grallae (Non. p. 115, 9), für den Stelzengänger grallator (Varro ap. Non. p. 115, 20), d. i. gradulator „a gradu magno dictus“ (Varro de ling. lat. VII, 94, p. 350 ed. *Spengel*), von dem eigenthümlichen Fortholpern Schritt für Schritt. Zwischen der Schreibung gralator und grallator schwanken übrigens die Handschriften, vgl. *Spengel* a. a. O., wo der erstern der Vorzug ertheilt wird, während die letztere wegen der Verquickung einer Sylbe vielleicht richtiger sein dürfte, wie in rallum für radulum, rallus für rarulus u. dgl. Ist dagegen der Stammvokal i eines Wortes von Natur lang, dann lassen allerdings Inschriften und die besten Handschriften das eine l vor i weg, z. B. in vilicus von villa, vgl. *Haase's* Ausgabe des Seneca s. v.

und *Urlichs* Chrestom. Pliniana p. 227. Wiederum zeigen aus demselben Grunde den verdoppelten Consonanten im Griechischen *καββαλεῖν, καδδέ, κάππεσε, καλλείψαντα* (*Gruter.* Thes. Inscriptt. p. 1136, 4) und Aehnliches. *Müller* führt noch an zum Festus: Placidus ap. *Maium* p. 468: grallae, perticae, ad quas cruribus colligatis ambulantes grallatores dicuntur, in welcher Stelle colligatis offenbar mit den perticae in Verbindung zu bringen ist; ferner Gloss. *Labb.*: grallatores, *πανικὰ φοροῦντες*, mit der Erklärung: *πανικὰ* intellige perticas illas cum furculis, gracilia Panum crura imitantes.]

Wenn Artemidor unter seinen vielen Traumdeutungen auch eine über das Stelzenlaufen beibringt, so dürfen wir hieraus schliessen, dass diese Uebung nicht gerade allzu selten war; und wenn er zugleich auf die damit verbundene Gefahr hindeutet, so darf uns als wahrscheinlich gelten, dass das Stelzengehen wohl auch von den Petauristen, gleich vielen andern obigen Gauklerkünsten, besonders geübt wurde, ohne Zweifel mit ungewöhnlich hohen Stelzen und überhaupt mit Hindernissen, während Knaben oder Anfänger solche Stelzen gebrauchten, deren Knaggen (Tritte) einen oder höchstens zwei Fuss hoch vom Boden aus angebracht waren. [Cf. Artemidor. Oneirocrit. III, 15, p. 269 ed. *Reiff*: *καὶ γὰρ προσδεῖται τὰ κωλόβαθρα τοῖς ποσὶ καὶ τὸν περίπατον ἀλλοιοῖ· τοῖς δὲ λοιποῖς νόσον ἢ ξενιτείαν προδηλοῖ διὰ τὰς αὐτὰς αἰτίας.*]

Eigene Schuhe, *κλάπαι*, die man auf dieses Spiel bezogen hat, nennt Dio Cassius [LXXVII, 4, p. 405 ed. *Bekk.*: *κλάπας τε ὑποδεδεμένον (ἐν βαλανείῳ γὰρ ὢν ἔτυχε*, sc. *ὁ Ἀντωνῖνος) καὶ χιτωνίσκον ἐνδεδυμένον κτλ.*], vielleicht zum bessern Halt für den Fuss auf jener Gabel (furcula), oder etwa den Schuhen unserer Seiltänzer gleichkommend; wenn es nicht geradezu Holzschuhe (vgl. auch den in manchen Gegenden üblichen Ausdruck „Schlappen"), d. i. die Stelzen selbst waren, wofür man nach Suidas s. v. *κωλοβάθρου, τῆς λεγομένης κλάπης*, sich entscheiden möchte. Auf keinen Fall werden dieselben mit jenen dicken Sohlen zu identificiren sein, welche manche Frauen trugen, um grösser zu scheinen als sie waren; vgl. *Böttiger*, Kleine Schrift. Th. III, S. 69 ff. über die Stelzenschuhe der alten Griechinnen; ebenso wenig mit den *κρουπέζαι, κρουπέζια*, d. i. den hölzernen Schuhen mit dicken Sohlen, in denen zur Angabe des Taktes für Tänzer und Flötenspieler eine Vorrichtung von Metall angebracht war. [Vgl. Cicero pro Caelio 27 extr.: scabella concrepant. Pollux VII, 87: *κρουπεζοφόρους δ' εἶπε τοὺς Βοιωτοὺς Κρατῖνος διὰ τὰ ἐν αὐλητικῇ κρούματα.* X, 153: *κρουπέζια τὰ τῶν αὐλητῶν ὑποδήματα.* Sueton. Calig. c. 54: magno tibiarum et scabellorum crepitu; dazu Abbildung und

Beschreibung bei *Rich* a. a. O. Seite 541 s. v. scabellum. Zwei Knaben mit eigenen Tanzschuhen in komischer Stellung, mit einer Art Castagnetten in einer Hand, erscheinen bei *Caylus* l. c. tom. II, pl. LXXXII, pag. 289, No. III et IV.*)]

Aus den dürftigen Angaben der Alten lässt sich nun freilich nicht ermitteln, ob etwa beide Arten der Stelzen bekannt waren, die beweglichen, wobei die Stangen beim Gehen über die Schultern herausragen, oder die sogen. Hand- oder Krückenstelzen, die bis an die Hüften reichen, und die unbeweglichen Stelzen, welche beim Gehen nur bis an die Kniee reichen und an den Aussenseiten des Unterbeins sowie an den Füssen festgebunden werden. An die letzteren denkt man jedoch unwillkürlich bei einer Stelle des Pollux über die spartanischen Tänze [IV, 104: οἱ δὲ γύπωνες ξυλίνων κώλων ἐπιβαίνοντες ὠρχοῦντο, διαφανῆ ταραντινίδια ἀμπεχόμενοι]: die Gyponen standen auf hölzernen Füssen und tanzten in durchscheinenden Tarantinidien. *Bekker* in seiner Ausgabe hat aus Cod. A ποδῶν für κώλων aufgenommen, während BC κώλων bieten, M aber κάλων, mit einer Schwankung wie bei κωλόβαθρον und καλόβαθρον, κωλοβάμων und καλοβάμων. Jedenfalls sind an der Stelle Stelzen oder auch Stelzenschuhe gemeint, ob man nun κώλων beibehalten oder nach unserm Vorschlag κλαπῶν lesen will; indess auch die ξύλινοι πόδες nach *Bekk.* lassen sich schwerlich anders deuten.

Dagegen müssen nach unserm Dafürhalten die Wortformen καλοβάμων und καλόβαθρον bei Man. 4, 287 und 5, 146 allerdings von einem Gang auf dem Seil, dem ausgespannten Tau verstanden, also auf κάλως und nicht auf κῶλον bezogen werden, da z. B. an der erstgenannten Stelle καλοβάμων mit kurzer erster Sylbe gelesen wird. Sehr verdächtig, wenn nicht aus der Volkssprache, ist auch bei Hesych. s. v. καδαλίων· κωλοβαθριστής, wofür man καλοβάμων zu substituiren sich versucht fühlt, wenn nicht vielleicht abermals an καλῴδιον und an eine Uebung auf dem Seil zu denken ist. Ausserdem erinnern Formen wie κωλοβαθριστής oder κωλοβαδιστής bei Hesychius und

*) Wahrscheinlich junge Mimen, wie der auf einem Monument aus Antibes, ibid. No. VI genannte

D. M.
PUERI SEPTENTRI
ONIS ANNOR. XII. QUI
ANTIPOLLIN THEATRO
BIDUO SALTAVIT ET PLA
CUIT.

σκωλοβατίζω bei Epicharm. im Etym. Magn. (doch wohl σκωλοβαδίζω oder σκωλοπατέω?) auch an das Hüpfen überhaupt (vgl. die oben unter ἀσκωλιάζειν S. 37 aus dem Etymol. Magn. mitgetheilte Stelle) und lassen sich schwerlich mit gleicher Sicherheit auf das Stelzengehen beziehen.

Ueber das Stelzenlaufen als Knabenspiel vergleiche man noch *Vieth* a. a. O. S. 226—229, und *Kloss* S. 41. Sind auch die Stelzen (niederdeutsch Stelten, englisch stilts) bei uns nur ein Knabenspielzeug, so dienen sie dagegen den Hirten in den grossen Haiden des südwestlichen Frankreichs (les Landes) beinahe zu jeder Jahreszeit und für jedes Alter und Geschlecht, um während des Sommers über den heissen Sand, im Winter aber über die vielen Wassertümpel und Moorstrecken leichter hinwegzukommen. Vgl. auch *Handelmann* S. 86, No. 117 über den Springstock (Klootstock, Klüverstock), mittelst dessen in den niederdeutschen Marschen Knaben und Männer über die breiten und tiefen Gräben hinwegsetzen. Für das Mittelalter weist das Stelzengehen der Knaben nach *Rochholz* No. 87, S. 458, aus *Bullinger* Chronic. Tigurin. I, lib. 7, cap. 19, vom Jahre 1349.

E) Spieltexte und Volksthümliches.

XXXVII. Erschein' uns, holder Sonnengott (ἔξεχ' ὦ φίλ' ἥλιε).

So riefen die hellenischen Knaben unter Händeklatschen, wann bei trübem Wetter Wolken die Sonne verhüllten. [Pollux IX, 123: ἡ δ' ἔξεχ' ὦ φίλ' ἥλιε παιδιὰ κρότον ἔχει τῶν παίδων σὺν τῷ ἐπιβοήματι τούτῳ, ὁπόταν νέφος ἐπιδράμῃ τὸν θεόν· ὅθεν καὶ Στράττις ἐν Φοινίσσαις

εἶθ' ἥλιος μὲν πείθεται τοῖς παιδίοις,
ὅταν λέγωσιν „ἔξεχ' ὦ φίλ' ἥλιε".

Suidas s. v. ἐξέχειν τὸν ἥλιον· τὸ ἐπιτεταλκέναι. ἔξεχ' ὦ φίλ' ἥλιε, χωλάριον παροιμιῶδες, ὑπὸ τῶν παίδων λεγόμενον, ὅταν ἐπινέφῃ ψύχους ὄντος. Ἀριστοφάνης Νήσοις

λέξεις ἄρα
ὥσπερ τὰ παιδί' Ἔξεχ' ὦ φίλ' ἥλιε.

Cf. *Valcken.* ad Eurip. Phoen. 549. — Eustath. ad Iliad. XI, 733 (881, 42): κωλάριον οὖν τι παροιμιῶδες Αἴλιος Διονύσιός φησιν ὑπὸ παίδων λέγεσθαι, δηλοῦν ἐξέχειν, ὅ ἐστιν ἐπιτεταλκέναι τὸν ἥλιον κτλ. wie bei Suidas.] Ohne Zweifel haben wir hier ein Bruchstück eines Kinderliedchens vor uns, das mit taktmässigem Klatschen der Hände und tanzenden Bewegungen, gleich andern derartigen Liedern der Kinderwelt, besonders im Frühling geübt werden mochte. Frühlingslieder von ähnlicher Art gibt es bekanntlich allenthalben; haben sich doch nicht selten ähnliche Liederklänge auch bei uns aus der Kindheit unsers Volkslebens, aus den frühesten Jahrhunderten germanischer Geschichte erhalten. Auch in unsern Kinderliedern lassen sich übrigens Beziehungen auf den alten Sonnencultus nachweisen, vgl. z. B. *Woeste* a. a. O. Seite 5, No. 2. Ja das altgriechische Schwalbenlied (χελιδόνισμα), dessen Text, wenn auch nicht diese Bezeichnung, Athenäus (VIII, 360, a) uns aufbewahrt hat, und womit die Knaben auf Rhodus im Monat Boedromion die Wiederkehr der Schwalben und des Frühlings anzusingen pflegten, hat sich in Griechenland bis auf den heutigen Tag erhalten. Am ersten März tragen die Kinder eine grob aus Holz geschnitzte Schwalbe umher, die durch einen einfachen Mechanismus sich um eine kleine Mühle drehen muss, und sammeln sich unter Gesängen zum Preise des Frühlingsvogels kleine Geschenke an den Häusern ein. *Rochholz* S. 477; vgl. Eustath. ad Odyss. XXI, p. 1914, 45. Daher die ganz bestimmte Beziehung hierauf in alten Vasengemälden, z. B. bei *Panofka* a. a. O. Taf. XVII, No. 6, wo ein auf einem Klappstuhl sitzender Ephebe die erste Schwalbe sieht, daneben die Umschrift: ἔαρ, ἔαρ! — Ein anderes Knabenlied, Eiresione, wurde an den Pyanepsien gesungen bei einem Umzug von Haus zu Haus mit einem wolleumwickelten Oel- oder Lorbeerkranz, wobei gleichfalls Glückwünsche ausgetheilt und Gaben eingesammelt wurden; daher Eiresione später den Begriff eines Bettlerliedes erhielt. Ebenso hat uns Athenäus (VIII, 360, b) die Bruchstücke des Krähenliedes (κορώνισμα, vgl. Hesych. s. v.) aufbewahrt, bei dessen Absingen die Knaben mit einer Krähe herumzogen und Gaben einsammelten (vgl. die Uebersetzung des Krähenliedes in den Klassischen Studien von *Geibel* und *Curtius*, Bonn 1840, S. 104). Unter die Spiele aber nehmen wir hier geradezu einige solcher Liederbruchstücke auf, weil sich diese letzteren nach Form und Bedeutung als Bestandtheile solcher Lieder erweisen, wie sie zumal im lustigen Maispiel für taktmässiges Hüpfen, für Tanz- und Reigenverschlingung von der Jugend immer wieder gesungen und geübt werden. Vgl. die vielen ähnlichen Spieltexte bei *Rochholz*, besonders in den Maispielen S. 467 ff. und bei

E. Meier a. a. O. Seite 18 ff., auch für Einzelspiele, wie S. 104 ff. 114 ff.

XXXVIII. Die Schildkröte (χελιχελώνη).

Wenn das vorige Spiel vorherrschend den Knaben zugesprochen wird, so wird dagegen dieses von Pollux ausdrücklich als Mädchenspiel bezeichnet und mit dem Topfspiel (χυτρίνδα, oben S. 49 ff.) verglichen, während Eustathius gegen eine etwaige Zusammenstellung mit dem χελιδονισμός sich ausspricht. Warum wir indessen dieses Spiel gleichwohl an dieser Stelle einreihen und nicht oben beim χυτρίνδα, leuchtet ein. Wir haben nämlich hier zwar nicht einen ausdrücklichen Beleg für die Behauptung *Meier's* (a. a. O. S. 92), dass im Allgemeinen die Spiele der Mädchen reicher und sinniger seien als die der Knaben, wohl aber eine bei diesem Spiel gebräuchliche Formel für den Ringeltanz, also das Bruchstück eines Reigens der spielenden Mädchen (woraus man am liebsten auf einen spartanischen oder doch dorischen Ursprung dieses und des folgenden Spieles schliessen möchte), und zwar vollständiger als bei irgend einem andern Spiel, z. B. bei χαλκῆ μυῖα S. 40 und χυτρίνδα S. 50. [Pollux IX, 125: ἡ δὲ χελιχελώνη, παρθένων ἐστὶν ἡ παιδιά, παρόμοιόν τι ἔχουσα τῇ χύτρᾳ· ἡ μὲν γὰρ κάθηται καὶ καλεῖται χελώνη, αἱ δὲ περιτρέχουσιν ἀνερωτῶσαι

χελιχελώνη, τί ποιεῖς ἐν τῷ μέσῳ;

ἡ δὲ ἀποκρίνεται

ἔρια μαρύομαι καὶ κρόκην Μιλησίαν.

εἶτ' ἐκεῖναι πάλιν ἐκβοῶσιν

ὁ δ' ἔκγονός σου τί ποιῶν ἀπώλετο;

ἡ δέ φησι

λευκᾶν ἀφ' ἵππων εἰς θάλασσαν ἅλατο.

Eustath. ad Odyss. XXI, 411, p. 1914, 56 sqq.: εἰ δέ τις οἴεται, καὶ τὸ χέλει χελώνη τοῦ χελιδονισμοῦ ἔχεσθαι, ἴστω ὡς ἄλλο τί ἐστι τοῦτο. καθημένης γάρ τινος ἐν μέσῳ, ἥν φασι χελώνην ἐκάλουν, περιτρέχουσαι παρθένοι ἐπυνθάνοντο καὶ ἀντήκουον δι' ἀμοιβαίων ἰάμβων οὕτω· χέλει χελώνη, τί ποιεῖς ἐν τῷ μέσῳ; ἔρια μαρύομαι, ἤγουν κλώθω, καὶ κρόκην Μιλησίαν. ὁ δ' ἔγγονός σου τί ποιῶν ἀπώλετο; λευκὰν (sic edid. *Weigel.*) ἀφ' ἵππων εἰς θάλασσαν ἅλατο. ἔστι δ' ἐν τούτοις τό χέλει προστακτικὸν δῆθεν, παρηχούμενον τῇ χελώνῃ.]

Das Spiel verlief in der Art, dass wie beim χυτρίνδα ein Knabe, so bei dieser jungfräulichen Belustigung ein Mädchen mit dem Spiel-

namen χελώνη in die Mitte der Spielgesellschaft sich setzte und alsdann von dieser im Kreise umschwärmt wurde mit der Frage:

Chelichelone, was treibst du in der Mitte hier?

Worauf jene zur Antwort gab:

Ich wickle Wolle mit Einschlagfaden von Milet.

Abermals riefen die andern:

Dein Enkel aber, wie denn fand er seinen Tod?

Und die Erwiederung lautete:

Vom weissen Rosse sprang er in die Meeresflut.

Leider lässt sich für die Erklärung dieses Spieltextes aus den dürftigen und verworrenen Notizen der Alten soviel als nichts gewinnen, wie denn auch *Meursius* l. c. p. 68 und *Bulenger* im Thes. *Gron.* VII, c. 41 auf Erläuterungen verzichtet haben. Dass irgend ein alter Mythus den Inhalt zu dieser Wechselrede hergegeben, ist freilich schon aus den analogen Sprüchen z. B. beim Topfspiel wahrscheinlich. Auch die Bezeichnung χελιχελώνη ist wegen der Assonanz der Anfangssylben (vgl. Eustath. a. a. O.) charakteristisch für volksthümliche Spieltexte, wie solche aus dem germanischen Volksleben in reicher Auswahl gesammelt sind z. B. bei *Rochholz* S. 373 ff. und bei *Handelmann* S. 51 ff. und wie sie, durch gesungene oder geträllerte Worte begleitet und geregelt, uns nicht selten ein Bild der altheidnischen Festtänze und chorischen Aufzüge geben. Denn diese kindlichen Reigen bewahren noch immer einen uralten einheimischen Grund, und lehrreich ist besonders die genaue Verbindung der Worte mit der mehr schreitenden als hüpfenden Bewegung dieser Kindertänze. (*Meier*, Vorrede S. XIII, und dessen Sammlung S. 97 ff.; ferner *Woeste* a. a. O. S. 11 f.) Wenn übrigens im letzten der erhaltenen Verse von *Meursius* nach Eustathius λευκὰν (θάλασσαν) anstatt λευκᾶν ἀφ' ἵππων gelesen wird, so ziehen wir (mit *Bekker* im Texte des Pollux) die letztere Lesart vor, nicht so fast wegen der Stellung des schmückenden Beiworts, als darum, weil dasselbe in der That als Beiwort der Rosse wirksamer erscheint, wie in der Beschreibung der Rosse des Rhesos, Iliad. X, 437.

Jedenfalls müssen wir annehmen, dass nach Beendigung der angegebenen Wechselrede das eigentliche Spiel als eine Art Ringeltanz oder auch als Lauf- und Fangspiel sich entwickelte. Hiezu vergleiche man unsere Deutung des Spieltextes ἐξάγω χωλὸν τραγίσκον unter No. XLVIII; ferner bei *Meier* S. 127, No. 410 „Was thut der Bock im Garten", wobei ein Mädchen mitten im Kreise den Bock vorstellt und ein Knabe als „Schütz" ausserhalb des Kreises den zwischen den Spielgenossen herumspringenden „Bock" verfolgen und

fangen muss. Aehnlich bei *Handelmann* ein Spiel aus der Stadt Schleswig, S. 75, No. 99: Die Raubbiene. Ein sitzendes Mädchen ist die Raubbiene; die andern kommen als Tauben aus der Ferne, machen eine fliegende Bewegung mit den Armen und singen:

Wir Tauben, wir kommen geflogen.
Raubbiene: Woher kommt ihr gezogen?
Nehmt euch in Acht,
Raubbiene wacht.

Dann springt sie plötzlich auf und sucht die Tauben zu haschen. — Auf ähnliche Art, vermuthen wir, wurde im altgriechischen Spiele, vielleicht durch das letzte Wort ἅλατο das Zeichen zu einer raschen Entwickelung des ganzen scherzhaften Umkreisens in der angedeuteten Weise gegeben. Geradeso bildet für das Spiel Eherne Mücke (χαλκῆ μυῖα) das Schlagwort ἀλλ' οὐ λήψει (vgl. S. 40), wie noch heutzutage der muthige Ruf: Nein! auf die herausfordernde Frage: Fürchtet ihr euch vor dem schwarzen Mann?

XXXIX. Husch ihr Maliaden, husch ihr Rhöen, husch ihr Melischen!
(Φίττα Μαλιάδες φίττα Ῥοιαί φίττα Μελίαι).

Mit diesem Zuruf ermunterten die spielenden Mädchen einander zu rascherem Spiel oder zum Lauf. [Pollux IX, 127: ὥσπερ καὶ ἡ φίττα Μαλιάδες φίττα Ῥοιαί φίττα Μελίαι παρθένων ἦν (sc. παιδιά). τὰς γὰρ νύμφας εὐφημοῦσαι θέουσι, παροξύνουσαι ἀλλήλας εἰς τάχος. Eustath. ad Odyss. XXIV, 340 (p. 1963, 35): ἔτι ἐκ τῆς μηλέας καὶ Μηλίδες καὶ κατὰ Δωριεῖς Μαλίδες Νύμφαι, αἳ καὶ τετρασυλλάβως Μαλιάδες κατὰ τὸ φίττα Μαλιάδες φίττα Ῥοιαὶ φίττα Μελίαι· ἐν οἷς Νυμφῶν μέν εἰσιν ὀνόματα τὰ θηλυκά, τὸ δὲ φίττα ἐπίρρημα τάχους δηλωτικόν, καθὰ καὶ παρὰ Θεοκρίτῳ τὸ σίττα (cf. Theocrit. Idyll. IV, 46; V, 3. 100; VIII, 69). Eustath. ad Iliad. XI, 438 (p. 855, 25): καὶ τὸ φίττα δηλωτικόν φασι τάχους· οἷον φίττα Μαλιάδες, φίττα Ῥοιαί· Νυμφῶν δέ φασι ταῦτα ἐπωνυμίας.] Jener Zuruf σίττα oder ψίττα, äolisch φίττα (cf. Schol. ad Theocr. IV, 46: ἐπίφθεγμα βουκολικόν, ὅπερ λέγουσιν οἱ βουκόλοι· ὁμοίως καὶ τὸ ψίττα, daher Eustath. 1631, 5: ψιττάζειν τὸ ποιμενικῶς φέγγεσθαι παρὰ Θεοκρίτῳ, und in *Pape*'s Wörterbuch s. v.; dazu Lucian. Lexiph. 3: ᾠχόμην ψύττα κατατείνας, citissime tendens), soll noch heute bei den Hirten in Sizilien und Unteritalien üblich sein. In welchem lokalen Zusammenhang aber jene angeblichen Nymphennamen unter einander stehen, bleibt dunkel und für uns wohl auch bedeutungslos, ob nun

die malische Landschaft oder Stadt und Insel Melos oder auch eine andere gleichnamige Gegend ursprünglich gemeint war. Der räthselhafte Name Ῥοιαί erinnert übrigens an den Namen einer Tochter des Staphylos Ῥοιώ in Parthen. Erot. I, med. Ausserdem vergleiche man die Sammlung von Reimformeln und Laufspielen bei *Rochholz* S. 22 ff., und die ähnlichen Spieltexte z. B. zum „Seilgumpen“ S. 456, No. 82, oder zum „Kugelitrölen“ S. 459:

„loufâ, kugele vrouwe
liebiu vrou, nu zouwe!“

Einiges bietet auch *Meier* a. a. O. Seite 18 ff.

XL. Das Kussspiel (κυνητίνδα).

Kinder, die man küssen wollte, fasste man bei den Ohren oder liess sich auch von ihnen anfassen, nach einer Angabe bei Plutarch und Clemens Alexandrinus, und dieser beglaubigten Sitte scheint auch das Spiel κυνητίνδα seinen Ursprung zu verdanken. [Pollux IX, 114: ἡ δὲ κυνητίνδα ἀπὸ τοῦ κυνεῖν, ὅ ἐστι καταφιλεῖν, ὠνόμασται, ἥπερ ὑποδηλοῦν ἔοικε Κράτης ἐν Παιδιαῖς. σχεδὸν δὲ καὶ περὶ τῶν πλείστων ὁ ποιητὴς οὗτος εἴρηκεν ἐν τῷδε τῷ δράματι· φησὶ δ' οὖν

παίζει δ' ἐν ἀνδρικοῖς χοροῖσι
τὴν κυνητίνδ', ὥσπερ εἰκός
τοὺς καλοὺς φιλοῦσ' ἀεί.

Und im X. Buch, 100 gibt Pollux an: εἰδέναι δὲ οὐ φαῦλον (vgl. oben unter χυτρίνδα S. 51) ὅτι χύτρα καὶ φιλήματος εἶδος ἦν, ὁπότε τὰ παιδία φιλοίη τῶν ὤτων ἐπιλαμβανόμενα· ὑποδηλοῖ δὲ Εὔνικος ἐν Ἀντείᾳ,

λαβοῦσα τῶν ὤτων φίλησον τὴν χύτραν.

Auch Theokrit bezieht sich auf diese Art des Küssens, Idyll. V, 132:

οὐκ ἔραμ' Ἀλκίππας, ὅτι με πρὰν οὐκ ἐφίλασεν
τῶν ὤτων καθελοῖσ' ὅκα οἱ τὰν φάσσαν ἔδωκα,

wozu der Scholiast (bei *Dübner* S. 45) bemerkt: λαβοῦσά με ἀπὸ τῶν ὤτων καὶ πρὸς ἑαυτὴν κλίνασα. Bestimmter äussern sich, in Bezug auf den Volksgebrauch bei Kindern, an den schon von *Meursius* l. c. p. 41 hervorgehobenen Stellen Plutarch. de recta audiendi ratione 2 (script. mor. ed. *Did.* I, p. 47): οἵ τε πολλοὶ τὰ μικρὰ παιδία καταφιλοῦντες αὐτοί τε τῶν ὤτων ἅπτονται, κἀκεῖνα τοῦτο ποιεῖν κελεύουσιν, αἰνιττόμενοι μετὰ παιδιᾶς, ὅτι δεῖ φιλεῖν μάλιστα τοὺς διὰ τῶν ὤτων ὠφελοῦντας, und Clemens Alex. Strom. V: οὔκουν εἰκῇ τοῖς παιδίοις παρακελευόμεθα τῶν ὤτων λαμβανομένοις φιλεῖν τοὺς προσήκοντας, τοῦτο δήπου αἰνιττόμενοι δι' ἀκοῆς ἐγγίγνεσθαι τῆς ἀγάπης τὴν συναίσθησιν.]

Lässt uns nun auch die Angabe bei Pollux aus den „Spielen“ des Krates im Unklaren über etwaige Regeln dieses Spiels, so leidet es gleichwohl, nach der Analogie ähnlicher scherzhafter Spiele und Belustigungen unter den germanischen Völkerschaften, keinen Zweifel, dass es im κυνητίνδα der Erwachsenen oder der Knaben und Mädchen auf eine gewisse Gewandtheit im Verschränken der Arme, wahrscheinlich obendrein mit wechselseitigem Anklatschen der Hände ankam (vgl. S. 114 unter κολλαβισμός); dass demnach das Küssen selbst nur ein gelegentliches Moment war, zumal wenn das Spiel unter Mädchen gespielt wurde. Nach einer Bemerkung von *Papasliotis* a. a. O. Seite 16 wird noch im heutigen Hellas ein ganz ähnliches oder vielleicht genau dasselbe Spiel geübt, wornach ihrer Zwei kreuzweise die Hände zusammenschlagen und sich küssen, wobei es darauf ankommt, dass während dieser raschen Bewegung des Oberkörpers Mund und Mund sich einander zu nähern vermögen. [δύω ἐναλλὰξ συγκροτοῦσι τὰς χεῖρας καὶ συμφιλοῦνται· τὸ δ' ἀστεῖον συνίσταται εἰς τὸ ν' ἀπαντήθωσι κατὰ τὴν ταχεῖαν φορὰν τῶν προσώπων τὰ στόματα.] In Betreff des sonderbaren Anfassens der Ohren sei uns die Erwähnung eines damit verwandten Scherzes gestattet, wie derselbe vor Kurzem noch in Oberbayern hie und da in Schwang war. Mancher Knabe wurde im Alter von 4—6 Jahren wohl irgend einmal von einem launigen Paten oder Vetter, der auf Besuch gekommen war, gefragt, ob er nicht zufällig Lust hätte, einmal „Freising“ (die Stadt Freising an der Isar) zu sehen. Kannte nun der Gefragte das Verfahren noch nicht und bezeigte er halb und halb seine Zustimmung, so wurde er mit beiden Händen fest an den Ohren gefasst, in die Höhe gehoben und in der Richtung umgewendet, in welcher Freising liegen sollte; endlich wurde er, noch ehe der Spass eine bedenkliche Wendung annahm, mit einem Kusse entlassen. Dies nannte man „Freising zeigen.“

XLI. Blattklatschen (πλαταγώνιον).

Eine bekannte volksthümliche Unterhaltung, die noch heutzutage in Uebung ist unter Knaben und Mädchen, wenn auch nicht ganz in demselben Sinne wie in der alten Zeit, wo dieses Spiel als eine Art Liebesorakel angesehen wurde. [Pollux IX, 127—128: τὸ δὲ π λ α τ α γ ώ ν ι ο ν οἱ ἐρῶντες ἢ αἱ ἐρῶσαι ἔπαιζον· καλεῖται μὲν οὕτω καὶ τὸ κρόταλον καὶ τὸ σεῖστρον, ᾧ καταβαυκαλῶσιν αἱ τίτθαι ψυχαγωγοῦσαι τὰ δυσυπνοῦντα τῶν παιδίων. ἀλλὰ καὶ τὰ τοῦ τ η λ ε φ ί λ ο υ καλουμένου

φύλλα ἐπὶ τοὺς πρώτους δύο τῆς λειας δακτύλους εἰς κύκλον συμβληθέντας ἐπιθέντες, τῷ κοίλῳ τῆς ἑτέρας χειρὸς ἐπικρούσαντες, εἰ κτύπον ποιήσειεν εὔκροτον ὑποσχισθὲν τῇ πληγῇ τὸ φύλλον, μεμνῆσθαι τοὺς ἐρωμένους αὐτῶν ὑπελάμβανον. καὶ μὴν καὶ τὸ κρίνον διπλοῦν ὂν καὶ διάκενον ἔνδοθεν ἐκφυσήσαντες ὡς ὑποπλῆσαι πνεύματος, πρὸς τὰ μέτωπα ῥηγνύντες ἐσημαίνοντο τὰ παραπλήσια τῷ κτύπῳ. ἔτι τοίνυν τὸ σπέρμα τῶν μήλων, ὅπερ ἔγκειται τοῖς μήλοις ἔνδοθεν, ἄκροις τοῖς πρώτοις τῆς δεξιᾶς δύο δακτύλοις συμπιέζοντες ἔτι διάβροχον καὶ ὀλισθηρὸν ὄν, εἰ πρὸς ὕψος ἐκπηδήσειεν, ἐσημαίνοντο τὴν εὔνοιαν τούτῳ τὴν παρὰ τῶν παιδικῶν, ὥσπερ καὶ τῷ κτύπῳ τῶν λατάγων, εἰ τὸ λείψανον τοῦ ποτοῦ κοτταβισάντων κτυπήσειεν.]

Was Pollux angibt, besteht eigentlich nur in zweierlei Arten eines Liebesorakels, einmal mittelst des breiten Blattes der Mohnblume, Klatschrose, Anemone; und dann mittelst des Kernes von Kernfrüchten, besonders Aepfeln. Im ersteren Fall wurde das Blatt (πλαταγώνιον) hohl über den Daumen und den Zeigefinger der linken Hand gelegt und hierauf mit der flachen rechten rasch daraufgeschlagen, um aus dem mehr oder minder hellen Geklatsch ein günstiges Zeichen einer Vorbedeutung zu entnehmen. Vgl. *Meursius* l. c. s. v. πλατυγίζειν, p. 54 sq.: si sonum edidisset (folium), cum rumperetur, amari sese ab amasiis arbitrabantur; sin autem, contra. Schol. ad Aristoph. Equ. 830: πλατυγίζειν δὲ κυρίως τὸ ἐπιτιθέναι πλαταγώνιον τῇ ἀριστερᾷ χειρὶ καὶ παίειν τῇ δεξιᾷ καὶ ἦχον ἀποτελεῖν. Nach dem Sinne eines andern Scholions zur Stelle bedeutet πλατυγίζειν mit dem breiten Ende des Ruders auf das Wasser klatschen, während man beim Rudern mit der Schneide eintaucht und dann wagrecht die breite Fläche fortstösst. Wenn aber *Meursius* l. c. hervorhebt, dass Hesych. s. v. ganz allein (seorsim ab omnibus) von einem παίγνιον ξύλινον spreche, einem Spiel mit einer hölzernen Vorrichtung [Hesych. s. v. ἐπλατάγησεν· ἐψόφησεν, ἔνθεν τὸ πλαταγώνιον, παίγνιον ξύλινον, ᾧ ψοφοῦσιν· s. v. πλαταγεῖν, κροτεῖν· s. v. πλαταγωνήσας, ἀπολημυθίσας καὶ ψοφήσας, dasselbe dem Sinne nach bei Suidas s. v., vgl. auch Eubul. apud Athen. XII, 16 (519, a): ἢ χῆνα πλατυγίζοντα καὶ κεχηνότα. Bei Phot. wird πλατυγίζειν erklärt durch πτεροῖς κροτεῖν. Vgl. hiemit auch ταγατίζων, κιχλίζων bei Hesych. s. v., gegenüber der Erklärung von *Schwenck* im Philol. III, p. 407., dazu Hesych. s. v. λασταγεῖ oder λαταγεῖ· ψοφεῖ, τύπτει, s. v. παταγεῖ· ψοφεῖ κτυπεῖ, und s. v. πάταγος, ψόφος, κτύπος], so lag eine Verwechslung der geräuschvollen Kinderklapper (πλαταγή, πλαταγώνιων) mit diesem Blätterklatschen nahe genug; auch Pollux l. c. bemerkt von vornherein, der Ausdruck πλαταγώνιον habe auch das Sistrum und die Kinderklapper bezeichnet, also jedes Klatschen überhaupt. Gerade zum Unterschied vom Allgemeinen und zur Speziali-

sirung der hier in Frage stehenden Spielart führt er deshalb fort: ἀλλὰ καὶ τὰ τοῦ τηλεφίλου φύλλα κτλ. Die Bezeichnung τηλέφιλον nämlich („Liebe in der Ferne“ oder „ferne Liebe“) geht lediglich auf die Bedeutung dieses Spiels als Liebesorakel, daher Theokrit. Idyll. III, 28—30:

ἔγνων πράν, ὅκα μευ μεμναμένω εἰ φιλέεις με
οὐδὲ τὸ τηλέφιλον ποτιμαξάμενον πλατάγησεν,
ἀλλ' αὔτως ἁπαλῶ ποτὶ πάχεος ἐξεμαράνθη,

zu welcher Stelle die Scholien bei *Dübner* (Scholia in Theocrit. ed. *Firmin Did.* Paris 1859) p. 30 gleichfalls einige Variationen des Spiels erwähnen, mit der Bemerkung: εἴρηται δὲ τηλέφιλον κατὰ κοινωνίαν τοῦ τ πρὸς τὸ δ, οἱονεὶ δηλεφιλόν τι ὄν, τὸ δηλοῦ τὸν φιλόν, oder τὸ τῆς τήλου φύλλον, einer sinnlosen Erklärung; denn jene Bezeichnung wird ausserdem geschützt durch den Ausdruck τηλέφιλον πλατάγημα in einem Epigramm des Agathias Schol. in der Anthol. Gr. ed. *Jacobs*, tom. I, p. 178, No. 296:

ἐξότε τηλεφίλου πλαταγήματος ἤχετα βόμβος
γαστέρα μαντῴου μάξατο κισσυβίου,
ἔγνων ὡς φιλέεις με κτλ.

Die nämliche Spielart wurde übrigens auch durch zusammengelegte Lilienblätter (τὸ κρίνον) geübt, in deren Höhlung man hineinblies und hierauf aus dem Klatschen derselben durch einen Schlag wider die Stirn dieselbe Vorbedeutung zu finden glaubte. *Meursius* l. c. p. 56.

Eine zweite Spielart dagegen bestand in dem Werfen oder Emporschnellen von Apfelkernen. Wie unter Umständen die Aepfel selber (vgl. *Becker*, Charikles I, S. 331, Anm. 36), so hatten demnach auch die Kerne erotische Bedeutung; ebenso bekanntlich auch Nüsse. Nach römischer Sitte z. B. verlangten die Knaben vor dem Hause des Bräutigams bei dem Umzuge der Braut mit lautem Geschrei, dass unter sie Nüsse ausgeworfen würden; vgl. Catull. LXI, 128: neu nuces pueris neget (concubinus); v. 131: da nuces pueris etc. Französische Sitte ist es, mit einem Teller voll Nüsse den Heirathsantrag eines Unbegehrten abzuweisen (*Rochholz* S. 477). Bei diesem Spiel mit Apfelkernen wurden demnach dieselben, noch glatt und eben der frischen Frucht entnommen, mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand gefasst und so, weil sie schlüpfrig waren, mit Leichtigkeit in die Höhe geschnellt. Aus dem Klatschen beim Anwerfen an die Wand entnahm man sodann die gleiche Vorbedeutung wie bei der ersten Spielart. In Bezug auf diese erinnern wir noch an das bekannte Liebesorakel durch Zerzupfen der Sternblumenblätter, wie es z. B. in *Göthe*'s Faust von Margaretens Händen vollzogen wird, wobei Faust ausruft:

„Ja, mein Kind! Lass dieses Blumenwort
Dir Götteraussprueh sein. Er liebt Dich!"

Wie hier Gretchen rupft und dazu murmelt: „Liebt mich — Nicht — Liebt mich — Nicht," so erzählt uns *Walther von der Vogelweide*, dass er als Liebender das Halmziehen (bei *Fischart* c. 25: „Hälmliziehen") um sein Glück befragt habe:

„Mich hat ein halm gemachet frô:
er giht, ich sül genâde vinden.
ich maz daz selbe kleine strô,
als ich hie vor gesach von kinden.
nû hoeret und merket ob siz denne tuo.
„si tuot, si entuot, si tuot, si entuot, si tuot,"
swie dicke ichz tete, sô was ie daz ende guot.
daz troestet mich: dâ hoeret ouch geloube zuo."

Gedichte *Walther's von der Vogelweide*, 2. Ausg. von *Karl Lachmann*, S. 66. Auch das sogen. grosse Gänsblümlein (Kalbsauge, bellis major, eigentl. chrysanthemum leucanthemum, das grosse Masslieb) diente bekanntlich als Orakel, indem immer fünf Blätter abgezupft und dazu Formeln gesprochen wurden, wie dergleichen mitgetheilt werden bei *E. Meier* a. a. O. Seite 94. Vgl. auch *Rochholz* S. 172 über das „Spiessli züeha" (Hölzchen ziehen, wovon das Sprüchwort den Kürzeren ziehen) und mehrere Arten ähnlicher Blumenorakel daselbst S. 170—174. Obiges Blätterklatschen aber ist bekanntlich noch allenthalben in Uebung und wird bald mittelst junger frischer Buchenblätter, bald durch Zerschlagen des Kelches kleiner Blümlein von der Gattung der Sileneen (Species: Lychnis, Lichtnelke) ausgeführt. In ähnlicher Weise wird auf den scharfen Rändern von Korn oder Grashalmen geblasen oder „geblättelt"; vgl. auch das „Klöpfen" und „Lichter ausblasen" bei *E. Meier* a. a. O. S. 93; ferner die Belustigungen „einen Hexentanz machen" und „das Hexenklavier" ebenda S. 96.

XLII. Das Hefendurchsuchen (τρυγοδίφησις).

Bei dieser volksthümlichen Belustigung musste man mit auf den Rücken gebundenen Händen einen kleinen Gegenstand aus einer mit Hefen angefüllten Schüssel mit den Lippen herausholen. [Pollux IX, 124: ἡ δὲ τρυγοδίφησις τοῦ γελοίου χάριν ἐξεύρηται· δεῖ γάρ τι ἐς τρυγὸς λεκάνην καταδεδυκός, περιαγαγόντα ὀπίσω τὼ χεῖρε, τῷ στόματι ἀνελέσθαι.] Offenbar wegen des komischen Anblickes für die Zuschauer, wenn der

Spieler, die Hände auf dem Rücken, mit dem Gesichte gleichsam untertauchte, ward auch diese Bezeichnung gewählt durch τρύξ und διφᾶν oder διφεῖν (vgl. im Englischen to dive) aufspüren, durch Untertauchen aufsuchen. Aehnliche scherzhafte Spiele werden bekanntlich anderwärts mit Mehl oder mit andern Hindernissen zur allgemeinen Belustigung ausgeführt. So beschreibt *Handelmann* S. 26 No. 23 eine weit verbreitete Volksbelustigung „Semmelbeissen." Eine Semmel wird ausgehöhlt und mit Syrup gefüllt und dann an einem Faden hoch aufgehängt. Die Preisbewerber, mit auf den Rücken gehaltenen oder gebundenen Händen, stehen davor und versuchen, indem sie in die Höhe hüpfen, die Semmel anzubeissen. Wem das gelingt, der hat den Preis gewonnen, aber ihm tröpfelt der Syrup ins Gesicht. Ganz ähnlich ist ferner ein englisches Volksspiel, das Aepfeltauchen (diving at apples), wobei die Aepfel in einer Kufe voll Wasser schwimmen; einer, die Hände auf den Rücken gebunden, schnappt darnach, indess die muthwilligen Gespielen ihm oft unversehens zum allgemeinen Gelächter den Kopf untertauchen (*Handelmann* ebenda S. 27). Eine weitere Volksbelustigung dieser Art ist das Mastbaumklettern, indem die Jugend an einer ganz glatten oder auch mit Fett bestrichenen Stange in die Wette emporklettert, wie man noch in Schwaben hie und da erseben kann, um die auf der Spitze angebrachten Preise: Schuhe, Strümpfe, Schürzen, Halstücher u. s. w. herabzuholen (vgl. *Brinckmann* a. a. O. Seite 138). Eine ähnliche mit der τρυγοδίφησις vergleichbare Erschwerung des Spiels haben wir oben S. 120 bei der Schaukel erwähnt, das „Fädmen". Vgl. auch unter πέταυρον S. 127 von den daselbst angegebenen vermischten Uebungen No. 6.

XLIII. Das Riemenwickeln (ἱμαντελιγμός).

Wie unsicher und unklar auch die Beschreibung dieser Unterhaltung nach dem jetzigen Texte des Pollux erscheinen muss, so dürfen wir gleichwohl annehmen, dass damit eine, in ähnlicher Weise noch in manchen Gegenden bekannte, künstliche Verschlingung zweier Riemen gemeint sei, durch welche ein Pflock auf künstlichem Wege hindurch gesteckt wurde, ohne dass hiebei die verknüpften Riemen aufgelöst wurden. [Pollux IX, 118: ὁ δ' ἱμαντελιγμὸς διπλοῦ ἱμάντος λαβυρινθώδης τίς ἐστι περιστροφή, καθ' ἧς ἔδει καθέντα παττάλιον τῆς διπλόης τυχεῖν· εἰ γὰρ μὴ λυθέντος ἐμπεριείληπτο τῷ ἱμάντι τὸ παττάλιον,

ἥττητο ὁ καθείς. Eustath. ad Iliad. XXIV, 214 (979, 29): ὁ ἱμαντελιγμός, ὃς τῆς παιδιᾶς τινος εἶδος· ἤγουν διπλοῦ ἱμάντος σκολιά τις εἴλησις, ὥς φασιν οἱ παλαιοί.] Nach dem *Bekker*'schen Texte wäre nämlich die Beschreibung bei Pollux etwa folgendermassen zu übersetzen: das Riemenwickeln ist eine eigenthümliche künstliche Verknüpfung zweier Riemen, durch welche hindurch man einen hölzernen Pflock in einer Oeffnung oder Spalte durchzustecken suchte; wurde eine solche ohne Zerreissen nicht gefunden und blieb der Pflock in der Verknotung der Riemen stecken, so hatte der Spieler verloren. Zu dieser allerdings auffallenden Uebersetzung des Zusatzes εἰ γὰρ μὴ λυθέντος zwingt uns gleichwohl die Schlussbemerkung des Pollux ἥττητο ὁ καθείς, durch welche die sonst näherliegende Auffassung für λυθέντος κτλ.: wenn der Pflock, ohne dass der Riemen zerrissen worden war, ringsum von letzterem umwickelt war, unmöglich wird. Denn nach diesem Sinne war ja das Durchstecken gelungen. Darum verstehen wir mit Bedacht: denn wenn jene Lösung nicht eintrat d. i. das Durchstecken nicht gelang, und der Pflock vielmehr mit dem Bohrende mitten in der Verschlingung stecken blieb (ἐμπεριείληπτο), dann galt der ganze Versuch als misslungen. Ist man mit dieser Deutung einverstanden, dann allerdings bedarf es keiner Verdächtigung der Worte des Textes mehr. Ganz anders jedoch versteht *Meursius* l. c. p. 20 unsere Stelle, wenn er übersetzt: duplex lorum inter se circumvolvebant, cui, inserto paxillo, nisi is, soluto loro, obvolutus eo esset, is, qui inseruisset, vincebatur. *Meursius* hat hiernach die Negation μή nicht mit λυθέντος, sondern mit ἐμπεριείληπτο verbunden, was grammatisch allerdings näher liegt, aber auch eine klare Vorstellung der ganzen Manipulation schwerlich aufkommen lässt. Denn soviel muss doch zugegeben werden, dass eine Auflösung beider Riemen (soluto loro) nicht stattfinden durfte, da bei einer solchen an eine Schwierigkeit für das Durchstecken des Pflockes nicht zu denken wäre; letzteres musste vielmehr in der Weise vor sich gehen, dass der Pflock ohne gewaltsame Lösung den Durchweg fand (καθέντα τῆς διπλόης τυχεῖν) und ohne in den unzähligen Verschlingungen und Verknotungen (λαβυρινθώδης περιστροφή) stecken zu bleiben. *Becker* im Charikl. II, S. 299 erklärt ebenfalls unsicher genug: es wurde dabei ein doppelt gelegter Riemen scheibenartig oder vielleicht auch auf andere Weise künstlich gewickelt. Dann stach man mit einem Pflock oder Nagel dazwischen, und fand es sich beim Abwickeln, dass der Pflock zwischen der doppelten Lage des Riemens stak, so hatte man gewonnen. — Das Ganze war jedenfalls ein eigentliches Vexirspiel, ähnlich dem in Süddeutschland hie und da noch üblichen Spiel mit ineinander verschobenen eisernen

Ringen an einem eisernen Stäbchen, wofür uns zur Zeit leider kein besserer Name als „Zankeisen“ bekannt ist.

Nach Pollux VII, 206 bedeutet das Wort ἱμαντελιγμός übrigens auch eine Art des Würfelns, indem es daselbst unter den εἴδη κυβείας aufgeführt wird. Eine derartige Uebertragung einer Bezeichnung auf ein ganz verschiedenartiges Spiel wird uns noch öfter begegnen; so z. B. wird der Ausdruck „Bockschinden“ (vgl. oben S. 128) auch beim Würfel- oder Dominospiel gebraucht für zweimal sechs oder den Zwölfer, vgl. *Rochholz* S. 457, zu No. 85.

XLIV. Grad oder Ungrad (ἀρτιάζειν, ἀρτιασμός).

Wir beschliessen diese Reihe volksthümlicher Spiele, die zugleich als Jugendspiele beglaubigt sind, mit einem eigenthümlichen Rathe- oder Hazardspiel, welches uns wegen des von den Knaben biebei gewöhnlich eingesetzten Materials: Bohnen, Nüsse oder Mandeln, Knöchel, Schusser, Geldstücke u. s. w. am passendsten den Grenzübergang zu den erst später zu beschreibenden Gesellschaftsspielen im engern Sinn oder den eigentlichen Gewinnspielen (vgl. oben zu No. XXI, S. 73) vorbereiten mag. Es ist dies ein bei Griechen und Römern volksthümliches und bei Jung und Alt beliebtes Spiel, der ἀρτιασμός oder das Spiel Gleich oder Ungleich, ἄρτια ἢ περιττὰ παίζειν (εἰπεῖν), ludere par impar. Einer lässt nämlich seinen Gegner ratben, ob er eine gerade oder ungerade Zahl Geldstücke in der Hand halte; oder ein Knabe z. B. nimmt Bohnen in die Hand und lässt rathen: Grad oder Ungrad? Erräth es der andere, so bekommt er sie; trifft er es nicht, so muss er eine Bohne darauf geben, damit es das wird, was er angegeben. Vgl. *E. Meier* a. a. O. Seite 126, No. 408 und S. 124, No. 405: „Gippe Geppe Dreifuss“, ebenfalls ein Rathespiel mit Bohnen in einer der festgeschlossenen Hände. [Cf. Platon. Lys. p. 206, e: εἰσελθόντες δὲ (sc. εἰς τὴν παλαίστραν) κατελάβομεν αὐτόθι τεθυκότας τε τοὺς παῖδας καὶ τὰ περὶ τὰ ἱερεῖα σχεδόν τι ἤδη πεποιημένα, ἀστραγαλίζοντάς τε δὴ καὶ κεκοσμημένους ἅπαντας. οἱ μὲν οὖν πολλοὶ ἐν τῇ αὐλῇ ἔπαιζον ἔξω, οἱ δέ τινες τοῦ ἀποδυτηρίου ἐν γωνίᾳ ἠρτίαζον ἀστραγάλοις παμπόλλοις, ἐκ φορμίσκων τινῶν προαιρούμενοι· τούτους δὲ περιέστασαν ἄλλοι θεωροῦντες κτλ. Pollux IX, 101: καὶ μὴν καὶ ἀρτιάζειν ἀστραγάλους ἐκ φορμίσκων κατερωμένους (so *Bekker*; lies nach Platon: καθαιρομένους) ἐν τῷ ἀποδυτηρίῳ τοὺς παῖδας ὁ Πλάτων ἔφη· τὸ δ' ἀρτιάζειν ἐν ἀστραγάλων πλήθει κεκρυμμένων ὑπὸ ταῖν χεροῖν, μαντεῖαν εἶχε τῶν ἀρτίων ἢ καὶ περιττῶν. ταὐτὸ δὲ τοῦτο καὶ κυάμοις ἢ καρύοις ἢ ἀμυγ-

δάλαις, οἱ δὲ καὶ ἀργυρίῳ πράττειν ἠξίουν, εἰ πιστὸς Ἀριστοφάνης ἐν (τῷ) Πλούτῳ λέγων·

στατῆρσι δ' οἱ θεράποντες ἀρτιάζομεν.

In welchem Sinne die zuletzt angeführte Stelle aus Aristoph. Plut. 816 zu würdigen ist, ergibt sich von selbst; vgl. unser „mit Dublonen spielen“ u. dgl. und den Scholiasten zur Stelle. Ferner Pollux VII, 105: χαλκίζειν δὲ παιδιᾶς τι εἶδος, ἐν ᾗ νομίσματι ἠρτίαζον (vgl. auch oben No. XX, S. 70 über χαλκίζειν); und bei Aristoteles Rhet. III, 5, 4 (ed. *Did.* tom. I, p. 391): τύχοι γὰρ ἄν τις μᾶλλον ἐν τοῖς ἀρτιασμοῖς ἄρτια ἢ περισσὰ εἰπὼν μᾶλλον ἢ πόσα ἔχει (nam qui ludit par impar, facilius divinat vel paria vel imparia dicens, quam si certum numerum explicat). Dazu De divin. p. somn. 2. Hesychius hat bloss s. v. ἀρτιάζειν· σκευάζειν, παίζειν mit einer Corruptel*). Suidas s. v. ἄρτια· ἀρτιάζειν, τὸ παίζειν ἄρτια ἢ περιττά. Auf die Beschreibung des Spiels in Gloss. Paris. zu Aristoph. Plut. v. 1057: πόσους ὀδόντας εἶπεν ἀντὶ τοῦ πόσα ἔχεις κάρυα· παιδιὰ γάρ ἐστι τοιαύτη· δραξάμενός τις καρύων καὶ ἐκτείνας τὴν χεῖρα ἐρωτᾷ, πόσα; καὶ ἐὰν ἐπιτύχῃ, λαμβάνει ὅσα ἔχει ἐν τῇ χειρί· ἐὰν δὲ ἁμάρτῃ κατὰ τὴν ἀπόκρισιν, ἀποτίνει ὅσα ἂν ὁ ἐρωτήσας εὑρεθείη ἔχων, hat *Becker* im Charikles II, S. 305 aufmerksam gemacht; vgl. ausserdem *Schneider* zu Xenoph. Hipparch. V, 10, p. 734 ed. *Firm. Did.*: καὶ οἱ παῖδες ὅταν παίζωσι ποσίνδα (nach *Dindorf*'s Emendation), δύνανται ἀπατᾶν προΐσχοντες ὥστε ὀλίγους τ' ἔχοντες πολλοὺς δοκεῖν ἔχειν καὶ πολλοὺς προέχοντες ὀλίγους φαίνεσθαι ἔχειν. Dazu ποσίνδα in *Bekk.* An. Gr. p. 1353 s. v. βασιλίνδα. Von römischen Schriftstellern erwähnen das Spiel Horat. Serm II, 3, 248: ludere par impar. Aut. Nucis Eleg. v. 79 (vgl. oben S. 66). Sueton. Aug. 71: misi tibi denarios ducentos quinquaginta, quos singulis convivis dederam, si vellent inter se inter cenam vel talis vel par impar ludere; auch die Stelle c. 83: modo talis aut ocellatis nucibusque ludebat cum pueris minutis, scheint sich auf unser Spiel zu beziehen, vgl. jedoch oben zu No. XXI, S. 71 f.]

Das Spiel hiess übrigens auch ζυγὰ ἢ ἄζυγα oder μονὰ καὶ ζυγά, ζυγὰ μονά in der Volkssprache, vgl. Schol. ad Aristoph. Plut. 816. Was jedoch die vielerlei Kunstdarstellungen von Kindern betrifft, die mit diesem Spiele beschäftigt sind, wie sie bei *Becker* im Charikl. a. a. O. und im Gallus III, S. 265 extr. angeführt werden, so dürften dieselben grösstentheils auf einen bekannten Lieblingsgegenstand der Bild-

---

*) Mir scheint dieses σκευάζειν verdorben zu sein aus dem mit dem vorhergehenden ἀρτιάζειν und mit ἀστραγαλίζειν synonymen Verbum ἀστρίζειν, cf. Pollux IX, 99: τὸ μὲν οὖν ἀστραγάλοις παίζειν καὶ ἀστραγαλίζειν καὶ ἀστρίζειν ἔνιοι τῶν ποιητῶν εἰρήκασιν, ὅτι τοὺς ἀστραγάλους καὶ ἀστρίας εἰσὶν οἳ ὠνόμαζον.

hauer und Maler Griechenlands, das eigentliche Knöchel- oder Würfelspiel (ἀστραγαλισμός) zu deuten sein, womit wir es hier nicht zu thun haben; wohl aber gehört hieher das Spiel zwischen Eros und Anteros, bei *Panofka* Bild. ant. Lebens Taf. X, No. 9. Ungenau ist endlich auch die bezügliche Erklärung unsers Spieles bei *Rochholz* a. a. O. Seite 424, No. 41; das dort Mitgetheilte ist vielmehr mit den Wurfspielen στρεπτίνδα und ὤμιλλα (vgl. oben S. 63 ff.) zusammenzustellen, während im Spiele par impar, wenn der Zusammenhang nicht ausdrücklich auf ein Spielmaterial hinweist, offenbar auch das italienische Morraspiel (fare alla morra, al tocco), oder das altrömische micare digitis, unser deutsches „Fingerlein snellen", bekannt durch den sprüchwörtlichen Ausdruck Dignus est quicum in tenebris mices (Cicero de offic. III, 19, 77; anders jedoch ibid. 19, 75 digitis concrepare; vgl. auch *Müller*, Rom, Römer und Römerinnen II, S. 213 ff.), zu suchen ist, bei *Rochholz* „Fingerspiel" No. 54, S. 434, wo indessen, wie schon *Handelmann* S. 27 zu No. 24 erinnert hat, der Name „Fingerlein- oder Ringleinschnellen" irrthümlich auf das Finger-Rathespiel bezogen wird. Denn Fingerlein ist der alte Ausdruck für Ring (vgl. im Griechischen δακτύλιος von δάκτυλος), und das Ringschnellen besteht darin, dass ein an einem Faden aufgehängter Ring nach einem irgendwo befestigten Haken so lange geworfen wird, bis er an demselben hängen bleibt. Man sieht die Vorrichtung dazu noch hin und wieder auf Spielplätzen. Vgl. auch *Handelmann* No. 48, S. 36 „Finger-Rathespiel."

Uebrigens handelte es sich, wie bei uns um Nüsse, Schusser, Pfennige u. dgl., bei diesem Spiel und bei den obigen Wurfspielen für die hellenischen Knaben dem Anscheine nach ganz besonders um die beliebten Astragalen (ἀστράγαλοι, tali), die wohl auch, wie heutzutage die Schusser, in grosser Menge angesammelt und mitunter sogar als Belohnung des Fleisses ausgetheilt wurden. Vgl. das oben S. 80 angeführte Epigramm der Anthologie, wo neben Klapper und Kreisel die Worte ἀστραγάλας θ' αἷς πόλλ' ἐπεμήνατο nicht etwa an die Spielwuth eines Erwachsenen zu denken gestatten, und dazu No. 308, p. 289 tom. I, ed. *Jacobs*:

Von Spielknöchelchen trug, obsiegend unter den Knaben
Durch preiswürdige Schrift, Konnaros achtzig davon.*)

Auch tom. II, p. 462, No. 44 werden als Knabengeschenke erwähnt: ὄρτυξ καὶ ῥαπτὴ σφαῖρα καὶ ἀστράγαλοι.

*) Νικήσας τοὺς παῖδας, ἐπεὶ καλὰ γράμματ' ἔγραψεν,
Κόνναρος ὀγδώκοντ' ἀστραγάλους ἔλαβεν.

F) Einige ungewisse Jugendspiele.

XLV. Das Häkelspiel (ἔμβαλλε κύλλῃ).

Die zu No. XLIII erwähnte Unsicherheit bezüglich des ἱμαντελιγμός lässt es begreiflich finden, warum wir im Folgenden eine eigene Abtheilung für mehrere von unsern Berichterstattern nur angedeutete und unsicher überlieferte Spiele oder Spielarten bilden. Dass aber ausser den hier vorzuführenden Benennungen und zweifelhaften Angaben noch viel Aehnliches in den alten Scholien und bei den Lexikographen, zumal bei Hesychius in den Lacunen und Verderbnissen des Textes sich berge, wird man bei dem traurigen Zustande der meisten dieser eigenthümlichen und für die Kenntniss alten Volkslebens doch so wichtigen Quellen gerne zugeben. Einige solche zweifelhafte Spielbenennungen mögen gleichwohl hier folgen, wobei freilich unsere deutsche Bezeichnung keineswegs erschöpfend sein, sondern nur pro rata parte eine bekannte, einigermassen entsprechende Spielart bezeichnen soll. Den Anfang machen wir mit der Stelle des Hesychius über ἔμβαλλε κύλλῃ. [Hesych. s. v. ἔμβαλλε κύλλῃ· οἱ αἰτοῦντες κατὰ παιδιὰν τὴν χεῖρα πως περιάγοντες καὶ καλοῦντες παρακαλοῦσιν ἐμβάλλειν.]

Man hat dieses Wort erklärt durch ἔμβαλλε κυλλῇ, sc. χειρί, vgl. die Noten bei *Alberti* zum Hesychius, und besonders *Valesius*: videtur dictum in avaros, qui cavam manum porrigunt. ex quo patet, in ludo isto bajulum his vocibus invitasse victorem, ut cavo manus genu imponeret; quod deinde ad omnes qui aliquid petunt, translatum. Aehnlich *Kuhn* ad Polluc. IX, 122, nämlich zum Spiel ἐν κοτύλῃ (oben S. 110) nnd Phavorinus s. v. ἐμβαλλέκυλλοι. Wenn man nun auch zugeben will, dass, da κύλλη von κυλλός überhaupt auf krumme oder verrenkte Glieder zu deuten ist, auch das Spiel ἐν κοτύλῃ gemeint sein könnte, so spricht doch wiederum gegen diese Annahme entschieden der Umstand, dass in der Bezeichnung durch eine Imperativform nur ein Moment jenes Spiels hervorgehoben würde, dessen abermalige Erwähnung unter einer eigenen Rubrik, anstatt unter dem betreffenden Spiele selber (wie dieses sonst geschieht bei Pollux und Hesychius, vgl. S. 40. 49. 57. 78.), doch gar zu willkürlich und unmotivirt erscheinen müsste. Jene Wortform glauben wir desshalb als Aufforderung zu einem eigenen Spiel verstehen zu müssen, und zwar entweder zum

Werfen, zu einem Wurfspiel in's Grübchen (κύλλη, κύλη, von κοῖλος, vgl. Hesych. s. v. κύλα· κοιλώματα, oben S. 68 und *Rochholz* S. 458, No. 88 „Kugeltrölen"), wovon es bekanntlich eine Menge Abarten je nach den augenblicklichen Launen und Bedürfnissen der spielenden Kinderwelt gibt; oder aber wörtlich als Spiel mit der hohlen Hand oder mit der geballten Faust, nach Art des bekannten Fingerhäkelns, oder mit entgegengesetzter Bewegung, indem zwei Spieler auf einer Tischplatte die Kraft ihrer Muskeln erproben und eine Faust die des Gegners, gleichsam wie im Widderstoss, zu verdrängen sucht, welch letztere Art unter dem Namen „Hinschieben" hie und da unter dem Volke geübt wird. Zu dieser Deutung stimmen aber auch die vielerlei Anspielungen bei den Alten auf die κοίλη χείρ, die hohle Hand. Vgl. Aristoph. Equ. 1082 sqq.:

ποίαν Κυλλήνην; τὴν τούτου χεῖρ' ἐποίησεν
Κυλλήνην ὀρθῶς, ὁτιή φησ' „ἔμβαλε κυλλῇ",

wo *Voss* das Wortspiel in passender Weise durch „Hohlland" nachgeahmt hat. Oder Aristoph. Thesmoph. v. 936:

. . . . πρὸς τῆς δεξιᾶς, ἥνπερ φιλεῖς
κοίλην προτείνειν, ἀργύριον ἤν τις διδῷ κτλ.

Ueberhaupt scheint der Ausdruck für dieses Spiel weiterhin üblich gewesen zu sein als Bezeichnung für dir Handlungen krummer Finger, der „Langfinger" und Bestechlichen so gut, wie für die vorgestreckte Hand des zudringlichen Bettlers; so dass, an obiges Wortspiel bei Aristophanes von der hohlen Hand erinnernd, leicht witzige Redewendungen daraus entnommen werden konnten, von der Art wie bei *Handelmann* S. 85, No. 113: Auf dem Kopfe stehen. „Warum stehst du auf dem Kopf" wird ein bettelnder Knabe gefragt. „J, Herr!" antwortet er, „sta ik up den Kopp, so fallt Geld ut de Taschen"; aus des Gebers Taschen nämlich.

XLVI. Ein Grübchenspiel (ἐς βοθύν).

Längst haben die Erklärer des Hesychius diesen Spielnamen in dem angedeuteten Sinn aufgefasst, so dass sie bald ἐς βόθρον, bald mit *Vossius* ἐς βόθυνον verbessern wollten. [Hesych. s. v. ἐν βοθύν· εἶδος παιδιᾶς Ταραντίνοις, wo offenbar vor Ταραντίνοις die Präposition παρά ausgeblieben ist. Dazu *Is. Voss.* bei *Alberti*: simile ludi genus etiam nunc viget, quo scrobem globulis primum contingere pueri sive manu sive pede student. vulgo kuiltjeenickeren vel schoppen.] Die Form βοθύν scheint allerdings mit βάθος, βόθρος, βόθυνος zusammenzuhängen, und

würde also, da nach *Bekk.* Anecd. Gr. 85 die Attikisten die letzte Wortform verwarfen, wohl aus dem italischen Dialekte aufgenommen sein. Demgemäss hätten wir nach unserer Auffassung genau das oben S. 68 als τρόπα (vgl. daselbst in der Stelle aus Pollux: στοχάζονται βόθρου τινός κτλ. und unten im Nachtrag) beschriebene Wurfspiel. Indessen könnte möglicherweise auch ein ganz verschiedener verderbter Spielname unter dieser Bezeichnung verborgen sein.

XLVII. Stierhaupt? (ταυρίηδα, ταυρίνδα?).

Bei Hesychius s. v. ταυρίηδα liest man: κεφαλή· ἡ παιδιὰ παρὰ Ταραντίνοις. Παιδιὰ statt παιδεία korrigirte bereits *Meursius* l. c. p. 60, ohne indessen über das räthselhafte Wort ταυρίηδα eine Vermuthung zu äussern. In *Alberti*'s Ausgabe wird vorgeschlagen ταυρέη δορά, in welchem Sinn, wird nicht gesagt. Aus dem weitern Inhalt übrigens der mitgetheilten Stelle: κεφαλή κτλ. glauben wir allen Ernstes schliessen zu können, dass in jenem Anfangswort ein mit κεφαλή sinnverwandter Ausdruck sich berge, etwa ταυρείη κράς (denn nach den Scholl. ad Eurip. Hec. 429, Phoen. 1159 sagte man auch ἡ κράς = κάρη = κάρ, und besonders im Akkusat. κρᾶτα, vgl. Anthol. Gr. ed. *Jacobs* II, p. 875, No. 377: ἀεὶ κρᾶτα πυκαζόμενον, und *Pape*'s Wörterb. s. v.; vgl. ferner das verderbte βάρ bei Hesychius, wofür *Meineke* im Philol. XII, p. 606, No. 24 κάρ vorschlägt, während *Sparschuh* ebenda V, p. 257 das Wort aus dem Keltischen erklärt; vgl. auch *Schäfer* ad Gregor. Corinth. p. 124 über κατωκάρα und p. 125 βάτα κάρας.), aber nicht als Bekleidungsstück oder Kopfbedeckung, wie dies bei obiger Conjectur ταυρεὴη δορά gemeint zu sein scheint, sondern als eine Art Maske, wie solche auch im Kinderspiel jederzeit zur Anwendung gelangt ist, und dann als Spielname auch ohne Maske. Hierüber vergleiche man oben zu χαλκῆ μυῖα S. 41 und über eine Pompejanische Darstellung S. 42. Eine dem Anfangsworte näher liegende Vermuthung auf die Peitsche der Lauf- und Fangspiele (vgl. Artemidor. Oneirocr. I, 70, p. 98 ed. *Reiff*, und taurea bei Festus) ist eben wegen des folgenden κεφαλή von vornherein abzuweisen.

XLVIII. Ich treib' ein hinkendes Böcklein aus (ἐξάγω χωλὸν τραγίσκον).

Hesychius s. v. ἐξάγω χωλὸν τραγίσκιον· παιδιᾶς εἶδος παρὰ Ταραντίνοις. So theilt *Meursius* p. 13 die Stelle mit ohne jede Bemerkung;

Salmasius dagegen will, nach *Alberti*, τραγίσκον lesen; wohl mit Recht, denn -ίσκιον ist keine Deminutivform wie -ίδιον, -άριον, -ύδριον, -ύλλιον u. dgl. Wenn wir nun auch keine weitere Andeutung über das hier gemeinte Spiel besitzen, so ist dennoch selbst dieses Bruchstück vom „hinkenden Böcklein" nicht ohne Interesse, sobald man sich an das oben S. 132. 134 über das Volksthümliche und Bedeutsame in den Kinderliedern Beigebrachte erinnert. Auf die Bedeutung des Bocks für die germanische Mythologie macht auch *Handelmann* S. 74, zu No. 96 „der Bock", als Lauf- oder Fangspiel, und in der Note zu No. 97, S. 75 aufmerksam; am nächsten kam jedoch unser Spiel höchst wahrscheinlich dem ebenda unter No. 97 beschriebenen „Hinkebockspiel." Ein Ausgezählter heisst der hinkende Bock; er muss auf einem Bein hüpfend die übrigen verfolgen und mit der Hand oder dem Plumpsack einen zu berühren suchen; wer so gefangen wird, muss nun seinerseits Hinkebock sein. Der Hinkende darf sich jederzeit, wo er will, auf einem Beine stehend, ausruhen; aber so wie er einmal auch den andern Fuss zu Boden setzt, treiben die andern ihn mit Schlägen auf seinen Freiplatz zurück; ebenso wenn er seinen Plumpsack fehlwirft und wieder aufsammelt. Auf der Flucht darf er sich jedoch beider Beine bedienen. Vgl. oben S. 39: „Fuchs aus dem Loch"; anders jedoch verhält es mit dem, hier nur wegen der Benennung zu erwähnenden „Bockschinden", worüber zu vergleichen S. 128.

Ist nun aber unsere Deutung des mitgetheilten Spielnamens richtig, so haben wir an ihm offenbar einen jener Spieltexte vor uns, wie wir deren bereits mehrere in Knaben- und Mädchenspielen kennen gelernt haben. Mit dem Ruf ἐξάγω χωλὸν τραγίσκον entwickelte sich das betreffende Lauf- und Fangspiel; dieser Ruf wurde aber von dem „Bock" des Spieles erhoben (vgl. S. 40 χαλκῆν μυῖαν θηράσω), nicht von der Schaar der Mitspielenden, wenngleich derselbe im Munde jedes Einzelnen auch einen Sinn hätte, ohne dass man eine Aenderung in ἐξάγομεν κτλ. nöthig hätte. Indessen die Analogie im alten und neuen Spiel (vgl. z. B. unser: „Schau nicht um, der Fuchs geht um") spricht für die erstere Auffassung. Vgl. auch oben S. 135.

XLIX. Ein Suchspiel (μυστέα).

Hesychius s. v. μυστέα· παιδιά τις ἐπιτελουμένη καταλύοντα τοὺς ἐξάρχοντας. Von diesen unverständlichen Worten der Ueberlieferung ist jedenfalls καταλύοντα in καταλύουσα zu ändern, wie schon *Alberti*

in seiner Ausgabe vermuthet hat; man vergleiche die ähnliche Ausdrucksweise in der oben S. 53 aus Eustathius angeführten Stelle. Dann wäre also durch μυστέα ein Spiel bezeichnet, das mit seiner Beendigung die Eröffner des Spiels ablöst. Eine solche höchst allgemeine Bezeichnung bleibt aber sinnlos, wenn man nicht das Ganze als ein Spiel im Kreise oder im Ringelreihen sämmtlicher Genossen sich denkt, wobei zwei oder allenfalls drei Vorspieler, welche Träger der Hauptrollen sind, durch eine gewisse Leistung im Laufen, im Fangen oder Auffinden von Spielgenossen auch zugleich diejenigen bestimmen, die sofort an ihre Stelle zu treten haben. Man könnte nun freilich bei dem Worte μυστέα an das bekannte Spiel „Katze und Maus“ (μῦς, denn μυῖνδα glauben wir, nach der Analogie dieser griechischen Spielnamen, auf μύειν beziehen zu müssen, vgl. oben S. 43) sich erinnern, das in der angegebenen Weise im geschlossenen Kreis gespielt wird (vgl. *Handelmann* S. 79, No. 104; S. 78, No. 103 „Hase und Jäger“; ebenso S. 80, No. 105 „Häschen in der Grube“, und bei *Rochholz* S. 412 f. No. 30 „Biberagârtla“ und die „böse Katze“). Indessen scheint uns aber eine Wortform μυστέα unhaltbar; nach der Analogie erwartet man doch eher μυστεία. Allein nachdem es unter den hellenischen Spielen an jedem Anhaltspunkte für ein den modernen Bezeichnungen entsprechendes von Maus oder Katze benanntes gänzlich fehlt, geht unsere Meinung dahin, es sei in jenem μυστέα nichts weiter zu suchen als μαστεία, die kürzeste und passendste Benennung für einen in den Kinderspielen in verschiedenen Abänderungen sich wiederholenden Vorgang, für welchen wir obendrein im Bisherigen noch gar keinen einfachen und geradezu die Sache bezeichnenden Ausdruck vorgefunden haben. In den besprochenen Lauf- und Fangspielen nämlich wird von unsern alten Gewährsmännern in der Regel derjenige Moment des Spieles hervorgehoben, nach welchem wir auch unsere Ueberschrift für derartige Spiele gewählt haben, das Maallaufen und Einfangen vor Erreichung des Zieles. Μαστεία würde nun gerade das eigentliche Versteckspiel, das Suchen oder Aufsuchen der versteckten Spielgenossen, das nach Pollux auch ein Anfangsmoment des Myinda- und des Apodidraskindaspiels ausmachte, durch die kürzeste und geeignetste Wortform bezeichnen. Vgl. oben S. 43 aus Pollux IX, 113: κρυφθέντας ἀνερευνᾷ κτλ. und S. 47 aus IX, 117: ἐπὶ τὴν ἐξερεύνησιν κτλ.; ferner S. 45 über das „Gutzbergleinsspielen“, im Neugriechischen κρυφτοῦλι oder κρυφτάκια. Dazu Hesych. s. v. μαστεύει· ζητεῖ, ἐρευνᾷ, ψηλαφᾷ, ἐπιζητεῖ.

L. Ein Schwimmspiel (παιδιὰ ἐν ὕδατι).

Nach Galenus [De locis aff. lib. IV, 8: πυθόμεθα ἐν τῇ διηγήσει διατρῖψαι τὸν ἄνθρωπον ἐν λίμνῃ τινὶ κατ' ἀγρόν, ὥρᾳ θέρους μετά τινων ἑτέρων παίζοντα γυμναστικὰς παιδιάς, ὁποίας εἰώθασιν οἱ νέοι παίζειν ἐν ὕδατι] nimmt *Meursius* l. c. p. 49 an, mit dieser höchst unbestimmten Andeutung sei ein gymnastisches Spiel gemeint. Allein Galenus drückt sich so allgemein aus, dass jede specielle Deutung unmöglich wird. Es dürften also Uebungen im Wasser selbst, nicht am Wasser, (wie beim ἐποστρακισμός, vgl. S. 61) gemeint sein, vielleicht von einer Art, die nur zu leicht ausartet in eine allgemeine derbe Belustigung der Schwimmenden, wovon uns später unter dem Titel κατὰ λοῦτρον τὸ Ἀθήνησι παίγνιον (*Meurs.* p. 22 sqq.) ein auffallendes Beispiel übermüthigen Scherzes begegnen wird. Von einer ähnlichen Uebung der spartanischen Epheben berichtet Pausanias III, 14, 10 extr.: ἀθρόοι δὲ ἐμπίπτουσι βιαίως καὶ ἐς τὸ ὕδωρ ὠθοῦσιν ἀλλήλους. So kämpften in Sparta die Epheben wie in einer förmlichen Schlacht im Platanistas (einer mit Platanen umgebenen Insel) mit grosser Heftigkeit ohne Waffen mit Fäusten, Beinen und Zähnen, bald Mann gegen Mann, bald die ganzen Schaaren gegen einander, wobei sie sich in's Wasser zu drängen suchten (vgl. *Haase* a. a. O. S. 370, 1; Lucian. Anachars. c. 38; Cic. Tuscul. V, 27, 77; Plat. de legg. I, p. 633, d: κἂν ταῖς γυμνοπαιδιαῖς δειναὶ καρτερήσεις κτλ. *O. Müller*, Dor. II, S. 312, der *Schneidewin*'schen Ausgabe S. 307). Ein förmlicher Wettkampf im Schwimmen wird beschrieben bei Nonnus Dionys. X, 9 sqq. Uebrigens wissen wir von der Schwimmart der Hellenen so viel wie nichts (vgl. *Krause* S. 631, Anm. 3) und bleiben deshalb ähnliche Angaben wie die vorliegende nutzlos. Sprachlich sei noch bemerkt, dass der Ausdruck μετά τινων ἑτέρων in der Stelle des Galenus einfach die Theilung in zwei kämpfende Parteien bezeichnet, wie öfter in derartigen Spielen (vgl. oben S. 57 unter ὀστρακίνδα), also nicht etwa in ἑταίρων geändert werden darf.

LI. Das Feigenwerfen (ἐμποδίζειν).

Hesychius s. v. und die Scholl. ad Aristoph. Equ. 755 geben die seltsamsten Erklärungen von ἐμποδίζειν. [Hesych. s. v. ἐμποδίζων ἰσχάδας· μασώμενος. τοῦτο δέ φασιν εἰρῆσθαι ἐπὶ τῶν μισθῷ ταῖς μελίσσαις ἰσ-

χάδας μασωμένων· τοῦτο δέ φασί τινες εἶδος εἶναι παιδιᾶς. Ibid. s. v. ἐμποδίζειν· μάσασθαι. οἱ δὲ ἰσχάδας μασᾶσθαι ταῖς μελίσσαις, ἢ θλίβειν τοῖς ποσὶ τὰς ἰσχάδας. Scholl. ad Aristoph. Equ. v. 755:

κέχηνεν ὥσπερ ἐμποδίζων ἰσχάδας,

bemerken: ἐμποδίζων ἰσχάδας· σῦκα. ὥσπερ φησὶν οἱ τὰς ἰσχάδας ἐσθίοντες ἀνεμποδίστως καὶ λάβρως αὐτὰς ἐσθίουσι, τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ ὁ δῆμος, ἐπειδὰν ἐν τῇ πνυκὶ καθεσθῇ, κατακρίνει καὶ δημεύει. καὶ ὥσπερ οἱ τὰς ἰσχάδας ἐσθίοντες οὐκ ἂν μεταδοῖεν εὐχερῶς τινι, οὕτως οὐδὲ ὁ δῆμος ἐκεῖσε δικάζων οὐκ ἂν φιλανθρωπεύσαιτο ῥᾳδίως. Ἄλλως. ἐπειδὴ εἴωθε τὰ παιδία παίζοντα ἀναβάλλειν τὰς ἰσχάδας καὶ ἐν τῷ στόματι αὐτῶν δέχεσθαι. Ἀρίσταρχος δὲ τὸ ἐμποδίζων ἀντὶ τοῦ μασώμενος ἢ ἐμφορούμενος. ἔνιοι δέ, ἀπὸ τοῦ τὸν σῦκα λαμβάνοντα χάσκειν. οἱ δέ, παιδιάν τινα. Ἄλλως. Σύμμαχος οὕτως· ἀπὸ τῶν μελισσῶν ἡ μεταφορά. εἰώθασι γὰρ οἱ μελισσουργοὶ ἰσχάδας συγκεκομμένας ῥίπτειν ταῖς μελίσσαις, ἐπὰν διά κρύος ἢ χειμῶνα ἐξιέναι κατοκνῶσιν ἐκ τῶν σίμβλων, ἵνα ἔνδοθεν ἐσθίωσιν. κεχήνασι δὲ οἱ μασώμενοι. Ἀρίσταρχος δέ, ὅτι μασώμενοι τὰς ἰσχάδας ταῖς μελίτταις ῥίπτουσιν ἃ τοῖς ποσὶ τρίβουσιν. Ἄλλως. ἐπειδὴ οἱ παῖδες περιτιθέντες ταῖς συκαῖς βρόχον εἰώθασιν ἐσθίειν ἐπιθυμοῦντες τῶν σύκων, εἶτα ὑπὸ τοῦ πάνυ γλίχεσθαι κεχήνασιν. ἢ οὕτως, ὅτι εἴωθε τὰ παιδία παίζοντα ἄνω ῥίπτειν τὰς ἰσχάδας ἢ τὰς τῶν βοτρύων ῥᾶγας, καὶ τῷ στόματι αὐτὰς κατιούσας δέχεσθαι χαίνοντα. ἢ ὅτι τὰ ἐπὶ ταῖς συκαῖς σῦκα διὰ καλάμων ἀποσπῶντα, κεχηνότα ταῦτα ὑποδέχεται τῷ στόματι. Cf. Scholia Graeca in Aristoph. ed. *Firmin Did.* p. 60.]

Man erklärt demgemäss jene Stelle des Dichters in folgender Weise: der Demos sitzt gaffend auf der Pnyx, gedankenlos hinstierend, wie ein blödsinniger Greis, den man zu nichts mehr brauchen kann als zu dem Geschäft, die Feigen zum Trocknen an einen Faden aneinander zu reihen. Letzteres Verfahren beim Trocknen und Versenden der Feigen wird allerdings bezeugt, z. B. bei Varro R. R. I, 41: ut si quis quando trans mare semina mittere aut inde petere vult: tum r e s t i c u l a s p e r f i c u s, quas edimus, maturas p e r s e r u n t et eas, e u m i n a r u e r u n t, complicant ac quo volunt mittunt. Wie aber das Verbum ἐμποδίζειν zu der verlangten Bedeutung „am Stengel anbinden" (vgl. die Bedeutungen von πούς und πόδες und Pollux II, 194 sqq.), oder gar „auf einen Faden reihen", oder endlich, wie es allenfalls bei Kindern geschieht, „Feigen in die Höhe werfen und sie mit offenem Munde auffangen" (entsprechend dem modernen „die gebratenen Tauben in den Mund fliegen lassen") gekommen sein sollte, vermögen wir nicht abzusehen. Aus diesem Grunde vermuthet auch *Theod. Kock* (in seiner Schulausgabe der Ritter des Aristoph. Leipz. 1853, S. 120), dass ἐμβροχίζειν, von βρόχος, der Ausdruck dafür ge-

wesen sein dürfte. *Meursius* l. c. p. 13 hatte auch hier auf alle Erklärung verzichtet. Allein wozu denn die wiederholte Erläuterung bei Hesychius durch μασᾶσθαι = kauen, essen? Gegenüber seiner Erklärung s. v. ἀναποδίζειν· τὸ ἀκριβῶς ἐξετάζειν καὶ συγκρούειν· ποδίζειν γὰρ τὸ μετρεῖν, denkt man vielmehr an μάσασθαι = zerdrücken, zusammenkneten, vgl. Hesych. s. v. μάσασθαι· μάχεσθαι, λαβέσθαι, ἀναγκάζεσθαι, ἐφάψασθαι, und wegen ποδίζειν auch Hesych. s. v. βηματίζειν· τὸ τοῖς ποσὶ μετρεῖν. Wir schliessen daher, indem wir von jenen verworrenen Angaben der Scholiasten, die uns nicht einmal geradezu widersprechen, Umgang nehmen, dass obiges ἐμποδίζειν ganz wörtlich zu fassen sei, also ein Daraufspringen, ein Hüpfen bedeute, ähnlich vielleicht dem Askoliasmos, wenn auch mit andern Hindernissen als bei diesem, wahrscheinlich zwischen hingelegten Feigen oder mit Auffangen derselben verbunden, indem diese in die Höhe geworfen wurden. Endlich würde sich auch in der Stelle bei Aristophanes aus der angegebenen Bedeutung von μάττεσθαι dieses ἐμποδίζειν auf die einförmige Beschäftigung jener Feigenzubereitung beziehen lassen.

LII. Das Bockstehen (γῶνος).

Hesychius s. v. γῶνος· γουνός, ἕδος, καὶ παιδιά τις παλαιστρική· οἱ δὲ κώπη, d. i. γῶνος bedeutet Winkel, Krümmung, Biegung und weiterhin ein gewisses Turnspiel, nach Andern auch ein Geräth. Wir verstehen nämlich οἱ δὲ κώπην λέγουσιν, ebenso z. B. bei Hesychius s. v. σκῶπες· εἶδος ὀρνέων· οἱ δὲ κολοιούς· καὶ εἶδος ὀρχήσεως. Vielleicht ist aber auch an unserer Stelle für das verdächtige ἕδος zu schreiben εἶδος, und γουνός als Genetiv anzusehen; vgl. zu dieser Form *Schäfer* ad Gregor. Corinth. p. 489. Ausserdem vermuthen wir, dass jenes nach seiner Bedeutung ganz unpassende Wort κώπη in κύπη (Kufe) zu verbessern sei. Uebrigens hatte γῶνος bei den Alten wirklich dio Bedeutung von γωνία, angulus; cf. Hesych. s. v. γῶνορ, γωνία, Λάκωνες, s. v. χῶνος· βουνός, τόπος (?), βόθυνος, und *Schaefer* a. a. O. p. 595, Note 3. Also bezeichnete es überhaupt eine Ecke oder einen Vorsprung, Hügel u. dgl. und galt daher in der Bedeutung Hügelland = γουνός = βουνός, einem kyrenäischen Worte, das noch im Neugriechischen gebräuchlich ist. Vgl. Herodot. IV, 199 τὰ βουνοὺς καλέουσι, und *Salmasius* zu Herod. IV, 99 τὸν γουνὸν τὸν Σουνιακόν. Eustath. p. 1854, 21 gibt ebenfalls an, ὅτι Λιβυκή ἐστι λέξις. Dagegen will *Meineke* im Philol. XII, p. 625 für Λοξίου βουνός bei Hesychius sub-

stituiren Λοξίου βωμός. Einiges über dies Wort auch bei *Jacobs* zur Anthol. Gr. tom. III, p. 814 und *Sparschuh* im Philol. V, p. 269 med.

Als παιδιὰ παλαιστρική bezeichnet also dieses γῶνος bei Hesychius wahrscheinlich eines der lustigen Turnspiele, bei welchen einer in mehr oder minder gebückter Haltung „Bock steht“, indess die andern über ihn hinwegsetzen; eine von den S. 127 unter πέταυρον erwähnten Sprungübungen, oder auch das anstrengende „Bockschinden“ (*Rochholz* No. 85, und No. 77, S. 454 „Gullium“), bei welchem man mit freischwebendem Kopfe an den Knieen oder Unterschenkeln hängt und solchergestalt einen Winkel bildet. In diesem Fall würde dieses palästrische Spiel den jetzigen Stemm- und Hangübungen am Barren und Reck oder auch den Uebungen am Schwingel und Bock (vgl. *Adolf Spiess*, Das Turnen in den Stemmübungen, S. 39 ff.) ziemlich nahe kommen.

Ausser obigen Spielnamen finden sich weiterhin noch einige, die ebenso unsicher und ohne jegliche Erklärung überliefert worden sind und deren Anzahl bei genauerer Durchsuchung mancher uns zur Zeit unzugänglicher Schriften, zum Beispiel jener des Moschopulos Περὶ σχεδῶν, sich wohl noch vermehren liesse. Wir heben für jetzt nur noch die folgenden hervor:

ἐπαιτίνδα

bei Theognost in *Bekker*'s An. Gr. p. 1353 s. v. βασιλίνδα, wörtlich ein Bettelspiel, wenn nicht etwa, nach unserer Vermuthung, durch eine kleine Aenderung in ἐπαϊξίνδα ein geläufigeres oder ein Sprungspiel darunter zu verstehen ist. Ebenda wird ausserdem eigens erwähnt

ποσίνδα

eine Bezeichnung, die wahrscheinlich kein selbstständiges Spiel andeutet, sondern überhaupt auf die Rathe- und Gewinnspiele, wie „Grad- oder Ungrad“ und andere sich bezieht. Vgl. oben zu No. XLIII ἀρτιασμός, S. 144 und dazu die Stelle aus *Bekk.* An. Gr. S. 43 über μυΐνδα, sowie die treffliche Emendation *Dindorf*'s zu Xenoph. Hipparch. V, 10 ποσίνδα. Merkwürdig ist auch die Benennung

ληκίνδα

bei Apollon. in *Bekk.* An. Gr. p. 562, 18, aufgeführt unter den ὀνόματα παιδιῶν neben ὀστρακίνδα, und bei Lucian. Lexiphan. 8: ὁ δὲ ληκίνδα ἔπαιζεν (ludebat crepitu, nach *Dindorf*), also von λακεῖν, λάσκειν, ein Geräusch machen, vielleicht ein Schnalzen mit der Zunge oder mit den Fingern, wie unser „Ein Schnippchen schlagen“ oder

das römische digitis concrepare, bei Cic. de offic. III. 19, 75. Vgl. bei Hesychius s. v. λακεῖν· ψοφῆσαι, s. v. λάκος· ἦχος, ψόφος, s. v. ληκεῖ· φοβεῖ, βοᾷ, κροτεῖ, s. v. λελακυῖα· ἠχοῦσα, s. v. ληκῆσαι· πατάξαι, ὑλακτῆσαι, dagegen s. v. ληκᾶν· τὸ πρὸς ᾠδὴν ὀρχεῖσθαι. Theognost nennt übrigens bei *Bekker* l. c. p. 1353 auch ein Spiel δαληκίνδα, worüber *Schmidt* a. a. O. Seite 270 richtig vermuthet hat, dass dieser Name nur durch ungeschickte Anfügung der letzten Sylbe des vorhergehenden Wortes (ξιφίνδα δαληκίνδα) entstanden ist und somit keine weitere Berücksichtigung verdient. — An derselben Stelle des Theognost findet sich auch

ξιφίνδα

was ohne Zweifel mit dem Schwertertanz, ξιφισμός, zusammenhängt; vgl. *Bekk.* An. Gr. p. 432: ἀποξιφίσασθαι· ἀπορχήσασθαι. ὁ γὰρ ξιφισμὸς εἶδος ὀρχήσεως, und Athen. XIV, 27 (629, f.): σχήματα δ' ἐστὶν ὀρχήσεως ξιφισμός κτλ. Hesych. s. v. ξιφίζειν· ἀνατείνειν τὴν χεῖρα, καὶ ὀρχεῖσθαι, s. v. ξιφισμός· σχῆμα ὀρχηστικὸν τῆς λεγομένης ἐμμελείας ὀρχήσεως, und s. v. ξιφισμάτων· ὀρχημάτων. Ferner s. v. σκιφίζει· ξιφίζει· ἔστι δὲ σχῆμα μαχαιρικῆς ὀρχήσεως, und s. v. ἀποξιφίζειν· ὀρχεῖσθαι ποιὰν ὄρχησιν. ὁ γὰρ ξιφισμὸς σχῆμα τῆς ἐμμελείας τραγικῆς ὀρχήσεως. Etwas anders dagegen erklären Suid. s. v. und Eustath. p. 1604, 51. — Auf irgend ein volksthümliches Spiel scheint sich ferner zu beziehen das seltsame

μοσχίνδα

welches Hesychius erklärt: τὸ ἑξῆς καὶ ἀνελλιπῶς, und *Schmidt* a. a O. Seite 271 zusammenstellt mit μόσχοισι λύγοισιν, Iliad. XI, 105, wo indessen die Erklärer schwanken. Uns bedünkt es, dass auch dieser Ausdruck, wenn auch nicht mit Bezug auf die Erklärung bei Hesychius an unsern „Gänsemarsch", so doch in erster Linie an eine Hüpf- oder Sprungweise erinnert, indem bei dem Worte μόσχος doch wohl an das Thier und nicht an Pflanzen u. dgl. zu denken sein dürfte. Vgl. auch ταυρίνδα im Nachtrag zu S. 148.

Uebrigens gibt es auch einige ähnliche Wortformen, die gar kein Spiel bezeichnen und uns hier nichts angehen, die aber nicht selten zur Verwirrung in den alten Angaben beigetragen zu haben scheinen, wie z. B. ὄρινδα bei Athen. III, 75 (p. 110 e) und in *Bekker*'s An. Gr. 54, bei Hesychius ὀρίνδην; vgl. oben S. 62. 103.

Weitere Spielnamen endlich auf -ίνδα, die sich nicht ausschliesslich oder doch mit Wahrscheinlichkeit auf Knabenspiele beziehen lassen, sondern evident mit Würfel- und Gewinnspielen der Erwachsenen zusammenhängen, z. B. πλειστοβολίνδα, können erst später erörtert werden.

Nachtrag

zu den Knabenspielen.

Die neue Ausgabe des Hesychius von *Moriz Schmidt* ist mir leider erst dann zugänglich geworden, als die Drucklegung der vorausgehenden Knabenspiele bereits beendigt war; weshalb ich mich genöthigt sehe, einige Bemerkungen zu solchen Stellen, für welche mir, nachdem ich bisher nur *Alberti*'s Bearbeitung des Hesychius benutzen konnte, die Erklärungen bei *Schmidt* irgendwie neue Gesichtspunkte zu eröffnen oder auch meine eigene Auslegung eines und des andern Spielnamens zu unterstützen schienen, nunmehr nachträglich an dieser Stelle folgen zu lassen.

Zu S. 32: πιτυλίζειν. Hieher gehören auch die Stellen bei Hesychius s. v. *ἀκροβάζειν· ἄκροις τοῖς ποσὶν ἐπιβαίνειν*, und s. v. *ἀκροβηματίζε· ἐπ' ἄκροις τοῖς βήμασιν ἵστασο.* Für *ἀκροβάζειν* conjicirt *M. Schmidt* *ἀκροβατεῖν.* Mir scheint dieses Verbum eher aus *ἀκροβαδίζειν* verschrieben zu sein; vgl. indess auch die Ausdrücke über das Stelzengehen oben S. 130 f. Anders lautet dagegen Hesych. s. v. *βηματίζειν· τὸ τοῖς ποσὶ μετρεῖν*, und nur auf Athletisches beziehen sich die Stellen s. v. *πίτυλος· ὀρνιθάριόν τι ἄγριον. ἢ συστροφὴ τῆς χειρός, ὅταν πικρῶς ἐπιφέρηται*, und s. v. *πιτύλους· οἱ ἀλεῖπται τὰς ἐν περιόδῳ καταβολὰς τῶν πληγῶν*, sc. *λέγουσιν.*

Zu S. 34 med. Als weitere Beispiele zur Erläuterung der obigen Erklärung des Anfersens dienen die Stellen bei Hesychius s. v. *λάξαι· λακτίσαι*, s. v. *λάξ· λάκτισμα*, wofür *Lobeck* Parall. p. 96 *λακτίσματι* verlangt, gleichwie s. v. *λὰξ ἐντείνων· λακτίσματι τύπτων.* Wegen jener milderen Art des Anstossens vergleiche man

ganz besonders Hesych. s. v. λὰξ ποδὶ κινήσας· τῷ πλάτει τοῦ ποδὸς νύξας καὶ διακινήσας, οὐχ ὑβριστικῶς λακτίσας. Ferner s. v. ἀνασφαδάζειν· ἀναπηδᾶν, ἀνάλλεσθαι, λακτίζειν, s. v. λακπατῆσαι· λακτίσαι, καταπατῆσαι, ἀνατρέψαι, s. v. σκινθίζεται· λακτίζεται, wofür *Nauck* σκινθαρίζεται verlangt, ich glaube mit Unrecht, gerade wegen der hiemit hinlänglich nachgewiesenen Bedeutung dieses λακτίζειν. Das Nämliche gilt wohl auch von Hesych. s. v. σκυδίζει· λακτίζει, und s. v. σκυνίζει· λακτίζει. Ganz anders lautet dagegen die Erklärung von σκινθαρίζειν, vgl. darüber S. 115 f.

Zu S. 36. In der Frage, ob das Anfersen bei den Alten wechselbeinig oder beidbeinig geübt worden sei, scheinen sich wirklich, gegenüber der oben mitgetheilten Ansicht *Fr. Haase*'s über die Bibasis, die neueren Turner für das ungleich schwierigere Anfersen mit beiden Beinen zu entscheiden. Zwar *Krause* a. a. O. Seite 842 spricht sich hierüber undeutlich genug aus: „man sprang in die Höhe, schlug dabei mit den Füssen aus" u. s. f. Dagegen erklärte sich unlängst Hr. Prof. *Max Lechner* von Erlangen in einer Vorlesung über Geschichte der Gymnastik ausdrücklich dafür, dass unter der Bibasis ein beidbeiniges Anfersen zu verstehen sei, und zwar mit Berufung auf eigene Beobachtungen. *Krause* glaubt a. a. O. sogar den ἐκλακτισμός bei Pollux (vgl. oben S. 36 und Hesychius s. v.) wörtlich verstehen zu sollen und hält ihn demnach für einen noch gewaltigeren Sprung als die Bibasis, „indem man sich sogar über die Schultern eines oder einer andern hinweg zu schwingen hatte"; bemerkt aber gleichwohl: „vielleicht warf man bloss den einen Fuss während des Sprunges über die Schulter hinüber". Ich dächte, eine so beispiellose Leistung, wie das obenerwähnte tausendmalige Anfersen einer Spartiatin, wäre doch schon merkwürdig genug, wenn wir dasselbe auch nur als ein wechselbeiniges verstanden wissen wollen.

Zu S. 37 extr. Vgl. ferner bei Hesych. s. v. ἀγκωλιάζων· ἀλλόμενος τῷ ἑτέρῳ ποδί, s. v. λιαζόμενοι· σκιρτῶντες, s. v. ἀσχαλιάζοντες (sic cod., *Salmasius* verbesserte in ἀσκωλιάζοντες)· χωλεύοντες, ἐφ' ἑνὸς κώλου βαδίζοντες, und wegen jenes Vorschlagsalpha vgl. noch Hesych. s. v. ἀχλιδιᾶν (cod. ἀχλυδιᾶν)· θρύπτεσθαι, wozu *M. Schmidt* bemerkt: χλιδιᾶν post *Guyetum Lobeck*. Path. El. p. 17, omissa vocali, quae a librariis saepe importune addita est. Ich halte nun jenen Vokal allerdings für berechtigt nach den vielen analogen Beispielen; auch Hesych. s. v. πορρώξ· ἀπόρ-

ροια scheint hieher zu gehören. Beispiele wie s. v. βασκαρίζειν· σκαρίζειν befestigen nur meine Ansicht; vgl. *Koen* ad Greg. Corinth. p. 454, *Ahrens* de dial. dorica p. 45.

Zu S. 41. κυνάμυια. Wegen κυνόμυια vgl. jetzt auch bei *M. Schmidt* in den Quaestt. Hesychian. p. CXXXVI.

Zu S. 43. Der Codex hat allerdings s. v. μυΐνδα auch nach *Schmidt* τὸ ἐρωτώμενον. Mir scheint jedoch die bereits oben aufgenommene Aenderung in τὸν ἐρωτ. nothwendig zu sein, nach dem ganzen Charakter dieses und der ähnlichen Rathespiele, wie sie noch immer in Uebung sind. Nicht alles Beliebige soll ja von dem geblendeten Vorspieler errathen werden, sondern der Name gerade desjenigen, der an ihn neckend und zupfend oder auch mit verstellter Stimme herantritt. Die gleichfalls auf S. 43 mitgetheilte Stelle aus Pollux IX, 113 ist einer solchen Auslegung keineswegs entgegen.

Zu S. 53, Anmerk. Vgl. auch Sueton. Tiber. 12. M. Lolli comitis et rectoris ejus sqq.

Zu S. 65. Zum Omillaspiel vgl. ferner Schol. Plat. p. 320: ἡ ὤμιλλά ἐστιν ὅταν περιγράψαντες κύκλον ἐπιρρίπτωσιν ἀστραγάλους ἢ ἄλλο τι, ὡς τῇ μὲν ἐντὸς βολῇ νικώντων, τῇ δ' ἐκτὸς ἡττωμένων. Obige Stelle aus Hesychius ist übrigens nach der Verbesserung des *M. Musurus* mitgetheilt; nach dem Worte κάρυα bietet der Codex: εἶτα ἐν τῷ κύκλῳ μ . . . . λαμβάνει. ἢ ἔπαθλον, weshalb *Schmidt* conjicirt λαμβάνῃ ἔπαθλον. Indessen würde man wenigstens τοὔπαθλον erwarten. Erstere Schreibung mit dem Indikativ verdient daher wohl den Vorzug; auch findet sich dieselbe Wendung mit εἶτα z. B. bei Hesychius s. v. χυτρίνδα.

Zu S. 68 und 147. τρόπα. Vgl. Schol. Plat. Lys. p. 320: ἔπαιζον δὲ ἀστραγάλοις καὶ πολλοῖς καθάπερ καρύοις, καὶ ὀλίγοις. τοῦ δὲ εἴδους τῶν πολλῶν τὸ μὲν ἀρτιασμὸν ἔλεγον, τὸ δὲ τρόπα, τὸ δὲ ὤμιλλα . . . . . . τρόπα δ' ἐστὶν ἡ εἰς βόθυνον ἐκ διαστήματος βολή. Κρατῖνος κτλ. Wenn indessen *Schmidt* zu Hesychius s. v. τρόπα die Alternstive aufstellt, dass an einer Stelle bei Photius 606, 8: τροπάδια· ἀστραγάλων παιδιά, entweder τρόπα δι' ἀστραγάλων κτλ. oder mit Theognost 164, 26 τροπάδεια zu schreiben sei, so dürfte man sich nach obiger Erläuterung des Spieles unschwer für das erstere entscheiden, da der letztere Ausdruck als Spielname sehr verdächtig klingt. Vgl. übrigens Pollux IX, 139: παιδιὰ δι' ἀστραγάλων κτλ., und wegen der Wortform allenfalls Hesych. s. v. ἐγκρικάδεια und s. v. κρικάδεια. Wenn aber *Lobeck* Parall. p. 154 sq. für τροπά sich entschied, so lag seiner Ansicht wohl dieselbe Verwechslung von

τρόπα und τροπή zu Grunde, die wir in der oben S. 68 angeführten Stelle des Hesychius erkannt haben.

Zu S. 70. χαλκίνδα. Neuerdings hat auch *M. Schmidt* in der Note zu Hesych. s. v. χαλκίνδα nicht unterschieden zwischen dem oben beschriebenen Münzendrehen als Gesellschaftsspiel und dem χαλκίνδα, χαλκίζειν, als Gewinnspiel im engeren Sinne; vgl. ausser den mitgetheilten Stellen noch in *Bekker*'s An. Gr. Antiatt. p. 116, 10: χαλκίζειν· ἀντὶ τοῦ χαλκῷ κυβεύειν.

Zu S. 72 med. Mit der oben auseinandergesetzten Bedeutung der Fünfzahl vergleiche man auch die Stellen bei Hesychius s. v. ἐμῇ πεντόζῳ· χειρὶ ἐμῇ, von der Hand als Fünfzack oder Gabel mit fünf Zinken, vgl. Hesiod. ἔργ. καὶ ἡμ. v. 742, p. 238 ed. *Göttling*, und s. v. πεντάχα· ἡ χείρ, ἢ πέντε μέρη, welchem Worte *M. Schmidt* gegenüber von πένταχα (fünffach, vgl. Iliad. XII, 87) die Berechtigung abspricht, als ob dasselbe eine Corruptel aus πέντοζος wäre. Sollte es nicht vielmehr aus πεντάοχος abzuleiten sein, wie πέντοζος aus πεντάοζος?

Zu S. 73 init. Wegen eines Stückes Παιδιαί des Komödiendichters Krates, auch auf S. 136 erwähnt, vgl. *Meineke* Fr. Com. Gr. I, p. 65.

Zu S. 77 ff. In Betreff der vielen Benennungen des Kreisels vgl. ferner Hesych. s. v. βέμβιξ· ῥόμβος, στρέβλα, δίνη. s. v. βέμβικος δίκην· ῥόμβου τρόπον. s. v. βεμβικίζει· ῥομβεῖ, στρέφει, διώκει. s v. βιμβικίζεται· περικρούεται. s. v. βεμβεύει· δινεύει. Ausserdem noch s. v. βεμόριξ· κῶνος, συστροφὴ ἀνέμου, ῥόμβος, στρέβλα, τροχός, mit derselben Verwechslung von τρόχος und τροχός, wie s. v. τροχός· περιβόλαιον, τεῖχος, ἢ κύκλος ἢ δρόμος, vgl. s. v. κύκλους καὶ τροχούς· τὰ τείχη·

Weiterhin zu S. 79 vergleiche man auch Hesych. s. v. ῥόμβος· ψόφος, στρόφος, ἦχος, δῖνος, κῶνος, ξυλήριον, οὗ ἐξῆπται σχοινίον, καὶ ἐν ταῖς τελεταῖς δινεῖται ἵνα ῥοιζῇ, zu welcher Stelle *M. Schmidt* die Herkunft des oben mitgetheilten Scholions genauer nachweist, ebenso in den Quaestt. Hesychian. p. LXXXIX und p. XCVI. Ferner vgl. s. v. στροιβός· δεῖνος. s. v. στρόμβος, s. v. στρόμβιλον, s. v. στρομβοῖ, endlich wegen στρόβιλος in der Bedeutung Tanz s. v. στρόβειλος (sic)· συστροφὴ ἀελλώδης. καὶ η πίτυς. καὶ ὁ καρπὸς αὐτῆς· καὶ εἶδός τι ὀρχήσεως, καὶ γυναικείας χρύσης.

Zu S. 89 extr. ἐπίσκυρος. Vgl. Hesychius s. v. ἐπίσκυρος· ὁ μετὰ πολλῶν σφαιρισμός, s. v. σκυρωθῶσι· λιθωθῶσιν. Vielleicht steht auch der Ausdruck διαφόρημα, bei Hesychius s. v. διαφόρημα· παίγνιον, in Beziehung zu diesem Spiel.

Zu S. 93. Es liegt die Vermuthung nahe, dass in jenem sonderbaren οὐρανίδην· ἀπὸ τοῦ οὐρανοῦ bei Hesychius s. v. auch eine Beziehung auf diese Art des Ballspiels enthalten sei und, insoferne jenes Wort nicht geradezu für οὐρανόθι oder οὐρανόθεν verschrieben und demgemäss glossirt worden wäre, die analoge Spielbezeichnung οὐρανίνδα.

Zu S. 102. σκαπέρδα. Sinnverwandt ist ohne Zweifel auch das seltsame ἀποπαρδακᾷ bei Hesychius, mit der Erklärung τοῦτο εἴρηται παρὰ τὸ ἀποπάρδειν, wofür indessen *Meineke* Com. Graec. Fragm. IV, p. 631 ἀποπάρδακα von ἀποπάρδαξ begehrte. Vgl. hiemit einen andern Spielausdruck παίζων κόνδακα in der Anthol. Palat. ed. *Jacobs* tom. I, p. 101, No. 61; dazu Hesychius s. v. παρδακός, bei Strabon XIII, 619 πορδακός, und ἄρδα· μολυσμός bei Hesychius s. v. Der schwankende Wurzelvokal darf nicht irre machen.

Zu S. 103. Zu σκορακίζειν vgl. noch Hesych. s. v. ἀπεσκοράκιστο· καταπεφρόνητο, und s. v. ἀποσκορακισμός· ἐξουδένωσις.

Weitere Beispiele für jenes Vorschlagsigma sind Hesych. s. v. σκολύπτειν· κολούειν, s. v. σκολύψαι· κολοῦσαι, ferner s. v. σκορδύλη· κορδύλη, s. v. σκόρνος· κόρνος, s. v. σμαράγνα· μάστιξ, ῥάβδος· καὶ χωρὶς τοῦ σ, s. v. σμυκτήρ· μυκτήρ.

Wegen meiner Annahme σκαπέρδα für σκαππέρδα vgl. ausserdem Hesych. s. v. καμμένειν, s. v. καππετών, s. v. καρρέξαι, s. v. κὰρ ῥόον, und *Ahrens* de dial. aeol. p. 212, de dial. dorica, p. 355 sq.

Zu S. 105. ἀναρριχᾶσθαι. Vgl. auch die bestimmte Erklärung bei Hesychius s. v. ἀρριχᾶσθαι· εἰς ὕψος ἀναβαίνειν χερσὶ καὶ ποσίν.

Zu S. 106 extr. Vgl. übrigens Hesych. s. v. ἐγκρικάδεια· συναφὴ χειρῶν εἰς τοὐπίσω, und s. v. κρικάδεια· τὸ ἐναλλάξαι τοὺς δακτύλους ὥσπερ κρυβούς. — Man kann sich nunmehr bei *Schmidt* überzeugen, dass jene Ergänzung *Küster*'s in die vorhandene Lücke der Handschrift von 4—5 Buchstaben nach ἄλλοι δέ nicht passt, sondern bloss ein kürzerer allgemeiner Ausdruck, etwa φασί. Zudem wäre nach ἐγκρικαδίαν ἢ das folgende παρὰ τὸν κρικίδον abermals unerträglich und dafür jedenfalls, wie auch *Schmidt* vermuthet, an eine Adverbialform κρικηδόν oder κρικαδόν zu denken.

Zu S. 109 init. Anderswo sagt Hesychius selbst s. v. νωτίσασθαι· ἀναθέσθαι ἐπὶ τῶν ὤμων. ἀπονωτίσασθαι δὲ τὸ καταθέσθαι, entsprechend dem Ausdruck ἱππαστὶ καθίζειν· ὅταν οἱ παῖδες ἐπὶ τῶν ὤμων περιβάδην καθέζονται. Vgl. S. 111.

Zu S. 112. κυβησίνδα. Ich sehe nunmehr, dass auch *M. Schmidt* starke Zweifel an der Berechtigung von κυβησίνδα hegt: vereor ne vox nihili sit. Meiner Ansicht nach bezieht sich jedenfalls die Glosse

ἐπὶ κεφαλήν bei Hesych. s. v. nicht auf unser Spiel ἐν κοτύλῃ, sondern auf das „Purzelbaumschlagen“ (vgl. S. 128 oben) oder κυβηστίνδα, das Stehen auf den Händen, dem Kopfe u. s. w. Die zweite Glosse dagegen ἢ τὸ φορεῖν ἐπὶ νώτου ἢ κατὰ νώτου geht denn doch deutlich genug nicht auf ein blosses Gauklerspiel des Ueberschlagens u. s. w., sondern auf das eigentliche Rückentragen.

Zu S. 113 oben. Die fehlerhafte Schreibung im Codex des Hesychius ἀγ κοτύλῃ hat neuerdings auch *M. Schmidt* „de industria“ beibehalten, nämlich wegen der alphabetischen Wortfolge des Lexikons.

Zu S. 115 extr. σκινθαρίζειν. Man vergleiche ausser den angeführten Stellen bei Hesych. s. v. ἐσκατάμιζεν· ἐ σ κ ά ρ ι ζ ε ν, was natürlich auf σκαρίζειν zu beziehen ist, so dass es weder der Conjectur *Küster's* ἐσκάρθμιζεν bedarf, noch des neueren Vorschlags bei *M. Schmidt*: ἐσπάριζεν. Dagegen gehört die Stelle s. v. σκινθίζεται, welche *Nauck* auf σκινθαρίζεται deuten wollte, vielmehr zum Anfersen, insofern dieses auch mit λακτίσαι bezeichnet wurde, vgl. oben S. 34 und S. 157. Vgl. ferner Hesych. s. v. ἐδακτύλιζον· ἐδακτυλοδείκτουν, s. v. σιφνιάσαι· καταδακτυλίζειν ..... σιφνιάσαι οὖν τὸ σκιμαλίσαι, s. v. σ κ ι ν δ α ρ ε ύ ε σ θ α ι· κακοσχολεύεσθαι, δακτυλίζεσθαι, σκιμαλίζεσθαι, ebenso s. v. σ κ ι ν δ α ρ ί σ α ι. Lauter Stellen, an welchen der Finger- oder Faustschlag und das Anstossen mit der Ferse (λάξ) ganz bestimmt von einander unterschieden werden.

Zu S. 117, zu Pollux IV, 129. κράδη. Hiezu vergleiche auch Hesychius s. v. κράδη· συκῆ· κλάδος· καὶ ἀγκυρίς, ἐξ ἧς ἀνήπτοντο οἱ ἐν ταῖς τραγικαῖς μηχαναῖς ἐπιφαινόμενοι.

Zu S. 118. ἀναβάδην. Hesych. s. v. ἀναβάδην· πόδα καθέζεσθαι ἀνάβατα καὶ μετέωρα, dazu die Erörterung bei *M. Schmidt.*

Zu S. 129 extr. κρουπέζια. Vgl. hiemit ferner Hesychius s. v. κρούπανα· ξύλινα ὑποδήματα, καὶ κρουπέζια καὶ κρουπεζοφόρος, und s. v. κρουπεζούμενος· τὰ ξύλινα σανδάλια κρουπέζια λέγεται, καὶ ὑποδήματα ξύλινα, μεθ' ὧν τὰς ἐλαίας πατοῦσι. Dazu s. v. κρούπετα· ὑ ψ η λ ὰ ἢ ξ ύ λ ι ν α ὑ π ο δ ή μ α τ α, ἢ γυναικεῖα, und s. v. ἀμφίλινα κρούπαλα.

Zu S. 130. καδαλίων. Vgl. jetzt *M. Schmidt* s. v. κάδαλοι· κοιλώματα, κωλόβαθρα, wo gleichfalls καλοβάται oder καλοβάμονες angeführt werden aus Maneth. IV, 287 und V, 146, und calobathrarii oder colobathrarii aus Nonius p. 115, 20. *Schmidt* will überdies zu Hesych. s. v. κάνδαλοι· κοιλώματα, βάθρα, κωλόβαθρα, die erstere Glosse ändern in καλοβάτου βάθρα = κλάπαι. Wegen der Benennung κωλόβαθρα, die der Codex überall bietet und wo-

für bereits *Salmasius* κωλοβάθραι verlangte, vgl. nunmehr *Schmidt* zu Hesychius s. v. κάνδαλοι und s. v. ἀποβάθρα.

Zu S. 135. φίττα. Vgl. auch Hesychius s. v. ψίττα· ταχέως, εὐθέως, und s. v. ψιττάζων· ψίττα ἐπιφθεγγόμενος, ὅπερ ἐστὶ ποιμενικὸν ἐπίφθεγμα.

Z. S. 138 extr. πλαταγώνιον. Für das bereits angeführte λασταγεῖ bei Hesychius verlangte *Küster* λαταγεῖ, während nunmehr *M. Schmidt* mit Recht das sikelische βλασταγεῖ darunter vermuthet, von derselben Bedeutung wie πλαταγώνιον. Vgl. Hesych. s. v. βλάστα· βλαστήματα, πλαταγώνια, und s. v. βλαταγίζουσα· ἐπικροτοῦσα. dazu die ebenfalls S. 138 angeführte Glosse zu ἐπλατάγησεν, und zu ταγατίζων, wofür *J. Th. Schneider* Anal. crit. p. 44 ἀτταγίζων oder ἀτταγάζων begehrte, *Konr. Schwenck* aber a. a. O. πτίζων. Endlich steht auch noch eine andere Stelle bei Hesychius s. v. ἐνπλατειάσασα· ἐν πλατείαις τύπτουσα ταῖς χερσίν· ἢ τρυφερευομένη (Suidas: ἐμπλατειάσασα· τρυφερευσαμένη) wahrscheinlich mit der obigen Tändelei im Zusammenhang.

Zu S. 144, Anmerk. Wie ich sehe, hat *M. Schmidt* an jener Stelle des Hesychius die Glosse σκευάζειν eingeklammert, indem er auf eine Verwechslung zwischen ἀρτιάζειν und ἀρτίζειν = σκευάζειν schliesst. Gleichwohl glaube ich meine obige einfachere Erklärung: ἀρτιάζειν· ἀστρίζειν, παίζειν, aufrecht halten zu können.

Zu S. 148. ταυρίνδα. Seit *Musurus* und *Meursius* las man nämlich ταυρείη δᾶ, der Codex hat aber nach *M. Schmidt* ταυρίηδα, woraus bereits *Valcken.* ad Eurip. Phoen. 1304, p. 439 ταυρίνδα conjicirte. Weiterhin suchte man alsdann dadurch nachzuhelfen, dass man die der Stelle des Hesychius beigefügte unbequeme Glosse κεφαλή anderwo unterbrachte; vgl. *Schmidt*: Sopingus περικεφαλαία scribebat et ad ταυρείη (im Vorausgehenden) referebat, Thes. ad aliam glossam cum ταυρίνδα confusam pertinere suspicatur. κεφαλῇ liceret ad ταυρηδόν referre. Allein im Grunde wäre die Sache auch mit einer solchen Gewaltthätigkeit keineswegs bereinigt; denn ohne jene Glosse bliebe ja die Bedeutung des Wortes ταυρίνδα noch unsicherer als die des analogen μοσχίνδα auf S. 155, weshalb ich gleichwohl auf der oben S. 148 ausgesprochenen Vermuthung über den Sinn der Stelle mit und ohne Zusatz von κεφαλή beharre. Obendrein fehlt es keineswegs in den Turnspielen an Analogien, die eine solche Auslegung zu rechtfertigen geeignet sind, vgl. z. B. S. 100. 104. 128.

Zu S. 150. μυστέα. *M. Schmidt* vermuthet zur Stelle des Hesychius καταμύοντα für καταλύοντα, unter Hinweisung auf die μυῖα χαλκῆ,